Digitized by Google

39.9.18.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Karl Immermann's

Schriften.

Zweiter Band.

Reisejournal.
Frühlings-Capriccio.
Blick ins Tyrol.
Ahr und Lahn.

Düsseldorf,
Verlag von J. E. Schaub.

1835.

Digitized by Google

Digitized by Google

Reisejournal

in

drei Büchern.

1831.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Buch.

Ausflucht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Capitel.

Als ich einpackte, klangen mir folgende Zeilen im Kopfe:

Lüfte aus in freien Räumen
Von dem Kerkerduft die Bruſt,
Wage nun ein heitres Träumen,
Wachen haſt du lang' gemußt.

Biſt beim erſten Meilenſteine
Tauſend Meilen weit entkommen,
Was dich hindert, blieb am Rheine,
Was du brauchſt, ward mitgenommen!

In Cöln freute ich mich der reſtaurirten Glasgemälde. Nun ſpielt an der Stelle, wo ſo lange der widerwärtige Bretterverſchlag das Auge geängſtiget, wieder der herrliche bunte Schein. Die Herſtellung iſt ganz gerathen, alle Farben haben den durchſichtigſten Glanz.

Ich fand in jenen ernsten Hallen die Betonung der Parthie des Gral im Merlin. So ein trüber, brennender, gelbröthlicher Hauch muß über diesen transcendentalen Dingen schweben. Der Eindruck, den das fertig-unfertige Gebäude auf mich machte, war diesem im Ganzen gemäß, nicht harmonisch, aber anregend, eine Harmonie zu finden.

An dem Dombilde fiel mir diesmal die Philisterei in allen Köpfen auf. Höchstens kann man die Maria von diesem Tadel ausnehmen. Nur sie hat in ihrer Demuth allenfalls eine Ahnung von dem Geheimniß gehabt, welches sich in ihrem unschuldigen Schooße entwickelte. Die heiligen drei Könige, St. Gereon, St. Ursula, benehmen sich bei der Sache, wie bei einem Auftritte des gewöhnlichen Schlendrians. Indessen ist in dieser Beschränktheit, welche die altdeutschen Sachen fast durchgehends zeigen, eine ächte Anschauung. Vielleicht geben sie ein Gefühl, welches dem Geiste des sogenannten Urchristenthums am nächsten steht.

Der Justizpallast, einstöckig, röthlich, mit Schiefern gedeckt, ist ein Gebäude von der son-

derbarsten Unform. Die Sitzungssäle laufen fast bis auf die Straße aus, so daß jeder Lärmen drinnen gehört werden müßte, wenn das Gebäude nicht an einem ziemlich geräumigen freien Platze läge. In der Höhe von 20 Fuß fällt durch halbrunde Oeffnungen ein spärliches Licht ein. Die Castellanin sagte, es sei bei trübem Wetter um 4 Uhr Nachmittags darin finster. Uebrigens ist das Locale des Appellhofs recht würdig ausgestattet. Im Assisensaale liegen Sphynxe. Die Räthsel sind also wenigstens dort repräsentirt.

Die Physiognomien der Leute weichen ganz eigenthümlich von denen des Niederlandes ab. Schwarze Haare, scharfgeschnittne Züge, offenbar etwas Fremdes, was auch nicht mit dem Oberländischen zusammen fällt.

Der Gasthof steckte voll Soldaten, Prinz August wohnte darin. Das Geräusch der Kommenden und Gehenden verwirrte meinen schwachen Kopf, der sich erst wieder daran gewöhnen soll, ein größeres Stück Welt in sich aufzunehmen, als welches zwischen meinem Garten und der Stadt liegt. Ich stieg die Treppe

hinauf, und in dem Glauben, meine Nummer zu öffnen, trat ich in ein dunkles Vorgemach, wo ich alsobald den Irrthum merkte. Ich war in die Antichambre eines Damenlogis gerathen; durch die geöffnete Hauptthüre sah ich in ein kerzenhelles Sälchen. Ein junges Mädchen stand, die Hände wie ein Bube kreuzweis untergeschlagen, am Sopha, und fragte eine Dame, die hinter dem Lichtschirme saß: Und wie machen sie die Verneigung bei Hofe? Jene versetzte: Stelle du die Prinzessin vor, ich will es dir zeigen. Als sie aus der Verschattung trat, sah ich ein vornehmes Antlitz, eins von denen, welche erst recht reizend werden, wenn die erste Jugend vorüber ist. Sie schritt, sich in den Hüften wiegend, die Finger über dem Taschentuche zierlich gefaltet, langsam auf die junge Person zu, und verneigte sich tief vor ihr. — Siehst du, so ist es, sagte sie mit einem Gesichte, aus welchem in diesem Augenblicke die anmuthigsten Memoiren lächelten. Soll ich Ew. Hoheit nun auch die Hand küssen? setzte sie hinzu. Die Junge fiel, ohne zu antworten, ihr zu Füßen, umschlang kosend ihre

Knie, und die feine Gestalt wurde durch das angedrückte aschgraue Seidengewand sichtbar. Unterdessen machte sich eine Zofe im Hintergrunde mit allerhand Dingen an der Toilette zu schaffen, die ein Mann sonst nicht zu sehn bekommt. Jetzt war sie fertig, und kam, nach einem lüsternflüchtigen Blicke auf die Herrin, ins Vorgemach zu mir, der ich vergessen hatte, daß ich nicht hieher gehöre. Sind Sie der Kellner? fragte sie mich. Ja wohl, sagte ich, durch die Dunkelheit verwegen gemacht. So bestellen Sie für uns zu Morgen früh um Acht Uhr die Postpferde. — Ich ging und segnete draußen für diesesmal meinen Mangel an Ortssinn, den ich oft verwünscht hatte. Ein Paar Straßen weiter richtete ich in der Posthalterei meine Commission aus. Mir waren einige Verse eingefallen, welche ich aufschrieb und in einem versiegelten Blättchen auf die Thürklinke legte. Sie hatten ungefähr den Sinn: Die Schönheit solle nur immerhin befehlen, überall horche ein Diener, wenn auch unsichtbar, ihren Geboten.

Ob meine Reime gefunden worden sind, weiß ich nicht.

Ich müßte immer und immer reiſen, denn jeder Strohhalm, den ich an einem andern Orte ſehe, vertraut mir wunderſame Dinge.

Zweites Capitel.

Auf dem Dampfschiffe die altbekannten Gegenden wieder begrüßt. Die Natur macht noch wenig Eindruck auf mich, ich habe das schwärmerische Versenken in das todte Zeug satt. Die Rheinlandschaft steht weit über Gebühr im Preise. Dieses coulissenartige Geschiebe von Schiefer, ohne Wald, nur mit den starren Weinpfählen gespickt, hat etwas gar Monotones. Ein Paar Punkte sind indessen vortrefflich, dazu gehört das Siebengebirge, Coblenz, die Gegend bei Bingen, das Mainzer Panorama.

Die Menschenwelt ist meine Welt. Wie ich in vielen Dingen altfränkisch bin, so habe ich auch das etwas abgekommne Gefühl der Cinquecentisten. Die Gruppe bleibt mir Hauptsache, Strom, Fels und Wald sehe ich als

Nebenwerk an. Dafür ſich ſchmachtend zu begeiſtern, verräth immer etwas Hyſterie oder Schwäche.

So ein Dampfſchiff iſt eine Muſterkarte der Stände und Temperamente, obgleich das unſrige der ſchlechten Zeiten wegen, ſchwach beſetzt war. Ich ſpazirte hin und her, und ſchickte meine ruhigen und gleichgültigen Blicke auf Entdeckung der Racenunterſchiede aus.

Ein Naſſauer erzählte mir, Lönings Mordverſuch auf Ibell rühre von einem Grimm über die Aufhebung der Apothekerberechtigungen durch Letzteren, her. Löning habe eine ſolche gehabt, und ſie bei jener Gelegenheit verloren. Ibell ſoll ein ganz freiſinniger Mann ſeyn.

Eine Tänzerfamilie reiste mit uns. Die Männer ſtanden, fahl, mit verfallnen Geſichtszügen, zuſammen, und ſchwatzten, wie es ihnen da und dort gegangen ſei. Die Frau lag, von einem verunglückten Sprunge krank, leichenblaß, ausgeſtreckt in der Kajüte. Ein liederliches Nymphchen ſprang mit drei großen Löchern in den Strümpfen umher, und hatte viel des Gelächters mit jungen Leuten, die ſich aus dem

Stegreife an sie machten. Zwei alte Weiber verfolgten mit bohrenden Blicken die Löcher in den Strümpfen, man sah, daß ihr Innerstes sich bei diesem Anblicke empörte. Es ging, wie überall; das Laster war in zerrißner Wäsche lustig, und die Tugend ärgerte sich trotz ihrer heilen Socken.

Ein niedliches Tänzerkind saß in einer Ecke gekauert bei seinem Spielzeug, und führte mit Puppen laut eine ganze Komödie auf. Ich trat zu der Kleinen, und da ich meinte, daß hier wohl nicht viel zu verderben sei, so machte ich mir den Scherz, ihr in meinem resoluten Französisch mit Galanterien zuzusetzen. Sie sah mich mit der Ernsthaftigkeit französischer Kinder an, legte ihr Spielzeug hin, und sagte höchst gemessen, daß Monsieur sie täusche, und daß ich vernünftig sein solle, worauf sie mit dem Zeigefinger in ein Töpfchen voll Apfelmuß fuhr, und die herausgeförderte Ladung sich in das Maul strich. So nahe hatte ich noch nie Kunst und Natur beisammen gesehen.

Drittes Capitel.

Von Coblenz nach Mainz. Die Gesellschaft war nicht so munter, als Tags vorher. Bei Tische saß ich zwischen zwei Männern, die in Indien gewesen waren. Der Eine schien ein Schiffs-Chirurgus zu sein. Man kam auf das Tagesgespräch: die Cholera. Der Chirurgus wollte sie mit Porter curiren. Der Andre verordnete alten Cognac dagegen. Sie machten schreckliche Beschreibungen von den Verwüstungen, die das Uebel am Ganges anrichte, heerdenweise mähe es die Menschen nieder, wirke blitzschnell und schlagflußartig, dennoch werde dort nicht viel darauf geachtet.

Auf dem Verdecke saß eine Dame, die mit ihren Begleitern von Morgens sieben Uhr, bis Nachmittags vier Uhr, wo sie bei Bingen aus-

stieg, unaufhörlich sprach, und dazu fortwährend strickte. Nach der Beobachtung einer witzigen Freundin soll beständiges Sprechen und Stricken das Merkmal einer deutschen Professorsfrau sein. Ich brachte sie daher in dieser Rubrik unter und theilte meine Wahrnehmung einem jungen Menschen mit, zu dem ich mich hielt, weil er belesen zu seyn schien, und allerhand drollige Einfälle hatte. Er ging gleich in den angeschlagnen Ton ein, und trug eine ganze Classificationstheorie vor.

Auch ich habe bemerkt, sagte er, daß man unterwegs der Frau schon von Außen den Stand des Manns ansehen kann. Die Ehehälfte eines Banquiers pflegt sehr breit zu sitzen, wenn sie sich auch im Gesichte nervenschwach anstellt, Beamtenweiber haben eine eigne kümmerliche Administrations- oder Sportelfalte unter dem linken Auge, Doctorinnen mustern die Gestalt. Bei einer Officiersfrau muß man unterscheiden. Ist es eine Lieutenantin, so genießt sie unterwegs gar nichts, oder etwas trocknen Zwieback aus dem Strickbeutel. Eine Majorin ißt und trinkt zwar, sieht sich aber während dessen nach einem

Lieutenant von ihres Mannes Bataillon um, dem sie die Bezahlung auftragen kann.

So ging es, Jeanpaulisch-Hoffmannisirend noch eine Zeit lang weiter. Ich machte das Experiment mit ihm in mehreren Ausdrucksweisen, und fand, daß ihm das äußere Gewand eines jeden Schriftstellers gleich gerecht war.

Indessen las, während Berg, Fels und Ruine an dem Schiffe vorbeiflogen, ein Schulmann meiner strickenden Professorin aus einer Reisebeschreibung vor, und der Gegenwart kam kein Blick zu. Ich spottete im Stillen hierüber, zahlte aber bald darauf Revanche, als die beständig wechselnden Prospecte mich im eigentlichen Sinne des Worts zu langweilen begannen. Ueberhaupt ermüdet die Reise auf dem Dampfschiffe bei aller scheinbaren Bequemlichkeit sehr. Zu dem verwirrenden Lärmen der Maschinen gesellt sich das Hin- und Herlaufen, und die unangenehm-schütternde Bewegung.

Abends erschien Mainz mit seinen Thürmen von rothem Stein, in der wunderschönen Hügel- und Bergumkränzung. Ausgestiegen, sah ich Eßlairs Namen auf dem Comödienzettel.

Ich begrüßte dieses unerwartete Treffen als günstiges Omen mancher interessanten Begegnung, und war bald im Theater. Es ist ziemlich groß, alt und finster, übrigens erregte es durch eine gewisse Solidität mir, der ich in der Düsseldorfer Bude verzweifelt war, doch eine angenehme Empfindung.

Man gab Belisar, und ich fand den berühmten Künstler, ganz wie ich ihn erwartet hatte.

In den heroischen Parthien war er unbedeutend, sobald der Held Gegenstand des Mitleids wird, nahm er ihn wie einen guten alten deutschen Hausvater, den viel Familienunglück betroffen hat. Offenbar noch die beste Art, sich bei Bewandniß der Umstände aus der Sache zu ziehn.

Haacke (Justinian) war nicht übel. Auch er faßte die Rolle bürgerlich.

An einem der nächsten Abende, König Lear. E. hatte in der Szene auf der Haide, besonders wo der Verstand des Greises bei dem Anblicke Edgars zu schwärmen beginnt, unläugbar große Momente. Einiges im Wahnsinn wurde mit aller Kraft und Hoheit gesprochen,

so insonderheit das berühmte: Jeder Zoll ein König! Die Szene, wo er in den Armen Cordelias aufwacht, kam nach meinem Gefühle ganz rein zum Vorschein.

Im Uebrigen war die Darstellung doch manierirt, überladen und unzusammenhangend. Leider schien er heute alle Minen springen lassen zu wollen, und verdarb dadurch das in seinem Reichthume so einfache Gebilde Shakespears. Einen Augenpunkt für das Ganze einer Rolle zu nehmen, und von dem aus jeden einzelnen Theil zu betrachten, zu gestalten, daran wird jetzt fast nicht mehr gedacht. Ist denn dieser Lear so unverständlich geschrieben? Ich denke nicht.

Ein rascher Greis, höchst irascibel durch Temperament, vielleicht durch körperliche Constitution, übereilt sich auf eine gefährliche Weise, um seine letzten Jahre in stattlicher Ruhe und fürstlichem Zeitvertreib zu genießen. Die Töchter thun nach Art böser Kinder, der Alte mag ihnen aber auch mit seinem unruhigen Wesen sehr zur Last gefallen seyn. Als ihn nun die entsetzliche Beleidigung trifft, da wird freilich

der Gram in ihm wühlen, aber die Hauptsache bleibt gewiß das Gefühl seines Rechts, seiner Stellung, seiner Vater- und Königswürde. Die Verse:

„Der König will Kornwall, der Vater will
Die Tochter sprechen, er verlangt Gehorsam!“

und dann, wo er sagt, daß sein Herz eher in zehntausend Trümmer zerbrechen solle, bevor er weine, sind nicht umsonst geschrieben worden. Fest, scharfumrissen, schroff, herrisch, dem Grundtone nach Ausdruck eines starken Bewußtseins, gehe daher Alles bis zum Wahnsinn vorwärts.

In der Darstellung wurde dagegen die weiche Gefühlsseite hervorgehoben. Und auch da setzte der Künstler viel zu hoch ein. Schon in der Scene, wo Lear die Töchter wechselsweise bittet, ihn aufzunehmen, kam er nicht aus dem Zittern, gebrochnen Heulen, und fiel den Begleitern einmal über das Andre in die Arme. So gewaltsame Motive so früh gebrauchen, hieß sich die Steigerung unmöglich machen. Der verhaltne, tief nach innen fressende Schmerz würde weit gründlicher gerührt haben,

als die gemeine Hinfälligkeit, die wir so bald zu sehn bekamen.

Der Wahnsinn Lears geht aus dem Uebermaß physischer Anstrengung und geistiger Aufregung hervor, und ist a fit, ein Anfall, nicht ausgebildete Verrücktheit. In den Phantasien des Königs scheint das Bild des Richters und des Kriegführenden Herrschers durch, anamorphotisch verzogen, sehen wir ihn, wie er etwa gewesen in seiner Machtfülle. Hier soll uns das furchtbartragische Leiden einer zerstörten Natur, nicht das Grimassiren eines Tollen aus irgend einem Irrenhause sichtbar werden.

E. zeigte Studium und Beobachtung, beides nur zu sehr auf Aeußeres und empirische Einzelheiten gerichtet. Er trat mit einem Baumstamme und einem Bande daran, auf, und machte sich mit seltsamem Umherfingern an beiden Gegenständen viel zu thun. Dergleichen Dinge treiben freilich manche Irre, warum aber auf solche Zufälligkeiten einen so großen Werth legen? Einmal, ein Paarmal möchte es hingegangen seyn, immer wiederholt zeugte es von einer gewissen Armuth der Phantasie, welche

indeſſen nicht hindert, allerhand Seltſamkeiten geſchickt zuſammenzutragen.

Die ungehörige Art, die Perioden in einander zu ſchleifen, die ich ſchon ſonſt an ihm bemerkt hatte, nahm ich auch heute wahr. Von dieſer Manier waren die andern Schauſpieler auch ergriffen worden, und es entſtand bei der Unruhe im Publico, welches im Ganzen nicht recht bei der Sache zu ſeyn ſchien, oft völlige Unverſtändlichkeit.

Eßlairs Sphäre iſt durchaus das bürgerliche Trauer- und Schauſpiel. Das Hervoiſche und Mythiſche gelingt ihm ſo zu ſagen nur zufällig. Bisweilen freilich auch dieſes zum Bewundern. Ich habe ihn früher als Wallenſtein geſehn und kenne nichts ſchöneres, als ſeine Trauer über Marens Tod.

Die Stadt hat ſechszehntauſend Mann Garniſon, Poſenſche Regimenter, Gallizier, Böhmen, Slavonier, Oeſterreichiſche Landwehr. Mir wurde erzählt, die Letztre habe man unmittelbar vom Exercierplatz bei Wien hieher

gesendet, und nun glaubten sie immer noch, dort in der Nähe herum zu seyn.

Die knappen Preußen nehmen sich gegen die wulstigen bequemen Oesterreicher sonderbar aus. Schon das Tuch an deren Montirungen hat etwas Weichnachgiebiges. Auf einem öffentlichen Platze war eine Revue von Fuß- und reitender Artillerie. Dazu gehören als Observanzmäßiger Schmuck grüne Zweige an Hüten und Czakots. Der General trug rothe Hosen, und so waren die lustigsten Farben beisammen.

An der Table d'hote fragte ein ungeographischer Fremder einen neben ihm sitzenden Mainzer: Wem gehört diese Stadt? Der Mainzer versetzte, ohne sich zu bedenken: Dem Großherzoge zahlen wir die Steuern, die Preußen und Oesterreicher liegen hier in Quartier, von Frankfurt wird das Geld geschickt, das Dampfschiff fährt jeden Abend hier an, aber vor achtzehn Jahren waren wir Französisch.

Viertes Capitel.

Frankfurt. — Die Gelehrten pflegen aus ihrer Studirstube in die Studirstuben andrer Gelehrten zu reisen, die schönen Geister trinken nach der letzten Tasse Thee bei sich, die erste bei Fremden. So entstehen die falschen Anschauungen und die rosenrothen Lichter, von denen unsre Itinerarien wiederscheinen. Man spielt den Zugvögeln Komödie vor, Verpflichtungen und Gefälligkeiten lassen keinen scharfen Blick gewähren, das Charakteristische des Menschen, als Familien- und Stubenwesen betrachtet, welches sich nur bei einem längern Zusammenleben aufschließt, bleibt den fremden Eindringlingen verborgen.

Wenn ich wandre, so ist der Geldbeutel mein Empfehlungsbrief, der Lohnbediente mein

Freund, die Straße mein Sozietätssaal. Was ich so sehe, das habe ich wenigstens gesehen. Dem Zufall überlasse ich es, mir Notabilitäten und mich ihnen vorzustellen, ich suche sie nicht auf. Von vorn herein bescheide ich mich, daß man, den Wegstaub an den Schuhen, nicht in das Innere des Hauses gelassen wird.

Nach diesem Grundsatze habe ich mich auch jetzt gehalten, ein Paarmal, wo ich davon abwich, wurde ich rasch in das rechte Geleis gewiesen. Es ist ein preßhafter Moment in der Welt trotz alles Freiheitsdrangs, und Keiner verstehts, wenn man unbefangen zu ihm tritt.

Hier bin ich nun seit einigen Tagen und treibe mich durch die bewegte, geschäftige Stadt hin und her. Wenn ich die Straßen und Plätze nach allen Richtungen durchkreuzt habe, entrinne ich zum Main und erquicke mich am heitern Ueberblick. Die Patricier und Geldleute haben sich in's Freie gezogen, die Stadt schmückt ihr zum Theil düstres Inneres mit einem Saume modernglänzender Häuser.

Es kann kaum zwei so nahebelegne große Orte geben, die einander unähnlicher wären,

als Maynz und Frankfurt. Dort Alles kriegerisch, Casernenmäßig, unreinlich, verwohnt, grob, zudringlich. Hier Frieden, Gewerbe, Artigkeit, Sitte. Ich habe nur höfliche und dienstfertige Leute gefunden, und nirgends die Begehrlichkeit, die Einem in den Rheinstädten so lästig wird.

Selbst die Obrigkeit ist in ihren Erlassen voll Courtoisie. Dem Frankfurter Bürger wird Alles bei Vermeidung von Verdruß, Kosten und Strafe anbefohlen. Andrer Orten meinen die Befehlshaber, sie seien eben vorhanden, damit die übrigen Leute doch auch etwas Verdruß hätten.

Mein Urtheil von der Sittlichkeit einer Stadt bestimmt sich unter andrem danach, wie ich sehe, daß die öffentlichen Anlagen gehalten werden. Hier habe ich in den Spaziergängen kaum einen verletzten Baum gefunden. Das ist nun alles vortrefflich, wenn die Wirthe nur besseren Wein ausschenkten. So nahe den reinsten Quellen ist ihr Verfahren unverantwortlich. Wo ich ihn getrunken

habe, fand ich ihn schlecht, mit Branntwein angemacht.

Es ist Messe und viel Gewühl im Römer, bei der Börsenhalle, am Main. Hauptsächlich besuchen sie jedoch nur Rheinische, Bergische Fabrikanten, Verkäufer aus dem südlichen Deutschland, aus der Schweiz und vielleicht ein Paar Italiäner. Daher fehlt viel, daß sie als ein Weltmarkt erschiene, und der Mangel an fremden Trachten macht das Getreibe etwas einförmig. Indessen war das Aufgekramte: Seidne Blumen, Böhmische Gläser, bunte Decken, Schweizersachen, Modetand, Porzellan und Pelzwerk ganz hübsch zu schaun.

In einem Caffeegarten sprachen zwei Engländer über die Deutschen. Sie seien kein decidirtes Volk. Wenn sie in die Schlacht gehen sollten, und man lüde sie zu einem Plumpudding, oder Roastbeef ein, so liefen sie davon und zu diesen Gerichten. Diese Britten thaten uns also nicht einmal die Ehre an, uns durch vaterländisches Sauerkraut zur Feigheit verführen zu lassen.

Es war ein Tag, an dem ich noch mehrere sinnreiche Unterredungen vernehmen sollte. Ich trat, umherschlendernd, in eine Marktbude, worin sich eine „Seejungfer" befand. Ein fremder Staabsofficier stand mit Gemahlin und Adjutanten vor dem Wunder, dessen Syrenenhaftigkeit sehr problematisch war. Ich erlauschte folgendes Gespräch:

Der Gemahl. Mir scheint die Sache ein Betrug zu seyn.

Der Adjutant. Auf Ehre, mir auch.

Der Gemahl. Es giebt keine Seejungfern.

Die Gemahlin. Sollte es keine Seejungfern geben?

Der Adjutant. Nein, es giebt keine Seejungfern.

Die Gemahlin. Warum sollte es keine Seejungfern geben?

Der Gemahl. Eine Seejungfer ist etwas Unnatürliches.

Der Adjutant. Ja, eine Seejungfer streitet gegen die Naturgesetze.

Die Gemahlin. Aber dieſe Seejungfer hat doch einen Schwanz.

Der Gemahl. Ich glaube, daß er angenäht iſt.

Die Gemahlin (lachend). Am Fleiſche?

Der Adjutant lachte nun auch, und ſagte: Ich glaube, er iſt angeklebt.

Die Gemahlin. Dann ginge er im Waſſer los. — Laßt's nur gut ſeyn, ich muß über dieſen Gegenſtand einmal mit einem geſcheiten Mann ſprechen.

Fünftes Capitel.

Die Kunst ist eine liebliche Arzenei, wenn die crude Oberfläche der Wirklichkeit uns krank zu machen beginnt. Ich besuchte Philipp Veit, der, von Rom hieher berufen, den Anstalten der Stadt als Director vorsteht. Er war so gefällig, mich in seinem Attelier umherzuführen. Ich sah den schönen Carton zu dem Freskobilde in dem Hause Bartholdys, und das Portrait eines französischen Geistlichen von herrlicher Ausführung. In Farbe und Betonung gediegen wie ein Altvenetianisches Werk. Eine Auffindung Mosis hatte er angefangen zu malen.

Städel vermachte Sammlungen und Vermögen der Stadt. Die Intestaterben fingen bekanntlich einen Prozeß an, beide Theile ha-

ben sich demnächst klüglicherweise verglichen, und der Kunstschatz ist dem Gemeinwesen als Museum zu Gute gekommen. Das beste Endziel aller von Privatpersonen zusammengebrachten Cabinette. Das Städelsche ist zum Glück nichts Todtes. Bedeutende Geldfonds, die, wie man mir sagte, sich auf eine Million Gulden belaufen, machen eine Förderung des Lebendigen möglich. Fünf Executoren wurden für die Stiftung angeordnet, die sich ihre Nachfolger selbst ernennen und ziemlich freie Hand zu haben scheinen. Am stärksten ist die Sammlung in Niederländern, unter den Italiänern verdienten aber auch die achtsamste Beschauung: die Madonna mit dem Kinde von Francia, die Grablegung von Johann Bellin und dann das Raphaelische Portrait.

Bei dem Erwerbe des Kunstvereins sah ich mit Vergnügen die große Felslandschaft unsres Lessing wieder. Sie hatte ausgezeichneten Beifall gefunden, und ist auch wirklich von ihm in der besten Laune gemahlt. Was ich von dem Wirken des hiesigen Instituts

erfahren konnte, gab mir die Ueberzeugung, daß es wie unser Düsseldorfer, auf dem empirischen Grundsatze ruht, nämlich darauf, zu kaufen, was des Guten angeboten wird, übrigens aber um die Erziehung der Kunst sich nicht zu bekümmern. Diese neuerdings an vielen Orten entstandnen Vereine sind sehr heilsam, wenn sie sich darauf beschränken, mit Empfänglichkeit und bereiten Mitteln überall einzugreifen, wo etwas aufkeimen will oder erblüht ist, während das Bestreben, aus dem Nichts durch Theorie, Philostratische Gedankenbilder und Preisaufgaben ein artistisches Jahrhundert zu schaffen, nur zu Windgeburten führen kann, wie berühmte und betrübte Beispiele lehren. Die Kunst verfällt und hebt sich nach ihren eignen eigensinnigen Gesetzen, und die Wirkung auf sie von außen durch Philosophie, Aesthetik und Archaeologie ist eine illusorische.

Danneckers Ariadne verdient wegen der gesunden Sinnlichkeit, die in dem Werke athmet, alle Achtung. Besonders gefielen mir die Linien, welche die Rückenansicht darbie-

tet. Dennoch ist mehr Modell als Begeisterung darin, und es erscheint uns ein derbes üppiges Weib, aber keine Dea Libera.

Sechstes Capitel.

Obschon die Stadt hin und wieder alt genug aussieht, so fehlt ihr doch ein ehrwürdiges Alterthum. Die Kirchen sind unbedeutend, selbst der Römer hat nichts Imposantes. Dennoch besuchte ich ihn mit einer Art von Andacht. Das römische Reich deutscher Nation hat in den letzten Zeiten seines Scheinbestandes etwas so unglaublich Hülfloses, daß wenigstens Thoren, wie ich einer bin, mit Wehmuth jedes Stück Estrich betreten, über welches diese Schattengestalten in der Dalmatica und in den Kurfürstenmänteln hinweggeglitten sind.

Sonderbar ist das Spiel des Zufalls, daß gerade mit Franz dem Zweiten der Raum für die Kaiserbildnisse im großen Speisesaale aufgebraucht war.

In einem Vorſaale las ich den bekannten Altvaterſpruch:

Eines Mannes Rede iſt halbe Rede,
Man ſoll ſie billig hören Beede.

Die goldne Bulle zeigen ſie Vormittags von 10 bis 12 Uhr hinter einem Glasfache. Omne regnum in se divisum, desolabitur; ſo lauten die Anfangsworte, aber das Pergament beſteht noch. Die merkwürdige Urkunde iſt in rundlichten, ſtumpfen Charakteren geſchrieben, die Schrift hat ſich ziemlich ſchwarz erhalten. Die Anfangsbuchſtaben ſind roth. Der Einband von Leder iſt auch roth geweſen, die Farbe bleichte aber vollkommen aus. Das Siegel iſt auf eine Goldplatte geprägt, die an gelbſeidnen Schnüren hängt. Auf der Vorderſeite befindet ſich das Bild des Kaiſers, auf dem Revers ein Stadtthor. Die Legende lautet:

KAROLUS QUARTUS DIVINA
FAVENTE CLEMENTIA ROMANORUM
IMPERATOR SEMPER
AUGUSTUS ET BOEMIAE REX.

und:

ROMA CAPUT MUNDI REGIT
ORBIS FRENA ROTUNDI.

Bekanntlich mußte, als 1642 und 1710 mehrere der Siegelfäden zerrissen waren, die Ergänzung in Gegenwart eines Abgeordneten des Kurfürsten von Maynz, als Reichserzkanzlers, geschehn.

Siebentes Capitel.

Das Schauspielhaus ist recht anständig, ich habe aber nie unbequemere Sitze gefunden. Das Theater ist wenigstens zum Theil öffentliches Unternehmen, und erhält im Nothfall einen nahmhaften Zuschuß aus städtischen Mitteln. Im Ganzen mag die Unruhe einer Handelsstadt, die noch dazu aus so verschiedenartigen Ingredienzien besteht, dem Aufblühn eines soliden Bühnenwesens nicht günstig seyn. Ich hatte eine Unterredung mit Grüner, der, früher in Darmstadt, seit einigen Monaten hier als Intendant angestellt ist. Wie es meine Ueberzeugung ist, so setzte auch er den ganzen Werth des Spiels in das Ensemble und in eine regelrechte Schule. Darauf scheint er hinarbeiten zu wollen. Seit

man in den unglücklichen Wahn verfallen iſt, den Schauſpieler aus einem Inſtrumente des Dichters zum ſelbſtſtändig-Producirenden zu machen, haben wir keine Schauſpieler mehr.

So wie die hieſige Geſellſchaft jetzt ſteht, werden freilich die Ehren derſelben nur durch Becker und die Lindner erhalten. Nach beiden kann man höchſtens noch Rottmayer in leichten Rollen nennen. Die Uebrigen ſind ganz mittelmäßig. Ich ſah Blind und Lahm von Robert, und jene Beiden darin. Feines Spiel und ächter Converſationston. Uebrigens iſt das Stück, wie mehrere dieſes Autors, von ſo zugeſpitzter Natur, daß meinen Sinnen die Pointe bisweilen zu fein war. Auch in das abnorme Versgeſetz konnte ich mich nicht hineinhören.

Freitags, Romeo und Julia. Die Lindner, Julia. Sie geben es hier nach der ungeſchickten Bearbeitung, die auf vielen Theatern Shakespears Intentionen verdirbt. Aus der Amme hat man eine höchſt ehrbare Perſon gemacht. Das mag hingehen, obgleich Julia's Glanz ohne die Folie jener leichtferti-

gen Späße zur Hälfte erbleicht. Wie sollten aber unsre zarten Schönen die verhängnißvolle Prophezeiung:

„Wirst rückwärts fallen, wenn du älter bist!"

ertragen können?

Wenn der fremde Einrichter nur übrigens sich tactvoller benommen hätte! Der alte Capulet spricht von dem Heirathsprojecte mit Paris in seinem Hofe bei nächtlicher Weile, während die Gäste schon in das Haus gehn. Eine solche Szene läßt sich mit der Sitte eines vornehmen Hauses gar nicht reimen. So ist es aber. Das Gedankenlose mag so unwahrscheinlich seyn, als möglich. Niemand findet dabei ein Bedenken. Muthet ihnen dagegen der Dichter etwas zu, was nicht ganz in der gewöhnlichen Fahrstraße liegt, gleich allgemeines Geschrei über die Unausführbarkeit!

Nachher verhandelt die Gräfin auf dem Balle dasselbe Thema mit Julien. Paris scheint dem Bearbeiter eine besonders wichtige Figur gewesen zu seyn. Im vierten Acte ist wieder eine unnöthige Szene eingeflickt, worin

er Julien mit Liebeswerbungen bestürmt. Es bedarf deren zur Motivirung der Katastrophe gar nicht mehr, denn die Eltern haben die Tochter schon hinreichend geängstigt.

Die Lindner war sehr gut, besonders in den hochtragischen Szenen der späteren Acte. Ihr Spiel gegen die Eltern, dann, wo sie den Schlaftrunk nehmen will, ging aus der Tiefe innrer Anschauung hervor. — Ein Herr Gerlach vom Mecklenburg-Schwerinschen Theater gab den Romeo. Er sprach wenigstens deutlich, schon ein Großes an einem deutschen Schauspieler heutiger Tage. Die Uebrigen hatten ihre Aufgaben nur schwach begriffen. Vom Humoristischen, das der Dichter hier so reich ge ät hat, war nichts gekeimt. Mercutio war ein gewöhnlicher Bonvivant geworden. Der ist er nicht. Seine Laune entspringt vielmehr aus scharfer Galle und heftigem Temperamente. Trotz aller Verstümmlungen und Mißgriffe hatte ich dennoch einen glücklichen Abend. Die Worte des großen Geistes sind wie Perlen und Edelsteine, sie leuchten auch aus der schlechtesten

Fassung. Hier liegt das Hauptgewicht des Werks nicht auf einem mächtig hervorragenden Charakter, es ist das ganze Leben in seiner begeisternden Fülle, die süße Schwelgerei des Daseyns, und die Farben dieses Gemäldes vermag auch die rohste Betastung nicht völlig zu tilgen. —

Der fünfte Act hat immer das Unglück, in den so wichtigen Grabesszenen von den blödesten Gesellen entstellt zu werden. Es sind die sogenannten Nebenpersonen des Stücks! Bringt man nun noch die Gruft, wie hier geschah, im Hintergrunde an, so spielt Alles vom Zuschauer fern, zum Theil selbst abgewandt, und der Schluß wird völlig getödtet. Warum nimmt man nicht den Kirchhof, wie sie in der Wirklichkeit zu seyn pflegen, als von Erbbegräbnissen ringsumgeben, an. Das Grab der Capulets kann dann an einer vordern Coulisse, zunächst dem Proszenio, hervorspringen, die übrigen erscheinen perspectivisch verkürzt. Nach dieser Anordnung würde Julia nahe, im Profil gesehen, die Andern würden von selbst mit ihrem Spiele nach vorn

gedrängt, und die Szene träte in ein lebendiges Verhältniß zum Publico. — Ich theilte Grünern meine Gedanken mit, der sie auch wohl aufzunehmen schien.

In der Oper giebt die Schechner Gastrollen. Ich habe sie nur als Rezia im Oberon gehört. Ueber ihr Verdienst als Sängerin habe ich kein Urtheil. Sie war mir aber auch als Darstellerin höchlich gerühmt worden, und dieser Umstand trieb mich in das überfüllte glühende Haus. Soll ich nach dem Eindrucke dieses Abends schließen, so überschätzt man sie in jener Beziehung bei weitem. Es ist wahr, daß sie den Ausdruck im Ganzen dem Sinne anzupassen versteht. Will man dieses nebst einigen Gesten, die sich hin und wieder zum Bezeichnenden erheben, genialisches Spiel nennen, so habe ich nichts dagegen. Sonst bemerkte ich auch an ihr nur die herkömmlichen Handbewegungen und Kopfbeugungen, womit unsre theatralischen Nachtigallen sich accompagniren.

Die Oper selbst kam mir trotz manches Einzelnen, welches mein Ohr traf, im Gan-

zen doch etwa wie eine Hoffmannsche Erzählung vor. Die Behandlung neigt sehr stark zum Piquanten, (ein leidiger Begriff! Ich brauche nicht einmal gern das Wort;) und hat mehr den äußern Schein von etwas Außerordentlichem. Auch die Musik ringt bei einigen Neuern in ihrem Streben nach dem Charakteristisch-Gedankenvollen mit der Poesie. In dieser romantischen Sphäre fällt Einem immer Mozart ein, da ist die Sache, und hier liegt der Begriff der Sache noch außer den Tönen. Ich glaube, daß sich Weber im Freischützen ausgegeben hatte, und daß ein längeres Leben keine Steigerung seines Talents hervorgebracht haben würde. Im Oberon mag ihn denn auch wohl der Text genirt haben, mit dem er selbst nicht zufrieden gewesen seyn soll.

Ein Schauspieler, ehemaliges Mitglied der Königsstädter Bühne, machte mit mir Bekanntschaft. Er sagte, daß er in den Sachen, die dort von mir gegeben worden, beschäftigt gewesen sei, und lobte Schmelka als Claudius im Auge der Liebe. Nur die Verse

ſollen ihm zu ſchaffen gemacht haben. — Dieſe Bühne war das ſeltſamſte Erzeugniß reflectirender Abſichtlichkeit. Man fand die ſceniſche Volksluſt andrer Orte unterhaltend, man wollte auch ſo etwas Einheimiſches beſitzen, zu dem Ende verſchrieb man fremde Späße, und beſtrebte ſich, eine ausgelaßne Heiterkeit einzurichten. Sie haben dort auf den ſogenannten Zug geſpielt, d. h. ohne ein Repertoir zu bilden, die Caſſenſtücke bis auf den letzten Hauch des Beifalls ausgebeutet, und alles Uebrige nach dem erſten Verſuche bei Seite gelegt. Das heißt, die Banquerotirer-Wirthſchaft mit Naivetät treiben.

Achtes Capitel.

Die Opulenz dieſer großen Bürgerhäuſer hat für mich etwas Graunvolles. Auf den glänzenden Treppen emporſteigend, durch prächtige Veſtibules in noch prächtigere Säle ſchreitend, ſiehſt du Alles von Geſtern. Keine Erinnerung beſchützt die neuen Räume. Nun öffnet ſich ein Gemach, und ein wohlberechnetes Licht ſtrahlt von oben einfallend auf ein herrliches Kirchenbild. Doch iſt es wieder nur das Geld, welches ſich hier einen Triumph mehr bereitet hat, und der Luxus, welcher auch heilige Gegenſtände zu ſeiner Speiſe verbraucht. In ſolchen Localitäten wandelt uns wohl eine Sympathie mit der Richtung derer an, die Beſitz und Pracht zum Fidei-

commiß veredelt wiſſen wollen. Hier hat der Tag gebaut, und der nächſte kann wieder einreißen.

Zwiſchen Diplomatie und Mercantilismus dämmert das Zwitterweſen der Stadt hin. Innerhalb dieſer Ringmauern iſt Deutſchland verſammelt, und Deutſchland iſt wieder nur ein Begriff. Große Reichthümer — werden durch kleine Papiere dargeſtellt. Die Regierung hält ſich zwiſchen dem democratiſchen Andringen des Tages, der eignen Neigung zur Oligarchie, und den Rückſichten auf die vornehmen Gäſte von der Eſchenheimer Straße in einer anſtändigen Schwebe. Die Cenſur handhaben ſie mit großer Strenge, und das von Rechtswegen. Warum ſoll der kleine Staat ſeine Wohlfahrt um Zeitungsblätter auf das Spiel ſetzen? Preßlicenz kann nur in großen Ländern, die ihrem eignen Schickſale folgen, einen Sinn haben, für eine unbedeutende Republik, die ſich doch immer anſchmiegen muß, iſt ſie ohne allen Werth, und in jedem Falle ſchädlich, da ſie ihr eine Menge unruhiger Menſchen zuführt, die in einem

schwachen Gemeinwesen am liebsten ihre Tracasserien anzetteln.

Die religiösen Richtungen scheinen hier einen fruchtbaren Boden gefunden zu haben. Der altkirchliche katholische Glaube, ein neuer protestantisirter Katholicismus, das Mystische, der Quietismus und so noch mehrere Formen der Andacht — alle gedeihen, und besitzen ihre Vertreter. Die Partheien verbinden sich, stoßen einander ab, amalgamiren sich. Ich habe Manches aus diesen Regionen erfahren, da ich nach meiner Sinnesart mich bei solchen Gesprächen ganz negativ zu verhalten pflege, und ein jeder Prophet denn doch gern seine Lehre an den Mann bringt.

Selbst chiliastische Ideen, Träume von einem neuen Christus wurden mir vorgetragen, die mit starker Gewalt Punkte meines Innersten trafen. Ich hütete mich aber immer, ihnen Worte zu leihen, weil sie, ausgesponnen, zur Gotteslästrung oder zur entnervendsten Geistesschwelgerei führen. Freilich kann uns in unsrem großen Unglücke nur ein drittes Wunder helfen, wer das aber recht

tief empfindet, der wird auch wiſſen, daß nur die formloſe unendliche Sehnſucht danach, das Menſchliche iſt, und daß dem Gotte wird überlaſſen bleiben müſſen, ſich in ſeiner Erſcheinung, wann und wie er will, offenbarend zu ſetzen.

Neuntes Capitel.

Nach einer alten Bemerkung übertreffen die Bizarrerien der Wirklichkeit weit die ausschweifendsten Erfindungen der Dichter. Das habe ich heute erfahren, aber außerdem noch etwas, welches nahe damit zusammenhängt. Geburten der Phantasie, sie mögen noch so abentheuerlich seyn, sind nie ohne eine gewisse Regel, wogegen reale Fratzen eben im zerreißend-Gesetzlosen bestehn. Mir ist von dem Ereigniß ein ängstlicher Eindruck nachgeblieben

Ich kam gegen Abend vom Friedberger Thor herein, und strich ohne Zweck und Absicht durch verschiedne Straßen, da die Theaterstunde noch nicht heran war, und ich keine Lust in mir spürte, etwas Bestimmtes vorzunehmen. Ich war durch die alten Kirch-

höfe und durch Nebengäßchen in die Gegend gekommen, die noch hinter der schlimmen Mauer heißt, und die das Knabenmährchen aus Wahrheit und Dichtung bekannter gemacht hat, als sie verdient, denn es ist ein gewöhnlicher abgelegner Gang an einer weißen Steinwand, über welche grüne Bäume blicken.

Indem ich Mehreres, was die letzten Tage in mir durch den Anblick der Stadt aufgeregt worden war, recapitulirte, mochte es sich treffen, daß ich einigemale die Gasse hin und wieder ging, und dabei die Augen, wie man zu thun pflegt, wenn man nachdenkt, mechanisch bald auf diesen, bald auf jenen Punkt richtete. Ich bemerkte, daß ein Mensch von ungewöhnlichem Ansehn, der an einer gegenüberliegenden Ecke auf einem Steine saß, mich ins Auge gefaßt hatte, und wollte mich eben aus der Nähe dieses Zeugen entfernen, als Jener mit entschiednem Schritt auf mich zutrat, und kurz und gut die Worte an mich richtete: Sie suchen gewiß auch, wie jene Jugendgespielen, das Pförtchen in der Mauer, aber die Wallnußbäume wollen noch nicht zu-

ſammenrücken, und die Niſche mit den Kragſteinen iſt ganz und gar verſchwunden.

Ich beſchaute nach einer ſo unerwarteten Anrede meinen Mann. Sein Aeußeres erweckte in mir eine gewiſſe Vermuthung, ich beſchloß, das zufällige Begegnen mit der excentriſchen Perſönlichkeit, die ich vor mir zu ſehen glaubte, nicht ungenützt zu laſſen. Ich ſtellte mich daher verwunderter, als ich war, und erwiederte ihm, daß ich allerdings in dieſer Gegend nach geheimnißvollen Dingen ausgegangen ſei, und daß er mich ſehr verpflichten werde, wenn er mir zu einem Aufſchluſſe über die Bäume, die Mauer und den neuen Paris verhelfe.

Das kann Niemand beſſer thun, als ich, ſagte er ganz ernſthaft. Wiſſen Sie, daß ich der Pylades bin, deſſen der Berühmte in ſeinen Jugendconfeſſionen ſo kurz gedenkt, daß man verſucht wird, ihn, mit Erlaubniß zu reden, für einen erzdummen Jungen zu halten. Das iſt aber nicht wahr. Die Beſcheidenheit verbietet mir zwar, mich zu preiſen, aber die Wahrheit fordert einen Zoll, den ich hiemit erlege, indem ich mir getraue zu behaup-

ten, daß ich das große Genie bin und Er nur der glückliche Usurpator ist. Dürfte ich ihn Orest nennen! Aber das geht nicht, denn er hat immer seine Mutter geehrt. Sie blicken mich erstaunt an; mein jüngres Alter erregt Ihren Zweifel. — Ich besitze den Balsam des Fierabras, den Don Quixote nicht zu kochen verstand. Hat man aber dieses Mittel durch seine Verbindungen mit dem romantischen Alterthume bekommen, so kann man sich nicht nur von jeder Wunde herstellen, sondern, richtig gebraucht, hält es auch den Gang der Zeit auf, und man bleibt, ohne jung zu werden, wie man zu sagen pflegt, stehn. Ich bin jetzt eigentlich vier und achtzig Jahre alt, Anno 1797 erhielt ich die Salbe aus den Händen eines einflußreichen Staatsmannes, der sich und seine Umgebung im Stillen selbst damit geschmiert hatte, ich machte gleich Gebrauch davon und bin, wie Sie wahrnehmen, noch der Fünfziger von damals. Leider ist auch hier der Fluch an den Segen geknüpft. Der Balsam wirkt nämlich nur einmal und auf eine bestimmte, wenn gleich lange Zeit.

Erlischt nun der Zauber, so stürzt man plötzlich, ohne Zwischenstufen, in die letzte zahn- und sinnenlose Greisenhaftigkeit.

Sie nannten Jemand einen Usurpator, unterbrach ich ihn, da ich merkte, daß ihm der ursprüngliche Faden dieser Tollheiten entschlüpft war.

Und er ist's, fuhr er fort. Vernehmen Sie eine wichtige Entdeckung. Ich habe alle die herrlichen Sachen, welche die Welt entzücken, geschrieben. Ja, ich. Mein sind die Kinder Lotte, Werther, Iphigenie und wie sie noch sonst heißen. Ich arbeitete nach Weise der Unschuld bei offnen unverhangnen Fenstern, und weil er mir es angethan hatte, so wohnte ich gern ihm gegenüber. Er blickte mit seinen scharfen Augen durch ein Spiegeltelescop von besondrer Construction nach dem Schreibenden, und was ihm das Luftbild meines Blattes zeigte, das wurde auf der Stelle dem Copisten dictirt. Ich hatte schlimm dichten. Wenn ich fertig war, war er es auch, und schickte das Manuscript unter seinem Namen in die Druckerei. Da ich mich nun immer in ihm

zu lesen bekam, so verlor ich zuletzt das Gefühl meiner eignen Seele, und glaubte, ich sei von ihm nur geschrieben. Ueber die Pein der Empfindung aber, ein von einem Andern verfaßter Mensch zu seyn, geht nichts. Ich verfolge mich, um wenigstens Abwechslung in diesen Zustand zu bringen, bis in das Thierreich, zuweilen denke ich, ich sei die Meerkatze in der Hexenküche. Einigemale habe ich ihm aber doch einen Possen gespielt. Den Magus schrieb ich als Fragment, und that ihm schlechterdings nicht den Gefallen, es zu vollenden, nun hat er selber sich gequält und gequält mit dem zweiten Theile. Wird aber nichts dabei herauskommen, verlassen Sie sich auf mein Wort. Mit den Wanderjahren ist es eben so gegangen trotz alles Leimens und Zusammenflickens in der späteren Redaction. Sie werden jetzt auch wohl erkennen, warum die Lösung des Paris ausbleibt, und die Nische nie unter den Bäumen sich zeigen will. Ich habe den Schluß für mich behalten.

Dieses Gemisch von Sinn und Unsinn wurde nicht so zusammengefaßt, wie ich es nieder-

schreibe, vorgetragen, vielmehr durch Interjectionen, Fragen, Pausen, und eine stumme Mimik unterbrochen, die demselben eine peinlichlebendige Sichtbarkeit gab. Wir waren an der Mauer stehen geblieben, und es hatte sich ein Kreis von Straßenjungen um uns gebildet, dessen Gegenwart ihn aber nicht im Mindesten zu kümmern schien.

Ich suchte ihn in eine andre Bahn zu lenken, und bat ihn, sich zu beruhigen. In einer Zeit, wo ein König die Schnellpost benutzt habe, um nach Leipzig zu kommen, müsse wohl allerhand Unrecht und Unterschleif geschehen, er könne sich aber trösten, denn der Mann, über den er sich beklage, werde schon von einer lieben großen Gemeine nur für einen schlauen Abschreiber gehalten. — Er lachte. Antworten Sie mir lieber, sagte ich, auf einige Fragen, die hiesigen Verhältnisse betreffend, über welche ich mich aufzuklären wünsche. Wir gingen mit einander dem Bockenheimer Schlage zu.

Er schien erschöpft, und sprach wie ein andrer Mensch von Personen und Dingen

geſcheidt und unterhaltend. Selbſt ſeine ſcharfen Geſichtszüge waren ins Mildere umgewandelt. Nur eins fiel mir auf, daß er nämlich immer halb vor mir her ruderte, die Hände in den Rocktaſchen, in welchen er unaufhörlich Schnippchen ſchlug. Auch fehlte es ſeinen Erzählungen ferner nicht an ſatiriſchen Accenten, wie er denn mit den Gegenſtänden nicht fertig werden zu können ſchien, wenn er ihnen kein Haſenſchwänzchen anhängen durfte.

Auf einmal draußen mitten in den Spazirgängen drehte er ſich um, ſchüttelte ſeine Locken, ſah mich grimmig an, und fragte mit hohlem Tone: Sie ſind ſo ruhig in meiner Nähe, wiſſen Sie auch, daß ich oft vom Teufel beſeſſen werde? — Aergerlich über den Wiederbeginn der Narretheidung rief ich: Meinethalben! Schicken Sie ihn nur jetzt zu allen Teufeln.

Aber Phantaſterei und Willkühr hatten ihn ſchon wieder ergriffen. Der Teufel, ſagte er, kam einmal Nachts zu mir, und war melancholiſch. Er führte ein ſchwefelgelbes Schnupftuch mit feuerrothen Blumen, in die-

ſes weinte er häufige Thränen. Seine Klage war, daß er überall geläugnet werde, daß Niemand ihn mehr recht in Fell und Fleiſch ſtatuiren wolle, und daß Schleiermacher öffentlich in der Dogmatik habe drucken laſſen, wenn es einen Teufel gebe, ſo ſei wenigſtens durchaus nichts von ihm zu ſagen. Die Worte des Geiſtes klangen jammervoll, wie ein Lechzen des Abgrunds, ich fühlte die Aehnlichkeit ſeiner Exiſtenz in der Schleiermacherſchen Dogmatik mit der meinigen in den Gedichten des Berühmten, ich ward gerührt und ſprach: So alle Welt dich verläßt, ich will an dir halten. Er zog gleich bei mir ein, und ward mein Stubenburſche. Wir haben uns nie gezankt, ſeine Krallen konnte ich gut brauchen als Stiefelanzieher, aber manchen Schabernack hat er mir geſpielt. Er gab mir Geſchick zu allen Verrichtungen zwiſchen Himmel und Erde, aber es kam immer etwas ſo Widerſinniges mit darunter, daß das Werk nie den Meiſter lobte. Ich war, wie Sie vielleicht erfahren haben, eine Zeitlang in meinem Leben Compagniechirurgus. Merk-

würdige Kuren konnte ich mit Hülfe meines Stubenburschen verrichten, obgleich mir denn nebenbei auch der Balsam des Fierabras half, den ich, wie ich mich erinnre, damals schon besaß. Die Knochen fügten sich zusammen, moderndes Fleisch wurde wieder lebendig, sobald ich rieb, strich und verband. Was geschah aber nach der Bataille von Pirmasens? Sie hatten die Verwundeten, Cavallerie, Infanterie, Geschütz, Train, alles durcheinander in ein Kloster geschafft, und ein ungeschickter Pflasterstreicher von Feldscheer richtete drinnen Verwüstungen an. Wie ich in das Thor reite, kommt mir ein ganzer Wagen voll amputirter Beine und Arme entgegengefahren, die der Pfuscher den Leuten abgenommen hatte. Halt da! rief ich, Kehrt! So wohlfeil ist das Fleisch im Kriege nicht. Ich nahm die Gliedmaßen heraus, legte sie säuberlich nach einem gewissen System auf eine lange Schlachtbank, machte mich an die armen Krüppel, die in ihren Bettsponden ächzten, mein Bönhase von Collegen mußte mir das Licht halten, und ehe der Morgen graute, war Alles wieder in sei-

ner Integrität. Nun hatte ich mich aber in der Eile nicht vorgesehen. Wer kann auch Nacktes von Nacktem so genau unterscheiden? Ich hatte hin nnd wieder promiscue angeheilt. Der Arm von einem Trainknecht saß an einem Officier von alter Familie, Jäger kriegten Dragonerbeine und so umgekehrt, kurz es war die größte Verwirrung aller Truppentheile und Ranggrade hinsichtlich der Extremitäten im Lazareth. Läßt sich die Sache redressiren, sagte der General, so soll der Tausendsackermenter (der war ich nämlich) wieder abschneiden. Ich protestirte und erklärte, immer gelinge dergleichen nicht, man dürfe die Natur nicht versuchen. Die Kerle mit den umgetauschten Gliedern liefen nun zum Auditeur, der sollte ihre gegenseitigen Ansprüche im Wege Rechtens entscheiden. Der Auditeur sah verlegen aus, sprach viel vom Principale, Accessorio, Specification, Adjunction und Adferrumination, und wollte wirklich die Schädenklagen annehmen. Der Chef ließ ihn aber rufen, und fuhr ihn an: Sind Sie denn ganz des Henkers? Feldkessel ist Feld-

kessel, Montur, Montur, Arm, Arm, und Bein, Bein. Wenn die Schelme noch mucksen, jedem Dreißig mit der Fuchtel. — Da ward es still. An mich aber erging bei der Parole der Befehl, schlechterdings keine Wunder der Heilung mehr zu verrichten. Denn außer dem entstandnen Lärmen, war es ihnen auch zuwider, daß meine Kunststücke die gereinigten Verstandesbegriffe wanken machten, die bei der Armee ebenfalls eingeführt waren, weshalb man ihr auch untersagt hatte, Wunder der Tapferkeit zu üben. Wer kann wider den Zug der Natur? Nicht lange darnach verlor unser Stabstrompeter durch einen Säbelhieb die Nase. Ich sah sie ins Gras fallen, hob sie auf, legte sie in mein Futteral, und nach der Affaire nahm ich den Mann bei Seite, dessen verschimpftes Antlitz mich dauerte. Die Verbindung des Riechorgans mit der Wundfläche war eine Kleinigkeit, die Nase saß wie angegossen, doch, der liebe Gott mag wissen, wie es kam, ich hatte sie ihm verkehrt in's Gesicht gepflanzt, die Löcher oben. Der Musicus war außer sich, wenn die Löcher nicht

unten wären, so könne er nicht ordentlich blasen, rief er. Vergebens suchte ich ihn durch allerhand Trostgründe zu beruhigen, und führte unter Andrem, da der Unglückliche ein leidenschaftlicher Schnupfer war, an, daß bei einer solchen Nasenstellung dieser Genuß sich viel bequemer und sparsamer bewerkstelligen lasse. Er blieb mit der Consequenz der Verzweiflung bei seinen Worten, und erwiederte: Regen und Schnee falle nun in seine Nase und die Vögel könnten hineinschmeißen. Um ihn wenigstens vor diesen Wetter- und sonstigen Einflüssen zu schützen, schlitzte ich die Stirnhaut auf, und setzte ihm ein Dach von Rindfleisch über die Nase. Als mein Patient mit gedachter Equipage vor die Front geritten kam, war es wirklich ein erhabner Anblick. Die Nase stieg von Dünn nach Dick wie ein zorniger Titan empor, darüber breitete sich, gleich dem ewigen Schicksale, groß und solide das Dach, welches ich im Dorischen Styl gehalten hatte. Aber der Chef wurde höchst grimmig, und ich entging kaum einer harten Behandlung. Er verabschiedete mich, wie es

wörtlich lautete: wegen Subordinationswidrig angeſetzter Stabstrompeternaſe, und unangemeßnerweiſe darüber verfertigt habenden Rindfleiſchernen Wetterdachs im Doriſchen Geſchmack.

Als ich dem Stubenburſchen mein Leid klagte, lachte er mich aus, und ſagte: Laß nur! Du wirſt, wie alle große Männer, ein Märtyrer der Zukunft, wahrlich, wahrlich ich ſage dir, es kommen die Zeiten, wo Aerzte bis in die Wolken erhoben werden, weil ſie Naſen anzuſetzen verſtehn.

Ich war nun dieſes Geſchwätzes, welches wie die Blaſen eines Zauberkeſſels aufbrodelte, überdrüßig. Man unterſucht die Metalle auf einem Probirſteine; ich war mir bewußt, daß ich das Mittel bei mir trage, hier den Katzenglimmer zu entdecken, wenn mich meine Vermuthung nicht trog. In die Taſche greifend, brachte ich ein hübſchgeſchnitztes Cruzifix hervor, welches mir am Nachmittage bei einem Antiquar angeſtanden hatte. Ich hielt es dem Phantaſten vor und ſagte: Wenn der Sa-

tan, wie es ſcheint, Sie jetzt wieder beſitzt, ſo wird er vor dieſem Anblicke weichen.

Er erſchrak, ſeufzte, verdrehte die Augen, küßte die Füße des Bildes, ſchlug an ſeine Bruſt, ſtöhnte: hier! hier! Das Nichts! Das Nichts! und war davon, ohne mir Lebewohl zu ſagen.

Zehntes Capitel.

Ich folgte ihm. Er ging raſchen Schritts zur Stadt hinein, über den Roßmarkt, den Paradeplatz, die Zeile, dann ſchlug er ſich rechts in ein enges, übelausſehendes Gäßchen. Kleine Häuſer ſtanden dort, eins wie das andre, mit braunrothen hervorſpringenden Holzgiebeln, ſchmal und ängſtlich zuſammengepreßt. In einer Thüre ſaß ein junges Mädchen, ſie erhob ſich bei ſeinem Nahen, grüßte ihn demüthig, er blickte ſpähend um ſich, Niemand war in der Nähe ſichtbar, er ſchlüpfte in das Haus.

Im Theater wurde der leichtſinnige Lügner von Goldoni gegeben. Ich war unruhig, zerſtreut, das Stück konnte mich nicht feſſeln. Nach dem zweiten Acte war ich draußen. Ich ging,

von Neugier und Widerwillen zugleich bestürmt, nach dem Gäßchen. Man sagte mir, als ich mich demselben näherte, auf mein Befragen, es sei die Judengasse.

Ich hatte mir das Haus gemerkt, und da hier zu jeder Stunde ein Käufer unverfänglich willkommen wär, so beschloß ich einzutreten. Der Flur war dunkel, von der Treppenseite fiel ein Dämmerlicht herunter. Ich stieg sacht die Stufen hinan, blieb aber in der Mitte stehn, weil ich einen unerwarteten Anblick hatte.

Oben in einem kleinem Vorraume saß auf buntem Damastbehangnem Stuhle, der auf einen Tisch gestellt worden war, mein Begleiter. Er trug um die Schultern ein Stück Scharlach, eine Krone von Goldflittern auf dem Haupte, und wenn ich recht gesehen habe, einen weißen Stab in der Hand. Zu seinen Füßen lagen eine Alte und das junge Mädchen auf den Knien. Wilde Verzückung spiegelte sich in den Gesichtern der drei Personen, sie sprachen heftig und leise, was ich nicht verstanden habe. Die siebenarmige Lampe

war angezündet und bestrahlte das unheimliche Bild.

Einige Secunden hatte ich betrachtend gestanden, als der Gekrönte meiner gewahr wurde. Er sprang vom Stuhl und Tisch, die Frauenzimmer erhoben sich, die Szene brach zusammen, sie löschten eiligst die Lampe. Ich rief ihnen zu, sie sollten sich nicht stören lassen, ich hätte nur etwas handeln wollen, und entfernte mich rasch.

Nebenan in einem Kramladen, wo ich zum Schein nach verschiednen Dingen fragte, suchte ich die geschwätzige Handelsfrau auszuhohlen. Sie wurde aber, als sie merkte, wovon die Rede seyn sollte, still, ein Orientalischer Ernst lagerte sich plötzlich über ihr Antlitz, sie drückte, das sah ich, eine tiefe Entrüstung hinunter, und wich meinem Verlangen aus.

So bin ich ohne Aufklärung über die Geschichte geblieben. Ich habe mir zwar aus Schlüssen und Muthmaßungen einen Zusammenhang gebildet, weiß aber nicht, ob er der richtige ist.

Eilftes Capitel.

Dem Meßlärmen entronnen, der ſelbſt bei Nacht in den Corridoren des Gaſthofs nicht austobte, war ich ſchon in der öden, ſtillen Gegend bis Darmſtadt ſehr froh. Am Elementariſchen kann ich ein unterſchiedloſes Gekräuſel ertragen, löſcht aber die beſeelte Menſchenwelt in gleichgültigen Wogen aus, ſo faßt mich bald ein Schwindel. Das iſt meine Empfindung in allen großen lärmenden Verſammlungen.

Darmſtadt ſelbſt iſt nun freilich gar zu ſtill. Dieſe kleinen Reſidenzen haben ein zwieſpältiges Daſeyn. In der Regel fehlt es ihnen nicht an einem Kreiſe vorzüglicher Menſchen, der ſich aber doch bald aushöhlt, weil es an der ſoliden Unterlage größerer Verhältniſſe gebricht.

Worms in seinen Weingärten bot uns den Dom, dessen vier runde Thürme gedrungen aufsteigen. Das Werk ist Byzantinisch, oder, da dieses Wort in Verruf zu kommen scheint, Vorgothisch, und macht sowohl innen, als außen durch seine derben Constructionen einen compacten Eindruck. An der einen Seite ist Gothisch hineingebaut, was die Urform entstellt. Im halbverfallnen Umgange fand ich Trümmer von großen Wandhautreliefs, Darstellungen aus der Leidensgeschichte, die mir vortrefflich zu seyn schienen, und in die Skizzenbücher unsrer wandernden Kunstjünger zu gelangen verdienten.

Hinter dem Chor soll Siegfried begraben seyn, natürlich nur fabelhafterweise, indessen ist es angenehm, wenn sich das Poetischmögliche so nach Ort und Stelle verwirklicht. Der Glöckner blieb aber in allgemeinen Reden hangen, und es kam keine ordentliche Deutung heraus. Ueberhaupt haben die Führer in diesen Gegenden wenig Phantasie und sind schlecht unterrichtet.

Das Gebäude ist ganz leer. Als der

Glöckner nach Gemälden und sonstigen Bildwerken befragt ward, sagte er: das haben die Franzosen zerstört. So lautet vom Orleansschen Kriege her die Klage hier, in der Pfalz, den Rhein hinabwärts bis zur Ahr, überall, wo man eine Ruine, oder eine ausgeleerte Stätte sieht.

Ich stieg zu dem Absatze des einen Thurms empor, und sah nun die herrliche Ebne der Nibelungen vor mir ausgebreitet. Sanfte Hügelzüge theilen die Fläche in mäßige Quartiere ab, der Rhein schlendert in Bogenkrümmungen daran her, in der Ferne begrenzen die Aussicht Taunus und Odenwald, rechts Donnersberg, Vogesen und Haardtgebirge. Kehrt man nun in die Nähe zurück, so versteckt sich mehr, als daß er sich aufdrängte, ein blasser grauer Werder im Rheine. Das ist der Rosengarten.

Die beiden größten Epen der Welt spielen in räumigen Gebirgumgränzten Flächen. Man fühlt es, nur ein solches Terrain mit seiner ruhigen Mannichfaltigkeit ist der Boden jener Gattung. Da gedeiht das Helden-

gedicht, wie in enger Felsgegend die Sage sich Anekdotenhaft verdichtet oder zersplittert.

Ein Ruisdaelscher weißblauer Himmel lag segnend über der Bergstraße, die von allen Geistern der Fruchtbarkeit strotzte. Man glaubt es nicht, daß die Erde so viel tragen könne. Reben, so weit man sieht, dazwischen Obstbaum an Obstbaum, und alle Feldfrüchte, Tabak, Hanf, Mais. Dazu der schöne einfache Gegensatz, links die sanften, lieben Hügel, beherrscht vom Melibocus, rechts die goldne Fläche im sanftvermittelnden Abendlichte! Man sieht doch auch wieder deutsche Bauern in viereckten Röcken, mit breitkrempigen Hüten. Nichts unleidlicheres, als ein halbschlächtiggekleidetes Landvolk!

Es war spät, als der Wagen über die steinerne Brücke fuhr. Hell sahen die Fenster Heidelbergs herüber, und spiegelten sich im Neckar, der von unten ungewiß murmelte, die dunkeln Umrisse des Gebirgs besäumten das späte Bild.

Ich kannte hier Niemanden und wollte auch Niemanden kennen lernen. Es ist eine

eigne Empfindung, nach wechſelnden Tageseindrücken Abends in eine fremde Stadt zu fahren, wo keine Seele uns erwartet. Wir ſuchen nichts, und möchten doch Alles hoffen. So wird es einſt bei der letzten Reiſe ſeyn. Du bewegſt dich den ſtreifenden Lichtern entgegen, ſie gelten dir nicht und du giltſt ihnen nichts, ein unendliches Verzagen ergreift dich, eine weite Leere ſpannt ſich durch deine Bruſt aus, endlich biſt du da, Fremdes begrüßt dich, und Alles iſt anders, ganz anders.

Zwölftes Capitel.

Am Morgen in der reinen Frühe wurde die Stadt und das Neckarthal beſchaut. Sie liegt in einem Dreieck eingekeilt zwiſchen den Hügeln, denen Fruchtbäume, Weinſtöcke und Laubhölzer die mannichfaltigſte Färbung geben. Das Schloß thront ſtattlich darüber, die Brücke zieht die Landſchaft zuſammen, die im grünen Fluſſe noch einmal auflebt. Ich muſterte dieſe Herrlichkeiten bei der Helle eines klaren Septembertags.

Nun ging es den Berg hinan zu der berühmten Ruine. Die verſchiedenſten Zeiten haben daran gebaut, und ich glaube, daß, als das Letzte fertig, das Erſte bereits wieder verfallen war. Vom älteſten Theile, dem Ruprechtsbau, ſtehn nur noch wenige

Trümmer. Der Kranz von Rosen um den Zirkel, die Engel, die den Kranz halten, sind ein schönes, sinnvolles Zunftzeichen. Von diesen Mauerresten aus gehn die übrigen Fragmente, der Ludwigsbau, der Ottoheinrichsbau, der Friedrichsbau und der Englische Bau um ein verschobnes Bodenquadrat. Sie sind zum Theil im schlechtesten Styl, jenem Neuitalienischen oder Französischen entstanden. Dennoch macht das Ganze, von innen oder außen betrachtet, trotz der Commodenartigen Leisten und Schnitzeleien in dem braunrothen Stein, trotz der geschmacklosen allegorischen, profanen und heiligen Statuen in Giebelfeldern und Blenden, die große, oft gepriesene Wirkung. Verworren und reich liegt dieses Gemisch vor uns, wenn wir im Hofe stehn, die Zeit hat das Scharfe und Ungehörige gemildert. In ein Schicksal des Verfalls gerissen, ruhn die Ungehörigkeiten friedlich neben einander, wie die Leichen der Gebliebnen von diesem und jenem Heer auf dem Felde der Schlacht. Geht man aber in die innern Räume, so steht es still und wüst um uns her, der

Tag findet den nächsten Weg durch Decken und Mauerlücken, ein seelenloses Gerippe starrt uns an.

Wie verschieden wird es, wenn wir uns vor diesem trüben Wesen in die grüne Fülle des Gartens flüchten! Dem herrlichen Reichthume gegenüber thront, nun auf mächtig vorspringendem Bergrücken der große Bau als frisches Ganzes. Starre Mauern tragen ihn vom absteigenden Fels empor, gewaltige Thürme zeichnen die charakterisirenden Grenzen in die Luft. Und dann, wenn man sich wieder näher hinzumacht, das Wuchern von Strauch, Baum und Kraut in den Gräben, und die gutmüthige Zudringlichkeit des Epheus! Um Wappen und Bildsäulen ist er gekrochen, ganze Burgstücke hat er besponnen. Ein Thurm ist in zwei Hälften gesprengt, das eine Stück liegt unzerbrochen unten, das andre ist mit offnem Innern stehn geblieben. Da hat sich der Schmarotzer herzugeschlichen, und weht mit seinen Ranken hin und her, als wolle er gefällig die Blöße verhüllen.

Der Nachmittag war so schön als der Morgen. In der romantischen Wildniß sah

ich den Wolfsbrunnen aus dem Gestein quellen. Er füllt unterhalb drei oder vier Weiher. Heerden von Forellen durchstrichen in dunkeln Zügen diese Schaalen. Der Weg ist entzückend. Die Sage des Orts handelt von einem halbgöttlichen Wesen, Jetta oder Jutta. Sie soll, oft unsichtbar, den Menschen die Zukunft geweissagt, und verkündet haben, in diesem Thale würden einst viele Wohnungen stehn. Von ihrem ferneren Schicksale giebt es mehrere Erzählungen, die eine ist im weiteren Kreise bekannt geworden, wonach sie am Brunnen von einem Wolfe zerrissen ward.

Das Mährchen einer Gegend ist der Athem ihres Geistes. Im Harz deuten alle Sagen auf das geheimnißvolle Leben des Metalls und der Berggewässer, das ist die Krone der Prinzessin, das sind die Kleinodien, die der Schäfer aus dem Berge holt, und nicht ansehn darf, sie verwandeln sich sonst. Im zerstreuten Riesengebirge foppt Rübezahl ohne Zweck, der Rhein erzählt die Geschichte von Fehde und Zwist, von Scheiden und Meiden. Die Kräfte der Urwelt lagen dort in Hader, gewaltsam

mußte der Strom das Becken der Felsen durchbrechen, die jetzt wie feindliche Brüder von Ufer zu Ufer einander anstarren. Und was erregt mehr den Gedanken von Ankunft und Abschied in uns, als ein so lang sich hinspinnender Wasserfaden? — Hier nun, im lustigen Thale des Neckar, sprach die Natur in prophetischer Weise von ihren noch verhüllten Schätzen.

Sie ist nur gar zu übermächtig, wenn sie Einen wieder einmal mit dem großen, ewigen Antlitze nahe anblickt. Dicht neben der Freude über ihre nackte Schönheit liegt die furchtbarste Verzweiflung, und schon fühlte ich das Sausen des Abgrunds, als unter den Bäumen des Schloßgartens bei dem Anblicke einer Nuß, die im Grase lag, mir ein Mährchen begegnete, und die Schrecken hinwegscherzte. Ich will, was ich erlebte, weiterhin mittheilen, da vielleicht Mancher sich dabei an die Landschaft erinnert, die er selbst früher liebgewonnen hatte.

Dreizehntes Capitel.

Das Heidelberger Faß halten wir Nordischen Hungerleider für eine Metapher, für eine Art von hölzernem Scherz. Der ist es aber nicht, sondern dieses Faß ist eine Wahrheit, wahrer als die Französische Charte. Vorgedachte historische Berichtigung schöpfte ich aus den Erzählungen des Castellans, der mich in den Schloßkeller geleitete. Eine Treppe führt auf den Rücken des Ungethüms, oben ist ein geräumiger, mit einer Gallerie umgebner Plan gedielt. Nach einigen Autoren faßt es 260 Fuder, nach andern nur 236. Wer die Controverse durch eine Probe schlichtet, soll das Differenzquantum als Preis erhalten.

An einem Pfeiler der Gallerie fand ich fol-

gendes Epigramma von zarter weiblicher Bleifeder:

Am 12. August den Schloßberg bestiegen, und gestört in Naturgefühlen durch das Faß.

Schweigend in der Abenddämmrung Schleier
Ruht die Flur, das Lied der Haine stirbt!
O Matthisson!

Wilhelmine von *

Es ist das Faß — so erzählte der Castellan — in welches die Kurfürsten von der Pfalz den Zehentwein füllen ließen, der von nahe und fern dem Schlosse gebührte. Zwei Ortschaften reichten in guten Jahren hin, das Stück zu füllen, und da der Wein, je größer das Gefäß, sich um so besser hält, so war die Sache, wie gesagt, keine Schnurre, sondern eine ganz verständige Vorrichtung. Man sieht hier gleichsam in einem Symbole die freche Fruchtbarkeit dieser gesegneten Gauen.

Jetzt hat der Großherzog mit den überrheinischen Districten die besten Gewächse verloren. Jene feurigen, gewürzhaften Haardtweine, der Forster, Deidesheimer u. s. w. verdienen ein viel-

sachses: Est! Die diesseitigen Stöcke geben dagegen nur einen mehr oder minder guten Landwein.

Auch hier hört man bei jedem Defect den Refrain: das haben die Franzosen gethan. Man sollte meinen, die deutschen Grenzländer müßten auf ewige Zeiten die Lust verloren haben, nach Westen zu blicken. Sie hätten mindestens endlich wohl lernen können, daß eine Nation, welche diesen Namen verdient, es immer nur mit sich wohl meint, und gegen Andre nie anders als geizig, grausam und räuberisch ist, mag sie einem Despoten oder der Freiheit fröhnen.

Im Stückgarten hat ein früherer Herrscher eine Inschrift hinterlassen, die also lautet:

Anno 1681
den 22 Januari
Von Schloß auf diesen Ort
Hat wider alles Hoffen
Aus Stücken Kurfürst Karl
Mit Kugel Kugel troffen.

Wüßte ich nur, wie man zu so einer Gartenspielerei in offner, unbedeutender Gegend,

wie Schwetzingen ist, Lust haben kann, wenn Einem Heidelberg zu Gebote steht! Eine große Region alles Menschlichen ist doch grillenhafte Willkühr, sonst läßt sich wirklich nicht einsehn, wie Fürsten darauf gekommen sind, zwei Stunden von einer unvergleichlichen Gegend, allerhand kümmerliches Grotten- Tempel- und sonstiges Mischwesen zusammenstoppeln zu lassen.

Indessen sind die Springbrunnen recht schön. Zwischen diesen Spiegelkabinetten, trocknen Wasserfällen und Verirspritzen hatte sich ein Genist von dienstbaren Geistern eingefunden, welches mich sehr belustigte. Zuerst eine Alte, welche die unerschrockensten Antworten gab. Ich fragte sie, von wem der Garten angelegt worden sei? und sie erwiederte: Hier habe ein Student neulich beinahe den Hals gebrochen, als er seines Landesvaters Gesundheit getrunken. Auf mein ferneres Forschen, ob die Herrschaft zuweilen herkomme? entgegnete sie, im Wirthshause werde alle Sonntage Musik gemacht. — Ein Invalide, ein ehrlicher Halbschweizer, hielt sich dagegen mehr an die Gleichheit des Klangs, um mit mir ein Ver-

ſtändniß zu haben. Bei dem gemalten Proſpect am Ende des Laubgangs ſagte ich: Dieſe Landſchaft iſt ſehr täuſchend. Ja, verſetzte er, das iſt die deutſche Landſchaft. Täuſchend iſt ſie! rief ich. — Recht doch! Recht doch, antwortete er, deutſch! deutſch!

An der Moſchee wartete der dritte Sproß des Kleeblatts, eine zweite Alte. Sie warf mit Sprüchen aus dem Koran um ſich, ſchien aber gegen das Geſetz des Propheten, welches die ſtarken Getränke verbietet, in etwas geſündigt zu haben. Das Weſen der Türkiſchen Religion ſetzte ſie in das Sinnbild unter dem Turban.

Zuletzt hatte ich alle drei hinter mir, und wenn ſie gemeinſchaftlich zu erläutern begannen, ſo kamen Geſpräche heraus, die gleich in die wildeſten Parthien der verlornen Liebesmühe hätten eingefügt werden können.

Die Novelliſten, welche uns das gemeine Volk in ſeinen Reden vorführen, fehlen immer darin, daß ſie ihm zu viel Sinn und Humor unterlegen. Wenn es ſchwatzt, ſo plappert es elementariſch, ohne allen Zuſammenhang, nimmt

es sich dagegen vor, etwas ausdrucken zu wollen, so pflegt es sehr laconisch und bestimmt zu seyn. Shakespeare und Cervantes sind die einzigen, welche bisher in diesem Punkte, wenigstens meistentheils ein richtiges Gefühl für die Wahrheit bewiesen haben.

Vom Universitätsgetreibe ließ sich wenig in Heidelberg blicken. Die Vorlesungen waren fast alle schon geschlossen. Die akademische Jugend hat, wo sie zahlreich versammelt ist, etwas von einem Bienenschwarme, der bekanntlich einen großen Nutzen gewährt, jedoch in der Nähe leicht unbequem wird. Mir ist es daher ganz erwünscht, wenn ich zur Zeit der Ferien auf einer hohen Schule anlange.

Mit besondrer Sorgfalt studire ich immer die Anschläge am schwarzen Brette, als Quellen der Culturgeschichte. Auch die Befehle des Senats pflegen für die Erkenntniß des Geistes der Gesetze wichtig zu seyn. Hier hatte Amplissimus seine ganze Kraft auf drei Gegenstände verwandt. Nämlich:

1) sollten die Studenten durchaus nicht mehr im Angesicht des Publicums baden;

2) würden die Unordnungen, welche die Hunde der Studenten noch ferner anrichten möchten, von jetzt an unnachsichtlich geahndet werden;

3) könnte das Einwerfen der Straßenlaternen in Zukunft auf keine Weise länger geduldet werden.

Wenn sich diese Documente erhalten, so wird ein Geschichtsforscher des vier und zwanzigsten Jahrhunderts daraus nachstehende Folgerungen herzuleiten im Stande seyn:

1) daß die Heidelberger Commilitonen im Stande der Unschuld gelebt haben;

2) daß zwischen ihnen und der wilden Thierart: Hond oder Hend genannt, ein halbmythischer Verkehr gewesen sei. — Denn, wenn die Veredlung der Zeiten so fortgeht, wie man uns vorhersagt, so giebt es dann keine Hunde mehr, sie sind ausgestorben oder avancirt.

Endlich

3) daß zwei Zünfte in Heidelberg bestanden, Glaser und Studenten, welche mit einander einen geheimen Cartell gehabt, den

die letztgedachte Zunft durch Glaszerstörung zum Nutzen des ersten Gewerks ausgeübt. Wie dieses aber wieder den Studenten geholfen, sei zur Zeit noch dunkel.

Bei der zweiten Hypothese wird man sich an Centauren, Faunen und Satyrn erinnern, welche Gestalten doch auch nur aus der Beschäftigung mit Pferden und Ziegenvieh im urweltlichen Zustande entsprungen sind. Man wird es nur auffallend finden, daß nichts Figuratives, etwa ein Student, der sich in einen Pudel endigt, oder umgekehrt, ein Mensch in Kanonenstiefeln mit dem Anubiskopfe, übrig geblieben ist.

Die dritte führt, wie ich fürchte, Manchen zu weit, Irrthümer werden sich über die Wahrheit breiten, und es muß dann erst wieder ein Niebuhr aufstehn, der die Frage auf die einzige als gewiß anzunehmende Thatsache zurückbringt: von der beiden Zünften und dem zwischen ihnen bestandnen Cartell.

Vierzehntes Capitel.

In dieser Stadt des Wissens gewesen zu seyn, und Niemand besucht zu haben, als die Forellen am Wolfsbrunnen, das schwarze Brett und das Faß, erschien denn doch wie eine gar zu große Thorheit. Ich ging deshalb, Thibaut meine Aufwartung zu machen, erhielt aber die Antwort, daß der Herr Geheimerath noch im Colleg sei. Da er nun, als ich eine Stunde später zurückkehrte, schon bei Tisch war, und ich abreisen mußte, so waren meine Versuche umsonst gewesen, und ich hatte die Strafe des Himmels für meine Verkehrtheit empfangen.

Es that mir leid. Man hatte mir so Vieles von dem alten ehrenwerthen Herrn, dem auch ich mein weniges Jus verdanke, gesagt,

daß ich, obgleich er ein Gelehrter iſt, auf eine menſchliche Begegnung mit ihm hoffte. Er leitet bekanntlich einen Muſikverein, der die alten großen Kirchenſachen — Werke, die zum Theil nie gedruckt worden, und gewiſſermaßen Geheimniß ſind — ausführt. Eine jener ehrwürdigen Veranſtaltungen, die in Deutſchland das Vortreffliche im Stillen zu bewahren pflegen! Die ſtrengſte Form ſoll bei den Zuſammenkünften dieſes Kreiſes herrſchen, alles muß ſich auf den Zweck der Verſammlung beziehn; man ſagt ſogar, daß Damen und Herren nicht mit einander zu reden pflegen. Sehr weiſe! Ein Kunſtinſtitut erhält ſich nur ſo lange in ſeiner Reinheit, als ihm Galanterie und Sozietätstrain fern bleiben. — ...„obgleich er ein Gelehrter iſt“ . . . ſagte ich. Warum haſſe ich die Gelehrten? — Ich haſſe ſie nicht, aber ſie verſtehen meiſt nur die Genoſſen ihrer Gilde, und deshalb iſt ihre Nähe in der Regel unerfreulich. Daß es zwei Reihen von Naturen giebt, deren eine mit ihrem Erleben, Erleiden, glücklichen Taſten und Finden grade ſo viel Recht hat, als die andre erlernende, bleibt ihnen

ein ewiges Räthsel, und wie viel sie selbst der sogenannten Ignoranz verdanken, wissen sie noch weniger. Am erträglichsten sind sie noch, wenn sie sich ganz im Fache halten; nun aber hat sich auf der Spitze unsrer Cultur ein gewisser philosophisch-ästhetischer Jargon ausgebildet, der für alle Mißverständnisse das bereiteste Mittel darbietet. Dessen pflegen sie sich auch wohl zu bedienen, um über Dinge zu reden, von denen sie nicht das mindeste Gefühl haben. Und dann ist die Fortpflanzung grenzenloser Irrthümer unter der Aegide eines anmaßlichen Schulwissens gleich zur Hand.

Uebrigens sind sie schlimm daran. Es ist so viel Stoff aufgerührt worden, daß nur die Universalköpfe an der Ueberlast nicht erliegen. Die Andern ergreift bei dem Andrang des Vorraths, den die unermüdliche Ameisenthätigkeit herbeizuschleppen nicht müde wird, ein banges Gefühl, sie sehnen sich nach einem einfacheren Verhältnisse. Ich habe dieß mehrmals aus Gesprächen mit wackern Männern des Standes hervorhören können. Die Naturkundigen sind die glücklichsten. Ihnen ist eben

recht wohl in der Fülle des Einzelnen, das Systematisiren gilt ihnen jetzt für ein Zeichen des beschränkten Geistes, ihr ganzes Bestreben geht dahin, so viele Facta als möglich zu constatiren, und da hier beständig Anschauungen hinzutreten, so ist ihr Handwerk immer noch das munterste.

Der einzelne Mensch läßt, wenn er sich da und dort müde gesucht hat, wohl auf einmal das vielgespaltne Unwesen fahren, und bewegt sich später dann mit den durch die frühere Anstrengung gestählten Sinnen nur im Kreise des Nächsten und Nothwendigsten.

Daß etwas Aehnliches in Beziehung auf das jetzige und künftige Geschlecht eintreten werde, sagt mir eine Ahnung. Wenn die Tagelöhnerarbeit der Gegenwart sich erschöpft haben wird, dann mag wohl plötzlich eine neue Menschheit, einfach, schön, in sich zusammenhangend, dastehn; der aufgespeicherte Wust ist vergessen, und nur mittelbar bleibt die Wirkung im vermehrten Blut und Nervengeist sichtbar.

Ich stieg, meiner Gesinnung, mir das Liebgewonnene für immer einzuprägen, treu, noch einmal auf die geschmückte Höhe. Hier hatte das verhängnißgeweihte Paar, Friedrich und die schöne Elisabeth von England gelustwandelt, liebend und ritterlich schuf und baute der Gatte für die Gattin. Sie war eine Stuart, und ihr Unglück bewies es. Man kann sie die letzte Dame nennen. Es hat nachher keine Champions mehr gegeben, die den Handschuh einer Frau am Hute trugen, und in ihre Fahnen setzten: Für Gott und Sie!

Funfzehntes Capitel.

Das Heidelberger Schloßmährchen.

Nämlich, wie ich früher erzählte, ich sah unter dem schönsten breitesten Baume eine Nuß im Grase liegen. Es war eine große, vollständige Nuß in grüner Schaale, sehr rund und glänzend, aber bei allem dem doch nur eine Nuß, und ich wäre wohl achtlos an ihr vorübergegangen, wenn ich nicht plötzlich aus dem Grase ein Singen vernommen hätte, welches, wie ich ganz deutlich merkte, da ich mein Ohr zum Boden neigte, seinen Ursprung in dem Innern der Frucht nahm. Es war ein Singen, lieblich und fein, wie ein Heimchen, aber nach Tact und Noten, nicht so roh, wie dergleichen Grasnachtigallen zu schlagen pflegen.

Die Worte des Gesangs konnte ich nicht verstehn, es war die hiesige Mundart, auf die ich nicht gelehrt bin.

Eine solche Spieldose ist immer des Mitnehmens werth, sagte ich, und erhob die Nuß, die zu meinem Erstaunen schwer war, wie ein achtpfündiger Stein. Aber ich hatte mich darüber nicht lange zu verwundern, denn es standen mir noch mehr Ueberraschungen bevor. Die oberste Schaale begann zu leuchten, wie Feuer, sie ging vom Leuchten in das Halbdurchsichtige, vom Halbdurchsichtigen in das Ganzdurchsichtige über, barst in allerhand crystallnen Figuren auseinander, die Splitter sprangen Glasartig von der harten Schaale ab, legten sich, nachdem sie in Lüften sich ungewiß einige Zeit hin und her bewegt, auf einem großen Lattichblatt, gleich einer Chladnischen Klangfigur nieder, und ich hielt die Nuß sauber geschält in Händen. Ich wollte sie eben in Papier wickeln, als sie sich von selbst auseinander legte, wie man es wohl bei ganzen Wagen hat, die dann auch als offne zu gebrauchen sind. Die beiden Hälften blieben nur am untern Ende durch ein

Häutchen verbunden. Das Innre war der gewöhnliche weiße Kern, mit gelber Haut umzogen. Nur mehr Einschnitte, als sonst vorkommen, nahm ich in demselben wahr. Das Singen hatte aufgehört, dafür fühlte ich aber von unten ein Regen und Bewegen, als wollte etwas an die Oberfläche hervordringen. Nicht lange, so kamen aus einem Einschnitte zwei Pferdeköpfchen zum Vorschein, die Thierchen arbeiteten mit den Vorderbeinchen heftig, um emporzuklimmen, endlich gelang es, sie zogen an, ihnen folgten zwei Andre, denen noch zwei; die Sechse brachten eine Kutsche zu Tage, und rannten im gestreckten Trab dreimal an dem äußern Rande der einen Nußhälfte herum, die ich nun grade hielt, aus Furcht, das zarte Gefähr möchte auf der abschüssigen Fläche umschlagen. Als sie den Lauf vollbracht, standen sie schnaufend still, und ich sah, daß ihnen aus den Nüsterchen subtile Feuerstrählchen gingen, was eine allerliebste Wirkung machte. Die Rößlein waren Weißgeborne, die kleine Kutsche war schön blau lakirt mit silberplattirter Arbeit, das Sielenzeug roth. Trotz der unendlichen

Kleinheit konnte ich Alles ganz genau unterscheiden, und sah unter andrem, daß ein Schnällchen an dem einen Bauchriemchen aufgegangen war; es mußte mir eine besondre Kraft ins Auge getreten seyn. Was das eigenste war, auf dem Bocke saß kein Kutscher, die Zügel schleiften nachlässig nebenher, die Rößlein zogen den Wagen ohne Leitung nach der besten Regel.

Als sie nun so still hielten, that sich die Kutsche, wie die Nuß, von einander, der Kasten klappte nach vorn und hinten nieder, und in dem offnen Wagen saß ein Dämchen, die, sobald sie mich erblickte, meine Verbeugung anmuthig erwiederte, und ein Notenblatt, welches sie vor sich auf dem Schooß hielt, zusammenfaltete. Was für eine Statur in so einem Wägelchen Platz habe, das werdet ihr begreifen, Kinder, ohne daß ich es zu sagen brauche, genug, so viel kann ich versichern, daß die Frauenzimmer immer hübscher werden, je kleiner sie sind. Meine Augen ruhten auf ihr, und sie schien sich lächelnd des Eindrucks zu freun, den sie auf mich machte. Endlich

unterbrach ich das Stillschweigen, und sagte ihr einige allgemeine Höflichkeiten.

Sie erwiederte darauf eben so Allgemeines, daß das Wetter sehr schön und die Gegend ganz leidlich sei, daß man im Herbst jeden guten Tag genießen müsse, und daß man am besten thue, zu dieser Jahreszeit zu reisen, weil sie die beständigste zu seyn pflege.

Mein Ohr mußte nicht so geschärft seyn, als mein Auge, ich bekenne, daß es mir Mühe kostete, die zarten Laute zu verstehn. Uebrigens sprach sie nun ohne allen Oberdeutschen Accent, rein und makellos.

Ich brannte, mehr von dieser interessanten Bekanntschaft zu vernehmen, und auf die Gefahr hin, ihr unbescheiden vorzukommen, wagte ich, die Frage an sie zu richten: Mit wem ich die Ehre habe, mich zu unterhalten?

Ich bin, versetzte sie unbefangen, die Jutta, von der du gehört haben wirst. Denn ich muß dich, da wir nun von Geistersachen sprechen, du nennen, wie unsre Gesetze es verlangen. Meine Vorhersagungen sind eingetroffen, das Thal ist von Häusern voll. Ich

gehe hier noch umher, wie vor Uralters, und helfe nach meinen ſchwachen Kräften, wo es Noth thut. Ich ſehe nach dem Obſte, thue mich im Kelterhauſe um, und wiege die Kinder, wenn ihre Eltern auf's Feld gegangen ſind. Es iſt ein Irrthum, wie du ſiehſt, daß mich ein Wolf zerriſſen habe.

Da ſie merkte, daß ich ihren Anzug, der bunt und neu war, mit Erſtaunen muſterte, fuhr ſie ſcherzend fort: Es gibt auch bei uns, wie bei euch, Sonderlinge und heitre Geiſter. Die Sonderlinge bleiben in ihrem urſprünglichen Koſtüme, ſie kommen aus der Mode, und werden ſogenannte Engel, die Niemandem mehr erſcheinen, ich dagegen gehöre zu den leichten, geſelligen Weſen, ich habe das Bedürfniß, mit der Zeit fortzugehn, ich halte das Modejournal, und danach wähle ich meine Kleidung, warum ſoll man, wenn man auch unſterblich iſt, ein Sauertopf ſeyn?

Weißt du, woraus die Welt erſchaffen worden? fragte ſie plötzlich. Ich erwiederte, daß ich jüngſt von einem Naturforſcher gehört habe, ſie ſei aus Brei entſtanden, der ſo nach

und nach verkühle und erstarre. Gänzlich im Irrthum! rief sie, die Unglücklichen, wie sie euch betrügen! Sie haben auch viel von der großen Esche Ygdrasil geschwätzt, von dem Ei, vom Chaos. Das ist alles nichts. Die Welt entstand aus einer Nuß.

Ich machte eine Bewegung, daß die Nuß in meiner Hand schwankte, die sechs Rößchen scheuten, und das Dämchen sich ängstlich am Schlage hielt. Sie beschwor mich, wenn ich mit Wesen andrer Art umgehn wolle, mich gesetzt zu benehmen, denn obgleich ihr nichts schade, so habe sie doch vor dem Umwerfen Furcht.

Die große Nuß, sagte sie, nachdem sie sich wieder beruhigt hatte, kam her, man weiß nicht, woher? Das ist etwas, was unser Herr auch seinen Getreuen nicht sagen will. Als sie da war, wurde aus der grünen Schaale nach und nach das Erdreich, die harte bildete den Fels, die Haut gab das Material zu den Metallen her, und im Innersten blieb der eigentlich geschmackvolle Kern, den noch kein Sterblicher gekostet hat. Weil in Wahrheit Alles so aus der Nuß kommt, hat sich das Sprich-

wort gemacht: die Wahrheit, oder Alles in einer Nuß. Darum ist auch der Baum, der sie trägt, mir besonders werth, und ich wähle immer seine Frucht zu meiner Wohnung, wenn mich Umstände zwingen, den längern Aufenthalt im Freien zu fürchten, obgleich ich dann wegen Beschränktheit des Logis genöthigt bin, mich auch so zu beschränken, wie du mich erblickst. Jetzt herrscht wieder ein solcher Umstand. Die deutschen Aerzte und Physiker haben nämlich ihre, ich weiß nicht wievielste? Versammlung hier gehalten. Es ist nun eine bei uns ausgemachte Erfahrung, daß diese Leute, in großer Anzahl zusammen, eine Gasart entwickeln, die den Geistern der Natur auf die Nerven fällt, und sie ernstlich krank macht. Ich spürte sie gleich, sobald die Sitzungen begonnen, in der Luft, sperrte mich daher sofort ab, und wage auch jetzt mich nur beim trockensten Sonnenwetter hervor, da es immer noch nicht ganz verdampft ist. — Aber, was die Nüsse betrifft, so mußt du ja unterscheiden zwischen wälschen Nüssen, Lambertusnüssen und den gemeinen Haselnüssen. Nur die wälschen

sind ein besondres Erzeugniß, das im Kleinen diejenige darstellt, von der ich dir erzählt habe; die andern sind entartete Blendlinge, bei denen dir nie etwas begegnen wird.

Sie war im Strom der holdesten Geschwätzigkeit, und ich erfuhr merkwürdige Dinge. Die Geister sind nicht ganz unvergänglich, sie bekommen auch weiße Haare, aber alle Jahrhunderte nur Eins, was denn freilich lange dauern kann. Ist es aber endlich so weit, so erhalten sie die Himmelskörper zu Altentheilen angewiesen. Daher sehn die Sterne so kalt auf unsre Nöthe nieder, ihr Glanz ist nur der Wiederschein von Silberlocken, um die manch Jahrtausend mit der ewigen Wiederholung nichtiger Leiden und Freuden flog.

Das liebliche kleine Dämchen trieb zwischen diesen Reden ein artiges Spielwerk. Sie bog sich nämlich von Zeit zu Zeit über den Wagenschlag, faßte mit spitzigen Fingern nach dem Kerne, und schnippte dann, wie man Wassertropfen fortspritzt, worauf sich die süßesten Gebilde in der Luft zeigten: Schlösser, Kronen, holde Mädchengesichter, und was alles

noch sonst. Sie gaukelten von den schnippenden Fingern fort, flossen dann aus einander wie bunte Dampfwölkchen und verschwanden endlich. Was thust du? fragte ich. Ich spiele Glücksgüter, versetzte sie. Du hast mich zur guten Stunde getroffen, es gehe dir, wie jenem Fortunat, wähle unter den Gaben des Schicksals, und greife, was du erkieset, aus dem Kerne dieser Nuß. — Wenn du von Fortunat sprichst, rief ich freudig, so will ich ihm auch nachahmen. Ein schönes Weib ist eine zweideutige Gabe, mit dem Lorbeerkranze kommt man jetzo unter zu schlechte Gesellschaft, Weisheit bringt in's Unheil, gieb mir Geld! — Merke auf mich, sagte sie, und thue gleich mir. Sie bog sich weit hinaus, griff in einen Einschnitt des Kerns, lehnte sich zurück, schnippte, und die lockendsten Geldsäcke flogen vom Finger, die aber dießmal nicht zu Dampf zerflossen, sondern deutlich klingend niederfielen. Ich wollte thun, gleich ihr, und in den Einschnitt greifen, aber mochten meine Finger zu stumpf seyn, oder woran es sonst lag, ich griff und schnippte, und es kam nichts dabei heraus.

Das Dämchen wollte sich vor Lachen ausschütten, sie rief unaufhörlich: Spitzer gegriffen! Die Pferdchen wieherten spöttisch im hellsten Tone. Ich wurde ärgerlich, dachte: zu greifen muß doch hier etwas seyn, faßte derb zu, und brach ein Stück vom Kern aus. Damit hatte ich es gänzlich versehn, Koboldgelächter erschallte um mich, am Finger fühlte ich einen ätzenden Schmerz, das Wägelchen setzte sich wieder in den Kreislauf. Aber nun rannten die Pferde in so gestreckter Carriere, daß sich nichts mehr unterscheiden ließ, sondern es wie ein farbigglänzender Cirkel um die Rennbahn flog. Der Cirkel zog sich spiralförmig zusammen, immer enger und enger, und schlüpfte endlich als schillernder Punkt in die Lücke, aus der das Gespann hervorgedrungen war. Die Hälften der Nuß klappten zusammen, ich ließ sie vor Bestürzung aus der Hand fallen, unten legten sich die Fetzen der grünen Schaale sacht um die harte, sie ruhte wieder vor mir im Grase, und ich war so klug und arm wie vorher, denn von den Geldsäcken war auch keine Spur, und die Sachen von der Weltschöpfung

und vom Naturforschergas wird man mir nicht glauben.

Wer aber Lust hat, die Nuß zu suchen und aufzuknacken, dem will ich den Ort beschreiben. Es war nahe am Lustgarten, etwas rechts von den beiden Pfalzgrafen. Zehn Schritt davon stand ein Handwerksbursche, der daran zu kennen, daß er eben fortgehn wollte. Die Stelle ist gar nicht zu verfehlen, und des Suchens wohl werth, denn in der Nuß sind, wie gesagt, prächtige Schnurren.

Sechszehntes Capitel.

Ein Brief.

C. 12. September.

Ich habe Ihnen meine Notizenblätter aus einem kleinen Orte in Hessen, dessen Namen mir nicht einfallen will, übersendet. Sie werden aus ihnen meine Fata, wenn ich sie so nennen darf, ersehen haben, die freilich nur darin bestehn, daß ich die Augen aufthue und mir von Niemandem etwas weiß machen lasse.

Diese kleine Tour lehrt mich, daß man, um Entdeckungsreisen anzustellen, nicht nöthig hat, den Nordpol zu wählen, sondern dazu jeden mäßigen District unsres Vaterlandes gebrauchen kann. Ich wenigstens habe an jedem Punkte, wo ein Verhältniß der Cultur und

Sitte zu betrachten war, die Sachen immer anders gefunden, als man sie mir beschrieben hatte. Um aber sein gutes Gesicht zu behalten, muß man freilich Empfehlungsschreiben und Visitenkarten zu Hause lassen.

Das sonntägliche Cassel nahm sich mit seinen geputzten Leuten und schönen Uniformen sehr schmuck aus, doch mußte ich mich Ihrer Bemerkung erinnern, als Sie es einmal die leere Schöne nannten. Ich habe da immer eine unangenehme Empfindung. Früher die dumpfe Gewitterschwüle, und jetzt der kalte windige Tag, welcher einem Donnerwetter zu folgen pflegt! Die politische Emancipation ist für kleine Staaten, wie das trojanische Pferd, sie geht nicht in das Thor, man muß die Mauer niederreißen, um sie zu bekommen. Aber alle Gleichnisse hinken, darum will ich dieses nicht weiter fortsetzen, und behaupte keineswegs, daß in unsern kleinen Staaten aus dem Bauche des Rosses Helden gesprungen seien, oder springen würden.

Man sprach viel von dem bevorstehenden großen Volksfeste des 15. Septembers, des Tages, an welchem ein Jahr zuvor der Kur-

fürſt das Verſprechen der Verfaſſung gab. Sie ſollten lieber die Verfaſſung, wenn ſie ihnen werth iſt, ohne Schaugepränge ruhig bewahren. Einen Tag zu feiern, der in dem einen Theile bittre Erinnrungen wecken muß, iſt jedenfalls indelicat. Wenn irgendwo traurige Nothwendigkeiten, wie hier, ſtattgefunden haben, ſo ſollten doch die, welche die Sache durchſetzten, ſo verſtändig ſeyn, auf jede Weiſe die Dehors zu beobachten. Man genieße den Erwerb, iſt er ein gerechter, nach allem Fuge. Dem aber, der verlor, ins Antlitz zu jubiliren, verräth immer Gefühlloſigkeit und einen unreifen Sinn. Nach jedem Siege wechſeln die Rollen, und um den Ueberwundnen, mag er geweſen ſeyn, wie er will, ſammelt ſich gleich eine ganze Schaar rächender Götter.

Die Deputation, welche den Fürſten hat zur Rückkehr bewegen ſollen, war mit einer Antwort heimgekehrt, die Einige für günſtig hielten. Dazwiſchen klang die Vermuthung, er werde an dem bevorſtehenden Tage reſigniren. Es wurde ſogar geſagt, der Kurprinz auch; dann fiele, wenn ich nicht irre, das Land

an Ihren alten Gönner, den Agnaten in Schleswig, der seit dem Ausbruche der Unruhen immer behauptet haben soll, er werde hier noch der Herr.

Es thut Einem so wohl, aus diesem politischen Staubwirbel zu dem Friedlichen, Vollendeten zu treten. Wie sehr habe ich Sie, mit Ihrem Sinne für Naturwahrheit, in die Gallerie auf Belvedere gewünscht! Wer Rembrandt und Van Dyck kennen lernen will, muß sie in Cassel aufsuchen. Dieser Rechenmeister Copenol, die Frau mit dem rothen Sammethut, der Erzvater Jacob, die prachtvollen Landschaften, das Familienbild des van Leers, sind Sachen, die zeigen, was Beide machen konnten. Man muß das Andre von ihnen, was so im gewöhnlichen Gallerieſinne immer noch Rembrandt und Vandyck ist, daneben sehn, um zu erfahren, auf welcher Höhe sie stehn würden, wenn sie nicht von den Lockungen einer leichtfertigen Practik verführt worden wären. — Vor dem Rathsherrn von Antwerpen ist gewiß der Gerichtsrath in der Eugenie erfunden worden. Er steht so bescheiden

und fest, so bürgerlich und doch so vornehm da. Und diese milde Körnigkeit der Färbung!

Abends sah oder hörte ich den Berggeist von Spohr, den der Componist selbst dirigirte. Sie haben nun jetzt den Zug nach diesen phantastischen Sujets, die Musiker, welche denn doch ihrer Kunst nur zur Hälfte günstig sind, da sie für das einfach Gefühlvolle, Herzliche, Idyllische, in welchem der Musik so herrliche Wirkungen gelingen, nur wenig darbieten. Indessen, was einmal angeschlagen ist, muß ausklingen, also nur munter alle Geister-Hexen- und Spuketeufelstimmen zwischen Himmel und Erde durchgepeitscht! — Spohr müßte sich von solchen Texten fern halten, sie passen nicht für sein achtungswürdiges, regelrechtes Talent.

Ich muß Ihnen doch eine Sublimität des Buchs erzählen.

Troll, der Amanuensis Rübezahls, verliebt sich in die Gespielin der Prinzessin, und da er die Sache in seiner dämonischen Haut nicht zu Stande bringen kann, singt er plötzlich:

Ich werd' ein Mensch, heirathe dich!

Nicht wahr, auf eine eigenthümlichere Weise läßt sich der Geist nicht aufgeben?

Das Publikum war sehr höflich gegen den Componisten und die Ausführenden. Ich saß neben der herrschaftlichen Loge, worin sich die fürstlichen Damen befanden. Sie hörten so aufmerksam zu, wie ich es noch nie von Vornehmen im Theater wahrgenommen habe.

Ein alter Herr neben mir, sagte, nach der Loge blickend: Wie schön wäre es, wenn der Kurfürst auch da bei ihnen säße! Es lag so etwas Inniges in dieser schlichten Aeußerung, daß sie mich tief rührte.

Der Strich über gegenwärtiger Zeile verräth Ihnen, daß ich den Brief an wechselndem Ort schreibe. Entschuldigen Sie daher, wenn mein Bericht etwas unordentlich wird, doch giebt ihm das vielleicht den einzigen Reiz, dessen so geringfügige Correspondenzartikel fähig sind. Ich ließ ein Mährchen, was mir in der Pfalz eingefallen war, Ihnen aus Aschaffenburg zufliegen, da Sie noch, wie ein

Kind, ſich an dergleichen erfreun können. Haben Sie es erhalten?

Eine verlaßnere Gegend, als das Eichsfeld, giebt es doch nicht. Sterile Hügel von kleinlicher Bildung, einer nach dem andern nichtsſagend, und dazwiſchen weint die ärmliche Leine ſo ſtill und traurig hin. Kaum ſieht man alle Stunden ein häßliches Bauerweib mit den rothgeflammten Strümpfen, nirgends ein Bezug auf eine Stätte menſchlicher Thätigkeit. Ich pflege über dieſen Boden, ſo raſch ich kann, hinwegzueilen, hier erfuhr ich vor Jahren einſt das Traurigſte, was ein junger, Hülfs- und Führungsbedürftiger Menſch hören kann.

Warſchau iſt gefallen. — Wie nun die Phraſen fliegen werden von dieſer und jener Seite! Ich will mir's im Stillen bedenken, noch habe ich gar kein Gefühl über das Ereigniß. Zufälligerweiſe lernte ich grade jetzt einen Zug des Nationalſinns kennen. Zwei polniſche Studenten, die von Göttingen kamen und nach Sachſen wollten, nahmen einen Platz in meiner Poſtchaiſe an. Ich vermied, das Ge-

spräch auf die Calamität zu bringen, sie fingen aber selbst davon an, und zwar zu meiner Verwundrung ohne ein Zeichen des Kummers. Für dießmal sei es wieder vorbei, sagten sie lachend, in gebrochnem Deutsch. Ich that einige Fragen, um zu erkunden, ob dieser Ton nicht Verstellung sei, sie versetzten jedoch unbefangen: der Pole sei ein närrischer Mensch, wenn sein Bruder neben ihm stürze, so spreche er: Gute Nacht Bruder! und reite weiter.

Professor M., der im Juni dort gewesen ist, und den ich zwischen Frankfurt und Hanau traf, verglich das Land mit einer schönen Theaterdecoration. Von weitem, bei künstlicher Beleuchtung sehe man den herrlichsten Prospect, bei Tage und in der Nähe freilich nur rothe, gelbe und grüne Kleckse. — Das ist nun in meinen Augen eigentlich kein Tadel. Für große Erscheinungen hat von jeher der Augenpunkt in großer Dimension genommen werden müssen, während wir Andern so zart Van der Werffisch gepinselt sind, daß wir freilich besser zu Kabinetsstückchen taugen, deren ganze Vortrefflichkeit erst unter der Lupe sichtbar wird.

Ich glaube, die Unglücklichen werden eine Art politischer Juden werden und sich durch alle Lande zerstreun, unzerstörbar wie Jene, aber auch unfähig zu irgend einer gesellschaftlichen Crystallisation. Es ist nicht wahr, daß die Weltregierung im menschlichen Sinne gerecht ist, sie braucht vielleicht ein Auflösungsmittel mehr in dem großen chemischen Prozesse, der begonnen hat, und mag dazu die Polen ausersehen haben, weil sie ihr eben taugten.

Niedersachsen und die Heimath kündigten sich immer stärker durch den klanglos abfallenden weichen Sprachton an. Eine philiströse Gutmüthigkeit plaudert aus den Reden aller Begegnenden. Der Aufwärter soll mir im Gastzimmer decken, sagt es zu, kommt aber herauf und meint, es sei doch besser, wenn ich auf meiner Stube esse, unten sei viel Tabaksdampf, auch werde ich wohl Ruhe nöthig haben. Dergleichen Fürsorge fiele nun schon einem Rheinischen Kellner das ganze Jahr hindurch nicht ein. Eine Posthalterin besieht meine Porterflasche, und als ich ihr den Preis des fremden Getränks nennen muß, schlägt sie

vor Verwundrung die Hände über dem Kopf zusammen, und stellt mich mütterlichverweisend zur Rede, wie ich für Bier so viel ausgeben könne? Die Postillone trösten mich unaufgefordert über den grundlosen Weg, und sprechen mir zu, daß ich nur gefaßt seyn solle, ich komme doch noch zur rechten Zeit an.

Sie kennen meine Neigung, aus dem Unbedeutenden Consequenzen zu ziehn, weil das Bedeutende schon selbst eine Consequenz ist. Ich verfolgte diese und andre Symptome in meinen Gedanken und kam zu der Anschauung eines breiten, behaglichen, bürgerlichen, sehr langweiligen aber sehr respectabeln Zustandes. Die Menschen der östlichen Gegenden bis zur Elbe sind wirklich noch unberührt, und da alles Gute immer aus einem gewissen Dunkel hervorgeht, so könnte es wohl seyn, daß in diesem schweren Boden manches Saamenkorn zum Keimen gelangt, welches die sich klüger Dünkenden vergeblich in den leichten Sand streun würden.

Ich werde nach Kamäleonsweise zum Reflex der Umgebung. Ich bin bewegt, in einer

Mittelstimmung; Iffland könnte mich gleich zu einem Justizrath in einer Fortsetzung der Dienstpflicht verbrauchen, ich sehne mich nach guten Handlungen, und als sich die Gelegenheit dazu nicht gleich zeigen will, so zahle ich wenigstens Trinkgelder, womit Jedermann zufrieden ist.

An einem stürmischen Morgen drang sich der Harz in blauschwarzen Massen auf. Die Wolken zogen geschäftig, ballten sich in Klumpen, zaserten sich in Fetzen, gegen zehn Uhr hatten die Berge das Wetter fertig gemacht, welches der Ebne mit Strichregen und Sonnenblick zugesendet wurde. In diesem Gebirge lebte ich einst gute Tage, ich habe ein großes Vertraun zu seinem stillen Gestein, zu seinem Walddust und Drosselschlag; ich will einmal dahin flüchten, wenn es mir noch ganz übel gehn sollte.

So fuhr ich durch Dick und Dünn, wechselnd wie der Boden unter mir und die Wolken über mir, von Sehnsucht zu Furcht, von Trübe zur Heiterkeit, bis sich die große, gleichgültige Kornebne aufthat, Wünsche und Hoffnun-

gen, Unruhe und Herzklopfen in Erwartung auflösend. Vor dem Thore sah ich bekannte Bäume und ein stilles Haus; zwischen Vergangenheit und Gegenwart heftig geschaukelt, war ich vorüber, ehe ich die Eindrücke ordnen konnte, der Wagen fuhr durch die Straße am Wall, ich rief dem Schwager zu: Nun blase, als ob du den ewigen Frieden brächtest! der Mensch versetzte: das soll ein Wort seyn, und blies in der That zum Erstaunen. Die Meinigen traten aus der Thür, und ich war zu Hause.

Zweites Buch.

Briefe.

Digitized by Google

I.

Ihre Zeilen habe ich vorgestern erhalten. Es freut mich, daß die neuen Verhältnisse, vor denen Sie so lange Scheu trugen, sich noch so gefällig schmiegen. Indessen wird Ihnen wohl das Verdienst bleiben, Menschen und Dinge nach Ihrem Sinne gezähmt zu haben. Ich wüßte Niemand, der so furchtsam vor dem Kommenden wäre, als Sie, und auch Niemand, der, wenn etwas angelangt ist, es so gleichmüthig beherrscht, als eben wieder Sie. Nur erwarten Sie keine Freude von denen, die nun jetzt Ihre Umgebung bilden. Gut und klug, sind sie doch, Einer wie der Andre, krank und egoistisch, man kann daher wohl ihr Wärter und Führer werden, aber es läßt sich keine heitre Stunde von ihnen hoffen. Die Fähigen

haben keine Verhältnisse, die Andern sind in einer beständigen Anstrengung begriffen, so treibt sich die ganze Existenz in einem gespannten Ideellen umher. Es wird also in diesem socialen Flötzgebirge ein immerwährendes Aufbrausen und Verpuffen, Erhitzen und Erkalten geben, und ich warne Sie, wenn Sie Ihr Hüttchen anbaun wollen, vor Erdbeben und Bergsturz.

Mit Freuden will ich Ihren Wunsch, Ihnen regelmäßig zu schreiben, erfüllen. Ich glaube erst dann etwas zu besitzen, wenn ich es mit Ihnen theilen darf. Leider kann ich, wenn ich durch Briefe an Sie, so meinen Vortheil verfolge, Ihnen nicht einen gleichen versprechen. Vieles, was, wie man sagt, jetzt höchst wichtig seyn soll, läßt mich ganz gleichgültig, weil ich keine Anschauung damit zu verbinden weiß. So muß ich Ihnen zum Beispiel gestehn, daß mich ein einziger Zug der Natur, in einer Hütte abgelauscht, mehr interessiren würde, als eine durch ein ganzes Zeitungsheft durchgedruckte Ständeversammlung, obgleich letztre, in der Nähe besehn, aller-

dings auch ihr mimisch-theatralisches Verdienst haben dürfte. Ich kann Ihnen also durchaus keine reichhaltigen Blätter zusagen. Sie müssen so mit den Kleinigkeiten vorlieb nehmen, die mir auf diesem Wege begegnen.

Seit acht Tagen bin ich in der Heimath. Wenn irgend etwas im Stande ist, uns über uns selbst aufzuklären, so ist es der Aufenthalt an dem Orte, der uns das Daseyn gab, nach langer Abwesenheit. Man sieht sich in dem Spiegel der stationären Verhältnisse, aus denen man hervorgegangen ist, und dieser wirft uns unser Bild doppelt zu, ich mag nicht sagen, wie das eine und wie das andre aussieht. Es bleibt doch ewig wahr: das Leben hat nur so lange vernünftigen Zusammenhang, als wir in der Classe auf der Schulbank sitzen, und der Lehrer den, der die Sache weiß, über den setzt, der sie nicht weiß. Späterhin wird certirt, und Niemand kann sagen, nach welchem Grundsatze?

Sehr erfreute mich's, Bauten und öffentliche Anlagen im Wachsen zu sehn. Vor Allem muß ich den Dom nennen. Seit vier Jahren

ist man mit der Restauration desselben beschäftigt, die der talentvolle Baumeister Rosenthal eifrig und geschickt leitet. Nicht nur wird jede Steinlücke ausgefüllt, sondern auch alle fehlende Zierrathen werden von dem Knopfe des Thurms, bis zu den Pflanzengestalten an den Abseiten des Schiffs hergestellt. Die Ornamente sind mit großer Accurateſſe nach den alten Mustern gebildet. Der König, welcher diese Kirche sehr liebt, hat mit seiner gewohnten Freigebigkeit die Reparatur wirksam gefördert. Schon jetzt geben die vielen aufgesetzten Spitzchen, Thürmchen, Blätter und Thierbilder dem Gebäude ein fröhlicheres Ansehn, als es sonst hatte. Indessen kann es auch dadurch nicht ganz den Charakter des Todten und Schweren verlieren, der mir die Lust an ihm immer etwas verkümmert hat. In den gothischen Gebäuden höchster Art ist das Ornament nur das letzte Ende des verschlungnen oder durchbrochnen Bogen- und Pfeilerwerks, welches seinerseits die nothwendige Construction des Werks ausmacht. Bedürfniß und Schmuck gehn in einander über. Der Magdeburger Dom ward dagegen in

einem massenhaften Mauerwesen auferbaut, und jene zierlichen Dinge erscheinen als mehr oder minder überflüssige Zuthat.

Im Innern hat man die Gallerien, welche sonst die Architectur störten, hinweggeräumt. Die Plätze sind zu ebner Erde, wie in den Katholischen Kirchen. Die große Halle macht sich jetzt sehr ernst und gut.

Ehemals hatte sich hier im Bereich der Sehenswürdigkeiten, vielleicht durch den Humor eines närrischen Kauzes von Küster entstanden, der wunderbarste Unsinn abgelagert. Man zeigte in der Seitenkapelle neben dem Hochaltar ein Stück von dem Pantoffel der Jungfrau Maria, womit sie über das Gebirge endelich gegangen, eine Sprosse von der Leiter, die Jacob im Traume gesehen, und zwölf Kasten voll Aegyptischer Finsterniß. Wenn wir Kinder hineingucken wollten, so wurden wir mit dem Bedeuten abgewiesen, daß, sobald man die Deckel aufmache, die Finsterniß entweiche. Alles dieses wurde, wie ich mich bestimmt erinnre, mit dem größten Ernste vorgetragen. Am Chor war ein großer messingner Hahn

angebracht, der zu Michaelis, Mittags zwölf Uhr vor Tausenden von Landleuten und Städtern, die jedesmal in die Kirche strömten, dreimal krähte, und mit den Flügeln schlug. Es wurden immer Jungen gehalten, die sich auf dieses Wunder einüben mußten.

Der Hahn ist im Wirrsal der französischen Periode entschwunden, und als ich mich nach den andern Herrlichkeiten erkundigte, wurde mir in einem etwas bestimmten Tone geantwortet, daß dergleichen Sachen, die noch aus den Zeiten „des crassesten Katholicismus" herrührten, jetzt nicht mehr zur Schau ständen.

Haben sich jene Fabeln verloren, so ist dagegen aus mündlicher Tradition und Andeutungen in einem alten Pergamente, welches man bei Gelegenheit dieses Baus durchsah, eine Sage neuerdings aufgelebt, die wenigstens im weitern Kreise verklungen war. Sie betrifft die Gründung des Doms, und Rosenthal hat sie gleich in den Stein erhaltend übergehn lassen.

Ein Schäfer weidete mit seinem Sohne auf dem Platze, wo jetzt der neue Markt ist. Der

Hund verfolgte eine Maus, die in einen hohlen Baum schlüpfte. Er blieb vor der Oeffnung bellend stehn, der Schäfer sah nach und fand in dem Baume einen Schatz, den er zur Erbauung des ältesten Theils der Kirche hergab. Die Gruppe des Schäfers, seines Sohns und des Hundes ist außerhalb an der Nordseite des Chors angebracht worden, und hängt, lithographirt, in allen Kunstläden aus.

In einer so flachen Gegend sind Gartenanlagen eine große Wohlthat, und dahin gehören sie auch eigentlich nur. Der Friedrich Wilhelms- oder Volksgarten an dem Hochrande der Elbe zwischen Magdeburg und dem Dorfe Bukau, den Sie in seinem Entstehn gesehn haben, ist jetzt fertig. Die Spitze des Terrains bildet der aus dem Schutte der alten Prämonstratenserabtei entstandne Berg. Sonst sagt kein Mauerstück noch die Stätte an, wo Kloster Bergen stand, und Klopstock Gastrecht genoß. Auf dieser Höhe will es mit dem Baum- und Strauchwuchse nicht recht fort, an den Abhängen und in der Tiefe des Elbgrundes aber grünt es munter auf. Der Blick vom Balcon des

Gesellschaftshauses über die Laubgruppen des Gartens, auf die sachte Krümmung des Stroms, und nach der großen, Thürmegeschmückten Stadt, die den Prospect schließt, ist außerordentlich reich und schön. Alle Vortheile des wellichten und sich abdachenden Bodens sind mit großem Verstande benutzt worden.

Ich habe über den Eifer lächeln müssen, mit dem Sie sich nach dem Frankfurter Phantasten erkundigen. Ich soll Ihnen sagen, was er bei den Jüdinnen vorgenommen habe. Wie kann ich das? Ich besitze nicht Einbildungskraft genug, um einem solchen Menschen bis in das feinste Geäder seiner Velleitäten zu folgen. Ob er sich selbst zum Messias gemacht, ob eine wilde Geschichte, wie die von der Jane Southcote in jener Hütte laure? ich weiß es nicht. Der, auf den Sie rathen, und den auch ich anfangs im Sinne hatte, ist es nicht, wie ich nach der Personalbeschreibung, die ich mir selbigen Abends noch machen ließ, entnahm. Es laufen also der Gesellen mehrere umher.

Uebrigens scheint es mir, als ob diese

verzerrten Figuren uns nur ſtreifend berühren dürften. Das ewige Thema unſrer Betrachtung muß immer nur die Menſchheit in ihrem normalen Zuſtande bleiben.

II.

Wenn man die Ruhe unter den Seinigen nur behaglich genießen könnte! Aber alles Gute der Heimath wird mir desultorisch zwischen Furcht und Noth zu Theil. Ich habe von dem leidigen Gegenstande Ihnen nichts sagen wollen, aber er bestimmt meine ganze Lage mit einer so pathologischen Kraft, daß er aus diesen Briefen nicht wegbleiben darf.

Die Cholera ist in Berlin ausgebrochen, man erwartet sie auch hier jeden Tag, weil Niemand glaubt, daß der Elbcordon sie abhalten werde. Die Leute haben sich nun auf gut Niedersächsisch, d. h. sehr häuslich-fürsorglich benommen. Ja, wäre es etwas wie Schlachten oder Sauerkohl-Einmachen! Indessen, wer wollte bei solcher Gelegenheit spötteln? Nur einem armen Rei-

ſenden wird durch die Annoncen, die alle Spalten der Zeitung füllen, durch die Antworten der Aerzte auf die Fragen der Bedenklichen, durch das Heer von Vorrichtungen gänzlich der Spaß verdorben. Die Wohnungen ſind erfüllt von den widerwärtigſten Apparaten, die Stadt iſt in ſieben Geſundheitsbezirke abgetheilt, und in jedem ſteht eine Bude auf der Straße, welche das Nöthige für ſchleunige Fälle enthält. Man kommt zuſammen, will nicht von dem Unglück des Tages reden, das Geſpräch ſpinnt ſich in Haſt und Pein eine Zeitlang fort, ſtockt, man ſieht einander ſtumm an, und unverſehens befindet ſich die ganze Geſellſchaft wieder in der Peſtregion.

Indeſſen drängt ſich in der Wirklichkeit das Unangenehme nicht ſo, wie die Zeilen eines Briefs es darſtellen müſſen. Es giebt noch ſo manche heitre Stunde, denn ſchon hat ſich auch das Gegengift aller phyſiſchen und moraliſchen Influenza's gemeldet, das Komiſche. Es werden die ergötzlichſten Geſchichten von Ueberſorge und ausſchweifender Furcht erzählt. X. läßt bereits Jeden, der ihn ſprechen will, durch ein

Räuchercabinet gehn, und Y. liegt, mit Ausnahme der Geschäftsstunden, fortwährend im Bette, um nicht aus der Transpiration zu kommen. Im Ganzen sind die Männer ängstlicher, als die Frauen.

Das gemeine Volk, welches denn doch in Wahrheit am meisten zu fürchten hat, verhält sich ganz gleichgültig, zecht, lärmt, wie sonst, und genießt das wohlfeile Obst im Uebermaaße. Sie hegen, wie überall, nur Scheu vor den Heilanstalten, weil sich die abentheuerlichsten Vorstellungen über die Behandlung der Kranken in denselben bei ihnen festgesetzt haben. Ich hielt einem armen Menschen, der ein Appendix unsres Hauses ist, eine lange Rede gegen den Branntwein, Salzfleisch, Fische und Gurken, worauf er trocken versetzte: Wenn ich nur immer viel davon hätte!

Im Herrenkruge ist die Contumazanstalt eingerichtet. Man fährt hinaus, besieht die Posten, die rings um das Gehöfte gestellt sind, und den Bretterverschlag, hinter welchem sich die Abgesperrten in freier Luft ergehen dürfen. Ich war gestern Nachmittag draußen, und ging

in das Kastell, welches mit dem Verschlage durch einen Gang zusammenhängt. Darin ist ein Sprachzimmer mit einem Gitter angebracht, hinter welchem die armen Eingefangnen mit denen von der übrigen Welt sich unterhalten können. Ich setzte mich seitwärts auf eine Bank, und betrachtete das Treiben um mich her. Es war ein närrischer Anblick, wenn Einer zu dem Gitter trat, wie dann von innen gleich ein halbes Dutzend Köpfe herzuschoß, um zu sehn, was es gebe. Ungefähr, als wenn man zu einem Teiche kommt, worin sich gezähmte Karpfen befinden, die auch so in Heerden heranschwimmen, um nach dem Futter zu schnappen. Da wurden Bestellungen gegeben, eilige Geschäfte gemacht, Kinder unterwiesen, auch wohl lässige Untergebne gescholten; kurz, ich sah in einem gedrängten Auszuge, wie viele Verhältnisse so ein Cordon abschnürt.

Am meisten beschäftigte mich ein armes junges Brautpaar, welches dicht vor dem Hochzeitstage durch die allergrausamste Fügung getrennt worden war, und wovon der Bräutigam unter den Contumazirten steckte. Die Verlobte kam

und grüßte ihren Freund, der schon lange an den Drahtstäben geharrt hatte. Die heiße Sehnsucht, welche in den Blicken der beiden jungen Personen brannte, die sich jetzt nicht einmal durch einen Händedruck helfen konnten, und daher wohl genöthigt waren, Alles ins Auge zu verlegen, hatte wirklich etwas Ergreifendes, und bestätigte mir die Erfahrung, daß das unbedeutendste Gesicht durch den Ausdruck einer wahren Empfindung schön werden kann. Man mußte aber trotz dem doch über die Scene lächeln. Es ist nämlich in der Entfernung von mehreren Schritten vor dem Sprachgitter eine Schranke gezogen, an der die Freien zu stehn haben, um auch nicht einmal in den Athemkreis der Verpesteten zu kommem. Meine Verliebten waren also gezwungen, einander die süßesten Dinge, die sonst nur geflistert zu werden pflegen, laut und vernehmlich zuzusprechen, was sie mit der ganzen Naivetät thaten, die sich alsobald in einem gepreßten Zustande einstellt. Ich erfuhr von dem Krämer des Kastells, daß das Mädchen täglich zu diesem unzweideutigen Liebesgespräche komme.

Unsre industrieusen Modenovellenschreiber, die immer so verlegen um neue Motive sind, werden sich hoffentlich die Gelegenheit, welche ihnen diese Absperrungsörter darbieten, nicht entgehn lassen. Bäder und Postwagen sind obsolet geworden, über den Dampfschiffen schwebt der Bequemlichkeit und der vielen Engländer halber ein eigner Dunst der Langenweile. In den Contumazen sind aber die seltsamsten Zusammenstellungen, die unerwartetsten Begegnungen und Erkennungsszenen nicht allein möglich, sondern sogar wahrscheinlich. Es machte mir Einer, der sich trotz aller Maaßregeln doch durchgeschlichen hatte, eine tolle Beschreibung von der Composition hinter dem bretternen Verschlage. Vor einigen Tagen passirten im nämlichen Augenblicke folgende Gäste ein: eine Russische Fürstin mit ihren leibeignen Dienern, ein Bärenführer mit Kameel und Affen, und ein Rudel von sechs Breslauer Studenten, welche die bunten Abzeichen ihrer Landsmannschaften trugen.

Aber ich bemerke, daß ich recht ungeschickt gewesen bin. Da schreibe ich Ihnen Seiten lang

vom Unheil, und konnte Ihnen doch das anmuthigste Heil berichten. Ich habe hier unverhofft Ihre Freundin Adele getroffen, deren Gemahl vor Kurzem zur hiesigen Garnison versetzt ward. Und was das Schönste ist, sie steht mit meinem Kreise wenigstens in einer allgemeinen Verbindung, so daß ich, um sie zu sprechen, nicht genöthigt war, zu oft Zeit und Stunde zu theilen. Sie ist ganz, wie sie war, man vergißt in ihrer reinigenden Nähe Alles, was Trübsinn und Verstellung in Einem erkünstelt hat, und das bischen Gute, was die Natur verliehen, kommt, daß man sich selbst darüber verwundert, zum Vorschein. Etwas gealtert hat sie.

Ueber Sie habe ich einen merkwürdigen Auftritt mit ihr gehabt. Was Sie ihr sind, wissen Sie. Dennoch fragte sie nicht nach Ihnen. Ich kenne aber schon ihre Art, von dem zu schweigen, was sie am meisten bewegt. Nach einem heitern Abend war ich, als die Andern gegangen waren, allein bei den Gatten zurückgeblieben. Ich fing von Ihnen an, erzählte, wie es Ihnen gehe, was ich wußte, haarklein.

Sobald ich Ihren Namen nannte, erröthete sie bis zum Kinn, ihr Busen flog, endlich stand sie auf, in ihren Augen blinkten die hellen Zähren, sie ging zu dem Immergrün, welches sie kreisförmig im Topfe gezogen hat, brach ein Blatt ab, und drückte es mit einem Ausdrucke an ihre Brust, den ich nicht vergessen werde. Wir Männer waren bewegt, er nahm das Blatt aus ihrer Hand, gab es mir, und ich lege den zarten stummen Dollmetscher meinen Zeilen bei.

III.

Leipzig, den 23. September.

Ich habe mich noch bei Zeiten, ehe ich dort eingesperrt wurde, fortgemacht, um Dresden nicht zu verlieren. F. entschloß sich, mitzureisen, was mir eine große Freude verursachte. Wir fuhren vorgestern aus, über Halle, die Nacht durch, und kamen gegen ein Uhr Morgens hier an, wo uns ein Quidproquo empfing, welches der Zufall ordentlich Calderonischwitzig zugerichtet hatte.

Reils Berg, Halle, die Umgegend sah ich in Tagesklarer Mondhelle. Vom zwölfstündigen Fahren, von der Nacht, von dem Anblick der Gegenstände, die tausend Bilder aus der zweifelhaftesten Zeit meines Lebens in mir weckten, aufgeregt, gerieth ich in den Zustand,

wo vor den offnen Augen Phantasmatische Gestalten erscheinen. Zugleich überfiel mich eine Reimwuth, und tobte unaufhaltsam aus. Ich begann, in Knittelversen zu sprechen, die viel Aehnlichkeit mit den Makamen des Hariri hatten, und F. beinahe zur Verzweiflung brachten. Sie können hieraus beiläufig abnehmen, daß man jenes Genre, wie so manches Orientalische, auch schlaftrunken anzubauen vermag.

Leipzig lag ganz geisterbleich da, die Straßen todtenstille, weißbeschienen. Frachtwagen in Reihen auf den Plätzen, die herannahende Messe vorbedeutend. Hier wird es ein schlechtes Nachtlager geben, sagte F. — hast du noch ein Stück Brod zum Imbiß vorm Schlafengehn? Ich versetzte makamisirend: Einen Schluck Wein und ein Stück Brod — führt Hariri beständig zur Noth — weil es die Sitte des Magens ist — daß er im Hunger die Speise vermißt — darum hoffe deine Jugend — auf den Lohn der Tugend — denn in der Tausend und einen Nacht — hat der Zaubrer Brod aus den Steinen gemacht.... Stille, stille! rief er, wir sind vor dem Hotel.

Der Postillon blies, und wir brauchten nicht so lange zu warten, als wir gedacht hatten. Im Flur dämmerte ein Lichtschimmer, der Riegel wurde geschoben, und ein unglücklicher, frierender Marqueur, den Warschauer Schlafpelz über die Jacke, kam an den Wagen. Er blinzelte hinein und fragte: Sind Sie die Herrschaft? — Sage ja! sagte F. — Ja, sagte ich. — Die von Halle kommt? — Ja wohl, antwortete ich. — So haben Sie die Güte, einzutreten, es ist Alles bereit.

Er leuchtete voran, schlorrte in seinen Socken über den Gang, wir folgten stumm unsrem Schicksale, er öffnete eine Thür, und uns wurde die angenehmste Ueberraschung. Das Zimmer war gelinde erwärmt, süßes Rauchwerk hatte darin geduftet, und auf dem Tische stand in silbernen Casserolen und Comforts über Spiritusflammen die feinste Collation. Der Marqueur sagte, unsrer Bedienung sei die Stube gegenüber bestimmt, worauf F. erwiederte: er möge Bedienung Bedienung seyn lassen, sie sei uns unterwegs abhanden gekommen. Wir baten ihn, sich in Gottes Namen

zur Ruhe zu legen, wir würden uns schon selbst in dieser Nacht besorgen. Er zündete die Kerzen an, und ließ uns allein.

Kaum war er fort, als wir irrenden Ritter uns mit ungemeiner Geschwindigkeit zu dem Mahle niedersetzten, welches der Herr dieses Castells so gütig für uns hatte anrichten lassen. Es bestand aber, denn bei solcher Gelegenheit ziemt sich wohl die epische Weitläuftigkeit, aus Bouillon, kalten Forellen, Gänseleberpastete, Salmi von Rebhühnern, Schnepfenbraten, eingemachten Französischen Früchten und Ananas. Von Weinen war ein sehr preiswürdiger Haut-Sauterne und Chambertin aufgesetzt worden.

Man sagt, daß die Schatzgräber bei ihrem nächtlichen Werke kein Wort sprechen dürfen, weil die Beute sonst versinkt. Ob wir ein Aehnliches befürchteten, weiß ich nicht; genug wir verzehrten durchaus schweigend die leckern Bissen. Erst als wir bis zur Ananas vorgedrungen waren, brachen wir gleichzeitig in ein helles Gelächter aus, füllten noch einmal die Gläser und ließen den Wirth leben. Wissen möchte ich aber doch . . . hob F. an. — Still,

ſagte ich, das Wiſſen bläſt auf, es giebt mehr Dinge zwiſchen Himmel und Erde, wovon eure Schulweisheit ſich nichts träumen läßt, das Grübeln ſcheint mir hierorts gefährlich zu ſeyn, laß uns zu Bett. — Schlaf und Raſt war gleichlockend bedacht worden. Spitzenumſäumte Kiſſen und Purpurſeidne Steppdecken winkten uns.

Ich träumte von dem Namen eines Indiſchen Heldengedichts, der ſo lang war, daß er dreimal über den Ganges hin und zurückging, als ein kürzerer Ton rauh in mein Ohr ſchlug. Ich öffnete die Augen und ſah den Marqueur, der, ein Licht in der Hand, vor meinem Bette ſtand. Es iſt ein Irrthum! rief er, ſtehn Sie auf. Sie ſind ja nicht die Herrſchaft, die Herrſchaft iſt angekommen!

Nun erfahren Sie die Wirkung eines getrübten Bewußtſeyns, denn ſo nennt man jetzt ein ſchlechtes Gewiſſen. Keine Macht in der Welt hätte uns vom Lager gebracht, wenn wir reinen Herzens geweſen wären. Wir waren vor dem irrdiſchen Richter ohne Makel, aber die innre Stimme, die innre! Wir ſprangen mit einem

Satze aus den Federn. F. sagte bei'm Anklei=den: das kommt nun davon, wenn man sich nicht erst erkundigt, ob man auch die rechte Herrschaft sei? Indessen, fuhr er mit einem Blicke auf die Reste der Collation fort, ist dieses auch nicht so übel.

Unten war Hin= und Hergehn, lautes Sprechen, allerhand Getöse. Wir begaben uns, wie Hadschi Baba sagen würde, aus der Höhle der Scheu auf den Weg der Dreistig=keit, d. h. wir stiegen getrost die Treppe hin=unter, um die Verwicklungen des Geschicks näher in Augenschein zu nehmen. Im Gastzim=mer befanden sich die eben angekommnen Frem=den und der emporgestörte Wirth. Leider sahn wir, daß es Frauenzimmer waren, die wir beeinträchtigt hatten. Die Herrin saß im Rei=sepelz, verstimmt, abseitig, und nahm an der Verhandlung keinen Antheil, die der Wirth lebhaft mit den Andern führte. Zwei, die man für Gesellschafterin und Kammerjungfer halten mußte, rückten ihm vor, daß wenn eine Herrschaft ihre Ankunft ausdrücklich im Gast=hofe voraus melden lasse, Zimmer und Sou=

per bestelle, sie wohl erwarten dürfe, Alles nach ihren Wünschen in Bereitschaft zu finden. Der Wirth brachte dagegen auf, daß er zwar allerdings durch die Zeilen der Frau Baronesse beehrt worden sei, daß es aber weder ihm noch seinen Freunden möglich gewesen, die einigermaßen eigensinnige Handschrift vollständig zu entziffern, daß ihm namentlich die Unterschrift, aller angewandten Mühe ungeachtet, dunkel geblieben sei, daß er nur soviel aus dem geschätzten Schreiben entnommen, es werde über Nacht eine Herrschaft aus Halle kommen, welche zwei Zimmer und eine Collation fertig zu finden hoffe, daß er also nur insoweit den Marqueur mit Anweisung habe versehen können, welcher denn in jugendlicher Unerfahrenheit ein ihn, nämlich den Wirth, gewiß am tiefsten betrübendes Mißverständniß veranlaßt habe.

Ton und Stellung des jungen Mädchens, welches mit untergeschlagnen Armen dem Wirth sein Unrecht vorhielt, war mir aufgefallen. Ich sah die Gesichter näher an, und hatte bald keinen Zweifel über ein neckisches Wiederfinden. Ich habe Ihnen ja wohl von der

Dame geschrieben, der ich in Cöln Postpferde bestellte. Ich erkannte sie, sie war es. Dort hatte ich für ihre Beförderung gesorgt, hier hatte sie für mich Quartier gemacht. Calderonisch-witzig nannte ich diese Verknüpfung? Da habe ich mich geirrt. Der höfliche Spanier hätte es umgekehrt gemacht. Der Cavalier hätte die Dame logirt, und sie hätte ihn fortschicken helfen. Ich ärgerte mich über den Zufall, der, sonst ein so zierlicher Gracioso, hier zum schwerfälligen Brod- und Speisemeister geworden war.

Um gut zu machen, was sich gutmachen ließ, wendete ich mich in den besten Redensarten, die aufzutreiben waren, an die Baronesse, und drückte mein unendliches Bedauern darüber aus, daß der Wirth — Züge von schöner Hand nicht besser zu lesen verstehe. Die Zeit zwischen drei und vier Uhr Morgens ist die unpassendste, um eine galante Unterhaltung einzuleiten, besonders im Herbste, und wenn die Dame die Nacht durch im Wagen gesessen hat. Es war meiner Reisenden nichts abzugewinnen, sie versetzte frostig, daß man unterwegs auf manche

Unannehmlichkeiten gefaßt seyn müsse, und ihr Blick deutete an, daß sie mich nicht zu den Vergnügungen Leipzigs zählte. Indessen läßt sich denn doch der Wahrheit gemäß behaupten, daß sie nach meinen Worten den Handschuh abstreifte, und einen Reiz enthüllte, der wenigstens für mein Gefühl ein sehr wichtiger ist.

Der Zufall schien sein Ungeschick zu bereun. Das junge Mädchen kam mit einem Briefe, welchen der Wirth unter den in seinem Hause auf die Addresse wartenden gefunden hatte. Die Dame nahm ihn, öffnete hastig, las, ihr Gesicht verklärte sich, sie rief Freudeglänzend auf Italiänisch, welches ich unglücklicherweise verstand: Er ist da! Ich werde ihn sehn! woraus ich schloß, daß dieses Schreiben leserlich abgefaßt seyn müsse.

Die Gasthofsleute hatten indessen die Spuren unsrer Usurpation vertilgt, und der Wirth zeigte ihr an, daß das Logis nun zu Befehl stehe. Sie erwiederte aber, die Nacht sei doch verscherzt, sie wolle lieber gleich weiter reisen. — Unter diesen Umständen faßte ich den Muth, sie noch einmal anzureden, und

bat sie, den Fluch von meinem Haupte zu nehmen. Der Zorn einer Dame würde alle meine Wanderplane stören, sagte ich. Sie war versöhnt. Den Brief zwischen den Fingern schmeichelnd, erwiederte sie im besten Tone etwas Heitres, ich bekam die Erlaubniß, ihr in Dresden meine Aufwartung machen zu dürfen, begleitete sie ehrerbietig an den Wagen und wurde mit einem freundlichen: Also auf Wiedersehn! entlassen.

Nach dieser unruhigen Nacht war der Tag etwas farblos. Leipzig bietet sonst in seinen altgegründeten Sammlungen, in Gärten und Promenaden manches Sehenswürdige dar. Wenn nur nicht über allem Guten jetzt ein trüber Duft der Verzagtheit schwebte! Wen ich hier sprach, der war übel gestimmt über die Störung in jeder reinmenschlichen Thätigkeit, welche bis jetzt die einzige greifliche Folge der „großen Woche» geblieben ist.

Vor dem Theater und sonst sah ich Sächsische Communalgardisten. Sie trugen ein feines Tuch, elegantes Gewehr, glänzende Koppeln, und was sonst noch einen jungen Kaufmannssohn herausstaffiren kann. Mir wollte

das nicht gefallen. Dem Bürgermilitär muß durchaus dieſes oder jenes unentbehrliche Kleidungsſtück fehlen, wenn es mir imponiren ſoll. Ein regulairer Kriegsknecht thut trotz der guten Montirung ſeine Pflicht, weil letztre ihn nichts koſtet, und die Klinge des Offiziers hinter ihm iſt, ein Nationalſoldat aber, den nur die Ideen der Zeit treiben, wird ſich wohl hüten, ſeinen heilen Rock in nachtheilige Berührungen, welche bei einem Kampfe nie ganz zu vermeiden ſind, zu bringen.

Fidelio von Beethoven iſt doch ein einziges Beiſpiel von einer Kraft, die ſich für eine große Exploſion aufſpart, und nachdem ſie ſich in derſelben gewaltig entladen, nicht wieder in dieſe Bahn zurücklenkt. Unter allen Opern der letzten Decennien, die ich kenne, iſt dieſe das Werk par excellence. Da hört man nichts, was ſich vordrängte, nichts, was, indem es ſpannte, nicht auch die Erfüllung ſchon in ſich trüge. Keine Nath, keine Fuge iſt zu erblicken, wie eine gerüſtete Minerva, vom Haupt bis zur Sohle fertig, ſprang es aus dem Haupte des Meiſters.

Ich habe mir schon Vorwürfe darüber gemacht, daß ich Ihnen in meinem letzten Briefe nicht mehr von Adelen sagte, und nun, da ich in diesen Abendstunden das Versäumte nachholen will, weiß ich die Worte nicht zu finden. Es geht mir mit ihr sonderbar, vielleicht ist es mit vollkommnen Frauen nicht anders. Wir wissen tausend Dinge von ihnen zu erzählen, die Lippe aber, und die Feder noch mehr, scheut sich in Wort oder Schrift das edle Bild zu zerstücken.

Mit ihren Productionen ist sie noch eben so zurückhaltend, wie sonst. Gern theilt sie ihren Freunden die Handschrift mit, ja sie hat ein Bedürfniß, sich in fremdem Gefühle wieder zu erkennen; man muß sich aber feierlich verpflichten, keine Copie davon zu nehmen. Ich drang dießmal heftig in sie, endlich etwas zu publiciren. Sie hörte mich ruhig an und sagte: Warum soll ich mir den Verdruß machen? Lassen Sie uns die liebe romantische Zeit, nach der wir Alle ein poetisches Verlangen tragen, in dem einen Punkte verwirklichen, daß wir unsre Büchlein in saubrer Abschrift nur zu

denen schicken, die sie nicht beschelten, weil es ihnen etwas, wenn auch nur ein gutes Wort, gekostet hat, sie zu erhalten.

Ich sah bewegt die Hefte durch, welche sich verbergen, während die Thätigkeit der Schwestern überall so rege sich hervordrängt. Es stieg eine Hoffnung in mir auf, und ich bitte, dieselbe mir zu bestätigen, denn, wäre sie wahr, so ließe sich's jetzt doch gut leben. Vielleicht birgt manches Schöne so sein göttliches Leben vor der unruhigen Wuth des Marktes, und wartet, ein' helfendes Mysterium, still seinem Tage entgegen. Ach, wäre es wahr! Dann gingen wir unsre heimliche Pilgerschaft von Tempel zu Tempel, von Gemeine zu Gemeine!

Sie erlaubte mir, ihre jüngste Arbeit vorzulesen. Es ist eine Novelle, die der Mexicaner heißt. Ein feingefühltes Bild deutscher Thatscheue und Weichheit. In der Hauptfigur erinnert sie etwas an die Gesellschaft auf dem Lande, aber alles ist doch so eigen gestellt, so selbstständig eng gehalten, daß man von Nachahmerei nicht reden kann. Nachgeahmt

ist freilich jedes Werk, die ganze Kunst beruht nur darauf.

Ich bin heute nicht gefaßt, einen Auszug zu machen, vielleicht gewinne ich in Dresden dazu Stimmung und Zeit.

IV.

Dresden, den 28. September.

Da wären wir denn, und häuslich im Hotel de Berlin eingerichtet! Denn ich sehe schon, wie die Sachen sich hier stellen, wird es ohne ein Paar Wochen nicht abgehn. Das ist meine Sphäre! Nur im Angesicht des Vollkommnen, Wahren, Ewigen lebe ich, das Andre ist alles Schatten und Traum.

Vor drei Tagen rückten wir gegen Abend bei einem starken Regenschauer in das Elbflorenz ein, das sie nur schlechtweg Dresden nennen sollten, denn es braucht sich nicht mit andern Städten zu vergleichen. Was gehn mich die kleinlichen Verhältnisse der Zeit an? Ich vergesse sie, dem Geiste Raphaels gegenüber. Und dann ist doch nicht Alles hier Verklärtes

und Geschichte; auch eine menschliche Gegenwart scheint sich mir zu nahen, wie ich sie nicht gehofft habe.

Wir waren kaum aus dem Wagen, als wir auch schon wieder im Wagen saßen und nach dem Linkeschen Bade rollten. In dem hübschen kleinen Hause wurden drei Stückchen gegeben: Clementine, Nehmt ein Exempel daran, Glück und Unglück. In dem zweiten spielte eine Demoiselle Berg die junge Frau sehr artig. Ich mag die Kleinigkeit gern; das alte Thema vom Sündenfall ist allerliebst darin abgehandelt. Julius, auf den ich gespannt war, gefiel mir nicht. Ein stumpfes Organ, welches den Ton zwischen den Zähnen nicht hervor ließ, und ein hastiges outrirtes Spiel, wie ich es von Jemandem, der mir immer als ein denkender Künstler gerühmt worden war, nicht hatte erwarten können. Das dritte Stück ruht auf der Rolle eines tollen Kauzes, der unter einem Unstern geboren, beständig Verdruß und Schaden hat, weil ihn ein Andrer, ein leichtfertiger Patron, zufälligerweise bei aller Gelegenheit kreuzt. Meaubert gab den Unglücks-

vogel mit guter Laune, drängte sich nur, wie es seine Art ist, gar zu sehr hervor. Carl Devrient behagte mir dagegen durch sein leises, mäßiges Auftreten, und durch eine feine Schattirung seiner wenig ausgezeichneten Parthie. — Das Publicum war aufmerksam, trotz dem, daß die Gaben dieses Abends wohl nur als Lückenbüsser gelten sollten und gab seinen Beifall am rechten Orte lebendig zu erkennen. Diese Zeichen von Sinn und Theilnahme berührten mich wohlthuend, und ich kam ohne die Oede, die uns aus einem wenig gefüllten Schauspielhause zu begleiten pflegt, heim.

Mit welchem Herzklopfen ich am folgenden Morgen die Stufen zur Gallerie hinaufstieg, können Sie denken. Sie sind noch eben so grau, und noch ein wenig mehr ausgetreten, als vor zehn Jahren, wo meine Füße diese Steine zum erstenmale berührten. Ich mag es gern, wenn sich das Vorzügliche in einer unscheinbaren Schaale aufhält. Findet man doch auch Schätze nur in alten Truhen und Töpfen!

Ich erneuerte nur erst in leidenschaftlicher Hast das alte Liebesbündniß mit den verehrte-

sten Gestalten. Wie man nach einem großen Unglück heftig die Seinigen sucht, so suchte mein Auge; ob sie noch alle da wären, die Sixtinische, die Correggios, der da Vinci, die Tizians, die Garofalo's, Palma, die Bellins, die Francia's? Und ist es nicht ein großes Unglück, ein harmonisches Daseyn entbehren zu müssen? Ach, wessen Leben sich aus gleichem, goldnem Faden spinnt, der kann die Höllenqual des Zustandes nicht empfinden, der zwischen Zwang, Trivialität, Unfertigem, Verschobnem langsam dem Grabe entgegenschwankt, ohne Hoffnung und ohne Aussicht!

Paul Veronese, der Verführer, wollte mich auch schon in seine große Eß- und Gesellschaftswelt locken, ich habe ihm aber gesagt, er müsse sich noch gedulden, an ihn werde ebenfalls die Reihe kommen. Der Burgemeister von Basel mußte freilich neben den Italiänern am ersten Morgen bereits mit gierigen Blicken verschlungen werden.

Mittags ging ich zu Tieck. Er empfing mich in seinem Studirzimmer, und wir waren bald über allgemeine Phrasen hinweg in einem

Geſpräche. Ich unterſcheide nämlich, wie Sie wiſſen, ein Geſpräch von einer Unterhaltung. In dem erſten ſpricht man, bei der zweiten hält man nur Worte unter, um nicht in's Schweigen zu verfallen. Das ſchöne Organ, das wunderbare Auge und die Grazie des Benehmens iſt unverändert geblieben. An körperlichem Umfang hat er zugenommen.

Als ich mich beurlaubte, wollte er meinen Titel wiſſen, da ihm nur bekannt ſei, daß ich ein Rath geworden. Ich erwiederte ihm, daß, weil ich mir ſelber faſt nie Rath gewußt, dieſe ſchätzbare Sache ſich wenigſtens im Namen eingefunden habe; ich wünſche, daß es mir bei ihm gehe, wie ſeinem Simon, der auf dem Wege zum Criminalrath ein Tribunalsrath geworden ſei. Und wirklich hat er mich unter dieſer Kategorie Abends ſeiner Geſellſchaft vorgeſtellt. Ich darf mich alſo auf meinen zukünftigen gelehrten Sachen mit vollem Rechte als Hofräthlich Tieckſcher Tribunalsrath abdrucken laſſen.

In der Gallerie hat man beſſere Ordnung ſtiften wollen, und die Bilder nach Schulen

zuſammenzuſtellen verſucht. Dieß iſt aber nicht vollſtändig zu erreichen geweſen, und Vieles mußte daher noch unter einander hangen bleiben. Neue Nummern ſind bis jetzt nicht gefertigt, die alten wichen aus der Reihenfolge, der Catalog giebt alſo keine Direction mehr. Für meine Individualität entſpringt daraus kein Nachtheil. Ich trage zwei Führer unter der Stirn mit mir umher; was die mir nicht zeigen, das entbehre ich gern, wäre es auch weltberühmt. In einem Saale iſt die vornehmſte Geſellſchaft verſammelt, da hängt der Raphael mit den Correggios, dem Sforza, dem Giulio Romano, den Andrea's del Sarto. Die Correggios ſind nur gar zu tief gerückt, ſie verwunden in dem mäßigen Raume durch ihre Nähe das Auge. Aus einem kleinen Bilde, was erſt kürzlich zum Ehrenplatze an dieſem Orte gekommen iſt, machen die Kenner jetzt viel. Es iſt das Portrait eines jungen Mannes in einem rothen Leibgewande, ſehr ſchlicht und voll Einfalt in der Farbe. Einige wollen darin ſogar eine Jugendarbeit Raphaels erkennen.

Erwarten Sie nur von mir keine Beſchrei-

bungen! Ich werde vielleicht nicht einmal mehr viel der Gallerie erwähnen. Die Taufscheine, das Historische, und was man sonst über die bildende Kunst in Worte fassen kann, finden Sie besser in den klugen und gelehrten Werken, die Sie — auch nicht lesen und zwar von Rechtswegen. Ich habe das Wenige, was ich in dieser Beziehung gewußt, im Angesicht von Farbe und Gestalt vergessen. Mag es Zeiten geben, wo es Bedürfniß wird, aus dem rohen Umhertappen sich an der Hand der Wissenschaft zu retten, heut zu Tage, nach Funfzigjährigem Forschen und Deuten, muß dem Naturalisten, der auf einen Blick weiß, was schön ist, sein bescheidner Winkel auch ungeschmälert verbleiben. Ich wenigstens werde von meinem Axiom, daß mit der Kennerschaft auch gleich die archäologisch-historische Verstimmung beginnt, so lange nicht abweichen, als ich erfahre, daß die berühmten Herrn sich in das Unbedeutende vergucken und auf die schmähligste Weise angeführt werden können. — Aber Ihre Gedanken dürfen mich alle Vormittage von zehn Uhr an im Tempel suchen, wenn Sie dieselben nach

einem Freunde ausſenden wollen. Dem Antonio Allegri habe ich bereits die ſchönſten Sachen von Ihnen geſagt. Ich muß mich leider auf angenehme Beſtellungen bei ihm beſchränken, denn . . . doch davon ſpäter.

Tieck las geſtern eine neue Novelle vor: der Jahrmarkt. Es iſt die Reiſe einer ländlichen eingeroſteten Familie nach der Stadt, mit den tauſend Fatalitäten, die ſich bei einem ſolchen Wagſtück einſtellen müſſen. Was mir ſehr gefiel: es iſt keine didactiſche Tendenz darin, die Laune ſpielt unbeengt um freilich etwas lockre Motive. Indeſſen, es iſt ein Jahrmarkt, wo eben in der Zufälligkeit der Zuſammenhang liegt. Daß er die Behandlung eines oft gebrauchten Stoffs nicht verſchmäht hat, darin zeigt ſich auch der wahre Dichterſinn. Denn während die Halbmeiſter immer auf das Nieerhörte ausgehn, weiß das große Talent von ſolcher Abſichtlichkeit nichts. Das Leben ſpringt eben am üppigſten in den Szenen und Conjuncturen hervor, die ſich immer wiederholen und deßhalb von Vielen ſchon betrachtet worden ſind. Da ſucht es der große Poet.

Wie das tiefste Denken nie etwas ersinnen kann, was nicht schon in irgend einem Gemeinplatze verständlich ausgesprochen wäre.

Mit F. ist verabredet worden, daß wir einander auf keine Weise hindern wollen. Jeder geht, unbekümmert um den Andern, seiner Wege, und wenn wir uns treffen, so haben wir uns immer etwas zu erzählen. Diese Freiheit ist durchaus nöthig, wenn Männer gemeinschaftlich reisen. Sonst wird der Wagen leicht zur Klippe der Freundschaft und des guten Vernehmens.

Sie erhalten heute einen etwas durcheinander laufenden Bericht. Sehen Sie darin meine Stimmung. Es thut mir herzlich wohl, endlich einmal wieder in Regionen zu seyn, wo mich der Gehalt des Lebens überwältigt.

V.

Auf der Brühlschen Terrasse ist Kunstausstellung. Sie haben es freilich schlimm, die armen Neuen, neben den Leuten im Schlosse, und man kann, die Augen voll von diesen, leicht unbillig auch gegen wirkliches Verdienst werden. Aber eine große Gallerie ist und bleibt ein Fluch für junge Kräfte. Nicht deßhalb, weil an solchen Orten meistentheils copirt zu werden pflegt. Würde nur gut copirt! Die ewige Erfrischung findet das Auge des Malers nur in der Natur, erst wenn es an ihr sich gekräftigt hat, wird es in die innre Eigenthümlichkeit eines Meisters einzudringen und dieselbe wahrhaft nachzubilden vermögen. Die Natur schreibt in einer Art von Fractur, die man ja den Kindern auch erst zum Buchstabiren vorlegt.

Der Katalog enthält gegen siebenhundert

Nummern, darunter befinden sich freilich mehrere hundert Schülerarbeiten, Bauriſſe, Acte und Zeichnungen nach der Antike. Wenn man ſolche Sachen zu Hülfe nimmt, iſt es leicht, große Säle anzufüllen.

Die Sache ſieht hier wirklich übel aus, und ich habe einen Schreck gehabt. Wer noch Phantaſie beſitzt, rettet ſich den großen Muſtern gegenüber in ein ganz ſonderbares Weſen.

So der gewiß nicht unbegabte Friedrich, der ſeine blauen Gründe mit violett hineingezeichneten Linien, oder den ſchwarzen und grauen Strich neben einander, Hafenproſpecte oder Mondſcheinlandſchaft nennt. Auch in Dahls Sachen iſt keine Energie der Wahrheit. Und doch bietet das landſchaftliche Fach immer noch das Erträglichere dar.

Eine Zeichnung von Rietſchel erhebt ſich über das Gewöhnliche. Es iſt der Einzug Chriſti in Jeruſalem. Man ſieht, daß der Künſtler nicht dieſe oder jene Reminiſcenz, ſondern die Handlung vor ſich gehabt hat. Trefflich iſt der Judas, der, die Hand im Beutel, hinterherſchleicht, und als Banquier zu über-

ſchlagen ſcheint, ob die Papiere ſeines Meiſters in dieſer Kriſis ſteigen oder fallen werden?

Joſeph Petzl hat tyroler Stücke und ein paar kleine Szenen andrer Art eingeſendet. Seine naive Weiſe iſt noch darin ſichtbar, doch muß auch er ſich hüten, ſonſt wird ihm das leichthinwerfende Talent zum Schaden. Sonſt iſt von Auswärtigen ebenfalls wenig Bemerkenswerthes da.

Denken Sie ſich zu dem Unbehagen, welches mich bei der Wandrung durch dieſe Wände anfliegen mußte, noch den Verdruß, einen Schwätzer nicht los werden zu können, ſo haben Sie einen Begriff von meinem Zuſtande. Er war an meine Ferſen gebannt, und ergoß ſein Herz in den modernen Wortſtrom. Was er geſagt, iſt mir entfallen, nur eine Bemerkung blieb ihrer Sublimität wegen, und weil ich mich erinnerte, ſie ſchon irgendwo in einem öffentlichen Blatte geleſen zu haben, haften. Er führte nämlich aus, daß der Künſtler unſrer Tage nicht mehr für das Gefühl arbeiten dürfe, ſondern daß er erſt in der Kritik zu exiſtiren anfange, daß daher ein Talent ſich durch Beur-

theilung bis zum Unglaublichen steigern lasse. — Ich führte ihn vor eine der allerschlechtesten Sudeleien in Sepia und sagte zu ihm: hier sei bereits verwirklicht, was er meine. Dieser Künstler arbeite durchaus nicht mehr für das Gefühl, ja nicht einmal für die Anschauung, er erflehe seine Existenz von der Kritik, der es wohl gelingen könne, ihn in's Unglaubliche zu steigern. Er merkte die Parodie, empfahl sich und — ich habe einen anonymen Feind mehr.

Sehr erquicklich war mir die Gewerbeausstellung hinter dem Saale der Kunst. Diese Werkmeister und Fabrikherrn haben doch gewußt, was sie machen wollten. Ringsherum an den Wänden, an den Pfeilern, auf Tischen und Tabourets steckt, liegt, hängt es gedrängt voll. Vom Radnagel des Grobschmidts bis zur feinsten Stahlarbeit, vom Prachtkleide bis zum gewirkten Rock, vom Steingutservice bis zur großen 74 Zoll hohen Vase, vom Hausgebild bis zum reichsten Damast, kurz in allen Zweigen vom einfachsten Producte des Handwerks bis zum Gegenstande des raffinirtesten Luxus, erblickt man, was das thätige Sach-

senland durch seine Hände und Maschinen tausendfältig hervorbringt. Ein Friseur hat sogar Locken und Touren ausgestellt.

In der Italiänischen Oper, welche das Publicum vor ihrer herannahenden Auflösung noch mit leidenschaftlicher Begierde genießt, wurde Wilhelm Tell von Rossini gegeben. Dieses Werk des lockern Zeisigs war vor mehreren Jahren, als es in Paris erschien, von verschiednen Stimmen als etwas gepriesen worden, womit er die bisherige Bahn verlassen, und sich zum großen, einfachen Styl erhoben habe. Ich machte mich daher schon auf etwas Langweiliges gefaßt. Kaum aber waren die ersten Tacte vorüber, als wir einander (F. und ich) freudig die Hand drückten und wie aus einem Munde riefen: Gottlob, er ist noch der alte Wicht!

Märsche, süße einschmeichelnde Weisen, Charivari, ungeheurer Spectakel, alles ohne Reim und Grund, wie sonst, aber auch wie sonst von dem Genre, „wobei man nicht einschläft."

Also wieder einmal eine Lüge! Wenn ich nur wüßte, was die Menschen davon haben,

die Sachen willkührlich zu entstellen! — Die Italiäner, besonders Zezi und die Palazzesi spielten vortrefflich, und haben mir erst einen Begriff davon gegeben, daß das auch in der Oper möglich sei. Freilich hilft es ihnen, daß Alles musicalisch durchcomponirt wird, wodurch sie immer in einem Elemente bleiben, während unsre zwischen Gesang und Sprechen schwankende Art nichts Harmonisches aufkommen läßt. Und dann die Kürze der Sprache! Sie begünstigt das einfache Spiel in großen allgemeinen Zügen, welches in der Oper wohl nur möglich ist.

Heraustretend wurde ich versucht, in dem göttlichen Mondlicht noch einen Gang über die Terrasse zu machen. Alles ruhte so friedlich und würdig mit einander, die schöne Stadt, der Strom, die Brücke und gegenüber die leichten Höhen. Ich empfand die unendliche Seligkeit des Daseyns, die durch kein besondres Glück gefärbt wurde, welches immer schon ein verhülltes Leid ist.

Hier haben mich wieder die Grübeleien über die Baukunst angefallen, womit ich Sie einst so sehr peinigte, da Sie nicht begriffen, wie man über Stein und Mörtel nachdenken könne. — Nämlich die katholische Kirche ist bekanntlich im schlechtesten Styl erbaut und sieht ungefähr aus, wie eine Complication von Zopf und Haarbeutel aus den Zeiten des Ministers Brühl. Ich müßte sie also abscheulich finden, ginge es mit den Werken der Architectur so, wie mit denen der andern Künste. Das ist aber nicht der Fall, vielmehr macht sie, mit den Umgebungen, den Gebäuden der Stadt zusammengesehn, auf mich einen ganz guten Eindruck, sie gehört in den Prospect und ich möchte ihr Kräuselwerk darin ungern missen. Es ist dieselbe Erfahrung, die ich schon mehrmals gemacht habe, zuletzt am Heidelberger Schlosse, welches auch im Einzelnen von trostloser Bauart ist, und doch seinen Effect hervorbringt. Umgekehrt, stellen Sie einen Gothischen Dom in eine Sicilianische Landschaft, oder einen griechischen Tempel in Nordländisches Geklipp, und sehen Sie zu: ob Beide noch schön bleiben,

wenigstens so schön, als sie waren, da sie am rechten Orte standen?

Was für eine Kunst ist das nun, die scheinbar durch das allerstrengste Gesetz, das mathematische, sich von der Wirklichkeit absondert und in sich hinein flieht, und denn doch wieder mit der umgebenden Wirklichkeit zusammenfließt, sich an ihr erhebt oder durch dieselbe zerstört wird? Ferner: sie ist eine Kunst des Raums, und dennoch liegen in ihr zwei streng gesonderte Momente, die nur in der Zeit aufgefaßt werden können. Jedes ihrer Werke hat ein Innres und ein Aeußres.

In jenen Tagen, wo einst eine recht reiche Quelle der Unterredung sprang, kam dieser Gegenstand oft mit einem Freunde zur Sprache. Wir gingen davon aus, daß wenn einmal angenommen werde, das Schöne komme in der durch die Phantasie vermittelten Einigung der Idee mit der Erscheinung zu seiner Offenbarung, auch folge, daß, wie es in den andern Künsten die organische Natur darstelle, eben so die unorganische dazu gelangen könne.

Die unorganische, sagten wir, ruht im

stummen, ursprünglichen, noch nicht durch Individualisation gespaltnen Bewußtseyn, die Aeußrungen dieses Bewußtseyns sind die mathematischen Verhältnisse. Sie, für sich betrachtet, zerfällen aber jenes Bewußtseyn, es erscheint dann etwas Mechanisches, Atomistisches. Die Baukunst ist nun grade die Kunst, welche die Schönheit der unorganischen Natur zur Erscheinung bringt. Sie versenkt sich in die mathematischen Verhältnisse, die durch sie zur Verkörperung jenes Urbewußtseyns werden. Ihr Aeußres beruht ganz auf dem directen Gegensatze. Während die andern Künste diesen verhüllen, legt sie es darauf an, ihn rein zu Tage zu bringen.

Das ist recht gut, aber es sind denn doch nur Abstractionen, die meine Sehnsucht nach der Lösung des Räthsels nicht befriedigen. Zuvörderst berührt der Gegensatz von organischer und unorganischer Natur das Wesen der Dinge nicht, er ist vielmehr nur ein Begriffsschema. Dann aber lassen jene Sätze meine Frage unbeantwortet. Denn käme die Schönheit in der Baukunst wirklich irgendwie rein zu Tage, so

müßten ihre Erzeugnisse gleich andern künstlerischen, so für sich da seyn, wie sie es in der That nicht sind.

Ich habe mich auf eine Weise beschwichtigt, die freilich eine ganz empirische ist. Ich kann die Schönheit nämlich nicht für etwas Objectives halten; eben weil sie Erscheinung ist, bricht sie nur subjectiv und historisch hervor. Sie theilt daher auch das Gesetz aller Erscheinung, sie entsteht, blüht auf, erreicht den Gipfel, verfällt. Es ist mithin kein Unsinn zu sagen, daß es eine unvollkommne Schönheit gebe. Wie es doch ein Widerspruch wäre, etwa zu sagen, ein unvollkommner Gott sei gedenkbar. Die Baukunst ist mir nun die erste Regung des Triebes, sie bringt nur eine werdende Schönheit, eine unvollkommne zum Vorschein. Daher ihre Neigung zum Zerfließen in die stoffartige Wirklichkeit, und als Gegengewicht die strengen starren Verhältnisse, wodurch sie sich einigermaßen zu halten bestrebt. Sie tritt meistens zuerst auf, die Künstler sondern sich noch nicht, die ganze Zeit baut an den Werken, Vieles ist handwerksmäßig darin u. s. w.

Erregen denn auch wohl Bauwerke jenes Gefühl in ganzer Stärke, welches sonst im Gebiete der Kunst uns ergreift? Ist es nicht immer mehr eine Empfindung des Erhabnen, Gewaltigen, oder die Befriedigung an einer verständigen Consequenz?

Ich kann mir nicht helfen. Auf meinem Standpunkte dünkt es mich ein Todtschlag an der Schönheit, wenn man sie als metaphysische Idee betrachtet, und ich komme auf das Wort zurück, welches Sie mir einmal zuriefen: Lassen Sie es gut seyn; mit den tauben Steinen kann man es eben nicht weiter bringen!

Wir Laien in der Kunst, (und ich rechne dazu Manchen, der sich durch meine Freimüthigkeit sehr beleidigt fühlen würde) sollen unsren Vortheil verstehn. Wir können ein unsägliches Glück genießen, wenn wir dem Gespenste der Vielseitigkeit nicht nachjagen, sondern uns mit liebendem Eigensinn an das klammern, was unsrem Naturell zusagt. Da sind Freuden und Innigkeiten möglich, wozu der Kenner

längst das Vermögen eingebüßt hat. Ich will seine kältere Miene nicht tadeln, aber es schließt nun eben das Eine das Andre aus. Ich habe auf der Gallerie meine Freunde gefunden und die suche ich immer und immer durch das Gewühl auf.

Paul Veronese hat meine ganze Seele eingenommen. Der hat doch die Sache der Reichen, die das Evangelium so schlecht behandelt, zu führen gewußt. Auf seinen großen, frischen, lebensvollen Gemälden sieht man, daß das Christenthum nicht bloß aus Blut, Wunden und Nägelmalen besteht.

Welch ein Gefühl für die Gruppe! Das baut sich immer so zusammen, als hätte es gar nicht anders seyn können. Und diese Farben, die breit, sicher, treuherzig dastehn und rufen: so sehn wir aus! Wenn je ein Mensch mit der Gewißheit des Genies arbeitete, so war es dieser Paul. In der Familie Concini ist Alles enthalten, was nur in Familien seit Erschaffung der Welt vorgekommen. Wo der Heiland erscheint, hat er allerdings etwas vom Herrn Consistorialrath auf der Kirchenvisitation, aber

wenn er miteſſen ſoll, ſo darf er doch auch nicht anders ausſehn.

Und Correggio? Wie kommt es, daß ich dießmal gegen ihn ein ſolcher Barbar bin? Da iſt ja auch Fülle der Sinnlichkeit und des fröhlichen Lebens, wie ſie ſagen. Nein, dem iſt nicht ſo. Dieſe Farben ſind mit gährendem Moſte abgerieben, ich erſchrecke vor einem Geiſte, dem eine Wolke anſtatt der himmliſchen Seligkeit in ſolchem Buhlweſen nahte. Ich habe die höchſte Achtung vor dem Ueppigen. Palma's Schweſtern entzücken mich, Tizian iſt meine ganze Luſt, ich verſtehe die Kraft der Zeiten, wo ein glühender Menſch wagen durfte, die Geliebte hüllenlos, und ſich zu ihren Füßen, die Laute ſpielend, zu malen. Nur die Häßlichkeit ſoll ſich in's Gewand verſtecken, die Schönheit gehört dem edelſten Sinne, dem Auge, an. Aber es ſei dann auch dieſe Schwelgerei die Blüthe der Geſundheit! Jene Gemälde, die mich zurückſtoßen, haben ſchon etwas Schmachtendes, Lechzendes, was nur aus dem Nervenreize der Krankheit kommt.

Guido Reni hat auch zu malen gewußt trotz

seiner modernen Widersacher. Uebrigens bemerkte ich an ihm, an Guercino, an den Carracci's und andern Spätern, daß der Sinn für die richtige Farbe noch schneller vorübergeht, als der für Erfindung, Zeichnung und Gruppirung, wenn die eigentlich große Kunstepoche verstrichen ist.

Ueber den Sforza streitet man sich jetzt. Es hat einer die Behauptung aufgestellt, er sei nicht von Leonardo, sondern von Holbein. Eine sonderbare Behauptung! Wer Holbein kennt, wird auch gesehen haben, daß er nie so gründlich zu modelliren wußte, als es in diesem Bilde geschehen ist.

Da wir in das Archäologische gerathen sind ... Sie kennen den Zwist über die Restauration des Raphael. Die beiden Führer unter der Stirn haben mir leider bald ihre Meinung gesagt, die Sie nicht erfahren sollen, denn in gewisse Kämpfe sich zu mischen. wenn auch nur brieflich, ist eine gefahrvolle Sache.

Ich bin in Pillnitz gewesen. Vogel, der den Speisesaal und die Kapelle al Fresco gemalt hat, ist nach meinem Gefühl der einzige

unter den Hiesigen, der etwas hervorbringen kann. Die Ideen sind fein, schwungvoll, die Behandlung ist frei und kühn. Raphaelische Motive sind zwar in den Fresken des Saals nicht zu verkennen; welchen Späteren hat aber bei solchen Darstellungen seine Erinnerung nicht durch den Vatican geführt? Ein glücklicher Gedanke ist es, daß er die Poesie nicht unter die Künste brachte, sondern sie zu den Zwischenfiguren: Grazien, Liebe, Philosophie, verlegte. Man sollte sie nie als Kunst betrachten. Sie ist das höchste, geistigste Leben überhaupt, in jedem Dichter verschieden, ohne Tradition, ohne Regel, als die, welche ihm seine Eigenart giebt.

Der König betete in der Kapelle, und ich war deßhalb in der Anschauung der dortigen Vogelschen Sachen gehemmt. Pillnitz berührte mich noch durch andre Dinge, als durch Gemälde. Diese zwerghaften Japanischen Pavillons mit den unbedeutenden Communicationsgallerien, die steifen Taxuswände und die Todtenstille des Orts machten mir den halbmumienhaften Zustand der Königsfamilie recht

klar, deren Daseyn sich in der ödesten Regelmäßigkeit, wie der Schlag des Perpendikels von hier nach Dresden und von dort zurückbewegt. Aus dieser Abgestorbenheit mag manch ein unglückseliger Entschluß, welcher dem Lande zum beständigen Schaden ausschlagen mußte, sich psychologisch herleiten lassen. Es dürfte in solcher Isolirung auch der Grund zu finden seyn, weßhalb in den letzten Zeiten keine Kraft des Widerstandes aufzutreiben war, als die ersten Volksbewegungen sich zeigten.

In Dresden geht es übrigens so still und civilisirt her, daß wenn man es nicht aus den Zeitungen wüßte, man kaum glauben würde, daß hier vor fünfzehn Monaten eine große religiöse Aufregung bestanden habe, vor zwölf Monden aber die höchste Gewalt und die Verfassung im stürmischen Drang geändert worden sei. Die wohlbekannten gelben Träger, gewissermaßen die letzten Ueberbleibsel der Zeiten Rabeners, Gellerts und Weiße's laufen mit den Portechaisen ihren zuversichtlichen Trab, die rothe Garde zieht gemeßnen Schrittes auf, eine ruhige Bevölkrung wallt still und höflich durch die Straßen.

VI.

Wenn wir etwas mit Bestimmtheit aussprechen, so können wir gewiß seyn, daß die Laune des Schicksals im nämlichen Augenblicke das Gegentheil beschließt. Ich sagte mir bis jetzt, und ich denke, daß ich es Ihnen auch geschrieben habe: Hier bist du in einer befreiten Region, hier darf das Weltwesen nicht an dich rühren. Und nun hat mich den ganzen Tag über der materielle Wust nicht losgelassen.

In den Fremdenverzeichnissen fand ich den Namen meiner Baronesse. Da sie mir gefallen hatte, so wollte ich die Leipziger Einladung nicht ungenützt lassen, ging in den Gasthof und hörte, daß sie eine Wohnung in der Stadt bezogen habe. Wenn ich an Wahrzeichen glaubte, hätte ich in dem Hause eine Höhle der

Circe vorschauen müssen; es lag in einer Vertiefung, man stieg auf Stufen in das Plätzchen vor dem Flure hinab. Es dauerte eine Zeitlang, bevor ich angenommen wurde, endlich geschah es und ich traf die Dame, von ziemlich zahlreicher Gesellschaft umgeben. Sie begrüßte mich erröthend und stockend, ich sah ihr die Verlegenheit an, zu welcher ich keinen Grund wußte. Sie nöthigte mich, neben ihr zu sitzen, und flüsterte mir nach einigen unbedeutenden Worten die Frage zu: ob ich ein Rechtsgelehrter sei? Ich bejahte. Darauf die neue Frage: ob ich ihr wohl den Gefallen thun wolle, einige Geschäfte für sie auszurichten? Ich hatte darauf natürlich zu erwiedern, daß ich gänzlich zu Befehl stehe, und empfing nun die leise Aufforderung, zu bleiben, wenn die Gesellschaft gehe, da sie mit mir allein zu reden wünsche.

Sie schien jetzt ihre Unbefangenheit wiedergewonnen zu haben, plauderte, scherzte, die Unterhaltung flog um allerhand, was mich nicht interessirte. Die Thür ging auf und ein junger Mann trat ein. Ich erfuhr, daß es der Russische Fürst * sei, und wurde ihm von der

Dame höchst unerwarteter Weise als ihr Geschäftsmann so und so bezeichnet. Er sah mich gleichgültig an, fragte nach diesem und jenem, machte sich dann zur Gesellschaft, wechselte jedoch häufige fliegende Blicke mit der Baronesse. Sein schönes aber wildes Gesicht zeugte überhaupt von heftiger Aufregung, und man brauchte kein großer Menschenkenner zu seyn, um zu wissen, wie hier die Sachen standen, und wer den Brief nach Leipzig geschrieben hatte. Dieß gespannte Wesen machte mich selbst aufmerksamer, und es ist mir merkwürdig geworden, daß sämmtliche Herrn eisgraue Köpfe hatten, nicht ein einziger Mann nur in mittleren Jahren war darunter.

Was soll das nun heißen? Ich habe meine Commissionen erhalten, es sind Vollmachten, Legalisirungen und dergleichen, was ein jeder Notarius für die herkömmlichen Gebühren ihr ausrichten kann. Ich bin gern gefällig, aber hier kommt es mir ungelegen. Ich muß auch Ehrenhalber unter diesen Umständen ein Paarmal in ihre Abendgesellschaften gehn, die mir vermuthlich sehr wenig zusagen werden. Kurz,

dieſe Bekanntſchaft aus der vornehmen Welt irrt mich in meinen Planen. Aber komiſch iſt es, daß der Zufall die Karten nicht aus der Hand geben will.

Der Secretair des Fürſten, der mit ihm kam, ſcheint noch zu allem Unglück auch an mir Geſchmack gefunden zu haben. Er war ſehr höflich, ja ich möchte ſagen, kriechend gegen mich und vertraute mir nach einigen übertriebenen Complimenten, daß er ſich ebenfalls in der Poeſie verſucht habe, welche man jetzt in Rußland eifrig anzubaun ſtrebe. Hierauf erfolgte der Antrag, den jeder in ähnlicher Lage kennt, daß er höchlich wünſche u. ſ. w. Meine ablehnende Erklärung, daß ich der Landesſprache unkundig ſei, fand keine Statt, ich bekam zu vernehmen, er verfertige ſeine Gedichte in beiden Zungen, weil er das Deutſche vollkommen zu bewältigen wiſſe. So ſoll ich Unglücklicher nunmehr Verſe aus dem Moscowitiſchen anhören, während meine Zeit zu allen guten und ſchönen Dingen, die ich hier haben kann, kaum zureicht.

Nachmittags Revue der Dresdner Communalgarden auf dem neuen Markte durch den Prinzen Johann, der Chef des gesammten Bürgermilitairs ist. Sie kennen meine geringe Neigung zu demokratischen Festivitäten, da mir aber diese im Wege lag, so durfte ich sie doch nicht unbetrachtet lassen. Sie zogen auf, 36 Compagnien stark, mit Fähnlein und Banner, stellten sich en echelons, wobei um das Alignement nicht zu ängstlich Sorge getragen wurde, der Prinz kam geritten, man salutirte ihn, er wiederholte seinerseits bei jeder Compagnie gleiche Begrüßungsworte, zuletzt wurde ihm ein schwaches Lebehoch gebracht, dann ritt er fort, sie schwenkten ab und die Sache war vorbei. Die ersten Züge trugen wieder Uniformen von so unpassender Eleganz, auch sollen sie schon ein Bedenken gezeigt haben, dieselben zu beschmutzen, als sie vor einiger Zeit zu Hülfe und Wehr gegen den Pöbel aufgemahnt worden sind. Der Commandeur dieser Mannschaften war kein ganz fertiger Reiter und gelangte, vielleicht wider Willen, nicht selten dem Prinzen zur unrechten Seite. Im Fenster des Gast-

hofs lagen Offiziere und machten ihre spöttischen Bemerkungen, wozu der Linie bei den Aufzügen der Miliz nie der Stoff gebricht. Indem ich nun als neutraler Fremder mich von ihrem Fenster zuweilen nach den Gruppen des Volks begab, und auf die dort fallenden Aeußrungen hörte, konnte ich die Symptome der dumpfen Entzweiung verspüren, welche nie ausbleibt, wenn der Bürger aus seiner Werkstatt sich zu den Waffen drängt, oder zu denselben gedrängt wird.

Das Ganze hatte neben dem Unerfreulichen auch etwas so Mattes, daß meine Zweifel an der Unfähigkeit der Deutschen, eine Revolution zu machen, wieder in voller Stärke erwachten. Ich dächte daher, sie ließen dieses ohnehin kostspielige Metier, und blieben bei den Leisten, mit denen sie umzugehn wissen.

Mein Geschick wollte heute verschiedne Schaalen des Zorns über mir ausleeren. Ich ging in das Schauspiel, wo ein neustes Trauerstück gegeben wurde, von so unglaublicher Schlechtigkeit, daß meine kühnsten Erwartungen dahinter zurückblieben. Man hat in den jüngsten

Zeiten die Tragödie aus mancherlei Bestandtheilen zusammengesetzt, aus Verbrechen, aus Galgenbildern, aus Lampenschnüren, aus kindischen lebenden Gemälden, aus Bedientenlivreen, aus Gift, Strick, Dolch, Kreuz und Pestilenz, und hier ist nun endlich ein großer Kopf darauf gekommen, ein Trauerspiel aus Worten und Haaren zu verfertigen. Aus Worten und Haaren? fragen Sie. Ja, es ist buchstäblich wahr. Die Worte an und für sich, ohne kleinliche Rücksicht auf innern Zusammenhang durch Charakter, Situation, Interesse, schürzen den Knoten in den ersten drei Acten, Haare bewerkstelligen im vierten die Peripetie, und da die schwachen Bretter solche Größe nicht zu tragen vermögen, so fällt die ganze Geschichte zum Schluß in ein Loch.

Emil Devrients schöne Gestalt und herrliches Spiel konnte mich über die Miserabilität der Sache nicht trösten. Nehmen Sie dazu, daß von Zeit zu Zeit aus einer geschmückten Loge der durchdringende Schrei einer Unglücklichen, an schweren Uebeln Leidenden ertönte, deren einzige Zerstreuung das Theater ist, und

Sie werden fühlen, in welche unheimliche Stimmung ich gerathen mußte. Ich ſprach meine Kritiken in einzelnen Scheltworten halblaut vor mich hin. Mein Nachbar, ein beweglicher Mann, horchte auf, rückte näher und fragte mit Zudringlichkeit, ob ich dieſes Stück ſchlecht finde? Ich verſetzte, daß ich es allerdings ganz erſtaunlich ſchlecht finde, worauf er mich eine breite beiſtimmende Saalbaderei vernehmen ließ, die mich noch ärgerlicher machte, denn was braucht das vieler Worte, daß Einem das Erbärmliche mißfällt? Endlich ſchloß er würdevoll und belehrend, daß man ſich über das Verderben der Bühne zu tröſten habe. Die Zeit ſei ſo bedeutend, daß das Gedicht kein Intereſſe erregen könne, und da die Welttragödie immerfort ſpiele, ſo müſſe das ärmliche Gerüſt der andern wohl vor dem Blicke der Menſchen zuſammenſchrumpfen.

Damit hatte er aber dem Faſſe den Boden ausgeſtoßen. Es kam zu einer Expectoration, die ungefähr folgendermaßen lautete. Zuvörderſt ſtellte ich die ſogenannte Oeconomie des Streits durch die Bemerkung feſt, daß dergleichen An-

sichten von einem völligen Mangel an ästhetischem Gefühl zeugten. Wer Poesie und Wirklichkeit noch so betrachten kann, sagte ich, als vermöge die letztre uns über die Einbuße der erstern zu beruhigen, wer nicht eine tiefe Sehnsucht aus der rohen Unverschämtheit des Stoffs in die bescheidne Heitre der Formenwelt empfindet, der sollte erkennen, daß er über Angelegenheiten der Dichtkunst nicht mitzureden habe. Er kann dessenungeachtet ein guter Bürger und rechtschaffner Mann seyn, aber von dem Punkte, worauf es hier ankommt, versteht er nichts. Ja, es giebt schlechte, schiefe, nichtswürdige Zeiten, die eben deßhalb von Vielen für die großen gehalten werden, weil in denselben nach dem Rathschlusse Gottes die Welt durch die Fäuste der Plebejer gehen soll, die also mit ihren Lobpreisungen die eigne Sache vertheidigen! Wie dieser Satz sich zu der Gegenwart verhalte, will ich unentschieden lassen, gewiß aber ist es, daß solche Zeiten auch durch den Mangel eines großen Geistes, der die Menge aus dem Abarbeiten in Verlegenheit und Leidenschaft zu sich emporhebt, charakteri-

sirt zu werden pflegen. Mag es also einmal zugegeben werden, daß wir jetzt Niemand besitzen, der die geschändeten Bretter durch würdige Gestalten neu zu heiligen vermögte. Obgleich wir des Alten, Guten genug haben, um nicht wenigstens den Versuch wagen zu dürfen, mit dem uns zu behelfen, und die frischen Würstchen, womit unsre Cleons ihren Demos füttern, zurückzuweisen. Wenn es so ist, so wird die Reinempfindenden eine Wehmuth ergreifen, wie sie der edle Mensch hat, wenn er seiner entschwundnen Jugend, seiner gestorbnen Liebe, einer vergangnen Begeistrung gedenkt. Der Philister ist freilich im Stillen froh, wenn solche Lappalien Abschied nehmen, und das Leben den rechten Ton in der Tabagie unter den Gevattern findet.

Diese Rede, welche zum Theil in letzten Zwischenacte, zum Theil nach dem Schluß gehalten wurde, war deutlich, und es hing vor, wie hinter den Lampen an einem Haar, daß ein Unglück geschah. Indessen ist man im Vortheil, wenn man im Rechte ist. Mein Gegner erwiederte wenig, und sprang plötzlich zu dem

Satze um: daß der Dramatiker, wie überhaupt der Dichter, sich wenigstens immer an die Geschichte halten müsse, denn diese sei stäts größer, als die Erfindungen der Phantasie.

Ich hätte hierauf passend entgegnen können, daß weil der Löwe ein grimmiges Thier sei, wir in einem neuen Leben wandeln sollen. Ich nahm mich aber zusammen und sagte kurz und trocken: Große Meisterwerke aus der historischen Sphäre, wie König Johann und der standhafte Prinz, widerlegen gradezu Ihre Behauptung. Die Geschichte ist ganz willkührlich darin behandelt.

Es giebt verschiedne Thatsachen. Eine derselben ist die Anschauung im erregten Gemüthe des Dichters, und was aus der hervorgeht. Diese mögte wohl mitunter wichtiger und wahrer seyn, als das Factum, welches der Herr Professor seinen Studenten aus dem Collegienhefte vorträgt, und über's Jahr widerruft, weil unterdessen neue Urkunden aufgefunden worden sind. Wer wird läugnen, daß ein Dichter sich vergreifen kann, und statt des gründlichen historischen Motivs ein kleinliches erfundnes wählt?

Darüber muß er aber aus seinem Gedichte und er muß durch Qualificirte gerichtet werden, und qualifizirt ist nicht jeder Katheder-zopf, welcher sich jetzt den Sinn des Geschmacks einbildet. Ich empfehle mich Ihnen gehorsamst und wünsche einen vergnügten Abend.

Ich bitte Sie, lächeln Sie nicht über meinen Eifer, womit ich diese Dinge in einer Theaterloge abgehandelt habe. Wenn Sie wüßten, wie sauer das Gesindel durch sein garstiges Gewäsche uns das Leben macht, Sie würden Mitleid hegen. — Dieser war kein Unbekannter, es war ein ganz geachteter, erleuchteter Kopf, dessen tiefe Einsicht in einem weiten Kreise höchlich bewundert wird.

Was mich zu meinem Gleichmuthe zurückführte, als ich auf dem Zimmer war, will ich Ihnen auch sagen. Der practisch-politisch-historische Widersacher ist aus Byzanz. So nenne ich nämlich die Stadt, die mit einem B. anfängt, im Sande liegt und wo, nach Ihrer Wahrnehmung, die Köpfe anstatt der Schornsteine rauchen. Von Byzanz aber weiß ich, was sich erwarten läßt. Sie haben es dort bis

zum Nicolai gebracht, er iſt ſchlechthin ihr großer Mann, in ihm verklärt ſich das Byzantiniſche Weſen, und über ihn hinaus gelingt dort keine Formation. So waren auch die Meinungen, die mich heute zornig machten, nur neuaufgelegter Nicolaitismus.

Sie verweiſen mir vielleicht ſolche Blasphemien und fragen: Treibt nicht das große B. jetzt Religion, Philoſophie, Kunſtſchwärmerei? Darauf habe ich nur ein Geſchichtchen aus meiner Jugend zur Antwort.

In dem ehemaligen Königreiche Weſtphalen, wo die Schelme reich und die ehrlichen Leute arm wurden, erwarb ein Schneider durch Lieferungen großes Vermögen. Rechtſchaffnerweiſe dieſer; wie ich ausdrücklich bemerke. Er kaufte Güter, ließ ſich darauf adeln, endlich wurde er gar Reichsſtand. Aber als Gutsherr riegelte er ſich zuweilen ein, und die durch's Schlüſſelloch geſehn haben, wollen verſichern, er ſei in einer ſtillen Beſchäftigung mit Scheere, Nadel und Tuch geweſen. Das iſt verbürgt, daß er als Baron und Reichsſtand in den glänzendſten Galazirkeln verſtohlne Blicke

auf den Schnitt der Hofkleider warf, und Bewegungen machte, als kneife er die Zeichen in's Maaß. Er hieß deßhalb auch nie der Baron, sondern immer der Schneider.

Ich versichre Sie, es kann Einer Andacht, Denken und Enthusiasmus um sich hängen, und bleibt doch ein Nicolaite.

VII.

Mir iſt ein fremder Tropfen ins Blut gedrungen. Was geht mich die große Zeit an, die mich in Gottesnamen nicht zu ihren Söhnen rechnen mag? Und dennoch läßt der Fieberſtoff mich noch nicht los, den ich eingeſogen. Ich bekümmre mich um Sachen, die mir nie etwas gewähren können. Denn es bleibt ewig wahr, wir erfahren von den Dingen nur, was wir ſelbſt den Dingen ſchon zubringen. Ich aber habe nun einmal die politiſche Ader nicht in mir, und es iſt mir völlig gleichgültig, ob Meiſter Hinz einen Groſchen Steuer mehr bezahlt, oder Profeſſor Kunz ſein ſchlechtes Pamphlet nicht drucken laſſen darf. Ich habe ganz andre Unbilden erdulden müſſen, und um Größeres, und mit mir haben's Viele müſſen, und

wir sind doch Männer geblieben, die ihr Antlitz frei empor tragen, und nicht meinen, daß um ihre Unbequemlichkeiten die Welt aus den Fugen gerathe. Was sollen mir also die Brochüren, die Zeitungen, die absolutistisch-liberalen Discurse? Ich glaube, der Nicolaite hat mir's angethan, daß ich mich in diesem Kreise seit einigen Tagen umhertreibe. Hoffentlich ist die Krisis nahe.

Ich kann übrigens bei dieser Gelegenheit die Apologie meiner Heftigkeit führen, die Sie oft getadelt haben. Sie sagen, was sie helfe? Ich würde die Mohren doch nicht weiß waschen. Nein, waschen lassen sie sich nicht, aber man muß mit Händen und Füßen um sich schlagen, wenn sich einer uns naht. Sie erzählten einst von dem Besuche der alten Holsteinischen Dame auf dem Schlosse Ihres Vaters, die bis dahin nie von ihrem Gute gekommen war. Als der Neger hinter den Stuhl trat, fuhr sie zusammen und fragte ängstlich: Färbt der Mensch auch ab? — Die Besorgniß war lächerlich, die physischen Mohren bringen keine Gefahr, aber die geistigen färben ab und zwar an jedem auch

noch ſo reinlichen Menſchen. Darum iſt es nicht wohlgethan, ſich gar zu vernünftig-milde gegen die ruſſigen Geſellen zu halten, und darum wehre ich mich aus Leibeskräften, damit ſie mir ſechs Schritte fern bleiben. Ich glaube, der aus Byzanz iſt mir doch ſchon zu nahe gekommen und hat etwas an mir ſitzen laſſen.

Ich nahm in dem Arnoldiſchen Leſecabinette die Packete der Süddeutſchen Zeitungen vor, um denn doch einmal das Gebiet der Freiheit zu durchwandern. Sie ſind ſchwer zu leſen, weil eine gewiſſe Interlinearverſion dazu gehört, um den rechten Sinn der klingenden Phraſen aufzufinden. Im Ganzen kann man wohl ſagen, daß in dem dortigen Liberalismus tauſend Depits zum Vorſchein kommen, die aus dem Uebergange aller der Kleinlichkeiten des ehemaligen Reichs in größere Gemeinweſen entſtehen mußten. Mancher hat ſich wohl zur Oppoſition geſchlagen, weil ſeiner Stadt ein Zwangs- und Bannrecht der alten Zeit entgangen iſt. Da ſolchergeſtalt faſt lauter individuelle Mißſtimmungen ſich coagulirten, ſo hat

keine eigentlich practiſchpolitiſche Parthei entſtehn können, und die Beſchäftigung ging entweder auf Punkte untergeordneten Werths über, oder ſie verlegte ſich auf eine gewiſſe Metaphyſik, z. B. auf die Idee von der Einheit Deutſchlands. In dieſer, ſo wie in vielem Andern, was da hin und her geſprochen wird, regt ſich übrigens unbewußt ein richtiges Gefühl von dem, was ihnen Noth thut. Sie ſind kein Staat, in dem Sinne, der jetzt allein der wahre iſt. Das wiſſen ſie, und da drückt ſie der Schuh. Denn ſie empfinden, wenn ſie es auch nicht ausſprechen oder geſtehn, daß das conſtitutionelle Weſen etwas ſei, wie die menſchliche Seele, von der man allerhand Gutes behauptet, daß ſie ein Geiſt ſei, unſterblich, einen freien Willen habe u. dgl. m., die aber auch nur zur Erſcheinung kommt, wenn ſich der gehörige Körper dazu findet. In London und Paris, wo man ſich in der Mitte von dreißig Millionen Menſchen empfindet, da hat die große parlamentariſche Debatte ihren gehörigen Körper, man wird ſogar zugeben müſſen, daß ſo ungeheure Exiſtenzen nur durch jenen gewaltigen Lebenspro-

zeß sich erhalten können. Aber in Darmstadt, in Carlsruhe, in Stuttgart, und wir wollen München nicht auslassen, bedarf es wahrlich dieser Veranstaltungen nicht. Da würde das, was in der That zu verhandeln ist, am besten als nüchternes Geschäft vorgenommen. Die Eloquenz könnte wegbleiben, und den Polignacschen Ministerprozeß brauchten sie auch auf ihrer Provinzialbühne nicht nachzuspielen, da sie ohnehin den fünften Act nicht besetzen können. Aber freilich würde die Sache, wenn sie auf dem prosaischen Fuße zu stehen käme, für die Meisten allen Reiz einbüßen.

Aus dem stillen Bewußtseyn sonach, daß sie sich in einem beständigen Widerspruche umherdrehn, und aus dem Schmerze, der in Genick und Ballen zuckt, wenn der Zwerg unaufhörlich versucht, sich zum Riesen auszurecken, entspringt die wunde Heftigkeit, womit sie ihre Angelegenheiten behandeln. Daher rührt auch hauptsächlich ihr Haß auf Preußen, der sich jetzt in den mannichfaltigsten Formen kund giebt. Denn wir sind doch, wohl oder übel, wenigstens ein Staat. Wir haben grade so

viel, daß Schritte im größern Maaßstabe und weiterreichende Zwecke möglich sind, und, wir mögen siegen oder fallen, so entsteht eine große Erschütterung in Europa. Zu diesem historischen Bewußtseyn bringen sie es nun nicht, das wissen sie, und hielten sie auch noch schönere Reden und erklärten sie die Ständeversammlungen für permanent. Sie gehn so weit in ihrer Erhitzung, von uns zu verlangen, daß wir bei einer kritischen Gelegenheit hätten humanphilanthropisch handeln sollen. Da wären sie nun zu ihren Herren und Meistern in die Lehre zu schicken, um zu erfahren, daß ein wahrer Staat nie eine andre Maxime kennt, als für sich zu sorgen.

Wenn die dortigen Biedermänner, Volksvertreter und Edelgesinnten nur irgend eine erkennbare Gestalt hätten! In Frankreich waren doch gleich die Mirabeaus, die Barnave's, die Lameths da, und wie viele des Schlages wären noch sonst zu nennen! Lauter runde Figuren mit bestimmten Contouren! Aber lese ich diese academischen Reden publicistischen Inhalts mit den nöthigen Citaten, so wird mir

zu Muthe, als verkehrte ich mit Silhouetten, die ſämmtlich Zöpfe trügen. Charakteriſtiſch iſt es, daß bei der deutſchen Bewegung die Profeſſoren in erſter Linie ſtehn. In Frankreich waren es Advocaten, Aerzte, Abbés und Roués. Am beſten gefallen mir noch ein Paar Journaliſten, durchtriebne Schelme, und mit Erlaubniß zu ſagen, Galgenvögel, die Schwaben und Reich lieber gleich in den Sack ſteckten, und nach Paris trügen. Partheimenſchen ſind immer am erträglichſten, wenn ſie ganz blind und wüthend ſich gebahren. Dann ſtellen ſie unmaskirt die wilden Naturkräfte dar, deren Spiel einzig und allein in den Unordnungen erſcheint, denen man einen ſo ſchönen Namen zu verſchaffen bemüht iſt. Es giebt nichts widerlicheres, als die ſogenannten Gemäßigten, welche Vernunft und Sittlichkeit in etwas hineinlispeln, was ſeiner Natur nach das Unvernünftige und Unſittliche iſt. Der Berg iſt die ächte Geburt jeder Revolution, und wenn die ſüddeutſche etwas hektiſche Tochter der ſeligen Gironde nicht zum Schaffot wandert, ſo wird dieß nur darin ſeinen Grund haben,

daß eben das Ganze bei uns nichts als eine Art von Mode ist.

Denn um den Deutschen, von denen leider so viele widerwärtige Seiten zu melden sind, auch Gerechtigkeit widerfahren zu lassen: sie sind in alle Ewigkeit nicht dazu gemacht, sich für ein Finanzexempel, oder einen Zeitungsschreiber zu begeistern. Nur wenn die Religion sich bei uns einmischte, oder Grundgefühle der Menschheit gekränkt würden, stände die Sache gefährlich. Das haben das brennende Schloß zu Braunschweig und die wimmelnden Straßen Cassels gelehrt. Es ist, als hätte der Himmel im Kleinen Böses zugelassen, um ein Warnungszeichen für das Große aufstecken zu können.

Ob ich das Alles in den schwäbischen Blättern gelesen? Nein, da sind gar andre Sachen gedruckt. Aber dieses Geschlecht stammt in gra der Linie von dem Barbier des Königs Midas ab, und bedient auch so einen mit einem gewissen Pleonasmus behafteten Patienten, den man sonst den alten Philister nannte. Sie können's nicht bei sich behalten, wie ihr Ahn,

darum flüstern die Blätter trotz der schönsten Redensarten von den Eselsohren.

Ein sonderbares Buch ist mir zu Händen gekommen: Briefwechsel zweier Deutschen von G. Pfizer. Der erste Theil ist abstractmetaphysisch, der zweite practisch, angehängt sind Gedichte. Der Verfasser ist gewiß ein sehr ehrlicher Mann, viel zu ehrlich für die Carriere, die er einzuschlagen beabsichtigt. Das eigentlich Merkwürdige sind die Vorschläge der Briefsteller über die Zukunft Deutschlands. Der Eine will die Hegemonie Preußens, der Andre die Oesterreichs, dazwischen schleicht die Meinung von einer Art Reich, welches sich gelegentlich denn auch wohl zu Frankreich halten könnte. Das Buch soll „die Gegensetze in ihrer Schärfe" darlegen.

Da hätte ich ja unverhofft eine Bestätigung meiner Ketzerein gefunden. Wenn diese „Gegensätze" nicht bloß im Gehirne des Verfassers existiren (und daß ein politisches Buch nur Einbildungen behandle, hat doch wohl die Ver-

muthung gegen sich) wenn das wirkliche Meinungen sind, die laut oder still viele Menschen mit ihm theilen, so haben sie dort etwas zu früh sich auf den Luxus gelegt, ehe noch für das Bedürfniß gesorgt war. Man setzt das Haus erst in den vier Wänden, bevor man daran geht, es im Inneren einzurichten, oder gar zu schmücken. Sie gestehn selbst, daß sie nicht stark genug sind, selbstständig nach irgend einer Seite hin Front zu machen, und trotz dieses Geständnisses rütteln sie noch an Allem, was ein Gemeinwesen zusammenhält. Ich, der ich nicht ihr Freund bin, möchte ihnen nichts destoweniger einen guten Rath geben, nämlich, daß sie fleißiger den Thucydides läsen, und immer an Philipp von Macedonien dächten. — Es ist unglaublich, in welchem Zirkel die Menschen gebannt sind, wenn sie der Strudel einmal ergriffen hat. In einem haderden aufgelösten Zustande ist ein neuer Haderer und Auflöser nur gefährlich. Und dennoch müßte mich Alles täuschen, oder das Buch wird, weil es maussade ist, großen Jubel erregen, und den Autor gradesweges zur Tribune empor-

führen, von welcher herab denn seine üble Laune anderweitig sich vernehmen lassen kann.

Mit den Fürsten hat er es unter Anderem auch. Daß ihrer so viele sind, daß sie so große Summen kosten u. s. w. Diese Einwendungen sind freilich leicht zu machen. Daß der Fürst das Geld nicht verzehrt, daß er eigentlich nur der Hebel ist, der tausend Arme in Bewegung setzt, will freilich selbst den ordinairen Menschenverstand wahr bedünken.

Von der höheren, liebevolleren Meinung über Fürsten und fürstliche Stellung mag ich gar nicht reden, wenigstens nicht zu Herrn Pfizer, sondern ich sage es zu Ihnen. Der wahre Mensch, der tiefere Mensch hat kein dringenderes Bedürfniß, als zu lieben, zu verehren, und in freudigem Gehorsam gegen etwas Größeres sich von der öden Qual der Selbstsucht zu erlösen. Am glücklichsten steht es nun für die, welche einem Könige und Helden folgen dürfen, das ist die irrdische Seligkeit. Weil aber die Natur nur selten so große Momente aussäen kann, so sorgt sie wenigstens dafür, daß ein Zeichen dieser Begnadigung

ſtehen bleibe, welches daran erinnre, daß alles Menſchliche: Edelmuth, Weisheit, Vermögen, Thatkraft, Güte und Gnade in ſeiner höchſten Vollendung und Glorie wirklich werden könne. Und dieſes Zeichen iſt der Thron. In dem Könige ſieht jeder Wohlgeborne die Fülle alles Erſehnten, und die ſchönen Blüthen der Seele: Zutraun, Neigung, Treue und Ergebenheit, die nach andern Richtungen hin nur einzeln und vereinzelt ſproſſen, wehen und ranken dahin, zu einem Strauße verſchlungen. Wir, die wir die Contraſte, welche aus der Zuſammenſtellung von ſo überſchwänglichem Segen mit dem individuellen Verdienſte entſtehn, vielleicht ſchärfer wahrnehmen, als ein oberflächlicher Liberaler, laſſen uns doch durch dieſelben gar nicht ſtören, denn, um ein Gleichniß zu brauchen, die Würde der Religion bleibt ungeſchmälert, wenn es auch in mancher Kirche feuchtet, und hie und da ein Prieſter thörichte Streiche macht. Es tröſtet uns bei unangenehmen Erfahrungen auch noch das: ein jedes Geſchlecht zehrt von den Leiden eines früheren, und es ziemt ſich daher, daß man auch ſeines

Orts für die Spätergebornen zu dulden wisse. Soll aber wieder der wahre König entstehn, so muß die Stätte unverletzt bleiben.

Von den Poesien will ich milde urtheilen, da sie zu der Art gehören, welche mir zuwider ist, und über die ich daher nicht gerecht sprechen kann. Der Verfasser hat Feuer, Bilder, Tropen, Geschick, und richtet so viel aus, als mit der Rhetorik zu machen ist. Rührend hat es mich einigemale getroffen, wo ein wirklich dichterischer Hauch sich zwischen die wohlgemeinten Absichtlichkeiten zu schmeicheln versucht, und denn doch den dürren Schematismus der Begriffe nicht erwärmen kann. — Zufällig bekam ich gleichzeitig ein Heft: Spaziergänge eines Wiener Poeten, welches schon viele Leser gefunden hat. Es drückt den Liberalismus in Oesterreich aus. Auch lebhafte, bunte Rhetorik, mitunter etwas Kapuzinerhaft, sonach eine ächte Landesfrucht. Es soll von einem jungen Manne aus großer Familie herrühren, ist mithin auch psychologisch merkwürdig.

Diese versifizirte Beredsamkeit, welche jetzt aufzukommen scheint, verwerfe ich durchaus

nicht, vielmehr ist sie mir eine nothwendige Uebergangsstufe zu dem poetischen Weltalter, dem wir, wie ich glaube, entgegen gehn. Die Dichtung des achtzehnten Jahrhunderts ist die individuell-interessante, und man verfällt in den größten Irrthum, wenn man ihr Haupt deßhalb das objective Genie nennt, weil ein höchst vielseitiges und bewegliches Subject seine wechselnden Stimmungen zum Object der Behandlung gemacht hat. Was aus jenen Zeiten in einer entgegengesetzten Richtung herübertönt, rührt von schwachen Talenten, wie Gleim und Ramler, her, die eben deßhalb nichts begründen konnten. In der sogenannten neuen Schule regte sich nun, trotz aller Ehrfurcht vor dem Meister andern Styls, zuerst die Sehnsucht nach der Poesie, die von den großen Lebensgestaltungen an und für sich trunken ist, und die jene Heroen des achtzehnten Jahrhunderts nicht haben konnten, weil sie keine einzige große Lebensgestalt vor sich sahn. Daher die Einführung Calderons, Shakespears, die Erinnrung an Camoens, Dante, Titurell, Nibelungen, Nordisches. Es ist da wieder sehr

charakteriſtiſch, daß das reichſte Vermögen dieſer Schule, Tieck, eine ſo unbegrenzte Fähigkeit hat, ſich in fremde Erſcheinungen zu vertiefen, die ihn begeiſtern. Grade dieſe Entäußrung von der Selbſtigkeit, welche die frühere Periode durchweg bezeichnet, macht ſeine Production recht zum Wendepunkt derſelben.

Nachher hat ſich naturgemäß das Dichten immer mehr in den Stoff oder in die Abſicht gezogen, und iſt dadurch auch ganz ſtoffartig oder oratoriſch geworden. Dieſen Prozeß muß es durchmachen, dann wird auf einmal der große Sänger daſtehn, der wie Dante, jeder Figur der Zeit ihr Recht giebt. Es hat mich an Pfizer gefreut, daß auch er dieſen König des Geiſtes vorahnet. Er nennt ihn den ethiſchen Shakespeare; auf den Namen kommt nichts an.

Ich wollte Ihnen noch Mehreres berichten, aber ich empfange eben eine Einladung zur Baroneſſe, die ich nicht ablehnen kann. Ueberdieß iſt es beſſer, dieſen Brief mit ſeinem meiſtentheils unglücklichen Inhalte ſo gehn zu aſſen. Ich hoffe, Sie hören nicht mehr viel

Politik von mir. Es wird mir immer übel und weh, wenn ich anstatt von Natur und Menschen, von Prinzipien und Nüancen reden muß. Denn noch ist die Zeit nicht da, worin mein künftiger Dante auftreten kann. Noch ist Alles in der schönen tapfern Zersetzung und Verwesung begriffen. Wir, die wir ein innigeres Gefühl von dem Stande der Dinge haben, werden auch den Verfall nicht aufhalten; wir retten unsre Seelen, das ist Alles.

VIII.

Mit meiner Russisch-Kurländischen Angelegenheit bin ich gegen Sie ganz in Rückstand gekommen. Im Anfang waren mir die leichtgefärbten Weltfiguren neben den wichtigen Anschauungen, die ich hier fortwährend hatte, zu unbedeutend. Nun aber hat sich doch allerhand Ergötzliches begeben, was Sie vielleicht unterhalten wird, und ein kleines Resumé verdient.

Kurländisch nenne ich die Angelegenheit zur Hälfte, weil sie, die Baronin nämlich, aus Kurland ist. Von Ihrem Eifer für die Genealogie habe ich eigentlich schon lange Vorwürfe verdient, daß ich so säumig in Ertheilung auslangender Personal-Notizen gewesen bin. Hören Sie also ihr und sein, nämlich des Fürsten,

Rationale. So nennt man die Sache beim Militair.

*) * * * *

Die aus dem Stegreif mir übertragnen Geschäfte führten mich einigemale zu verschiednen Tageszeiten in die Grotte der Circe, denn so mag das Häuschen in der Vertiefung immerhin heißen. Ich mußte die Unterschrift der Zauberin einholen, ihr Gelder überbringen und was dergleichen mehr ist. Bei dieser Gelegenheit habe ich eine der sonderbarsten Persönlichkeiten kennen gelernt.

Sie hat sich allerliebst eingerichtet, und es ist ein Vergnügen, in diesem bunten Putzschächtelchen zu verweilen. Ein Zimmer wird in der That, wie ein Gesichtszug, der Ausdruck der Seele. Wie manche Menschen es mit aller Pracht zu keiner gefälligen Wohnung bringen, so gelingt es wieder Andern mit den geringsten Mitteln. Eine Dresdner Miethwoh-

*) Diese Stelle eignete sich aus leichtbegreiflichen Gründen nicht zur Bekanntmachung durch den Druck.

nung zeichnet sich bekanntlich eben nicht durch Eleganz aus, und doch hat meine Baronesse durch schlechte Küpferchen, Döschen und Gläserchen eine Localität um sich geschaffen, in der Einem die niedlichsten Geschichten einfallen.

Ich mußte, als sie mir bekannter wurde, an Fouque's Undine denken. Ihr Gesicht ist sehr hübsch, ihr Benehmen liebenswürdig, man kann nicht sagen, daß sie unempfindlich sei, oder des Verstandes entbehre, und dennoch schwebt um die feinen Lippen und besonders um die Augengegend ein so unnennbar-Leeres, daß man fühlt, in diesem zierlichen Nichts hat noch nie ein Ton seinen Widerklang gefunden.

Wie es nun mit solchen Naturen geht, die eigentlich keinen Halt in sich haben, sie machen sich von Zeit zu Zeit etwas fertig, was sie dann Pflicht oder Grundsatz nennen. Undine ist der personifizirte Müßiggang; ich habe gesehn, daß selbst die Stickerei im Rahmen nicht recht fortrückt. Außer Tromlitzens Romanen wird kein Buch, deren es eine große Menge auf ihrem Tische giebt, aufgeschnitten. Neulich aber traf ich sie in der unerwartetsten Beschäf-

tigung. Sie bohnte, bürstete, fegte mit eignen Händen ihr Zimmer, und als ich mich sehr erstaunt bezeigte, sagte sie mir mit großer Emphase, daß sie den Grundsatz habe, stäts thätig zu seyn, setzte sich in's Sopha, und ging zu einer Lobrede auf den Fleiß über, welche das halbgethane Werk nicht zur Vollendung kommen ließ. — So hat sie auch eine leidenschaftliche Neigung, zu erziehn, und ich glaube, daß sie sich das junge Mädchen nur zur Uebung ihres pädagogischen Talents hält. Diese Erziehung besteht darin, daß sie das Kind, dem sonst Manches hingeht, alle Tage einmal, meistens ohne Grund, derb ausschilt. Anfangs dauerte mich das arme Geschöpf, das seinen Lex, wie die Baronin die Strafpredigt ungrammaticalisch zu nennen pflegt, mit trauriger Miene und gesenktem Köpfchen anhörte, indessen merkte ich bald, daß der Lehrling sich auch schon in das Handwerk zu schicken weiß. Wenn die Sache vorbei ist, geht sie ganz lustig zu ihrer Herrin, küßt ihr die Hand, jene lacht, und schenkt ihr in der Regel eine Kleinigkeit als Schmerzenpflaster. — Wie die Ge-

müthsart doch auf die Sprechweise wirkt! Die Kurländerinnen haben sonst ein festes, bestimmtes, etwas spitzes Organ; hier hat die undulirende Seele sich eben so wellenhafte, hingleitende Töne gebildet.

Aus den Worten und Winken Undinens, des Mädchens und des Secretairs habe ich mir das Verhältniß des Paars, welches vor der Welt sich noch so ziemlich kalt soutenirt, zusammengesetzt. Sie hatten in Dresden ein Rendezvous verabredet, und wollen hier die Entscheidung ihres Looses abwarten. Der Fürst ist nicht ganz frei, ein Oheim oder Vater, ich weiß nicht, wer bei dieser Gelegenheit den Störenfried macht, hat andre Plane, kurz, es ist die gewöhnliche Liebesgeschichte, worin aber ungewöhnliche Reichthümer auf dem Spiele stehn. Der Fürst will äußersten Falls seinen glänzenden Aussichten entsagen, Undine erklärt, daß eine Frau nie ein solches Opfer vom geliebten Manne annehmen dürfe, trotz dieser Resignation und jenes Pathos haben sie Beide rothe Wangen und glänzende Augen, genug, der Abschied, wenn es zu demselben kommen

sollte, wird ihnen wohl nicht das Leben kosten. Man erwartet Briefe aus Rußland von einem Vertrauten, der es übernommen hat, den Alten zu bearbeiten, und den glücklichen oder unglücklichen Erfolg gleich melden soll.

Hüpft au premier die Leidenschaft auf dem Soccus umher, so herrscht, ein Stockwerk tiefer, bei den Subalternen der Kothurn. Der Secretair hat sich, wie er mir in herzbrechender Weise gestanden, in das junge Mädchen verliebt, sie erwiedert seine Passion, und Beide behandeln die Sache groß. Er scheint zu den Männern zu gehören, die ohne eine gefühlvolle Beschäftigung nicht leben können, zu den Rittern von den unaufhörlich schwimmenden Augen, oder ob er es seiner Dienstpflicht gemäß erachtet hat, dem Beispiele des Gebieters zu folgen? Das Motiv seines Zutrauens zu mir ist, fürchte ich, ein unlautres. Da er es nämlich eine geraume Zeit lang auf keine Weise durchsetzen konnte, zum Vortrage seiner Poesien bei mir zu gelangen, so bediente er sich eines Geständnisses, als letzten Mittels, welches den härtesten Hörer weich und geneigt zu machen pflegt. Ich

habe mich gesträubt, so lange ich konnte, aber kommen wird der Tag . . . !

Als er mir einige Briefe seiner Geliebten zeigte, mußte ich über die sonderbare Gestalt ihrer Abfassung lächeln. Es standen die empfindsamsten Eröffnungen darin, die nur durch einige Sprachfehler und eine etwas mangelhafte Orthographie entstellt wurden. Nun aber sah man deutlich, daß die Kleine zuerst ein Concept entworfen, und nach diesem die Reinschrift verfertigt hatte. Die Spuren der horizontalen und perpendiculairen Bleistiftlinien waren stehn geblieben, und die Züge hatten ganz das Scharfe, Steife und Gleichmäßige eines Blatts aus einem Kinderschreibbuche. Der Secretair führte diese Pfänder an seine Lippen und rief: O wie es wohl thut, in der Nacht des Lebens einen solchen Stern gefunden zu haben! Menschenwerth und Manneswürde entfalten sich erst durch das entzückende Gefühl, welches wie ein Morgenroth in unsrem Herzen aufgeht, die in uns schlummernden Tugenden erweckt, und unter allen Nationen Liebe heißt. Ihm huldigen der Jüngling, dessen Seele von

Idealen erfüllt ist, der ernste Mann im Sommer des Lebens, und der Greis am Stabe! Ewig wird mich diese schöne Erinnrung stärken, wenn auch ernste Verhältnisse mich zwingen sollten, auf das höchste Glück des Lebens zu verzichten.

Damit Sie wissen, was unter der letzten Periode zu verstehn sei, so muß ich Ihnen sagen: Beide Liebende copiren auch darin ihre Herrschaften, daß sie einen verständigen Werth auf die reellen Güter des Lebens legen. Sie sind keinesweges gemeint, wenn Jene sich trennen müssen, ihres Brotes verlustig zu gehn, sondern der Secretair wird dann mit dem Fürsten reisen, und die Gesellschafterin der Dame folgen. Seinen Posten pflegt nun Jener das „ernste Verhältniß" zu nennen, wogegen Malchen, so heißt sie, ihre Condition als „die heilige Pflicht" bezeichnet.

Was die Baroneſſe angeht, so hat die Entdeckung dieses zweiten Handels sie völlig glücklich gemacht. Ihr ist nun eine Gelegenheit mehr gegeben, den täglichen „Lex" anzubringen, denn sie stellt sich sehr böse, und der Se-

cretair muß seitdem das Haus meiden. Ihr junger Zögling verdreht die Augen, seufzt, schlägt dazwischen in der Nebenstube mit der Kammerjungfer über Narrenspossen ein gellendes Gelächter auf, kurz, es ist eine vollständige Comödie. Unterdessen beschickt die zürnende Erzieherin heimlich das niedlichste Hochzeitskörbchen, und ihre Gutmüthigkeit zeigt sich in den Planen, die sie für das Glück der jungen Leute entwirft, selbst auf den Fall, daß sie mit dem Fürsten nicht verbunden würde. Freilich ist einer immer toller, als der andre. Bald soll er zu einer Legation gehn, bald bei einem Amerikanischen Bergwerksvereine Dienste nehmen, und beide Vorschläge führen in reißender Schnelligkeit, wie die Entwürfe des Milchmädchens, gradeswegs bis zum Gesandten oder zum Besitzer reicher Minen. Neulich sagte sie zu mir mit der himmlischen Ernsthaftigkeit, die Einen ganz aus der Fassung setzen kann: Wenn er denn auch gar nichts wird, und wenn sie sich knapp behelfen müssen, ei nun, Beschränkung macht Niemanden unglücklich, so essen sie Puterbraten, und damit

gut! — Ich versetzte hierauf, daß die Truthüner, welche man auch wohl Schruten oder Puten nenne, ebenfalls einigermaßen im Preise ständen, und daß ich meinerseits zur eventuellen künftigen Kost die schlichte, anspruchslose, weißröthliche Kalbskeule vorschlage, welche, mit eingemachten sauren Kirschen genossen, in der Beleuchtung durch ein Talglicht, das reinste Bild deutscher Genügsamkeit vorzustellen fähig sei. — Sie verstand mich nicht. Für Ironie und Komisches ist sie ganz unzugänglich; was sie lachen macht, sind Aeußerlichkeiten oder Verwicklungen der Intrigue. Ich glaube, sie würde bei einem Shakespearischen Lustspiele die Miene nicht ändern.

Wie ich so plötzlich dazu gekommen bin, in der Mitte aller dieser Zutraulichkeiten zu stehn, weiß der liebe Gott. Ich muß mich wohl als völlige Null verhalten haben, so daß sie den Trieb der Mittheilung an mir Unschädlichen auslassen zu können, meinen. Doch nein, ich weiß es. Alle die Dinge, die ich erfahre, sind diesen Leuten eigentlich nichts, was ihnen wichtig ist, erfahre ich nicht. Warum

die Baroneſſe, die ſonſt für Schicklichkeit einen feinen Tact beſitzt, mir nichtsſagende Beſorgungen aufgebürdet, iſt mir noch immer ein Räthſel.

Eben ſo räthſelhaft bleibt mir die Zuſammenſetzung ihrer Geſellſchaft. Nie andre als alte Herrn! Auch in dem kleinen Abendzirkel neulich, der mich hinderte, meinen letzten Brief weiter zu ſchreiben, erfüllten die ehrwürdigen acht grauen Häupter leicht die Jahre des Methuſalem. Iſt ſie etwa eine Art von Turmalin, der die Aſche an ſich zieht? Sie ſcheint mir viel mehr geneigt und geeignet, als Blume unter grünen Sträuchern zu leuchten. Ich kam mir in dieſer reſpectabeln Verſammlung, trotz meines immer ſtärker werdenden Mondſcheins, wie ein Knabe, puer, vor, der man bekanntlich bei den Römern erſt im vierzigſten Jahre wurde. Es war zwar noch ein junger Mann da, der war aber Undinens Bruder, auf der großen Tour eben Dresden berührend. Ein ganz prächtiger Kumpan! Der Schweſter zum Erſchrecken ähnlich, mithin ſehr hübſch, leicht, munter. Er hatte an dem bewußten

Orte, über den ich nicht immer spotten will, weil es mich langweilt, die religiöse Carriere gemacht, die jetzt nothwendig ist, um im diplomatischen Fache fortzukommen. Ich habe nun schon manche Pietisten in meinem Leben gesehn: puritanisch-düstre, dogmatische, sentimentale, auch solche, die durch die Gnade Gottes sechserlei Wein und acht Gerichte vertragen können, aber so einer, wie dieser junge Kurländer, war mir doch noch nicht begegnet. Wie soll ich ihn aber beschreiben? Meine Feder ist zu schwerfällig für solche Figuren, die aus dem zartesten Duft einer Phrase gewoben sind. Jeder scharfe Zug ist da ein Verbrechen an der Wahrheit. Andeutungsweise sage ich nur, ich habe nun auch gesehn, wie sich der Glaube in einem fröhlichen Weltgemüthe macht. Schon daß so ziemlich der ganze Katechismus in einem viertelstündigen Gespräche figurirte, zeigte, daß die schwersten Fragen den hellen Spiegel dieser Seele nicht zu trüben vermocht hatten. Anmuthig und gefällig wurden die ernstesten Glaubenssätze behandelt, mit zierlicher Kühnheit ging der junge Prophet von einem zum

andern über. Nachdem er den Vater und Sohn bestimmt, erwies er mir die Höflichkeit, mich zu befragen: was ich vom heiligen Geist halte? und da mich die Materie etwas häklicht bedünkte, ich daher einige Sekunden schwieg, so definirte er ihn rasch und gewandt als das Objective und glitt über die Unsterblichkeit hinweg bis zu den Höllenstrafen, für deren Ewigkeit er sich artiglächelnd bestimmte. Ich bin überzeugt, wenn es ein Jenseits giebt, so hüpft dieser Jüngling hinein, wie in einen Ballsaal, und weder die himmlischen Heerschaaren noch der liebe Gott werden ihn aus der guten Laune bringen.

Alles dieses wurde bei Thee und Punsch verarbeitet. Die Schwester, welche sich über den Bruder sehr freute, sagte zu mir halblaut: das ist ein tiefer Mensch! Die acht Oheime Kühleborn, so nenne ich die Alten, um im Fabelkreise der Undine zu bleiben, meistens Sächsische Edelleute, unterbrachen die himmlische Relation bisweilen durch Anecdoten aus dem Erdenleben, und nur der Fürst brachte leichte Störungen in den Frieden dieses Abends,

da er ſich deutlich merken ließ, daß ihm die überſinnlichen Wahrheiten Verdruß machten, und Sätze, wie den von der allgemeinen Sündhaftigkeit des Menſchengeſchlechts, als eine perſönliche Beleidigung aufnahm. Auch der Schweſter ſchien dergleichen bedenklich und ſie fragte: Carl, biſt du auch darin nicht zu hart?

Wenn wir unſer Mißbehagen an einer Unterhaltung nicht verbergen können, ſo ſind wir ſchuldig, die beßere auf die Bahn zu bringen. Der Fürſt befolgte dieſe Pflicht, nahm Louis XI. von Delavigne, und las ein paar Acte vor. Wie die Sarmaten das Franzöſiſche ſprechen, ſo mag ich die Sprache ſehr gern, ſie behält in ihrem Munde die ganze Nettigkeit, und verliert das Singende, Naſale, was die wenigſten Franzoſen überwinden.

Das Stück iſt charmant. Die Todesfurcht des Königs, ſeine falſche Gerechtigkeit und Devotion, das barocke Bauernfeſt, Commine's Zweideutigkeit, der peinigende Arzt — Alles präcis, elegant, geſchickt. Delavigne nach ſeinem Uebertritt, gefällt mir überhaupt unter der Schule, die ſich die romantiſche nennt,

am beſten, ſo weit ich ihre Organe kenne. Er iſt kalt, klug, den Vortheil berechnend, und das ſind die Eigenſchaften, die den Franzoſen zu etwas führen. Victor Hugo dagegen, ſonſt ein rüſtiges Talent, wird von ſeiner abſurden Eitelkeit, nicht von einer üppigen Phantaſie, (wie er ſich vielleicht einbildet,) immer bis zum Quatſchen getrieben. Ich weiß keinen andern Ausdruck, als dieſen Pommerſchen für Sachen, wie Hernani, Marion de l'Orme, Notre Dame, Vieles in den Feuilles d'Automne.

Der Lebenspunkt der ganzen Schule iſt denn doch nur der Ennui an der früheren Hofesdichtung und dem ſpäteren Kriticismus. Man wendet ſich alſo gegen das auch Verſchwundne, gegen die altfranzöſiſche Quelle, und zugleich gegen fremde Muſter. Aneignung iſt mithin das Syſtem und die Methode. Dieſe hat nun offenbar mehr vom Verſtande, als von Gefühl und Phantaſie, und darum gelingt dem Mäßigen die Sache beſſer, darum kommt bei dem Andern oft etwas zum Vorſchein, was wie kalter Wahnſinn ausſieht. — Wir können von allen den Productionen nichts lernen, in-

dessen sind die Federn der Uebersetzer rüstig, und so eignen wir uns wieder das Angeeignete an. Ich könnte mir wohl den Fall denken, daß ein deutsches Gedicht, welches unbeachtet bei uns bliebe, in Paris übertragen, aus dem Französischen zurückgedeutscht würde, und auf diesem Umwege zu einigem Rufe hier zu Lande gelangte.

Man muß ihnen aber im Schauspiel ihr Recht lassen. Mir gefällt's nicht, ihr Wesen ist manierirt, herzlos, in unsrem Sinne dürr. Aber daß es etwas Großes ist, wenn eine Richtung in der Poesie über ein Jahrhundert dichtend und darstellend verfolgt wird, bei dem Volke gilt, und nachdem sie denn gänzlich abgesponnen, gleich wieder eine andre mit frischen Kräften populair dasteht, das wird wohl jeder Kundige bekennen.

Man hat sich den Kopf darüber zerbrochen, warum es bei uns mit der Bühne nicht flecken will, warum selbst ein großes Talent, wie Schiller, sogar in seiner Blüthe nur so neben Iffland und Kotzebue und Abällino galt, kein Typus, keine Schule durch ihn entstand, und

das Theater nach wenigen Festtagen, die es hin und wieder hat, immer wieder unter die Botmäßigkeit der Handwerksköpfe sinkt. Der Grund ist höchst einfach. Wir sind kein dramatisches Volk. Die Bühne spiegelt stäts die Lebensformen einer Nation ab, sind also diese groß, oder nur öffentlich und plastisch, so wird die Nation ein großes, oder wenigstens ein nationellfestes Drama erhalten. Wir haben aber nichts von allem dem, wir sind Metaphysiker oder Hausleute. Darum bleibt es wahr: das enge weinerliche Familiengemälde ist unsre einzige naturgemäße Art. So lange sie vorherrschte, war das Interesse an den Brettern verbreitet. Als der erweiterte Sinn sich damit nicht mehr begnügen konnte, tauchte zwar manches Heroische, Mythische, Historische auf, es blieb aber immer nur ein schöner Fremdling, und grade, wenn die Poesie einzurücken Miene machte, zogen sich die Zuschauer zurück.

Man braucht keine Ränie darüber anzustimmen. Die dramatische Form hat neben bedeutenden Vortheilen doch etwas so Scharfes, Einseitiges, Bornirtes, daß ein recht gründ-

licher Geist sie kaum zu seinem Organe wählen kann. Es wäre nur zu wünschen, daß die Besseren es endlich einsähen, und ein für allemal sich entschlössen, Herz und Sinn nicht an Fehlgeburten zu verschwenden.

Ich war gestern über dem Theater ganz von meiner Societäts-Farce abgekommen. Ich habe dort noch Anfechtungen zu bestehen gehabt. Man sprach denn auch von Zeitgegenständen und ich äußerte mich in meiner Weise über Fürsten und Adel. Darauf nahm mich einer der Kühleborne bei Seite, sagte mir angenehme Dinge und rückte endlich mit dem Anliegen heraus, ich möge mich doch einmal in so vortrefflicher Weise öffentlich vernehmen lassen. Ich gab ausweichende Antworten, er wurde dringender und proponirte zuletzt ziemlich unverblümt, ich solle gewisse unhistorische Assertionen, fromme Betrügereien, vertheidigen helfen. Um nicht auch noch die Perspective auf Remuneration aus einer Kasse der Kette erblicken zu müssen, brach ich kurz ab.

Die Einen ſind geſchäftig, die Andern ſind es auch, wer darf ihnen das verdenken? Und wie iſt es möglich, daß der Befangne einſehn ſollte, es könne Jemand nach Gefühl und Ueberzeugung etwas vertreten, was bei jenem nur der Gegenſtand ſeines Eigennutzes iſt?

Aber merkwürdig bleibt es, daß Meinungen, die mindeſtens eben ſo revolutionär ſind, als jene, um welche oft viel zu viel Aufhebens gemacht wird, von oben herab Duldung, ja wohl gar Sanction genießen. Eine hohe Ariſtokratie dürfte den Thron entſchiedner paralyſiren, als aller Liberalismus. Verlegt man aber, wie Einige dieſer Parthei thun, die Quelle der höchſten Gewalt in die Rechtsſphäre, ſo entwürdigt man nicht nur die Miſſion des Königs, ſondern man ruft auch den Gedanken an einen Richter über ihn hervor, denn alles Recht wird nur vor dieſem erkennbar. Der wäre denn auch wohl ſchon von Manchen gefunden. Eine Hierarchie der Kirche! Darauf wird in der That ſchon mehr oder weniger verhüllt angeſpielt.

Vergeben Sie nur, daß ich immer die trocknen Sachen einmische, die Sie vielleicht gar nicht berühren. Ich will Ihnen nun auch zur Belohnung Ihrer Geduld ein Geschichtchen erzählen, welches ein andrer alter Kühleborn vortrug.

Herr von S., ein Edelmann in Schleßwig, kehrte von seiner Reise nach Holland mit einem festverschloßnen Wagen zurück, dessen Inhalt Niemand zu sehn bekam. Vorher hatte er ein Landhaus erbauen lassen, und zwar nicht durch Leute aus der Provinz, sondern durch einen Baumeister von weither, der die Gesellen mitbrachte, und nebst diesen nach vollendetem Werke auch wieder verschwand.

Herr von S. war als ein Hypochondrist bekannt, und dennoch gab er nach seiner Rückkehr regelmäßig große Gesellschaft. Man sah ihm deutlich an, daß ihn diese Zusammenkünfte belästigten, seine näheren Freunde sagten ihm daher bei guter Gelegenheit, er solle sie doch einstellen, da kein Verhältniß ihm selbige gebiete. Herr von S. beschwor sie, von solchen Vorschlägen abzustehn, es liege ihm Alles an

den Aſſembleen, und der meine es nicht gut mit ihm, wer ſich davon zurückziehe.

Bald verbreitete ſich das Gerücht unter der Dienerſchaft, und ſpäter in der Umgegend, daß es in dem Landhauſe nicht recht geheuer ſei. Nicht genug, daß man an den Wänden hin und wieder ein leiſes Gehn vernahm, die Gäſte hörten auch zuweilen ein ſtilles Seufzen, öfter aber einen Ton, der wie ein unterdrücktes Kichern klang, und beſonders dann vernehmbar wurde, wenn Jemand in der Geſellſchaft eine Sottiſe beging, über die doch Keiner, der Artigkeit wegen, lachen durfte. Man bemerkte, daß Herr von S., wenn die Luftſtimmen erſchallten, ſehr unruhig wurde, die Farbe wechſelte, und nur mit Mühe ſich in einer erzwungnen Faſſung behauptete.

Dieſe Zeichen ſchienen auf einen Spiritus familiaris zu deuten, den der Beſitzer des Hauſes aus Holland mitgebracht habe. Man mußte ſich nur verwundern, daß ein Geiſt dort aufzutreiben geweſen war, wo dieſe Waare ſonſt nicht verkäuflich zu ſeyn pflegt, und daß es ihm beliebte, in einer ſo neuen Localität, als die Villa war,

zu weilen. Indeſſen war man ſchon geneigt, ſein Befremden einſchlummern zu laſſen, als ſich auffallendere Umſtände ereigneten.

Der Spiritus familiaris ſchien nämlich ſeinem Eigenthümer eine partielle Allwiſſenheit mitzutheilen. Zuerſt ging die Wahrnehmung wieder vom Geſinde aus. Sie konnten in Küche, Corridor und Vorzimmer nichts heimlich verabreden, der Herr erfuhr es, hinderte ihre kleinen Schelmerein, oder rügte und ſtrafte, was nach ihrer Meinung außer ihnen nur Gott geſehen hatte. Bald zeigte ſich die Gabe des Herrn von S. aber auch in Beziehung auf ſeinen Kreis. Er war ein Mann von heftigem Charakter, der Verſtellung unfähig, und gerieth leicht in Jähzorn. Man nahm wahr, daß er gegen manche Glieder der Sozietät auffallend kälter wurde, daß ihm gegen Andre beißende Anmerkungen über verletztes Zutraun entfuhren, ohne daß ſich ein oſtenſibler Grund zu ſolchem Verhalten gezeigt hätte. Die betreffenden Perſonen wurden empfindlich, es kam zu einer Szene, und Herr von S. fuhr, ſich vergeſſend, mit einer unverhofften Erklä-

rung heraus. Er hielt ihnen rund und derb vor, daß sie an dem und dem Abend, in dem und dem Zimmer auf das allerschlechteste von ihm gesprochen hätten. Die falschen Freunde erschraken, es wurde äußerst eifrig nachgeforscht, wer der Verräther gewesen sei, Keiner entdeckt, und man vereinigte sich zuletzt in der Ueberzeugung, daß ein Haus, worin die Wände Ohren hätten, für die gute Gesellschaft durchaus nicht passe.

Solche Vorfälle häuften sich. Er warnte Ehrenmänner vor Intriguen, die bei ihm angesponnen worden waren, er fuhr nach einer großen Soiree einst plötzlich zu Hofe, hatte eine lange geheime Audienz bei dem Monarchen, und zwei vornehme Staatsbeamte erlitten kurz darauf ein halbes Exil.

Man sieht es nun schon nicht gern, wenn das eigne Gewissen sich zu bemerkbar macht, aber noch Umgang mit einem zweiten, wie Herr von S. augenscheinlich war, pflegen zu sollen, ist Niemandem zuzumuthen. Man bekam eine Art von Gespensterfurcht vor ihm, und er war einer

völligen Vereinsamung nahe, als König Friedrich der fünfte starb.

Da nahmen die Wunder Abschied, und Herr von S. begann eine neue Lebensweise. Von jenem Könige ist noch zu sagen, daß er ein Feind jeder Unregelmäßigkeit war, und die äußerste Strenge gegen sich und Andre übte. In Copenhagen durften am Sonntage die Schornsteine nicht rauchen. Es sei eine Entheiligung der Gottesfeier, meinte der alte Herrscher, und man könne den Sonnabend schon abkochen.

IX.

Ich habe einen Scherz machen wollen, und mein Gedächtniß hat mit mir einen getrieben. Ich ließ die Schleßwiger Geschichte ungelöst, weil ich auf Ihre Ungeduld über den nichtschließenden Schluß des Briefs schadenfroh speculirte, und nun ist mir unterdessen eingefallen, daß ich jene Kobold- und Assembleeanecdote aus Ihrem eignen Munde vernommen habe. Wie vergeßlich man seyn kann, wenn allerhand Zerstreuung Einen umrauscht! Sie werden recht gelacht haben, als Sie meiner verunglückten Absicht inne geworden sind.

Die Bekanntschaft mit den Moscowitern hat mir wenigstens eine Frucht getragen: ich habe von dem Zustande der Russischen Literatur eine kurze Uebersicht bekommen. Weil ich

den Secretair so viel als möglich von erotischen Confessionen zurückzuhalten mich bestrebte, lenkte ich ihn immer zu Mittheilungen über das Fach, welches ja auch seines ist, denn er wünscht nichts sehnlicher, als sich gedruckt zu sehn. Er ist sehr belesen, hat ein vortreffliches Gedächtniß, und verschaffte mir seither, theils aus dem Stegreif übersetzend, theils frei rezitirend, wirklich einen recht weiten Blick in den russischen Dichtersaal. Wenn er nur erfreulicher gewesen wäre! Nicht, daß die Ur- und Volkspoesie mir schlecht gefiele! Nein, sie ist, wie jede Stimme der Natur, treu und ächt, und wenn sie auch keine eigentliche Erhebung hat und ihr der romantische Zauber fehlt, so zieht sich dagegen ein Ton rührender Lieblichkeit und ein Hauch der Schwermuth durch, der ihren Erzeugnissen ein eignes Gepräge giebt. Es fehlt auch nicht an Zügen eines reinen Humors. Der Räuber Nachtigall, der auf Befehl seines Ueberwinders pfeifen, zischen und brüllen muß, der Held Tschurilo, der sechs Ochsenhäute in einander walkt, sind gute Gestalten. Ob auf dieser Unterlage sich eine spä-

tere cultivirte Dichtung mannichfaltig erheben kann, steht freilich zu bezweifeln, gewiß aber sind die, welche dem Nationellen folgten, noch auf dem richtigeren Wege geblieben. — Die Andern singen mit fremdem Schnabel, und es lassen sich zwei Hauptbranchen unterscheiden. Entweder haben sie noch jene deutschgemüthliche Art, die bei uns nun schon fast verschollen ist, handeln das Thema von Herzensliebe, stillen Wünschen, Tugenden, Glück des Landlebens ꝛc. ab, oder legen sich, wie Bulgarin und Puschkin, in ein trocknes Detail aus, was jetzt den epischen Reichthum bedeuten soll. Lord Byron hat auch seinen Besuch abgestattet. Ich halte dafür, daß dieser vielleicht in Rußland den kräftigsten Nachfolger erwecken könnte. Zu einem harmonischen Werke ist dort Boden und Geist nicht geeignet, aber diese Sattheit, und der Lebenshunger, den die erkrankten Nerven in dem Abgrunde des Ekels wieder emporstören, die vornehme Geringschätzung der Dinge, und die Andacht zu den Schatten, mögen sie als seelenloser Reiz des Weibes, als Antike, oder als moderne Freiheit erscheinen, dieses

Genie, auf der Oberfläche eines durchaus einförmigen Zustandes durch gewaltsame Sprünge den täuschenden Schein der Bewegung hervorzubringen, alle diese trüben, und mit großem Maaßstabe gemessen, gehaltlosen Wichtigkeiten, könnten sich wohl einmal in einem Russischen Bojaren versammeln, und wenn das Poetische hinzuträte, eine starke und heftige Erscheinung hervorbringen helfen. — Ueber ihrer jetzigen Literatur ruht der Fluch ihres ganzen Daseyns. Das Altslavische, was allein Respect verdient, ist coupirt durch das eingedrungne Fremde.

Den Fürsten meide ich, so viel ich kann. Zwar ist er unterrichtet, hat Manches mit Verstand sich eingeprägt, aber alle Begriffe sind, wie man zu sagen pflegt, bei ihm gangbar geworden, sie dienen nur zur Conversation, und daß menschliche Rede zu einem Resultate, zum Erzeugen irgend einer neuen Wahrheit oder Anschauung führen müsse, davon ist auch nicht die leiseste Ahnung vorhanden. Ueberhaupt ist die Ideenlosigkeit das Charakteristische der Nation, und es läßt sich wohl mit Gewißheit behaupten, daß unter ihr kein bahnbrechender

Philoſoph, kein groſser Religionslehrer auf=ſtehn kann.

In voriger Woche erlebte ich dort eine Szene, die für mich beleidigend geweſen wäre, wenn ich ſie nicht ſo lächerlich gefunden hätte. Ich hatte eine Viſite zu machen, ging um zwölf Uhr Mittags hin, wurde angenommen, und konnte ſonach erwarten, den Beſuchten ange=kleidet und in Umgangsfähiger Verfaſſung zu finden. Dem war aber nicht ſo, er ſaſs in unerſchrocknem Zuſtande auf dem Stuhle und lieſs ſich raſiren. Unter dem Schaume dumpf mich nöthigend, Platz zu nehmen, hatte er durch dieſen nicht erbetnen Beweis von Zutraulichkeit mich ſo überraſcht, daſs ich anfangs auf den Raſeur, der mir den Rücken zudrehte, nicht achtete.

Wie ward mir, als letztrer ſich wandte, und ich meinen dichteriſchen Freund zu ſehn bekam, der das Werk der Entbartung an ſeinem Herrn mit Anſtand und Schnelligkeit verrichtete! Als es geſchehen war, holte der Fürſt mit Hülfe des Kammerdieners das Verſäumte nach, ſetzte ſich, als ſei nichts geſchehn, zu mir, und wollte eine Unterhaltung über die Gallerie beginnen.

Ich aber hatte in mir ein Andres beſchloſſen. Denn da ich geſehen, daß er überall, wo er ſich zuſammen nimmt, die abgeſchliffenſte Eleganz in ſeiner Gewalt hat, ſo wäre es unrecht geweſen, ihm den Verſtoß gegen die Sitte hingehn zu laſſen. Als er daher von der Sixtiniſchen Madonna anhob, redete ich von den Bärten, und fragte ihn, ob er ſich nicht entſchließen könne, die Sache ſelbſt zu verſuchen? Man ſei dann doch ſtäts vor dem Schneiden, Schrammen und ſonſtigen Unannehmlichkeiten am ſicherſten. Er verſetzte trocken, daß er ſich bemüht habe, es zu lernen, weil er höchſt empfindlich am Kinn ſei, es habe aber nicht gehn wollen, und es könne ihm keiner zu Dank machen, als der Secretair, an den daher der Kammerdiener den Dienſt habe abgeben müſſen. Er wollte wieder auf Raphaels Werk kommen, ich aber ſchützte meine beengte Zeit vor, und empfahl mich nach dieſer kurzen Erörterung ihm, der mich verwundert entließ.

Vor der Thür ſtand der Dichter, Barbierer und Liebhaber mit freundlichem Blick. Er lud mich ſo dringend ein, ihm in ſein Zimmer

zu folgen, daß es grausam gewesen wäre, ihm das lange erharrte Fest zu verderben. Ich ging also mit ihm, obgleich der „Ernst seiner Verhältnisse", den ich so eben anzuschaun gehabt hatte, mir denn doch zu lastend erschien, und keinesweges mein Ergötzen an einer Bekanntschaft vermehrte, die ohne Zweifel etwas von der Bedientenstube hatte. Auch in dem sonst sehr artigen Zimmerchen standen einige verdächtige Instrumente, die auf Nebenarbeiten außer der Feder deuteten, und deren Anblick meinen Humor nicht bessern konnte. Desto fröhlicher war mein unbefangner Wirth. Er öffnete das Schubfach, und eine beträchtliche Schicht von saubergehaltnen Manuscripten wurde sichtbar. Ich empfand die Nothwendigkeit, in diesem Augenblicke einen humanen, aber auch zugleich festen Entschluß zu fassen, sah nach meiner Uhr, und bestimmte vier Stunden unwiderruflich zum Dulden. — Er begann zu lesen, und ich konnte abermals die Stärke seines Gedächtnisses an diesen Erzeugnissen wahrnehmen. Es ist merkwürdig, wie Sclaverei und Entwürdigung den Menschen aushöhlen.

Ich kenne doch manche Arbeit unsrer Sand- und Wasserpoeten, aber bis zu diesem Grade von Nullität haben sie es nicht gebracht. Höchst komisch war es, daß er mir immer erst den russischen Text vorlas, von dem ich, wie er wußte, nichts verstand, und obgleich er eine deutsche Version zu jedem Gedichte angefertigt hatte. Es sollte mir aber einmal nach seiner Willensmeinung nichts verloren gehn. Alle diese Sachen bewegten sich in dem Kreise der unbedingten Gefühle und Tugenden, der auch seine mündliche Rede umzieht. Durchaus verschwenderisch war er mit Menschenwerth und Manneswürde verfahren.

Ich schreibe diese Anecdote spät Abends nieder, nachdem ich im Theater: Stille Wasser sind tief, gesehen habe. Das alte Stück behält immer gleichen Werth, und kann recht für einen Eckstein des bürgerlichen Schauspiels gelten. Ich habe eine große Freude in dieser Darstellung gehabt. Alles griff gut und tüchtig ineinander, Meaubert übertrieb als Lieutenant Wallen nicht, nur der Mevius hätte ich mehr Naturell und Phantasie gewünscht.

Zu seinem höchsten Vortheile zeigte sich Emil Devrient. In diesem Künstler erlebt der berühmtgewordene Name die herrlichste Palingenesie. Jugend, Gestalt, Adel der Bewegung, Mark und Schmelz der Töne, das sind die Gaben, welche die Natur liebevoll an ihn austheilte, und die er mit Mäßigung und Feinheit, mit Kraft und Beherrschung zum Ausdruck der schlichten Einfalt, der süßflüsternden Liebesbitte, des Stolzes und des Zorns zu verwenden weiß. Kurz, hier ist wieder ein jugendlicher Held geboren, die schönste Erscheinung, welche die Bretter gewähren können! Wenn er nur nicht gezwungen wird, viel in den modernen Rollen aufzutreten, die jeden Schauspieler, auch den besten, verderben müssen, weil sie dem Darstellenden gar keinen Inhalt bieten, sondern gleich hohlen Töpfen, ihn nöthigen, sie mit seinen Erfindungen auszufüllen, was denn consequent im Komischen zur Possenreißerei, im Tragischen zum baumwollnen Schwulst führt. Das Verhältniß zwischen dem dramatischen Dichter und dem Schauspieler ist ein sehr zartes und geheimnißvolles. Sie kommen einander überall

entgegen, Keiner vermag ohne den Andern etwas in voller Stärke, sie sollen Hand in Hand gehn. Das Gedicht findet seine Verwirklichung erst in dem lauten Wort und in der Gebärde; ein ungeheurer Irrthum aber ist es vom Publico und Darsteller, wenn sie meinen, die ächte Kunst könne entstehn, wenn der Schauspieler nicht auf jedem Schritte von dem Vollgehalte der Poesie bestimmt, und mit sanftem Zwange in das Gefühl der Reproduction genöthiget wird.

Das Dresdner Publicum habe ich, so weit ich es in diesen wenigen Wochen beobachten konnte, gut und empfänglich gefunden. Besonders angenehm war es mir zu sehn, daß auch die leiseren Momente, welche vor der Rohheit so fruchtlos vorüber gehn, hier nicht selten Anklang finden, und durch Zeichen des Beifalls belohnt werden. Der Einfluß eines edlen, hochstehenden Geistes auf manches jüngere, bildungsfähige Mitglied läßt sich bemerken; eine Verläumdung, wie viele, ist es, daß er nach Willkuhr und Laune verfahre. Ich weiß, daß er sich die Mühe gegeben hat, in Sachen, die ihn mit Recht anwidern, dennoch die Rolle treu

und rathgebend durchzugehn, wo ihn Anfänger zutraun um Hülfe ansprach. Von solcher Selbstverläugnung haben freilich die Menschen keinen Begriff, und auch mit Recht, weil ihr ganzes Treiben ja nur von der Eitelkeit und vom Egoismus bei ihnen selber weiß. Vor einem höheren Sinne sich zu beugen, ist unbequem, dagegen bleibt die Mäkelei und die Klatscherei in deutschen Landen immer noch das vortheilhafteste Geschäft. Dieses treibt hier besonders die Secte der Ubiquisten, und ihrer schönen Thätigkeit ist es mit zuzuschreiben, daß die Wirkung jenes Geistes nicht allgemeiner und durchgreifender wurde.

Damit Sie aber wissen, was für eine Bewandtniß es mit dieser Secte habe, so will ich Ihnen zuvörderst vertraun, daß sie weniger in der Kirchen- als in der Profangeschichte vorkommt. Sie ist die geborne Feindin des Genies, und unterscheidet sich von demselben dadurch, daß, während das Genie immer an einem Orte und ganz bei sich ist, die Ubiquisten stäts überall und nirgends sind. Wenn sie von Philosophie reden, so haben sie den Nutzen im Sinne,

meint man, sie ständen im Gebiete der Andacht und des Gemüths, so stecken die Schelme eigentlich hinter dem Schirme am Krankenbette des gesunden Menschenverstandes, und glaubt man, sie seien auf dem Parnaß, so übersetzen sie, oder sprechen Gelehrsamkeit, oder schmieden moralische Klaglibelle bei Mutter Trinen. Ein Ubiquist hat viel Aehnlichkeit mit dem Quecksilber. Sobald man ihn anfaßt, theilt er sich in Infinitesimalkügelchen, und rinnt dahin und dorthin. So große Mühe ich mir z. B. in diesem Augenblicke gebe, Ihnen einen Namen zu nennen, der Ihnen das Wesen exemplificirte, so will es mir nicht gelingen; Keiner hält unter rechtschaffen zugreifenden Händen Stich. Darin besteht wieder ihre Unähnlichkeit mit dem Quecksilber, daß die Secte der Ubiquisten sich im Steigen und Fallen umgekehrt verhält, wie jenes Halbmetall, welches gleich allen Naturkörpern wahr und ehrlich ist. Eine reine schöne Luft drückt sie nämlich nieder, aber wenn viel Dünste in der Atmosphäre sind, dann heben sie sich zum Erstaunen. Ich wünschte, daß ein Mächtiger sie sämmtlich nach Sibirien schickte,

um zu erproben, ob sie dort auch wie der Mercur gefrören, und sich dann hämmern, klopfen und schneiden ließen.

In einer neuen Oper von Bellini: die Montagues und Capulets, welche wenigstens einen prachtvollen Moment hat, wo nämlich die Nebenbuhler sich duelliren wollen, und plötzlich der Leichenchor Julia's ertönt — zeigte man mir ein feines, blasses Gesicht, als eine Notabilität des Tages. Es war ein Verstorbner, der erst nach diesem seinem Tode bei dem Publico Aufsehn erlangt hat. Sein Buch begleitet mich und unterhält mich sehr. Ich stehe mit demselben auf dem Weltfuße d. h. es wird nie mein Freund, und ich nehme mir nur heraus, was mir zusagt. Aber wenn ich die Reflexionen und die eingestreuten Geschichten überschlage, so bleibt doch immer noch ein hübscher Theil Beobachtung übrig, aus der man allerhand erfährt. Die Gefühle hätte er weglassen sollen, sie sind fümett. Doch dafür ist er ein Verstorbner und ein Vornehmer. Bei diesem Worte fällt mir ein: wissen Sie, daß geschäftige Freunde prognosticirt haben, mit diesem Erzeugnisse

werde eine neue Literatur, nämlich die vornehme, beginnen? Ich denke, unsre gute Alte wird wohl bleiben, was sie gewesen ist: eine ehrliche Bürgerliche. Wenigstens wäre es ein Zeichen völliger Abgelebtheit, wenn sie, nachdem sie genug tolle Streiche gemacht, nun sich auch noch baronisiren ließe.

Manchem Kleinlichen und Halben, woraus eigentlich der unzerstörbare Teppich des Lebens gewirkt ist, gegenüber, hält hier ein schöner fortwirkender Eindruck in meiner Seele die Waage. Sie kennen das gastfreiste aller Häuser am alten Markt, und so lassen Sie sich sagen, daß ich in dem abendlichen hellen Zimmer stäts die rechte Stimmung wieder fand, wenn sie sich im Gewirre etwas verloren hatte. Wahrlich, die Welt gleicht den Bildern, wo im Kreise umher die zerstreuten Glieder gemalt sind, und das Auge des Dichters ist das Glas, welches sie erst zur Figur zusammenbindet. Es ist schön, wenn man einmal von nichts Andrem zu hören bekommt, als was Einem am Herzen liegt, es ist erquickend für lange Zeit, wenn der Umgang zum Conzerte voller und reiner Silbertöne

wird. Hier ist nun Alles vorhanden: ein höchst eigenthümliches Productionsvermögen, was seiner Natur nach sich schon zur vielseitigen anmuthigen Mittheilung bestimmt, eine Gutmüthigkeit, vor der wir Andern erröthen müssen, die umfassendsten Kenntnisse, und ein an Erinnerung reiches Leben. Zauberische Stunden sind mir durch diese Genien bereitet worden. Verlangen Sie nur kein Detail. Man bemerkt, wenn man sondern muß. Das Vollkommne genießt sich, und erzählt sich nicht.

Tieck's Vorlesungen sind berühmt. Nach meiner Weise, von allem Bedeutenden in der Kunst den unbestimmten Nebel fern zu halten, habe ich mir dasjenige klar gemacht, was eigentlich daran das Wichtige und Vorzügliche ist. Es besteht darin, daß diese Vorträge für jedes Werk einen festen Gesichtspunkt nehmen, von diesem aus den Grundgedanken in größter Deutlichkeit hinstellen, und so eine Vorstellung von der innern Einheit der Dichtung erwecken, wie sie keine theatralische Leistung der gegenwärtigen Art zu geben vermag. So habe ich nun erst einen Begriff von der Intention Shakespears

bei der Peripetie und Katastrophe in Romeo und Julie bekommen. Tieck hebt nämlich die Alles überfliegende Liebesgluth des Paars auf eine Weise heraus, daß man es natürlich findet, wenn alle Personen, die in diesen flammenden Kreis gerissen werden, den Kopf verlieren, und die Liebenden in der Nacht des Todes nur einen Augenblick auf Botschaft und Nachricht zu warten, unfähig sind. Soll ich bei dieser Vorlesung noch etwas Einzelnes preisen, so ist es, wie er den Lorenzo nimmt. Rührender ist mir nie das Bild des milden, hülfreichen, furchtsamen Alters erschienen.

Sonst ragt besonders der Ausdruck des Gewaltigen, Erhabnen, Starken hervor. Im Naiven und Zärtlichen fand ich nicht immer die Reinheit der Natur, und das Komische hätte ich zuweilen etwas stärker colorirt gewünscht. — Darum ist aber auch die Lesung einer griechischen Tragödie das Größte, was man in dieser Sphäre vernehmen kann. Er hatte die Güte, meinen Wunsch zu erfüllen, und wählte den Oedipus in Kolonos. Die Stärke des Tons, das Getragne, die vollkommne Deutlichkeit,

womit die schwierigsten Fügungen hervortraten, endlich die Musik, die er in die Rectation der Chorstrophen zu legen wußte, alles dieses war bewundernswerth. Er las nach der Solgerschen Uebersetzung, und ich könnte nicht sagen, daß mir ein einziger Vers unklar geblieben wäre. Schauspielern, denen daran läge, ein dramatisches Gedicht als Ganzes, wie es der Dichter empfand, hinzustellen, würden solche Vorträge von größtem Nutzen seyn, und wenn die Anschauungen, die in mir wenigstens da gekeimt sind, Wurzel schlügen, so dürfte Manches, was als unausführbar zurückgewiesen wird, bald den ausführbaren Tand verdrängen.

Uebrigens habe ich das freundliche, geliebte und verehrte Haupt nicht ohne Wehmuth betrachten können. Wer es fühlt, welche begeisternde Wirkung das Genie auszuüben im Stande ist, wenn es die gebührende Stellung erhält, der muß trauern, sieht er hier wieder ein Beispiel der Unaufmerksamkeit, die viel Gutes bei uns vernichtet. Ein solcher Mann, freilich ohne klemmenden Amtszwang, der die Thätigkeit berechtigter Naturen nur paralysirt, in die Mitte

einer frischen Jugend, in zusagende Verhältnisse von einem Könige ehrenvoll hingestellt, würde unendlich Vieles angeregt haben. Denn die Gelehrsamkeit ist ja auch da, vor der die Deutschen doch sonst Achtung hegen. Aber acht und fünfzig Jahre hat man ihn alt werden lassen, und Niemand dachte daran, sich dieses Verdienst zu erwerben.

Indessen ist er der Glückliche. Während wir wechseln und ändern, und weiser zu werden glauben, wenn wir das Eine ablegen, um es mit dem Andern zu vertauschen, bleibt er in schlichter Treue den alten Lieblingen seiner Jugend verbunden. Noch spielt der Duft der Jenaischen Zeit um ihn, welche seine bunten Mährchen erblühen sah, noch entzücken ihn die Meister, die ihn damals entzückten; aus dem Grabe leuchtet ihm das Auge seines Fleck, tönt ihm noch immer dessen goldner Laut. Wir können von den Dingen, die wir sahn, anders denken, als er, wir können Manches anders ahnen, aber das Licht, in dem er's erblickt, ist ein schönes und herrliches.

X.

Schandau, den 20. October.

Hier bin ich wieder nach meiner Tour durch das Hochland. Ich überschreibe nur mit diesen wenigen Zeilen ein schlichtes Reiseblatt aus meinem Portefeuille, welches ich Ihnen statt des Briefs sende, der Ihnen im Wesentlichen doch auch nicht mehr sagen würde. Entschuldigen Sie die nachlässige Form mit dem Wunsche, Ihnen regelmäßig, wie Sie wollten, meine Berichte zugehn zu lassen. Der Posttag nach Dresden ist heute, und ich hatte nur zu dieser Einleitung noch ein Paar Minuten Zeit.

Aus Dresden, wie Eulenspiegel, im Regen gefahren. Wir trödelten so sacht ein Paar Stunden zwischen ziemlich unbedeutenden Berg-

flächen hin, und schon glaubte ich, die Sächsische Schweiz wolle mich täuschen, als der Hauderer hinter Lohmen uns gebot, auszusteigen, und der Führer uns auf fast senkrecht hinuntergehenden Stufen in den Ottowalder Grund brachte. Da waren wir denn mit einem Zauberschlage im wildesten Felsenthal. Hier begann die Reihe der Erscheinungen, die mir dieses Gebirgsland gegeben hat. Ich fasse sie so zusammen. Sie sind doppelter Art. Entweder Aussichten auf ein weites, zerklüftetes Bergterrain mit hervorragenden Felshörnern in abgestumpfter conischer Form, oder labyrinthisches Thal, mauergrade aufsteigender Sandstein, viereckte, rundlich abgewaschne Quadern, Wecken- oder Sackartig übereinander gethürmt. Das steht oft in solchen Spitzen, in so schmalen Wänden einzeln, gesondert in die Lüfte, daß man kaum begreift, wie es nicht längst hat zusammenstürzen müssen. In Zacken springt es vor, in Thoren und Schwiebbögen hat es sich übergebaut, ungeheure Stücke sind zu Thale gestürzt, darüber hin wucherte Moos, Farrenkraut, Gebüsch, darunter rau-

schen, springen, zerschäumen wüste Waldbäche. Neben diesem Felsgerippe schauderhafte Abgründe, mit der düstern Tanne und Fichte besetzt, deren schwarze Nadel die Melancholie der Szene vermehrt. Nirgends etwas Heitres und Liebliches, die Natur, bei aller Größe, wegen der stumpfen Form matt.

Ich sah an den jähen Felsen vielfältig einen hochgelben Anflug, der sie noch greller leuchten machte. Als ich etwas davon sammeln wollte, zerrieb er sich mir unter den Händen. Es war ein mürber, pulverartiger Mooskörper.

Nachdem wir den Höllengrund durchschritten, standen wir zu Mittag bei klarem Wetter auf der Bastei, 800 Fuß über dem Spiegel der Elbe, die sich unten, wie ein schmales Band durch das Thal schlängelt. Es ist etwas Außerordentliches, aber nichts Schönes, und wenn man es einmal gesehen, hat man es genug, wie alle starken Effecte. Der Champagner, den ich geben ließ, schien nicht weit von der Bastei gewachsen zu seyn. Das ist überhaupt eine Trübsal im Sachsenlande, mit der Leibesnah-

rung an den Wirthstischen, wenigstens für Einen, der vom Rheine kommt!

Der ist ein Thor, welcher Berge mit seinen Füßen erklimmt, wenn er Träger haben kann. Ich hatte als geschworner Feind des Kletterns und des Keuchens, welches man Naturgenuß zu nennen überein gekommen ist, bei dem Ausrücken das stille Gelübde gethan, jedes Transportmittel zu benutzen, und wäre es auch nur ein Esel. Ich nahm mir also zwei Träger durch den Amselgrund nach Rathewalde, zum großen Jubel F's. Er behauptete, ich sehe aus, wie der Consul Cicero, der sich von seinen Cappadociern schleppen lasse. Uebrigens ist es auch nur um das Fortkommen. Die wippende Bewegung des Tragsessels kann einen wirklich seekrank machen. Meine Cappadocier weihten mit herkömmlichem Spaße F. in ihren Orden ein. Er reichte ihnen ein beträchtliches Trinkgeld mit der Ausdeutung, sie erhielten es deßhalb so groß, weil sie die erste gelehrte Gesellschaft seien, die ihn zum Mitgliede aufgenommen habe.

Abends in Schandau. Ein Schwadroneur von französischem Hofmeister, der ein Rudel

von sechs Eleven bei sich hatte, machte uns viel zu schaffen. Er setzte sich ohne Umstände zu uns, und fing ungufgefordert ein Gespräch an, worin er sein Erziehungssystem darlegte. Alle Education beruhe auf dem Princip, das Princip sei die Maxime, aus der Maxime folge die Methode, die Methode bringe aber wieder die Regel hervor. Worin diese schätzbaren Sachen beständen, erfuhren wir freilich nicht. — Während wir den Forellen und dem Rehbraten zusprachen, knupperte die pädagogische Gesellschaft an Chocoladenstückchen, die der Mentor seinen Zöglingen aus einer blauen Papiertüte verabreichte. Dazu machte ein Glas Bier die Runde im ganzen Kreise. Er warnte Messieurs alles Ernstes vor zu vielem Essen, l'indigestion sei auf Reisen höchst schädlich, er verlange unterwegs nichts als Conversation, damit komme er völlig aus.

Um einige Ruhe zu erhalten, ließ ich mir das Fremdenbuch geben, und erstaunte nicht wenig. Die Baronesse und der Fürst waren ebenfalls im Gasthofe, beide mit Gefolge. Als ich mich nach dem Näheren erkundigte, hörte

ich, daß sie nach einander eingetroffen seien. Die Dehors waren also beobachtet, und ihr Finden im Gebirge konnte, wenn nicht vor Gott, doch vor der Welt als ein zufälliges gelten. Mir war diese Entdeckung zuwider. Ich hatte mit diesem Kreise in Dresden abgeschlossen. Grade in der Natur kann ich eigentlich Niemanden gebrauchen, am wenigsten Leute vom großen Ton, und an ein Ausweichen war dennoch kaum zu denken, da der Cirkel der Parthien hier nur mäßig ist.

Am folgenden Morgen unter trübem Himmel durch den Kirnitschgrund nach dem Kuhstall. Die Felsen des Thals wieder senkrecht aufgesetzt, das Wasser Flötzholz in Menge hinabsendend. Der Kuhstall, eine große, dicke, unterhöhlte Felswand, nach allen Seiten hin wie Brotschnitte zerspalten. Sie selbst steht auf einem mächtighohen Block, unter welchem der Habichtsgrund sich ausbreitet. Wir durchkrochen die verschiedenen Löcher und Spalten dieser Masse, für die es keinen rechten Augenpunkt giebt, weil sie nahe am Abgrunde sich thürmt. Auf meine Frage: ob es viel Wild in diesen

waldigen Gründen gebe, hieß es hier, wie aller Orten, der jetzige König lasse es wegschießen, weil er den Bauern keinen Schaden ersetze.

Im Hinuntersteigen auf einer Platte mich verweilend und umschauend, sah ich ein wüthendes Heer durch das Holz den Abhang heranstürmen. Es war der Franzose mit seinen Eleven. Er, eine junge Fichte in der Faust, voran, die Knaben auch mit langen Wegstecken versehen, hinterher, mehr laufend als gehend. Am Kuhstall kommandirte er: Halt! und zeigte mit kurzer heftiger Gesticulation die Sehenswürdigkeit vor. Die Knaben wiederholten mit eben so heftiger Gebärde einander den empfangenen Unterricht, und nach dieser Lection, die kaum zwei Minuten dauerte, rannte der Zug weiter den Pfad nach dem kleinen Winterberge hinauf.

Wir ehrlichen Deutschen machten uns denn so sacht hinterher. Dieser Bergsteg ist sehr steil und beschwerlich. Meine armen Träger stöhnten und ruhten an ihren gewohnten Stellen fleißig aus. Ich plauderte mit ihnen von den

Leuten, die ſie getragen, und erfuhr bei dieſer Gelegenheit wieder, wie ſich die Anſicht von der Menſchenwelt in einem Jeden nach ſeiner Beſchäftigung verſchieden ausprägt. Der Dichter ſpricht von poetiſchen und proſaiſchen Naturen, der Soldat von Feigen und Tapfern, der Philoſoph von Denkern und Handwerksköpfen, die Dame von Intereſſanten und Unintereſſanten, und dieſe Sächſiſchen Träger kannten nur ſchwere und leichte „Perſchonen.“ Danach claſſificirten ſie Fürſten, Grafen und Herrn, die ſich ihrer Schultern und Füße bedient hatten.

An einem Einbug des Weges hatten wir den übelſten Anblick. Ein armer Menſch ſaß todtenbleich und erſchöpft auf einem Steine, und ſagte uns mit matter Stimme, daß er von Schandau ausgegangen ſei, und daß ihn unterwegs das böſe Weſen, woran er ſeit mehreren Jahren leide, überfallen habe. Eine große blutige Stelle am Hinterhaupte gab die traurige Beſtätigung ſeiner Erzählung. Er klagte, daß er um ſein Botenlohn komme, da er zu ermüdet ſei, um die Spitze des Winter-

bergs zu erreichen. Wir fragten ihn ferner aus und vernahmen, daß ein vornehmer Herr gestern Abend in Schandau eingetroffen sei, der sich heute mit einer andern Herrschaft in aller Frühe nach dem Winterberge aufgemacht habe. Er habe hinterlassen, daß wenn ein Brief mit grünem Siegel an ihn eintreffen würde, man ihm denselben unverzüglich nachsenden sollte. Kaum seien die Reisenden eine halbe Stunde fort gewesen, so habe auch wirklich ein reitender Bote ein Schreiben von Dresden gebracht, welches ihm, als einem sichern Manne, vom Wirth zur Besorgung übergeben worden sei.

Ich ließ mir nun, schon das Weitre ahnend, den Brief zeigen, fand, wie ich vermuthet hatte, die Adresse des Fürsten, das Postzeichen Memel, und ein grünes fremdartiges Siegel. Der Werth, den der Empfänger auf schleunige Beförderung gelegt hatte, deutete an, daß das Schreiben von dem unterhandelnden Freunde in Rußland herrühre, die Bezeichnung des Siegels ließ auf eine Verabredung schließen, und die grüne Farbe konnte nur als günstiges Omen gelten. Mein Geschick schien mich unwiderruflich zum

Servibilis der schönen Weltfrau bestimmt zu haben. Nach kurzem Ueberlegen forderte ich dem Boten den Brief ab, den ich selbst bestellen wolle, ohne ihn um den Lohn zu bringen. Der Mann war aber wirklich gewissenhaft, er trug Bedenken, mir das Schreiben einzuhändigen, da er mich nicht kenne. Die Träger legten Bürgschaft für mich ein, zögernd trat er endlich seine Commission an mich ab. Nachdem wir ihm etwas Wein gegeben hatten, fühlte er sich so weit gestärkt, um den Rückweg antreten zu können. Wir schieden.

Auf dem kleinen Winterberge war die Gesellschaft nicht mehr. Wir hielten uns daher nicht lange auf, zumal da man uns den großen als den höchsten und bedeutendsten Punkt der Gegend bezeichnet hatte. Es ging wieder auf steinichtem Waldpfade empor bis zu dieser weitschauenden Höhe, von welcher man bei klarem Wetter die Oberlausitzer Berge, das Böhmische Mittelgebirge, das Erzgebirge und ein Stück von Schlesien sehen soll. Auf die Basaltkoppe des Bergs tretend, sahen wir nun freilich nichts als ein ungeheures Nebelmeer, welches

vor dem ziemlich heftigen Sturme wallte und strich. Die dunkleren Höhenzüge und die grossen Felskegel blickten, am Fuße wie abgeschnitten, aus dem Dunstmeere hervor. Darüber nun der graue, einförmige Himmel, den kein Strahl belebte, so hatte man ein weites, wüstes Bild, zu dem auch die Staffage paßte. Denn die Reisenden schlichen oder standen einsylbig, frierend, in ihre Mäntel, welche der Wind aufblähte, gehüllt, da und dort umher. Nur der Franzose, welcher mit der Jugendbrut schon wieder zum Abrücken bereit war, hatte seine Gesprächigkeit nicht verloren. Nachdem er sich cursorisch unendlich gefreut hatte, Messieurs wieder zu sehn, fragte ich ihn, wie er es doch möglich mache, in solcher Hast der Gegenstände inne zu werden? — Mein Herr, versetzte er, ich sehe Alles mit einem rapiden Blicke an. — Der rapide Blick, sagte er, gebe den Begriff, auf den Begriff komme es an, ein längeres Verweilen zerstöre die Klarheit desselben. Hierauf wandte er sich mit zuversichtlicher Miene an einen der Knaben und frägte: Dites moi, qu' est-ce que c'est, que le Kuhstall?

Ohne zu stocken, antwortete der Discipel: C'est un rocher dans la Suisse Saxonne etc. Voyez vous? rief der Erzieher triumphirend. C'est-ce que j'appelle l'idee du Kuhstall. Es versteht sich, daß der Accent auf der letzten Sylbe lag.

Ich suchte meine Bekannten auf, und fand zuerst den Secretair in einer Felsvertiefung melancholisch sitzen. Er begrüßte mich mit einem Seufzer und war sehr verstimmt. Selbst das Talent zu Tiraden war ihm ausgegangen, er sprach ernst und einfach. Er hatte mir schon in Dresden manches Vertraun bewiesen, auch hier kam es nach einigen einleitenden Worten zu einem Geständnisse, welches dahin lautete, daß der Fürst der wüthendsten Eifersucht auf seine Geliebte unterworfen sei, daß er keinen Mann unter siebenzig Jahren mit Ruhe in ihrer Nähe sehen könne, daß es unterwegs ohne den mindesten Grund zu einer heftigen Szene gekommen sei, und daß sie nun im Begriff stänben, sich auf diesem kahlen Felsgipfel zu trennen, womit denn sein und Malchens Glück auch zu Wasser werde. Ich suchte ihn mit dem be-

kannten: rixae amantium zu trösten, er schien aber von dem Charakter seines Gebieters nichts Gutes zu erwarten.

Während ich diese psychologischen Entdeckungen machte, war F. auf botanische ausgegangen. Wir trafen wieder zusammen und ich theilte ihm mit, was ich erfahren hatte. Er rieth mir, die Sache durch das unfehlbare Mittel, welches ich bei mir trage, zur Endschaft zu bringen, ich entschloß mich aber, diesmal ein wenig das Schicksal zu spielen, welches ja auch nicht immer sogleich zur Lösung bei der Hand ist, wenn die Thorheit der Menschen den Knoten geschürzt hat. Uebrigens freute ich mich im Stillen, daß mir diese Dinge erst jetzt bekannt geworden waren. Nun wußte ich, was die acht Oheime Kühleborn, und der mir aufgezwungne Geschäftscharakter zu bedeuten hatten. Ich war unbefangen in einer gefährlichen Region gewesen.

In dem Bretterhäuschen, welches die Vornehmen für sich gemiethet hatten, traf ich das Paar und die junge Person, welche mit rothen Augen durch die Scheiben sah. Dagegen zeigten sich die Herrn durch vollkommne Selbst-

beherrschung ihres Standes würdig. Ruhig erzählte mir der Fürst, daß er sich plötzlich habe entschließen müssen, nach Böhmen zu reisen, weil er unvermuthet erfahren, daß ein Jugendfreund in diesen Tagen Prag passiren werde. Als ich mich nach dem weitern Plane der Baronesse erkundigte, hörte ich, daß sie für jetzt nach Dresden zurückkehre, dann aber das südliche Frankreich zu besuchen gedenke. Sie war blaß, aber ihre Stimme ohne Zeichen einer Alteration. Mich empfing man höflich, wie einen Bekannten, ich erhielt eine Einladung zum Essen, welches so eben servirt wurde, und nahm sie an. Indessen bereute ich bald meine Zusage, denn die Luft zwischen diesen Tannenbrettern wurde doch drückend. Der Secretair und Malchen seufzten und aßen dazu, die Grollenden behandelten einander mit der feinsten Artigkeit, plauderten und scherzten von gleichgültigen Dingen, rührten aber keinen Bissen an, und ich war mir böse, daß ich nicht gleich kurz und gut meinen Brief abgegeben hatte, und dann des Weges weiter gezogen war.

Noch vor dem Schluſſe des Mahls meldete ein Diener, daß der nach Schandau Geſandte zurück ſei und den Befehl Seiner Durchlaucht an den Kutſcher ausgerichtet habe. Der Wagen ſollte von dort auf der Landſtraße nach dem erſten Böhmiſchen Orte fahren. Es wird wohl Zeit ſeyn, ſagte der rauhe Mann, wenn ich noch vor Abend mit meinen Trägern Hirniß-kretſchen erreichen will. Die Baroneſſe rückte den Stuhl, und ich ſah, daß ſie zitterte. Ich entfernte mich auf einige Augenblicke, kam dann zurück und fand nun beide allein. Sie ſahen nach verſchiedenen Seiten, ſie drehten einander faſt den Rücken zu, ſo ſtanden die harten Menſchen ohne Wort, den Tiſch zwiſchen ſich.

Ich ging zum Fürſten, reichte ihm den Brief, den ich eben einem Manne draußen für ihn abgenommen habe. Er ſchaute das Siegel an, rief jauchzend: Grün! Er willigt ein! riß das Couvert ab, verſchlang die Zeilen mit blitzenden Augen, ſtürzte auf die Baroneſſe zu, die einer Ohnmacht nahe, in den Stuhl geſunken war, riß ſie zu ſich empor, umfaßte ihren Nacken, und Keins von Beiden achtete des

fremden Zeugen. Sie drückte sich sanftweinend an ihn, ihre Hände erhoben sich mit einer unendlichen Grazie zu seinen Schultern, sie reichte ihm bis zum Halse, der wilde schöne Heftige mußte das Haupt senken, um mit seinem Kusse ihre Stirn zu finden. Ich betrachtete gerührt einige Augenblicke lang die Gruppe, worauf ich mich bescheiden entfernte.

Ich wollte auch gern gleich in der Niedrung schön Wetter machen, und ging deshalb, von meinen Instinct geleitet, nach der Felsengrotte, wo ich wirklich die zweiten Spieler in dieser Parthie à quatre antraf. Sie saßen Hand in Hand auf einem Steine, und sahen trübe und — ja es ist wider meine Natur, in ein leeres Schönes zu malen — ganz unglaublich einfältig vor sich hin. Verlegen wollten sie aufspringen, ich aber drückte sie nieder, und brachte meine freudige Botschaft vor. Neuer Jubel!

Wir wollten eben unsern Stab fürder setzen, als der Fürst auf die Platte gestürmt kam, und uns beschwor, so nicht fortzugehn, sondern für den Abend seine Gäste zu seyn. Die Gewaltsamkeit des Bojaren duldete weder Maaß noch

Aufſchub, die Freude über den Fall der Hinderniſſe, geſteigert durch den früheren Liebeszwiſt, loderte in ſeiner Geſtalt, in ſeinen Gebärden, er hatte ſich vorgeſetzt, ſogleich auf dieſer Spitze ſeine Verlobung mit der erſehnten Frau zu feiern, jeder anſtändige Reiſende, anweſend, oder noch kommend, ſollte als Feſtgenoſſe willkommen ſeyn.

Schon hatte das Gold, welches verſchwenderiſch ausgeſtreut wurde, den ganzen Winterberg in eine ſtürmiſche Bewegung geſetzt. Die Wirthsleute und ihr Anhang trieben ſich kreiſelnd umher, um Alles ſo erträglich als möglich zu dem improviſirten Feſte in's Werk zu richten. In Küchen und Schoppen wurde gerupft, gekocht, gebraten, Boten flogen haſtig zu Thale, denn es ſollte um jeden Preis Muſik nebſt Pechfackeln und Lampen herbeigeſchafft werden. An verſchiedne Stellen legte man Branntweinfäßchen für Träger, Führer, Diener und ſonſtige geringe Leute, der größte auftreibbare Raum, eine Art Scheuer, ſollte dagegen zum Herrenmahl dienen. Die meiſten Wandrer hatten die Einladung angenommen, waren von der

Sonderbarkeit der Sache aufgeregt und fingen an, fleißig der Flasche zuzusprechen. Die Russen, in mechanischen Künsten geschickt, setzten in der Scheuer mit großer Fertigkeit zwei Windöfen, schmückten den Ehrenplatz mit Tannenzweigen und befestigten die Dräthe, welche die Lampenreihen halten sollten.

Mit dem Einbruch der Dunkelheit kamen zwei Musikbanden an, die ihr Nahen durch den Marsch aus der Preciosa verkündigten. Das zur Erleuchtung Nöthige war auch zu beschaffen gewesen, bald war die Scheuer inwendig helle. Nur draußen wollte des Windes halber nichts brennen. Ich ging in den Pavillon, wo die Liebenden sich aufhielten, und fand die Baronesse in den Pelz gewickelt, den ich von der Leipziger Nacht her kannte. Sie war still, in sich gekehrt, und der immer lauter werdende Lärmen schien ihr keineswegs zu behagen. Der Fürst betrachtete sie mit Augen, in denen ein verzehrendes Feuer brannte, und ich hatte meine Gedanken darüber, ob das Siegel wohl zum Heil grün gewesen sei? Einige ganz erträgliche Leute hatten sich zu den Verlobten gesetzt; so

war denn doch für eine Unterhaltung geſorgt, welche über die Abendſtunden hinführte.

Das Geräuſch von außen zog mich wieder in's Freie. Hier war die Szene wirklich etwas Walpurgisartig geworden. Die Ruſſen hatten Feuer angezündet, um dieſe lagen die dunkeln Geſtalten der Zechenden, von denen ein großer Theil ſchon berauſcht war. Sie lärmten, ſchrien durch einander, ein paar Studenten declamirten, die Ruſſen ſangen ihre klagenden Nationalmelodien, und machten dazwiſchen groteske Tanzſprünge. Die Muſik that ihr Möglichſtes und über dem Quirlen und Charivari ſauſten die Wolken im Nachtwinde hin. Es kamen noch einige ſpäte Gäſte an, deren verdutzte Geſichter einen närriſchen Abſtich gegen das Geſchwärme machten.

F. trat zu mir und ſagte: Wollen wir nicht fort? — Ich ſelbſt hatte ſchon daran gedacht. Das Prebiſchthor ſtand noch zu erreichen, ein Führer hatte bereits ſeinen Dienſt dahin erboten, welch ein Vergnügen war hier ferner zu hoffen? Ich hatte geſehn, daß jene Menſchen,

wenn sie auch unfähig gewesen wären, um einander etwas aufzuopfern, doch an einander sich entzücken konnten. Noch zuletzt mußte sich mir diese Gruppe, über welche ich oft heimlich gespottet hatte, in einem verklärenden Lichte zeigen, nun aber sank sie schon wieder im Seelenlosen und Abgeschmackten unter.

Wir gingen durch die Reihe der glutrothen Kochmägde in das Kämmerlein des Wirths, den wir halb im Gespräch mit seiner Ehehälfte, halb bei einer für ihn ersprießlichen Arbeit fanden. Er fertigte nämlich schon jetzt die Rechnung des Fürsten an, auf welche er, um sicher zu gehn, seine sämmtlichen Vorräthe an Eß- und Trinkbarem, nach den Angaben der Frau setzte, nebst einer namhaften Summe für zerbrochne Gläser und verdorbnes Hausgeräth. Dem sei, wie ihm wolle, uns behandelte er glimpflich. Er rief den Führer, dieser steckte seine Laterne an, und nachdem ich einige höfliche Entschuldigungsworte an die Festgeber zurückgelassen hatte, wanderten wir hinter dem Leuchtenden her. Auf der Basaltkoppe hörten wir noch den Secretair einsam vereoriren, der

unter andrem folgenden, zum Theil einem berühmten Weltweisen entlehnten Satz in die Lüfte sprach: Das All beruht auf Moral und Liebe. Es giebt nur zwei Dinge, die mich zur Bewundrung hinreißen: der gestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir! — Ein toller Kauz mußte gelauscht haben und rief hinauf: Bravo! Da Capo!

Nach einem wunderbaren Marsche durch die wilde Gegend erreichten wir spät Abends das Thor. Hier lebte ein Böhme, halb im Felsen. Wir krochen in seine Höhle, tranken Melnecker, aßen Ziegenkäse, und schliefen auf weichem Moose. Wie ward uns am folgenden Morgen, als wir hart am Abgrunde erwachten, und das, was uns bei Sternenschimmer als schwarze Schattenmasse bedroht hatte, sich im Frühlicht als das sonderbarste Bogen- Bastion- und Brückenwerk enthüllte, welches die Natur in ihrer Laune jemals gebildet hat! Durch die Fürsorge des Fürsten Clary, der überall Geländer ziehn, und die Klüfte durch Balkenlagen verbinden ließ, ist es möglich geworden, alle diese Grate zu beschreiten. Der äußerste, weit

hinausragende erregte mir trotz dem einen Schwindel.

Der laute Abend auf dem Winterberge, die Nachtwandrung, und nun dieses Riesenspiel der Urkräfte, brachten in uns eine Stimmung hervor, daß wir still durch den Bielgrund zum Strom hinabschritten. Die Gondel wiegte mich noch mehr in Träume ein, deren ich nicht immer Meister werden kann. So kamen wir nach Schandau zurück.

Wer aufmerksam dem Gange der Dinge folgt, wird öfters wahrnehmen können, daß Natur und Menschenschicksal in einem tiefen Zusammenhange stehn. Es giebt Gegenden, die mit einem zuweilen herben Zwange das Unvermittelte, Springende, Grelle im Menschlichen erzeugen, natürlich bei denen am entschiedensten, die den Boden als Gäste betreten. Es ist mit der Selbstbestimmung nicht so weit her. Jeder, der nicht zum Stubenmenschen verschrumpfte, fühlt in sich das Elementarische ganz klar durch; jene gerühmte Freiheit ist nur eine Form, und zwar die, worin die Nothwendigkeit zu Tage steht. Die echten, göttlichen Thaten gelingen

eben, wenn wir uns als Complement der Natur betrachten und das vollführen, wovon Baum, Blume, Fels und Ebene die Chiffre und Andeutung geben.

XI.

Dresden.

Hier sind Ihre werthen Briefe mir geworden. Also ist schon eingetroffen, was ich leider voraus ahnte. Sie haben von diesen hochgebildeten, empfindsamen und fast außerordentlichen Genies Verdruß gehabt. Und weßhalb? Weil Sie grad und schlicht sind, und für das jetzt beliebte Modespiel zu einfach. Wenn denen das nur irgend verständlich wäre! Freilich hätten sie Gott danken können, daß ihnen einmal eine Natur in den Weg gekommen, welche beweist, daß die menschliche Seele etwas so Ungefälschtes bleiben kann, wie Gottes Luft und Sonnenlicht; aber . . .

Das Schlimmste wäre, wenn Sie ein Unmuth ergriffe. Dieß Geschlecht taugt durch

die Bank nicht viel, allein man bedenke, daß ſie, wie die Juden, ſchon vierzig Jahre in der Wüſte umhergezogen ſind. Man muß ſich mit einer Fiction helfen; von der Menſchheit, die immer zum Ziel kommt, wie ein Heereszug, mögen noch ſo viele Marode darunter ſeyn. Nur, ich wiederhole, für Unſer Einen iſt von dieſen nicht viel Troſt zu erwarten.

Ihre Geſinnung wurde mir wieder recht klar durch den zweiten Abſchnitt Ihres Briefs. Während Sie mit ſehr wirklichen Verſtimmungen zu kämpfen haben, nehmen Sie ſo freundſchaftlichen Antheil an meinen erträumten. Denn Sie haben, durch die Stabilität der Schriftzüge verleitet, ſich einen ganzen Traum von Widerſprüchen in mir, Bitterkeit, übler Laune zuſammengeſetzt, von welchen böſen Dingen ich hier unter ſo vielem Guten und Schönen weit entfernt war. Ueber dieſen Punkt muß ich aber zu gefaßterer Stunde mich deutlich zu machen ſuchen.

Ich bin jetzt in der Einſamkeit, da F. hat abreiſen müſſen. Nun will noch Nachleſe halten.

Dieſen Morgen bekam ich den Wendtſchen Muſenalmanach pro 1832. Ich habe mich an dem, was ich geleſen, ſehr erfreut. Das Beſte iſt, daß Manches, was wie ein Blüthenhauch nur ſo hinweht, von ganz unberühmten Namen herrührt. Die Frühlingslieder von Karl Mayer ſind in ihrem beſcheidnen Reize gar ſchön. Ich glaube, es ſteht noch nicht ſo übel um die deutſche Poeſie, wie die jungen Greiſe, denen kein Vers, aber manche Rezenſion gelingt, uns einbilden wollen. Ernſthafter geſprochen: dieſe Unzufriedenheit, dieſer Hunger nach großen, ſchlagenden Erſcheinungen, ſind kein ſchlechtes Zeichen. Man will alſo doch Dichtung und die höchſte, und iſt nur böſe, daß alle Jahre nicht wenigſtens zehn klaſſiſche Werke entſtehn. — Zwiſchen allen den kräftigen, zierlichen, empfundnen Sachen las ich auch Epigramme von A. W. Schlegel. Sie betreffen meiſt Gegenſtände der Literatur, und ſind zum Theil ſehr artig. Ueber den Hofer iſt auch eine parodirende Szene darunter, welche die ſchwache Seite des Werks gut trifft. Aber die Leute werden den Spaß nicht verſtehn, und noch we-

niger zu erwiedern wiſſen. Mich dünkt, ich höre ſchon alle Gemeinheiten, die gegen die Perſönlichkeit zum Vorſchein kommen werden.

Bei dieſem Anlaß will ich Ihnen doch erzählen, daß ich auf derſelben Stube hauſe, wo Friedrich Schlegel wohnte, als er hier die ſeinem Ende vorhergehenden Vorleſungen über Religion, Philoſophie und Geſchichte hielt. Er ſoll das Chriſtenthum mit dem Magnetismus in Verbindung gebracht, und dabei Dinge geſagt haben, wie ſie dem Sinne nach nur der nüchternſte Aufklärer aus des Gielsdorfer Predigers Zeit hätte behaupten können. Merkwürdig, wenn es wahr wäre! Man ſähe dann, daß der Salto mortale der Frömmigkeit auch wieder bis an die Blätter der Berliner Monatsſchrift führen kann.

Beide Brüder, ſo verſchieden ſie ſonſt an Kraft, Talent und Richtung ſind, haben doch darin etwas Gemeinſames, daß ſie zum erſtenmal ein freilich glänzendes Beiſpiel der modernen Sophiſterei gegeben haben, mit der nachher ſo viel Unfug getrieben worden iſt. Sie machten nämlich Kenntniſſe, Kritik und den

Ernſt der Wahrheit zu einem Gewerbe, und brachten Dinge, die ihrer gewichtigen Natur nach, immer etwas Eſoteriſches behalten, zur Verzettlung vor gemiſchten Kreiſen. Dadurch haben ſie mit den Grund zu der neueſten Allwiſſerei legen helfen.

Die Moritzburg liegt mit ihren rundlichen Pavillons und der einſamen Terraſſe ſo heimlich zwiſchen den umbüſchten Waſſerſpiegeln. Ich fuhr dieſen Nachmittag hin; eine klare und ſcharfe Luft ſtrich die röthlichen Blätter von den Zweigen, in der ganzen Gegend regte ſich nichts Lebendiges. Für Jagdſchlöſſer habe ich eine große Zärtlichkeit; wunderſame Geſchichten knüpfen ſich an ihre Säle, es iſt, als ob Einen da der Hauch eines romantiſchen Luſtſpiels umwehe. Hier ließ ich mir den Saal mit den vielen Hirſchgeweihen aufſchließen, ſah die Königsmark als Jägerin und Fiſcherin gemalt, und blätterte im ſogenannten Willkommbuche. Wenn nämlich der Hof zum Jagen hier iſt, ſo wird der Willkomm aus einer großen, hohlen

Hirschstange getrunken, und in einem verzierten Buche geschieht die Einzeichnung der Namen. Es ging mir in demselben eine Gallerie berühmter oder hochgestellter Personen vorüber, und die geselligen Scherze, welche hinzugefügt waren, rückten sie in eine heitre, vertrauliche Nähe.

Welch ein Glück liegt in dem Empfangen einer neuen Idee! Tieck hat mir die Gestalt der Altenglischen Bühne beschrieben, wie sie Shakespeare vorfand und beibehielt. Diese Mittheilung beschäftigt mich auf das freudigste, denn die Sache ist von der Art, daß sie, recht betrachtet, zu den fruchtbarsten Consequenzen für Aus- und Verbildung des Theaters, so wie für das Innerste der dichterischen Gattung, führt. Ich mag Sie nicht auf das langerwartete Werk vertrösten, will vielmehr der Vorläufer und Verkündiger der Lehre bei Ihnen seyn. Ich hoffe, daß ich ihn wenigstens in der Hauptsache verstanden habe. Nur kann ich natürlich Ihnen nichts Zusammenhängendes ge-

ben, einige rohe Andeutungen müssen Ihnen für jetzt genügen.

Die dramatische Gattung versetzt das Gedicht, welches wir bis dahin aus dem Munde des Rhapsoden oder des lyrischen Sängers hörten, in eine scheinbare Unabhängigkeit und Aeußerlichkeit, es steht, wie eine zweite für sich existirende Wirklichkeit da. Mit dem Entstehn dieser Dichtung ist daher auch sogleich die Neigung geboren, den Rahmen, welchen Gebirg, Freies, Straße, Prunkgemach und Cabinett um die menschliche Handlung ziehn, gleich dieser verkörpernd, sichtbar zu machen. Ohne Decoration daher kein Drama.

Aus dem innern Gesetze der Kunst ergeben sich aber sofort zwei Punkte, welche die Decoration nicht überschreiten darf. Erstens: Menschliche Handlung bleibt im Drama die Hauptsache, das Leblose soll also diese nur tragen und stützen. Zweitens: die Form ist in ihrer geschilderten Art schon so eigenbeständig, daß die Szene Alles vermeiden muß, was die Sondrung des Gedichts vermehrt, daß sie vielmehr ihre Bedeutung grade auf dem entge-

gengesetzten Wege erfüllt. Prüft man diese Sätze historisch, so findet sich auch bei der ältesten vollkommnen Bühne, bei der griechischen, die Bestätigung. Man redet zwar viel von den künstlichen Vorrichtungen, welche die Theophanien nothwendig gemacht, aber es findet sich nirgends eine Spur, woraus nur die entfernteste Vermuthung herzuleiten wäre, daß die Szene je gewagt hätte, für sich selbst wirken oder bestechen zu wollen. Um die Orchestra aber, den Ort des Chors, liefen die Reihen der Sitze, er also, eine der wichtigsten Personen des Dramas, befand sich so zu sagen mitten unter den Zuschauern. Aus der Orchestra oder nahe derselben her hatten manche andre Personen zu kommen. Mithin die ganze szenische Einrichtung dergestalt, daß sie das Gedicht und die Zuschauer in Conner setzte.

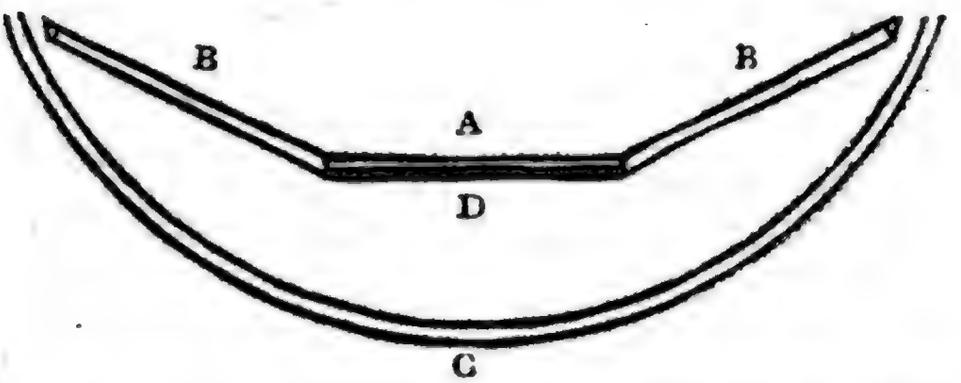
Betrachtet man dagegen unsre Bühneneinrichtung, so findet man von allem dem das Gegentheil. Ueber die alberne Verschwendung aller Decorationskünste ist so viel geredet worden, daß die Acten für geschlossen erachtet

werden mögen, und jetzt das Handeln etwa noch übrig wäre. Ich deute nur auf den andern Punkt hin, daß nämlich unser Theater durch seine Construction nichts unterläßt, was das Gedicht dem Zuschauer entfremden kann. Dieser sitzt entfernt; zwischen ihm und der Handlung breitet sich zuvörderst wie ein unwegsames Meer das Orchester aus, dann schneidet die Lampenreihe noch mehr ab, die Gardine hinter dem Vorhange kommt hinzu, unbedeutende bunte Wände führen endlich zu dem eigentlichen Gegenstande der Szene. Die Theater sind hoch und tief, statt breit und kurz zu seyn, was ein Basrelief gäbe.

Tieck glaubt nun, daß die altenglische Bühne manche Aehnlichkeit mit der griechischen gehabt habe. Er setzt ihre Eigenthümlichkeit darein:

1) daß sie Alles nur andeutete,
2) daß der Gegenstand der Szene vorn war, von welchem das, was man etwa unsre Coulissen nennen könnte, schräg ablief,
3) daß die Zuschauer die Handlung unter sich vorgehn sahn.

Folgende Zeichnung wird Ihnen die Sache deutlicher machen:



A. Hauptgegenstand der Szene, alles, was bei uns auf die Hinterwand gemalt wird: hervorspringender Punkt einer Gegend, Baum, Gebüsch, Felsgrotte, ferner: Pallast, Balcon, Stadtmauer, Säulenhalle. — Ein festes Gerüst von Holz, welches mehrere Stockwerke hat, für den Zweck, wenn die Handlung oben und unten vorgeht, z. B. in Balcon- oder Mauerszenen. Dieses Gerüst hat in der Mitte unten eine weite Oeffnung. Soll eine Ferne vorgestellt werden, z. B. behufs einer Schlacht, so wird ein Vorhang von der Oeffnung weggezogen, und die Aussicht erscheint. Eben so, wenn man das Innre eines Hauses oder ein zweites Gemach braucht. Also ungefähr etwas, wie das Encyklema der Griechen.

B. B. Seitenwände, die die Szene abschließen. Von Holz, damit der Schall besser resonirt.

C. Sitzreihen für die Zuschauer.

D. Szene, Ort wo gespielt wird.

Vergegenwärtigt man sich die Einrichtung lebendig, so werden Einem die großen Vortheile nicht entgehn. Die Handlung wird gewissermaßen den Zuschauern entgegen genöthigt. Die Decoration spielt mit und die Gruppe macht sich immer wie von selbst pyramidalisch oder sonst malerisch. Das Falsch-Illusorische ist ganz aufgegeben, dagegen das, was allein illudiren soll, das Geistig-Poetische, desto mehr unterstützt. Nun kann das feine Seelenleben hervortreten, die Laune wird nicht dünn erklingen, das Süße, Wunderbarcombinatorische ächter Fantasie irrt nicht wie ein Fremdling in dem hohlen Raume umher. Darin muß ich Tieck ganz Recht geben, daß Shakespeare erst durch diese seine Bühne verständlich wird. Er behält in unsrer Szene, welche nur eine sehr materielle Malerei und stark zugehaune Effectmomente wahrnehmbar werden läßt, selbst bei guter Darstellung etwas Loses, zuweilen

etwas Farbloſes. Wir können nun Shakespears Theater nicht einführen, dagegen wäre es möglich, ſich durch einen kurzen Schauplatz wenigſtens anzunähern. Gewiß iſt es, daß bei der jetzigen Geſtalt der Sache das Tiefe, Eigen- und Seltſamerfundne am Gerüſte keinen Stützpunkt findet, und nur das Leere in der Leere zur Erſcheinung gelangt.

Das Kupferſtichcabinett habe ich viel zu ſpät angefangen zu ſtudiren. Wer kann unter Monaten von dieſen aufgehäuften Schätzen eine Ueberſicht gewinnen? Wenn ich dennoch viel geſehn und wenigſtens einige Hauptſtärken der Sammlung kennen gelernt habe, ſo verdanke ich dieß der großen zuvorkommenden Güte des Profeſſors Frenzel, der täglich mehrere Stunden ſeiner Zeit mir widmete. Für den Reiſenden, der ſich unterrichten will, iſt es das größte Glück, einen ſolchen Mann zu finden. — Eine beſondre Liebe hat er zu Hollar, und dieſer zierliche, geſchmackvolle Meiſter, dem es Zeitlebens ſo übel ergangen, verdient auch

solche Zuneigung. Man hat hier von ihm die schönsten Exemplare, namentlich den bekannten großen Kelch, in einem Blatte, wie es zum zweiten Male wohl nicht existiren möchte.

Die Anfänge dieser Kunst waren halb zufällig und ganz Handwerksmäßig. Goldschmiedeplatten, Spielkarten, Buchstaben u. dgl. mehr.

An den ältesten Italiänischen Dingen dieser Art, deren die Sammlung die bedeutendsten Stücke enthält, fiel mir die große Feinheit der Arbeit und die schöne Zeichnung auf. — Man kann die ganze Geschichte der Schnitz- Stecher- und Aetzkunst hindurch eine doppelte Richtung wahrnehmen; entweder schließt sie sich dienend dem Gemälde, der Zeichnung an, oder sie versucht, sich auf eigne Füße zu stellen. Mit manchen Ausweichungen ist die erste mehr in Italien, die zweite mehr bei Deutschen und Niederländern verfolgt worden.

Hier sind die Italiäner nach den Malern, die Andern, wo es irgend anging, nach den Kupferstechern selbst geordnet. Jener historischen Erfahrung gemäß, ganz passend.

Eine der schönsten Blüthen dieses Zweigs sind für mich immer diejenigen Sachen, welche die Maler selbst mit der Nadel, oder mit einem raschen Grabstichel hinwarfen. Dergleichen Blätter haben fast das Ursprüngliche von Handzeichnungen, und auf diese Weise ist Manches erhalten und allgemein bekannt geworden, was sonst untergegangen wäre, oder schwer zugänglich in irgend einer einsamen Sammlermappe läge. Warum verschmähen es unsre Maler, sich diese Fertigkeit zu erwerben, die ja doch nicht so außerordentlichen Aufwand an Zeit und Mühe erheischen kann, und manche Idee im größern Kreise verbreiten würde? Wer z. B. den originellen Inhalt des Düsseldorfer Zeichenbuchs kennt, der wird es nur bedauern, daß da so viele muntre und ernste Geister gleichsam im Schlauch eingesperrt sind, die verdienten, am heitern Lichte des Tags umher zu schweben.

Vogel hat seine Sammlung von Portraits aus der Künstler- und Kunstwelt, zweihundert an der Zahl, hieher verkauft. Leider konnte ich diesen Mann, den ich in seinen Werken hochschätzen gelernt habe, nicht besuchen. Er

war vor dem herandrohenden Pestübel geflüchtet.

Große Bibliotheken sind auch mehr eine schmerzliche, als wohlthuende Erscheinung. Die herrlichsten Hülfsmittel sieht man da winken, eine ganze Welt seltner, fruchtverheißender Anregungen ladet uns ein, wir möchten uns in diesen stillen Räumen Vierteljahrelang vergraben, und müssen vorüber. Ich empfand vor den Schränken der hiesigen etwas von der Qual des Tantalus, und dieses Gefühl wurde noch durch die Persönlichkeit des Bibliothekars Falkenstein gesteigert, der auch ein Muster liebenswürdigen und gefälligen Sinnes ist. Ich sah, welche Ausbeute ich hier bei längerem Verweilen von solcher Bereitwilligkeit zu hoffen haben würde. Er hat mir die wenigen Stunden, die ich in diesen Sälen zubringen durfte, mindestens so instructiv gemacht, als es nur möglich war. Unter den Seltenheiten zeigte er und erklärte er mir: den Band Holzschnitte zum Weißkunig von Burgkmayr, ein wahres Juwel der Bibliothek. Ferner: René d'Anjous Turnierbuch mit eingemalten Miniaturen, ein

Psalterium aus dem vierzehnten Jahrhundert, gleichfalls miniirt, mich an Altkölnisches erinnernd, köstlich gemalte Orientalische Manuscripte, einen Koran auf kleinen achteckigen Blättern. — Den alten Druck des Titurell berührte ich mit der Ehrfurcht eines Pilgers. So sah ich es denn, dieses sonderbare Heiligthum, welches zugleich da ist, und nicht da ist. Man schelte mir nur nicht Reliquien und andre geweihte Gegenstände! Es ist mit dem Gefühle dafür etwas sehr Wahres und Aufrichtiges.

An einem heitern Nachmittage ging ich, um Quandt in seinem Hause in der Neustadt zu besuchen. Durch abgeschloßne Treppengänge und Vorsäle, mit Zeichnungen und Gypsabgüssen bevölkert, von eingesetzten Glasgemälden dämmerhell, schreitend, fühlte ich, daß ein feiner Sinn sich hier die belebte Einsamkeit geschaffen habe, um welche es allein verlohnt, zu leben. Darnach wurde mir das Allerheiligste aufgethan, und ich fand den Herrn des Hauses unter seinen Schätzen. Er genoß behaglich den Nachmittagscaffee, und erfreute sich im schönsten Sonnenschein der prächtigen

Aussicht über Strom und Wiese nach der Stadt hin. Leider mußte ich ihn eines bösen Unfalls halber bedauern, der ihm die Füße schwer verletzt hatte.

Ich brachte hier einige höchst angenehme Stunden zu. Imponirt uns in großen Gallerien die Machtfülle der Kunst, so zeigt sie sich dagegen im Privatbesitz vertraulicher mit dem schönen Menschengemüthe zusammenhangend, von dem sie doch immer ausgeht, und wohin sie ewig zurückstrebt. Dieser lebendige individuelle Bezug tritt am klarsten hervor, wenn der Sammler Zeitgenossen über seine Schwelle ladet. v. Quandt hat vorzügliche ältere Stücke, doch wandte er Vermögen und Eifer wenigstens mit gleichem Glücke auf Werke Jetztlebender. Ich notire von den dort gesehnen Sachen: den herrlichen Carton von Overbeck, Olinth und Sophronia zum Gemälde in der Villa Massimi — Mutter mit dem Kinde von Vogel — zwei weibliche Köpfe von Eggers — eine Römische Landschaft von meinem Landsmann Helmsdorf — eine Landschaft mit Hirten von? — eine Zeichnung von Rietschel — Meh-

reres von Dahl — endlich ein Schiff, zwiſchen Eisſchollen eingefroren, von Friedrich. — Als die ſinkende Sonne das fernere Schauen verbot, beurlaubte ich mich von meinem edlen Wirthe, den ein leichtes ſarcaſtiſches Lächeln, wie ich es ſchon mehrmals bei Kennern gefunden habe, ſehr wohl kleidete. Ich erhielt Aufträge an einige Düſſeldorfer, und wünſche nur, daß ſie ausgeführt werden mögen, denn hier kommt der Künſtler in gute Geſellſchaft.

So iſt denn der gefürchtete letzte Tag erſchienen. Ein Kreis, wie ich ihn möchte um mich ziehn, öffnet ſich wieder zu jener Curve ohne Schluß, welche das gewöhnliche Leben bedeutet. Warum ich zu Ihnen gar nicht von den Antiken geſprochen habe? Weil ſie dießmal nicht zu mir geſprochen haben, und weil meine Unterhaltungen mit Ihnen frei bleiben ſollen von den Aneignungen, wodurch die zerſtreuten Menſchen ſich jetzt vortäuſchen, daß man zu gleicher Zeit nach verſchiednen Richtungen hin erregt und beſchäftigt ſeyn könne. Mein kleines Ge-

müth iſt wenigſtens für ſolche Vielſeitigkeit nicht geſchaffen, und darum muß ich Ihnen offenherzig bekennen, daß ich, in moderne Stimmung verſenkt, hier kein Verhältniß zum Marmor gewinnen konnte. Der univerſelle Einfluß der Antike auf unſre Cultur iſt zu klar, als daß man darüber viel zu reden nöthig hätte. So viel ſteht bei mir aber auch feſt, daß ſie keineswegs, wie man gemeint hat, der beſtändige Ankergrund unſrer Bildung bleiben wird. Vielmehr möchte ich auf ſie mit beſſerem Rechte anwenden, was Leſſing ſinnreich aber falſch von der Offenbarung ſagte. Sie iſt ein Leſebuch, der Menſchheit zum Unterricht gegeben, und manche Zeichen wollen verkünden, daß der Schüler jetzt an den letzten Blättern knittert. Und ſeltſam, daß jeder Irrthum, der die neuere Welt ſeit ihrer Geſtaltung verführt hat, irgend einen Begriff des Alterthums als Mantel um ſich hing, vom Römiſchen Reiche Teutſcher Nation bis zu den Brutus und Cato's des republikaniſchen Frankreichs.

Auf einem einſamen Spaziergange vor der Stadt traf ich in einem Kirchhofe, weit draußen,

ein ehrſames Denkmal von Steinmetzarbeit. Ein langes Hautrelief an der Wand, die alte Vorſtellung: der Tod, die verſchiednen Stände zum Ziele führend. Kaiſer, Könige, Vornehme, Nonnen, Bauern u. ſ. w. alle von dem Gerippe gefaßt. Die Arbeit derb, wohlgemeint, ohne Varietät, Alles durch den Zug gleicher Ruhe, womit hier die endliche Beſtimmung des Fleiſches verſinnbildet worden, einförmig gemacht, aber auch wieder verbunden. Keine humoriſtiſche, keine leidenſchaftliche Beimiſchung, mit einem Worte: das Symbol in einer Auffaſſung, wie ich ſie an an dieſem Gegenſtande noch nicht wahrgenommen habe.

Die durch den Anblick in mir erzeugten Gedanken wurden bei Tieck nicht abgeſchnitten. Dort habe ich den letzten Abend zugebracht, und noch die unverhoffte Freude gehabt, von ihm den jungen Tiſchlermeiſter zu hören. Eine Art von Sternbald mit dem Hobel, die feinſte Darſtellung des deutſchen Handwerkerweſens. Ein junger Mann dieſes Standes, der ſich von dem Modernen, Unverzierten, von der allgemeinen Gewerbefreiheit, zu jenem Zu-

ſtande, wo das Handwerk eine Vorhalle der Kunſt war, und ſich im Rahmen der Zunft gefaßt, zeigte, mit Herz und Sinn zurückwendet. Ihm iſt eine vornehme Bekanntſchaft zugeſellt, von der ich Unheil für ihn beſorge, namentlich fürchte ich, daß er durch ſie verführt werden wird, in mehrfacher Beziehung aus ſeinen Schranken zu treten. Er wird auch in das Gebiet der Kunſt übergreifen wollen; alle dieſe Motive müſſen eine zuletzt heilſame Kataſtrophe hervorbringen. Ich habe nur den erſten Theil gehört, worin Alles erſt angelegt iſt. Wenn das Werk doch erſcheinen wollte! Es iſt eine ſehr gründliche Arbeit.

Der Abſchied ging mir nahe. Doch ließ ich mir nichts merken, und ſagte mit Beziehung auf ſein immer jugendlichbleibendes Antlitz, daß ich ihn vor zehn Jahren als Vierziger, jetzt als Dreißiger getroffen habe, und nach zehn Jahren ihn als Zwanziger wieder zu ſehn denke. Ich hoffe aber, es wird ſo lange nicht dauern.

Hierbei ſende ich denn auch endlich den Mexicaner. Denken Sie ſich zu dem rohen Knochengebäude meines Auszugs die Fülle der

Ausführung hinzu, sonst habe ich dem schönen Erzeugniß durch meinen Verbreitungseifer geschadet. Namentlich verliert die Beschreibung der Landschaft zwischen Aachen und Limburg, ferner die Schilderung der Wallfahrtwirthschaft bei Kevelaar gar zu sehr in meinem Epitome. Der Don Eugenio Izquierdo ist auch aus einem lebendigen Bilde zu einem Strich geworden. Zufälligerweise habe ich hier auf der Brühlschen Terrasse in einem ziemlich bekannten Frauenzimmer das Seitenstück zu der Person gefunden, die zu dem Alten durch den Kamin gerutscht kommt, und sich verkehrt zu Bette legt. Auch in dem Naturforscher mit der Brille, dessen wissenschaftliche Grausamkeit Sammlung und Leben des Mexicaners vernichtet, läßt sich eine Reminiscenz nicht verkennen.

Halle.

In meiner Heimath ist das Unheil ausgebrochen. Ich hatte mir vorgenommen, ruhig zu überdenken, was zu thun, und sobald die Reisegelegenheit verabsäumt war, wußte ich, was zu thun, nämlich dem Muß zu folgen,

und mich in den giftigen Kreis zu begeben. Nun habe ich hier einen ganzen Tag mit meinem Entschlusse zu versitzen, der nicht einmal einer ist. Es regnet; wer diese Musenstadt kennt, weiß, was das hieselbst zu bedeuten hat. Alte Bekanntschaften aufzusuchen, spürt man oft kaum bei schönem Wetter Lust und Drang in sich, kurz, die Wände des Gasthofszimmers sind für zwölf Stunden meine Unterhaltung. Wie die Soldaten vor der Schlacht ihr privilegirtes Testament zu errichten pflegen, so lassen Sie mich, der ich mich in einer ähnlichen Lage befinde, mein quasi-militärisches ohne Förmlichkeiten Ihnen anvertraun. Glücksgüter habe ich nicht zu hinterlassen, dagegen möchte ich über einige Gesinnungen verfügen, die durch Ihre Einwürfe erst recht mein Eigenthum geworden sind. Wohnt ihnen kein allgemeiner Werth bei, so haben sie doch vielleicht für die Freundschaft ein pretium affectionis.

Sie halten mir vor, daß ich mir in meinen Ansichten und Urtheilen widersprochen habe. Den Tadel zugegeben, so kann ich die Natur der Dinge zu meiner Rechtfertigung anführen.

Die Dinge widersprechen einander. Je näher Jemand dem Mittelpunkte der Existenz steht, desto größer wird die Gewalt des Einzelnen auf ihn seyn, desto hadervoller und unzusammenhangender wird sein Denken erscheinen. Es ist aber mit ihm, wie mit der Magnetnadel, sie zittert beständig und weicht von den Polen zurück, und doch sind es nur ihre Schwankungen, welche den Pol und den Weg uns zeigen. Jeder Mensch, der überhaupt zum Bewußtseyn auferwacht, wird dieses Widerspruchs inne, der Moment entscheidet für sein Leben, und wie er sich nach der Wahrnehmung faßt, das bestimmt die geistige Physiognomie des Individuums. Weit gefehlt nun, daß jener Streit der Dinge in einer Verderbniß derselben läge, nein, er enthüllt nur ihre volle Selbstständigkeit. Aber freilich hat er, wie jede große Erscheinung, zugleich etwas unendlich Furchtbares. Und es läßt sich sagen, daß die eigentliche Tragödie der Welt nicht die Sünde und das Böse, sondern der Umstand sei, daß die vollkommnen Dinge einander ausschließen. Der Denker hat nie eine Anschauung, frommer Sinn

führt nicht zu sinnlich-freudiger Kraft, der Dichter wird immer kälter und einsamer, je größere Glut er in Andern hervorruft, und je mehr er den Erdkreis mit seinen Gestalten bevölkert, die schöne, allempfängliche Humanität ist nur durch den Mangel irgend eines besondern Talents möglich, und so fort. Der Betrachtung ist es nun aber wieder eingeboren, den Kreis schließen zu wollen, und weil das nie gelingt, weil die Urkraft der Realitäten immer die umfassende Linie zerstört, so erzeugt jene Erkenntniß den tiefsten Schmerz.

Auf zwei Wegen suchen die Menschen, welche diese Trauer nicht zu ertragen vermögen, ihr zu entrinnen. Heftige und unreine Gemüther werfen sich in eine absichtliche Partheisucht; die Besseren fordern von der Abstraction die Versöhnung der Gegensätze. Wie ich die erste hasse und verachte, in welcher Maske und Gelindigkeit sie auftreten möge, ist Ihnen bekannt. Die letzte muß ich freilich gelten lassen; das aber behaupte ich, daß den Naturen, die sich ihr ergeben, die Gewalt der Wirklichkeit ewig fremd bleiben wird. Was sie so nennen, ist sie gar

nicht, sondern schon ein abgezogner Begriff; daher denn auch die Fehlschlüsse der Philosophen, wenn sie über etwas Einzelnes, Vorliegendes urtheilen, so alt sind, als die Philosophie.

Unternimmt es nun gar ein System, sich an die Stelle der Realien zu setzen, so müssen die eigensten Wirkungen entstehn. So lange die Abstraction sich in ihrer Dignität erhält, wird sie eine Menge Verknüpfungen vornehmen, welche aber, die Wahrheit zu sagen, nur imaginaire sind. Und wo sie das nicht sind, da wird sich die Arbeit des Geistes in einem unabläßigen Nivellement zeigen. In der Geschichte wird man daher Feindschaft ausüben gegen Alles, was That, Charakter, Persönlichkeit heißt; wir werden dort in die Gesellschaft von lauter Neutris gerathen, und die Sache wird ungefähr auf eine Erzählung der Culturverhältnisse hinauslaufen. Da aber Sitte und Recht der retardirende Moment in der Weltgeschichte sind, so wird sich nicht einsehn lassen, wie überhaupt seit der Schöpfung etwas habe geschehen können, wenn jene Beiden von so vorherrschender Wichtigkeit waren. Oder mit einem Gleichnisse:

es ist, als wenn Einer immerfort Flaschen spült, ohne je den Wein aufzuziehn.

Wendet sich das pansophistische System gegen die Aesthetik, so zieht es dagegen vor, um in dem Flaschengleichniß zu bleiben, den Wein auslaufen zu lassen, und die leere Bouteille zu verkaufen. Die Schönheit, nämlich die wirkliche, hat den Tic, thöricht, kindisch und hülflos zu seyn. Sie wendet ihre Neigung daher dem Gefühle zu, und wenn die Sachen sich richtig verhalten sollen, so behüten Verstand und Vernunft nur das Rendezvous. Der Pansoph, oder Pansophist würde aber dergleichen Zumuthungen als Verführungen zu alberner Unsittlichkeit verächtlich abweisen. Er hat das Gefühl als eine weibische Schwäche, so weit es angehn will, bei sich getödtet, soll er mit der Schönheit etwas zu thun haben, so muß sie sich auf ein Nordamericanisches Contractsverhältniß mit ihm einlassen, und es dürfen von einer und andrer Seite nur die ausdrücklich verbrieften Artikel prätendirt werden. Hier wird nun der Gang der Dinge etwas dunkel, erst das Resultat ist wieder klar. Es kommt nämlich zu

einem selbstständigen Gedankenkunstwerke, welches auf keine Weise an das erinnert, wovon reden zu wollen, es anfangs den Schein gezeigt hatte.

Die eigentlich nützliche Folge eines solchen Systems wird vermuthlich die indirecte seyn. Daß die Abstraction sich endlich in Verzweiflung auf die Dinge selbst stürzen mußte, daß also die neueste Wendung derselben eine vollkommen nothwendige war, wer wird es läugnen? Nur findet dies in einem andern Sinne statt, als die Anhänger meinen. Die Dinge werden sich, von dem Angriffe im Innersten erschüttert, auf ihre Natur und Würde besinnen, sie werden die Breitschläger und Chemiker mit Macht zurückwerfen, und dann, mithin allerdings in Folge jener letzten Anstrengung ihrer ewigen Feindin, dem Geiste der Menschen an vielen Stellen näher treten, als sonst. Wir gehn gewiß auch in dieser Beziehung einer Weltepoche entgegen, von deren Form kein Jetztlebender einen Begriff hat. Warum soll ich mich nicht unterstehn, es zu sagen? Es ist doch nichts in den Vorstellungen der Menschen, was nicht ir-

gend einmal seine Realität gehabt hätte. Hat nun das Paradies verschwinden können, von dem so viele Ueberlieferungen reden, weßhalb soll denn die Philosophie ewig leben? Ich sehe davon die Nothwendigkeit nicht ein. Nämlich das, was im patentisirten Verstande bisher so geheißen hat.

Ich bitte Sie, lassen Sie hiervon Keinen der Schule etwas wissen. Sie würden die geringschätzigsten Reden zu vernehmen bekommen, wenn der Mann dergleichen „Meinen und Fürwahrhalten“ überhaupt eines Worts würdig erachten sollte. Was aber meine Denkungsweise betrifft, so werden Sie dieselbe mir künftig gewiß durchgehn lassen. Wenn mir nicht Alles so schön consequent zusammenfließt — wahrlich, ich bin außer Schuld.

Nun werde ich mich wohl auch über meine politischen Aeußerungen, worin Sie Ungerechtigkeit finden wollen, verantworten müssen. Es ist jetzt bei Vielen so hergebracht, daß sie sich weiß oder schwarz anstreichen; wer recht besonnen seyn will, nimmt Grau in verschiedenen Schattirungen. Immerhin, jeder nach Be-

lieben. — Lasse man mir denn nur auch meine Weise, mich lediglich an die Facta zu halten, sie still zu erwarten, und über jedes Einzelne, auf welcher Seite es sich ereignen mag, mein Urtheil im Einzelnen zu bilden. Hat sich in plebejischen Massen einmal richtiges Gefühl gezeigt, ich werde es anerkennen, wenn das Benehmen auch nicht reglementsmäßig war; wird ein Gewalthaber genöthigt, stark einzuschreiten, ich werde ihn nicht tadeln, wenn auch selbst mein Wohlbefinden unter der Maaßregel, welche ich nicht verschuldet, leiden sollte. — Aus solcher Betrachtung entspringen freilich Worte, die schärfer seyn müssen, als allgemeines Partheï- oder Nüancengerede, da sie die Sachen in sinnlicher Deutlichkeit nehmen. So habe ich den süddeutschen Schwindel erst an mich herankommen lassen, und dann darüber gesagt, was ich denke, daß nämlich die Narrheit mir daran noch größer erscheint, als die schlechte Absicht. Und hier über diesen Punkt gleich noch Einiges als Zugabe. Den Heroismus kann man von Niemandem verlangen; daß die Julisonne erst ihren Muth ausbrütete, darüber

also wollen wir nicht viel Aufhebens machen. Zugegeben nun, daß sie Ursache haben, mit Manchem unzufrieden zu seyn, so wäre die Sache viel reiner zu Ende zu bringen, wenn sie mit der moralischen Kraft des festen einfachen Mannsinnes lediglich an die Differenzpunkte sich hielten. Ein solcher Sinn ohne demagogisches Gepränge ist sehr stark, und würde, da weder in München, noch in Karlsruhe, noch in Stuttgart eine tyrannische Uebermacht herrscht, wohl grade zum Rechten hinreichen. Nun aber bringen sie durch die mit Vorliebe verfolgte Preßfreiheit das ganze schreibende Ungeziefer mit sich in Parallele und Contact, durch das Herbeiziehn der Masse zur Judicatur werfen sie den Streit aus der intellectuellen Sphäre in die der Gewalt, endlich durch das Befassen mit politischen Vagabunden, fremden Ereignissen, und dadurch, daß sie ihre Partheisache sogar den allgemeinen Verhältnissen einimpfen wollen, provociren sie einen Kampf, worin weder das Recht noch die Wahrscheinlichkeit ihnen den Sieg verspricht. Also überall ein vages Umhertasten, ein kna-

benhaftes Uebergreifen, eine rohe Petulanz! Norddeutschland, das sie nicht kennen, wird ohne irgend eine Veranlassung von ihnen geschmäht. Ja, wir sind verschieden von ihnen! Besonders sind wir es dadurch, daß alles große Deutsche in den letzten Jahrhunderten hier und nicht dort entsprossen ist. Wir haben die Reformation, Friedrich den Zweiten und das Jahr 1813. Bevor sie nun nicht wenigstens einen Moment gegen diese drei zu nennen haben, scheint ihnen der Titel zu fehlen, aus welchem sich ein Staats- und Volksgefühl vindiciren läßt. Wir sind freilich noch so weit zurück, zu glauben, daß, wenn sich für den Herrscher, wo er sich zeigt, eine persönliche Empfindung regt, wenn Veränderungen des öffentlichen Zustandes außer dem Leisten der Form unter Beirath der Erfahrnen des Landes beschlossen werden, wenn um einzelne Mißgriffe nicht gleich die Sturmglocke ertönt, und wenn Niemand darin eine Schande sieht, der Obrigkeit zu gehorchen, dann eben ein Gemeinwesen vorhanden sei, welches wir in dem offengelegten Haß und Hader der Elemente nicht zu erblicken ver-

mögen. Es ist, wie mit der Gesundheit, sie ist der symptomenlose Zustand. Mit Recht werfen sie uns vor, daß wir ohne Begeistrung sind. Denn da das Organische, was dort noch zu Stande kommt, meistens nur ein Nachbild dessen ist, was wir selbst in Eintracht schon lange erworben haben, so können wir nicht mehr dafür schwärmen. Die Zugaben aber: glänzende Redestücke, geängstigte Könige und gehetzte Minister, müssen wir ihnen in Gemäßheit des neunten Gebots ohne Neid überlassen. Wäre bei einer Sache, die einen ernsthaften Ausgang gewinnen kann, zu scherzen, so ließe sich sagen, daß ihr Getreibe manche Aehnlichkeit mit dem weltbekannten Abentheuer der sieben Schwaben hat, die auch in so mancherlei Irrthümer verfielen. Nur mit dem Unterschiede, daß die Väter das Ungeheuer jagen gingen, und den Hasen fanden, die Enkel aber auf der Hasenjagd sich wähnen, und vielleicht das Ungeheuer aufstören.

Mein Glaubensbekenntniß für alle Fälle abzulegen, wie Sie es verlangen, ist mir sonach unmöglich. Ich will Ihnen statt dessen sagen,

was mich die Geschichte im Ganzen gelehrt hat. Sie ist für mich nur die Biographie der Helden, Könige, Genies und Propheten, denn ich habe erkundet, daß jeder wahrhafte Impuls, den die Menschheit bekommen, immer aus dem Haupte eines Einzigen geboren wurde, und daß noch nie etwas Neues durch die Fraction von hunderttausend mittelmäßigen Köpfen entstand. Das Große steigt herab, man kann nicht dazu hinaufsteigen. Die Masse ist da, um zu empfangen, der Idee Leib zu geben, zu verehren, oder der Willkühr eine Schranke zu setzen. Im letzteren Falle entsteht aber naturgemäß ein Strudel, das Reich der Lohgerber und Mälzenbrauer beginnt, und es ist fast wieder so schlimm, als unter der Willkühr. Also auch kein Zustand, für den sich ein ordentlicher Mensch erwärmen könnte!

Die neuste Geschichte erzählt nun bis jetzt nichts weiter als den Verwesungsprozeß des Alten. Die sogenannte constitutionelle Freiheit ist ein sehr vorgerücktes Stadium in demselben. In mäßigen Gemüthern führt sie zu einer nüchternen Negation, in heftigen zu einem Entbin-

den alles Untern, Tellurischen, Autochthonischen, von welchem das Christenthum uns hat erlösen wollen. Indem dieses das Individuum d. h. den Menschen für sich, erschuf, gab es die Indication zu der einzigen Staatsform, die ihm gemäß ist, nämlich zur Monarchie. Die Persönlichkeit nämlich konnte sich nicht ferner in der Coordination durch gemeinsame Ansiedlung, Bodenfläche, oder Erinnrung, welche das Grundschema der alten Staaten bildet, verbunden fühlen; diese Momente, welche bisdahin die Republik selbst gewesen waren, wichen bei der Umbildung der Welt in den Rang bloßer Substrate zurück. Wo sollte nun die Einigung liegen? Daß eine solche immer nur in einem Höheren statt finden kann, wird wohl Jeder einsehn. Die materiell-patriotischen Potenzen waren dieses Höhere für das Alterthum gewesen; die durch das Christenthum hervorgebrachten Persönlichkeiten konnten ihre Verbindung nur in einer höchsten Persönlichkeit finden, und diese ist eben der König. Schranken wird er natürlich auch haben, dadurch ist er ja erst eine Person, aber sie werden sehr in-

dividuelle seyn, und mit dem Begriffsspiel, welches jetzt getrieben wird, wenig zu schaffen haben.

Für Deutschland hat die neue Lehre noch eine ganz eigne Gefahr. Wir sind das Volk, welches vom Christenthume die tiefste Anregung empfangen hat. Die Richtung zur Persönlichkeit und Individualität ist nicht bloß vorherrschend in uns, nein, sie ist unser Wesen selbst. Alles also, was die Begeistrung der Verwesung hervorbringt, um dem Zerfall eine temporaire Consistenz zu geben: Parthei, rechte, linke Seite, Centrum, Fraction so und so, Ministerium so und so, ist seiner Natur nach uns fremd. Hin und wieder kann der momentane Schein davon hervorbrechen, gleich aber wird er auch wieder verschwinden, und Jeder wird ängstlich bemüht seyn, zu zeigen, daß er ja nicht wie sein Nebenmann sei. Es wird immer wahr bleiben, daß wo ein Dutzend Deutscher zusammen ist, es zwölf verschiedne Sinnesarten giebt. Daß also zuvörderst auf diesem Wege noch der letzte Rest des Gesammtwillens verschwindet, und das Vaterland nach Osten

und Westen den Fremden geöffnet wird, ist klar. Es steht aber auch durch jenen unentschiednen Zwiespalt eine Verwüstung der Geister bevor, die uns vielleicht sogar eine Zeit lang aus der Reihe der denkenden und empfindenden Nationen verschwinden macht.

Sehr trübe! werden Sie ausrufen. Für das Praktische allerdings, wo fast nichts übrig bleibt, als sich an die nächste Tagespflicht zu halten. Für die Contemplation ist ein Zeitpunkt eingetreten, wo Andre unter den Ruinen von Balbek und Persepolis umherstören. Mich lassen Sie die Trümmerwüste deutscher Menschheit durchwandern und eine herzliche Freude genießen, wenn unter dem Schutte ein noch erkennbares Fragment sich findet, oder gar ein unzerstört gebliebnes Kleinod emporleuchtet. — Mit den Wölfen vermag ich nicht zu heulen, reicht das hin, um ein Ghibelline zu seyn, so bin ich Einer. Leben Sie wohl.

Drittes Buch.

Heimath und Heimkehr.

Erstes Capitel.

Ich trat mit einem Spruche aus dem Wallenstein in F's Zimmer und fragte: Wie geht es bei euch? Es stirbt doch hier auch wohl nur der Pöbel? — Im Gegentheil, versetzte er, zuweilen kommt es an den Mittelstand: Handlungsdiener, Putzmacherinnen, Mitglieder der Gesundheitscommissionen und so dergleichen. — Unvorsichtige Menschen, nicht wahr? — Nein, sie haben sich in Acht genommen, wie Jedermann. Aber die Aerzte meinen, wir würden mit 5—600 Todten durchschlüpfen. — Das thut auf eine Bevölkrung von 40,000 Seelen $1^1/_4$ à $1^1/_2$ pro Cent; freilich ein geringer Zinsensatz. Indessen wäre es wünschenswerth, seines Verbleibens bei'm Capital versichert zu seyn.

Die Menschen waren nach fürchterlichen Kriegen eine Zeit lang in Ruhe gelassen worden, und glaubten, dem Hange der Gegenwart, Alles sofort in ein Schema einzuordnen, gemäß, an eine Periode des Friedens, die wenigstens so lange dauern müsse, als der vorübergegangne Sturm. Jeder richtete sich ein, als könne es keinen Wechsel mehr geben; es entstand ein hoher Enthusiasmus für Luxus und Bequemlichkeit, der Verstand suchte allen noch übrig bleibenden Unglücksfällen durch Assecuranzen den Stachel zu nehmen, man bestrebte sich, selbst rohe und schwerfällige Verhältnisse durch Zartsinn zu urbanisiren. Während für augenblickliche Zwecke Vereine aller Art sich bildeten, um den Selbstgenuß des Individuums auch von dieser Seite her zu steigern, fuhr man, scheinbar dem widersprechend, in der That aber consequent, fort, den ursprünglichsten Zusammenhang der Menschen durch gemeinsamen Bodenbau, zu lösen, um Jeden so unabhängig, und mithin um so geschickter zur Ausbeutung des Lebens zu machen, als möglich. Es ließ sich gewissermaßen zu einem Paradiese

an; damit aber den Gebildeten (denn die Ungebildeten hatten trotz aller Glückseligkeitsveranstaltungen sich immer noch waidlich zu plagen,) kein überirdischer Zustand werde, so zogen sich Verödung des Familienlebens, Langeweile, Uebersättigung, eingebildetes Leiden des Egoismus, wie leichte Schatten über das blühende Gemälde.

Auf einmal fielen in diese Idylle die rohsten Thatsachen, wenn nicht vom Himmel, doch aus den Lüften. Die Pestilenz trat im Gefolge derselben auf. Ich erinnre mich noch der Stimmung Vieler in den ersten Tagen der wiedererwachten Unruhn. Die drohenden Dinge galten nur für ein erwünschtes neues Thema der Unterhaltung, bis denn diese Heiterkeit bei den ersten reellen Einwirkungen gar bald dem ausschweifendsten Gegentheile Platz machte. Nun war wieder das Schema fertig: „die verhängnißvolle Zeit, der Vorabend großer Ereignisse, die Völkertragödie" u. s. f. Seltsames Geschlecht! Mancher schämte sich, seine frühere Beschäftigung fort zu treiben; wäre der Hunger nicht gewesen, so hätten Viele vor

Thatendrang die Hände in den Schooß gelegt. Ich glaube, dieſe, wie die noch kommenden Ereigniſſe, ſind nur dürftige Epiſoden, und die Periodiſirung wird einmal ganz anders zu ſtehn kommen. Charakteriſtiſch iſt es in der gegenwärtigen Epiſode, daß das Intermezzo des feinen Converſationsſtücks durch das Gemeinſte und Verächtlichſte, nämlich durch das Straßenpflaſter, herbeigeführt worden iſt, und daß Damen und Herrn an Ausleerungen verſcheiden müſſen, welche man in guter Geſellſchaft nicht einmal nennen darf.

Die Welt iſt in einen zweiten Naturzuſtand zurückgefallen. Nicht, daß die natürlichen Ereigniſſe materiell ſo übermächtig geworden wären. Nein. Aber bei den Menſchen ſelbſt haben Freiheit, Bewußtſeyn, Sittlichkeit, wenigſtens sensu stricto, aufgehört, und über das Ganze herrſchen große für ſich wirkende Potenzen, welche nichts von allen dreien ſind, und Vorſtellungen heißen. Zu deren Diagnoſe **ſind aber noch nicht einmal die erſten Linien gefunden.**

Den Zustand einer Stadt, worin das Uebel herrscht, zu beschreiben, ist unmöglich. Es ist Alles, wie sonst, und doch nichts so; die Verwüstungen sind numerisch unbedeutend, regen also durch keinen furchtbaren Anblick die Kraft heldenmüthiger Resignation auf; gleichwohl trifft der Pfeil des Todes mit wenigen Ausnahmen immer sicher, Jeder muß sich daher die Lebensgefahr bekennen, denn die sogenannten Diätfehler und Erkältungen, Gemüthsbewegungen u. s. w. sind in vielen Fällen so geringfügig, daß Niemand sich vor solchen Gelegenheitsursachen zu hüten vermag. Es ist, wie man eine Quasilegitimität hat, eine Quasipest, und die Menschen leben nur so quasi fort. Dieses Spähen und Sorgen, Einhüllen und Maaßhalten, diese Aufmerksamkeit auf Symptome, die auch in gesunden Tagen häufig genug vorkommen, müßte das Gemüth der Menschen auf die Länge ganz entnerven. Glücklicherweise wird die Natur bald das Gegengift erzeugen: die Gleichgültigkeit.

Nach einigen Tagen stellten sich die Erscheinungen ein, welche, wie die Aerzte sagen, eine große Anzahl Menschen, außer der eigentlich kranken Heerde, darbietet. Ein ungewöhnlicher Schweiß, Gefühl der Leere und dann doch Widerwille gegen die Speise, wenn sie aufgetragen ward, ein krampfartiges Beklommenseyn. Wer kann unterscheiden, was darin physisch, und was imaginair ist? Man hat diese Bastardkrankheit schon getauft und sie Choleraphobie genannt. Sie giebt den Medizinern fast so viel zu thun, als die wirkliche Seuche, denn da Ehre und Pflicht in dieser Bedrängniß ihnen die geringste Säumniß verbieten, so sind sie auf das erste Fordern sogleich unterwegs, und treffen dann meistens Patienten, die nach einer Stunde schon wieder ausgehn.

Zu dieser elendproblematischen Lage blickt hohnlächelnd im Spätherbst ein wahrer Juliushimmel herunter. Die klarste Bläue des Firmaments geht nur über in tiefschwarze, sternhelle Nächte, lau und schwül.

Das Volk ist sich gleich geblieben. Keine Spur der Niedergeschlagenheit wird bei ihnen

ſichtbar, im Gegentheil, ſie freuen ſich über einen neuen Genuß, ſie dürfen auf den Straßen Tabak rauchen. Der Abſcheu gegen Spital und ärztliche Behandlung hat ſich noch nicht verloren. Es leitet ſie ein rohes Naturgefühl. Wenn ſie ſo weit ſind, daß ihnen der Doctor nöthig zu ſeyn ſcheint, kann er meiſtens nicht mehr helfen. Von ausſchweifenden Vergiftungsphantaſien, wie ſie an andern Orten entſtanden ſind, weiß übrigens die ruhige Einbildungskraft meiner Landsleute nichts.

Ich ſah in einem engen Nebengäßchen des am ſtärkſten ergriffnen Quartiers Volksſzenen, die mir das Ungeheuer denn doch einigermaßen geſtaltet zeigten, und dadurch nicht wenig zu meiner Beruhigung beitrugen. Vor einem ſchlechten Häuschen hatte ſich eine Menſchenmaſſe verſammelt; darunter befanden ſich Polizeibeamte. Sie verſuchten, die Thüre zu öffnen, welche aber, von innen verriegelt, allen Anſtrengungen widerſtand. Von Zeit zu Zeit erſchien am Fenſter ein junger Mann, der heftige Worte hervorſprudelte, und in deſſen Geſichtszügen ſich die höchſte Leidenſchaft aus-

druckte. Die umherstehenden Gruppen gaben durch Mienen und Gebärden ihren Beifall zu erkennen. Ein robuster Mensch in weiten Schifferhosen sagte, die Arme untergeschlagen: Er hat Recht; wie können sie uns dazu zwingen? Als ich mich nach der Ursache des Zusammenlaufs erkundigte, hörte ich, daß der Weigernde ein Schuhmacher sei, dessen Vater todtkrank in der Hütte liege. Die Polizei wolle ihn in's Lazareth schaffen, der Sohn versage ihr aber hartnäckig den Zugang. Während der Paar Minuten, die ich dort verweilte, steigerte sich die Lebhaftigkeit von beiden Seiten immer mehr. Die Beamten rüttelten gewaltsam an der Klinke. Der junge Mensch sprang, mit einen Knittel bewaffnet, in's halbgeöffnete Fenster, fuhr mit der Faust unvorsichtigerweise in die Scheiben, daß sie auf den Boden niederklirrten, und schrie: Ihr kriegt ihn nicht, und wenn ihr die Thür mit der Axt aufbrecht! Er ist in Gottes Hand und soll darin bleiben. — Dieser Streit über einen Halbtodten, mit seinem Hintergrunde, dem düstern Sterbekämmerchen, hatte etwas eigen Großes.

Vor andern Häuſern, worin Leichen lagen, wurden ſofort Todtengerichte abgehalten. Haufen von Nachbarn und Bekannten verhandelten eifrig die Frage über den Lebenswandel der Erblichnen, und nach geſchloßner Unterſuchung erfolgte das einfache Verdict: Es iſt Schade um ihn, oder: Es iſt nichts daran verloren.

Man erzählte mir ein auffallendes Beiſpiel plötzlich entſtandner Furcht und ihrer Heilung. Ein junges Mädchen, ſtark, geſund, vollblütig, diente als Magd in einem angeſehnen Hauſe. Sie war nicht zu ermüden, von früh bis ſpät fleißig, ſchien ſie nur in der rüſtigſten Arbeit leben zu können. Sprach man zu ihr von der Krankheit, ſo lachte ſie, und rief: Die wehr ich mir mit den Händen ab. Auf einmal, als ſie hörte, daß die Peſt in Berlin ſei, ward ſie ſtill. So blieb ſie ein Paar Tage, dann ergriff ſie eine furchtbare Unruhe. Sie weinte, ſeufzte, lief endlich wie halb verrückt umher, und ging bei Nacht treppauf, treppab durch das Haus. Vergebens war alles Zureden; ſie geſtand ihrer Frau, ſie könne ſich vor Angſt nicht laſſen, und wenn das

noch lange so daure, so thue sie sich ein Leid an.

Sie gehörte zu den ersten, welche erkrankten. Der Arzt wollte grade nichts Entscheidendes aussprechen, meinte aber, es seien allerdings einige verdächtige Symptome vorhanden. Sie hatte eine Zeit lang gelegen, ein hoher Grad von Beklemmung war sichtbar. Zufällig verließ die mit ihrer Pflege beauftragte Person die Kammer auf wenige Minuten. Welch ein Schreck, als sie zurückkehrte, das Lager verlassen, und die Kranke nicht mehr vorfand! Man rief nach ihr im ganzen Hause, umsonst. Auch ihre Kleider waren fort.

Am andern Morgen kam aus einem der Lazarethe eine Botschaft, welche Herrschaft und Hausgenossen in das größte Erstaunen versetzte. Spät Abends hatte es an der Pforte heftig geschellt, das Mädchen war eingetreten, dem Aufseher zu Füßen gefallen, und hatte ihn inständigst gebeten, sie als Wärterin zuzulassen Ihr Leben, ihr Tod hange davon ab, er solle barmherzig seyn, und sie nicht fortweisen. Der erschrockne Mann hatte nicht gewußt, was

zu thun; sie war ihm aber sofort zur Hand gegangen, und hatte die Nacht hindurch schon treu und eifrig Dienste geleistet.

Das Mädchen selbst ließ sich bei ihrer Herrschaft angelegentlich entschuldigen. Sie sei in der gräßlichsten Angst, die sie in den Federn nicht leiden wollen, aufgesprungen, ohne zu wissen, was zu beginnen, in die Kleider gefahren, fortgelaufen und rasend durch öde Gegenden vor der Stadt bis zur Nacht gestrichen. Plötzlich im Dunkel sei es ihr von innen gekommen, es sei wie ein vernehmlicher Ruf gewesen, und sie habe vor der Thür des Spitals gestanden, ehe sie noch hingehn gewollt. Nun sei ihr wohl; sie bitte um Gotteswillen, sie dort zu lassen, so lange das Ungemach in der Stadt sei.

Ich habe mich seither mehrmals nach ihr erkundigt, und erfahre immer, daß sie die emsigste Pflegerin ist, vor nichts Scheu hat, und sich bis jetzt an dem Orte, den ihr, wie es scheint, die Stimme der Natur angewiesen, vollkommen gesund befindet.

Zweites Capitel.

Wenigstens, sagte F. lachend, läßt sich nach dem Vorgange Boccazens, des Phantasus und der deutschen Ausgewanderten, von uns nicht behaupten, daß uns die Noth erfinderisch mache.

Es kommt auch nicht darauf an, versetzte ich, etwas zu erfinden, sondern den Abend, den wir mit unsern lieben Freunden und Bekannten verabredet haben, vergnüglich hinzubringen. Soviel wirst du einsehn, daß wenn wir nicht dieses, freilich etwas verbrauchte Mittel anwenden, bald der Dämon, der über der Stadt schwebt, auch über unserm Kreise seine Flügel ausspannen wird.

Wenn es nur natürlich wäre, warf er ein, dem Druck so absichtlich entgehn zu wollen! Er=

zählungen, Scherze, dichterische Mittheilungen sind Blüthen der Heiterkeit; daß dergleichen gelingen sollte, wenn man sich dadurch nur in Todes- oder Kriegesgefahr zerstreuen will, leuchtet mir nicht ein, und ich fürchte, wir bleiben in einer verunglückten Nachahmung des Decameron stecken.

Warum? So kunstreiche Novellen werden freilich nicht zum Vorschein kommen. Es sind aber unter unsern Gästen drei, vier Leute, die sich in der Stille beschäftigen und manches Schätzbare in ihren Heften bewahren. Ich habe ihnen meinen Wunsch gesagt, und sie werden uns gewiß dies und das mittheilen, was uns unterhalten kann. Adele wird auch gefällig seyn. Zu allem dem habe ich noch eine Ueberraschung in petto, die für dich keine werden soll. * ist hier angekommen, weil er auf eine etwas transcendentale Weise sich zwischen die Sicherheitsanstalten verirrt hatte. Er war so gütig, sich meiner zu erinnern, ich werde ihn einführen, und ich müßte mich sehr irren, wenn die Gegenwart des bekannten, ja berühmten Mannes nicht Allen eine gewisse Spannung, und das

Verlangen, ſich ſo vortheilhaft als möglich zu produciren, geben ſollte.

Was wirſt denn du ſpenden? fragte er.

Nichts, antwortete ich. Ich will, wie es unlängſt in einem artigen Liederſcherze hieß, der ſeltenſte der Menſchen bleiben, ein Hörer.

Nachdem man ſich gegenſeitig begrüßt, und einige allgemeine Reden ausgetauſcht hatte, ſetzte ſich Alles im weiten Kreiſe, der Fremde neben Adelen, ich ihr zur andern Seite und ſo fort dann, bunte Reihe. Zufällig war das Zimmer ſeit mehreren Jahren unverändert geblieben; in dieſem Rahmen erſchienen nun die Geſichter, die manche Wandlung erlitten hatten. Dieſer Contraſt warf mich ſelbſt in eine Doppelſtimmung, ſo daß mir mein jetziges und mein früheres Weſen gleich zweifelhaft vorkamen. Um der Wehmuth nicht nachzugeben, wandte ich mich, ſobald es paſſend ſchien, den Vorſatz des Abends auszuführen, mit einer improviſirten Rede an Adelen, worin zum Schluſſe folgende Stelle enthalten war:

Jede Gesellschaft besteht nur unter Gesetzen, unter einer Verfassung und Regierung; so sagte schon der Inspector, welcher den Freitischen der Studenten an unsrer Universität vorstand, wenn er im Beginn des Semesters die Eßcompagnie feierlich für eröffnet erklärte. Er pflegte dann zugleich eine symbolische Handlung auszuüben, nämlich, um vorzukosten, einen Löffel von ungewöhnlicher Länge in den Suppennapf zu stecken. Man konnte in der That sagen, daß diese Gesellschaft unter dem Gesetze des Löffels stehe, daß auf seine Fassung oder Verfassung Alles ankomme, kurz, daß er regiere. Lassen Sie uns also das weise Wort jenes Inspectors, welches nicht bloß vom Freitische, sondern auch von Athen, Sparta, Rom, Persien und Medien, von den Staaten des Mittelalters und der neuern Zeit gilt, beherzigen! Noch hat unser Abend keine Gestalt, er ist gewissermaßen nicht vorhanden. Geben Sie uns ein Gesetz, wir wollen Ihnen eine Verfassung geben, so kommt vielleicht eine Regierung zu Stande.

Adele verſetzte mit ſchalkhaftem Ernſte: Ich bin ſehr gerührt, mein Herr, von den Geſinnungen, welche Sie mir im Namen des hier verſammelten Volks auszuſprechen, die Güte gehabt haben. Ich erkenne darin den Wunſch der unermeßlichen Mehrheit, und empfange den Thron, welchen Sie mir anbieten, als ein Geſchenk, wodurch mir die meinem Herzen theuerſten Pflichten auferlegt werden. Um mich aber ſofort meiner Stellung als Bürgerkönigin würdig zu beweiſen, ernenne ich unſern verehrten Gaſt hierdurch zum Mitregenten, der das Weitre anordnen möge.

Der Fremde, gegen den ſie ſich geneigt hatte, fuhr eben ſo ernſthaft, zu mir gewandt, fort: die höchſte Prärogative der Krone und Mitkrone liegt in der Ernennung des Miniſteriums. Seyn Sie unſer verantwortlicher Miniſter und ſehen Sie zu, wie Sie fertig werden.

Man lachte. Ich ſagte: Ein verantwortlicher Miniſter regiert im Sinne der Majorität. Ich erſuche Sie inſtändigſt, meine Damen und

Herren, gefälligst auf der Stelle eine kleine Majorität hervorbringen zu wollen.

Sie schwatzten und scherzten, und es schien sich keine Majorität zu bilden. Da öffnete sich die Thüre, und ein verspäteter Eingeladner, ein entfernter Bekannter aus Thüringen, trat in das Zimmer. Da komme ich just — hob er mit seinem Accente an.

Just? rief ich, ihn unterbrechend. O heiliger Zufall, du rettender Gott der verantwortlichen Minister, der Bürgerkönigthümer, und der mit republicanischen Institutionen umgebnen Thronen! Auch dießmal hilfst du aus der Noth. Just kommen Sie? — So beginne denn du, Freund Just, die Reden unsrer friedlichen Tribune.

Nachdem sich Alles beruhigt, der Thüringer auch, ohne weiter in seinen Erklärungen vorzuschreiten, sich nieder gelassen hatte, holte Just eine Mappe herbei, in welcher viele Zettel von verschiednem Formate lagen, und hob folgendermaßen an.

Drittes Capitel.

Ich heiße Justus, abgekürzt: Just, welches bedeutet: der Gerechte. Aus diesem Namen muß ich die Wahl meines Metiers ableiten, denn einen andern Grund weiß ich nicht anzuführen. Als ich achtzehn Jahre alt war und die Academie beziehen sollte, sagte mein Vormund zu mir, ich müsse nun einen Stand ergreifen. Am liebsten wäre ich freilich ohne allen Stand verblieben, oder hätte die Gewalt studirt, da ich aber mich entscheiden sollte, und hörte, daß die letztre Facultät nicht für Privatpersonen sei, so zählte ich die andern vier an den Knöpfen ab, und blieb auf der Justiz sitzen.

In diesem Fache giebt es außerordentlich viele außerordentlich langweilige Stunden. Um

ſie zu verſüßen, fing ich an, das Närriſche und Alberne, was dort auch wächſt, zuſammenzutragen. Wie aber des Sammlers Luſt ſich von Tag zu Tag verbreitert, ſo ging es auch meiner; ich griff bald über die Schranken der Themis hinüber, und ſcheuerte emſig ein, was ſonſt des Verkehrten in Welt und Zeit gerieth. Auf dieſe Weiſe iſt gegenwärtige Zettelmappe entſtanden, die ich nur mein Bedlam nenne. Ich bin kein Dichter, und kein Erzähler, kann alſo bloß mit einigen Anecdoten aufwarten, die nicht einmal alle eine Spitze, ſondern mitunter nur das Verdienſt der Wahrheit haben. Ich bin, wie Sancho Panſa von ſich behauptet, ein friedfertiger Mann, ich will kein größeres Talent nach mir durch eigne Vortrefflichkeit beleidigen oder herausfordern; das Feld bleibt durch mich völlig frei für die Thaten des Geiſtes.

Einige meiner Zettel lauten aber ſo:

Ein Offizier führte wegen eines Pferdes einen Prozeß. Er wollte ſelbiges durchaus als Dienſtpferd betrachtet wiſſen, und hatte ſich in den Kopf geſetzt, daß ihm deßwegen in der Sache die Koſtenfreiheit gebühre. Wieder-

holentlich abgewieſen, kam er endlich mit einer ſehr gelehrten Vorſtellung ein, worin er zum Schluſſe ſagte: Aus allen dieſen Gründen folgt auf Ehre, daß gegenwärtiger Prozeß reglementsmäßig als Königliches Dienſtpferd behandelt werden muß.

Das iſt in der That eine wunderſame Metonymie, ſagte Eduard. Dabei fällt mir ein junger Referendarius ein, der ſich unter mir in Geſchäften übte, und in der Relation einer Streitſache zwiſchen Mutter und Kindern, die eine Parthei immer: „Klägerin Mutter“ nannte. Er war Belletriſt und ſchrieb Correſpondenzartikel.

Nicht übel, verſetzte Juſt. — Weil wir grade von Referendarien handeln, ſo will auch ich gleich noch das Bruchſtück einer Arbeit von ſo einem jungen Genie ableſen, die mir merkwürdig war. Dieſer tiefſinnige Jüngling kam aus der großen Stadt, und war ſo zu ſagen vollgeſtopft von Syſtemen, Anſichten und Weisheit. Wenn er ſprach, ſo war es der Gallimathias, der in andrer Art das wiederholt, was ich hin und wieder in den engliſchen Commen-

taren als Proben aus dem Euphues des Lily belacht hatte.

Es betraf einen Nachtwächter, der abgesetzt werden sollte, weil er sich dem Trunke und sonstigen Unregelmäßigkeiten ergeben hatte. Hierüber hatte mein junger Weiser unter andrem Folgendes ausgearbeitet: „Läßt es sich auch nicht bezweifeln, daß die kühlere Luft, welche in der Regel mit dem Einbruche der Dunkelheit zu entstehen pflegt, zur Erhaltung des Organischen eine Anregung der sensibeln Seite durch den Genuß geistiger Getränke bisweilen nothwendig macht, so ist doch selbst bei einem Beamten, der seiner Dienstpflicht gemäß, in der gedachten Luft dauernd zu verweilen hat, jedes Uebermaaß in jenem Genusse schlechthin um so mehr zu tadeln, als mit demselben die geschilderten heilsamen Einflüsse auf den Organismus den entgegengesetzt schädlichen Platz machen. Nach allen hierin völlig übereinstimmenden Wahrnehmungen, bestehen die physischen Erscheinungen der Trunkenheit, so divergirend die psychischen sich gestalten mögen, immer darin, daß das Individuum lallt, die Muskeln in

ihren Functionen, so wie in der normalen Abhängigkeit von der Willensbestimmung gestört werden, hierdurch aber eine eigenthümlich schwankende Bewegung der untern Extremitäten entsteht.

Es sind nun die Zeugen A. B. vorhanden, welche sagen, daß der Angeschuldigte auf ihr nächtliches Rufen nur unverständliche Töne von sich gegeben. Zeuge C. sah etwas vor sich herwanken, was er anfangs für einen Schatten hielt, worin er aber demnächst N. N. erkannte; die Zeugen D. E. F. G. H. J. endlich, sämmtlich junge Handlungsbeflissne, haben ihn bewußtlos in der Straßenrinne liegend gefunden. Da er sonach sich durch eigne Schuld in eine Lage versetzt hat, welche ihm die Ausübung seiner Obliegenheiten unmöglich machte, so folgt, daß er seine Stellung als Nachtwächter zu begreifen, unvermögend ist, mithin u. s. w.“

Kannst du uns nicht diese juristischen Charakterzüge ersparen? fragte Eugenie. Wir verstehen davon so wenig, als von dem Geschwätze der jungen Herrn, die du im Sinn hast, wenn sie sich anstrengen, uns zu unterhalten.

Das geſchieht denn doch nicht oft mehr, ſagte Henriette. Meiſtens verlangen ſie jetzt, daß die Dame ſich mit ihnen beſchäftigen ſoll.

Es iſt wahr, ſagte Adele; was man Galanterie nennt, ſcheint erloſchen zu ſeyn. Höflich werden wir nur noch von Männern über ſechszig behandelt.

Sollte nicht unſre allerdings unliebenswürdige Jugend doch mehr Fonds haben, als jene ſüßliche, Küßchenraubende der vergangnen Zeit? warf der Fremde ein.

Ich muß daran zweifeln, erwiederte Adele. Was hat ein junger Menſch anders zu thun, als ſich zu ergötzen? Geſelligkeit, Neigung zu gefallen, und das unſchuldige Hofmachen, welches ich meine, ſind die natürlichen Regungen einer freundlichen Seele. Ich fürchte, der moderne Ernſt bedeckt nur eine Trockniß des ganzen Weſens.

Und doch, ſagte der Fremde, ſind ſehr viele Menſchen, die ſich ſpäterhin auszeichneten, in ihren früheren Jahren herb, einſilbig, ſchwerfällig geweſen.

Das ist etwas Andres. An das Talent hatte ich nicht gedacht. Ich redete vom Mittelgute, welches vor fünfzig Jahren wußte, daß es sich anschließen müsse, und jetzt wähnt, allein auskommen zu können.

Der Fremde ließ ihr mit einer höflichen Beugung das letzte Wort. Just sagte: Wir, die wir leider noch nicht sechszig Jahre alt geworden, sind sämmtlich beleidigt, und ich habe das Recht, die Generation des Tages an solcher gegen sie verübten Unbill zu rächen. Zur Strafe und Buße also noch eine Variation des unbeliebten Themas; nämlich die Geschichte vom einfältigen Inquirenten. Das soll aber auch die letzte seyn, und dann mag der Oesterreichische Buchhändler den Epilog halten.

Ein einfältiger Inquirent hatte von seiner Behörde strengen Verweis und die Mahnung erhalten, künftig mit mehrerer Psychologie zu verfahren.

Gehorsam diesem Befehle schrieb er bald darauf in seinen Acten, über einen Verbrecher, der sonderbar aussehn mochte, Folgendes nieder: „Es fragt sich, ob des Inculpaten Ge-

müths- und Geisteszustand nicht annoch zu untersuchen nöthig seyn wird. Denn wenn er gleich in allen Verhören sich fortwährend mit einer anscheinenden Ruhe benommen, und bestimmt alle Fragen beantwortet hat, so war doch in seiner körperlichen Haltung, in seinen Gesichtszügen, besonders im Blicke und in den Augen so etwas Auffallendes, theils komisch- und unnatürlich- fast-Sclavisches, welches wohl seinen Grund in der längern Abwesenheit vom festen Lande haben mag, theils war sein Blick stier, sein Ansehn blaß, und seine Miene so ruhig und anscheinend etwas irregulair, daß der Inquirent wirklich Zweifel hat, ob sein Geist wirklich gesund ist, oder ob er sich nur verstellt. Hiezu kommt nun besonders noch das unter seinen Namen gemachte Zeichen $-\frac{1}{1}-$ dem er die Deutung von den fünf Sinnen beilegt, ohne sich weiter darüber zu erklären.

Diese Sätze lockten selbst den Damen ein Lächeln ab. Woher rührt das Vergnügen am Unsinn? fragte Eduard.

Diese berühmte Frage, versetzte F., ist höchst einfach zu lösen. Das Verkehrte scheint den

Zusammenhang der Welt zu zerstören. Die reingestimmte Seele empfindet aber im selbigen Augenblicke, wo sie den Angriff verspürt, zugleich mit siegender Klarheit, daß die allgemeine Harmonie und Schönheit dennoch ganz unverletzt bleibt. Aus diesem Zusammenstoß entspringt die Erschütterung, welche wir Lachen nennen.

So schütteln wir, wenn wir lachen, eigentlich uns nur so gleichsam das Widersinnige ab, wie ein Huhn oder Pudel die Tropfen im Regenwetter? fragte Eduard.

Du hast mich mißverstanden, antwortete F. Deine Tropfen sind ja eben gar nicht vorhanden. Der Uebermuth des Daseyns liebt es, wie jeder Uebermuth, das Daseyn selbst in den Tod zu wagen, welcher hier das Verrückte und Ungereimte wäre, wenn es wirklich existirte. In Just's Inquirenten kommt das Gegentheil aller Psychologie zu Tage, und dennoch hat der Mann, wie man aus seinen Anstrengungen sieht, den Begriff der Sache gehabt. Sie war also vorhanden, als sie sich scheinbar aufgab.

Wie wollen Sie denn nach Ihrer Theorie

das Lachen der Bosheit, des Hohns, der Albernheit erklären? fragte der Fremde.

Ich weiß es so wenig zu erklären, als ich auszulegen vermag, warum der Muth in Frechheit, die Ruhe in Indolenz, der Charakter in Härte übergehn kann. Alles ist zweifach in der Welt da, gut und schlecht.

Ob man es mit dieser Metaphysik wohl jemals zum Lachen gebracht hätte? wandte sich Eugenie an Adelen.

Man sollte uns lieber in der Uebung erhalten, sagte Henriette.

Ich halte es für durchaus unmoralisch, erhob der Thüringer, der noch nicht viel gesprochen, die Stimme, besonders in solchen Zeiten.

Im Gegentheil, tröstete ich ihn, die Aerzte haben es als Schutzmittel verordnet.

Adele wollte vom Oesterreichischen Buchhändler etwas erfahren, und Just las einen gedruckten Circularzettel ab, der so lautete:

„Dies bitte ich zu lesen.

Die jetzige große Concurrenz des Sortimentsgeschäftes in der Literatur auf hiesigem Platze veranlaßt mich, eine bereits früher geäu-

ßerte Bitte zu erneuern, und mir folgende Zusendungen zu verbitten:

1. Alles, was auf Religion, Theologie, Politik und Sophisterei Bezug hat;
2. Alle Piecen unter 8 gr.
3. Satire, Raisonnements, Ausfälle, sie mögen betreffen, wem oder welchem sie wollen, überhaupt
4. Alles, was hier verboten werden könnte.

In zweifelhaften Fällen bitte ich lieber gar nichts zu senden. Wer meine Bitte nicht berücksichtigt, hat es sich selber beizumessen.

Nun aber schließe ich meine Mappe, worin noch Liebesbriefe, Reden berühmter Männer bei feierlichen Gelegenheiten, Anpreisungen selbstverfertigten Kölnischen Wassers durch eine pietistische Anstalt, und sonst allerhand krause und bunte Sachen enthalten sind, für diesesmal; getreu dem Grundsatze, daß man seine Munition nicht auf einmal verschießen muß. Und da das gute Beispiel die gründlichste Lection ist, so ersuche ich in Unterthänigkeit unsern verehrten Mitregenten, uns das beste zu

geben, d. h. uns etwas recht Schönes zu erzählen.

Dieser bedachte sich einige Augenblicke, dann hob er nicht ohne Verlegenheit, die mir an dem seiner selbst gewissen Manne auffiel, an: Eine Saite muß ausklingen, die erregten Kreise einer Wasserfläche gehn bis zum Ufer, die Kugel fliegt, so lange ein Rest der Kraft in ihr wohnt, welche sie beschwingte. Aehnlich scheint es mit einmal angeschlagnen Gesprächen zu seyn, auch sie wollen sich nach eignem Gefallen erst erschöpfen, bevor man die Bahn verlassen kann. Wie ich sinne, Ihnen etwas Angenehmeres mitzutheilen, es fällt mir nichts ein, als eine unbedeutende Geschichte, für die ich aus doppelter Rücksicht um Entschuldigung bitten muß. Denn erstens berührt sie wieder den von den Damen verbotenen Gegenstand, und zweitens muß ich in derselben gar von mir reden.

Auch ich hatte in meiner Jugend die Rechte studirt, wider Willen und Gemüth, welches mich unwiderstehlich trieb, überall persönlich etwas hervorzubringen. Ein Mißverständniß gewöhnlicher Art warf mich nach meinem Eintritt

in das practische Leben ins Criminalfach; ich hielt es für den grünsten Zweig des Baums. Mit der ganzen Thätigkeit eines jungen rüstigen Arbeiters griff ich mein Geschäft an, kein Verhör war mir zu lang, keine Reise zu beschwerlich. Bald erlangte ich bei Obern und Gleichgestellten einen großen Ruf. Meiner unruhigen Mühe waren einige wichtige Entdeckungen gelungen; man staunte meinen Scharfsinn an, wo mir das Glück günstig gewesen war. Schwierige und verwickelte Aufträge häuften sich um mich, ich wurde außer Reihe und Ordnung in ferne Gegenden gesendet, um Dinge der eigensten Art auszuführen, kurz, ich schien zum vortheilhaftesten Loose in dieser Sphäre bestimmt zu seyn.

Je mehr aber Ehre und Vertraun mir von außen zuwuchsen, desto tiefer sank ich in mir zusammen. Ich hatte bald ausgefunden, daß ich nun und nimmermehr für dieses Fach geboren sei, ich konnte mit mathematischer Gewißheit das Jahr, ja den Tag angeben, wo es mir physisch unmöglich seyn werde, das Widerwärtige ferner fortzutreiben. Wenn ich mich

jedoch außer den Hallen der Themis nach einem Asyl umsah, so fand ich auch nirgends ein Dach, welches meinem Haupte eignete. Denn zum Gelehrten fehlte mir das wahre, reiche Wissen, und die übrigen bürgerlichen Stationen waren doch auch nur eben so viele Abpferchungen. Ich aber hatte — legen Sie mir dies nicht als Hochmuth aus — etwas von fürstlichem Gefühle in mir. Nur im ganzen ungetrennten Individuo war ich mir selbst gleich. Ohne Rücksicht auf eine Form, ohne Zwang durch ein Reglement Stockungen aufzulösen, das Werdende zu zeitigen, das Fertige zu schützen, dahin wies meine Natur. Wo aber in unsrer Staatseinrichtung für solchen Drang die Stätte erobern?

Indem ich so einer schrecklichen Zukunft entgegen schritt, ging in meinem Wesen eine völlige Umkehr vor. Frohsinn und Hoffnung starben ab, eine dumpfe Kälte lagerte sich in meinem Busen; ich begann, mich als todte Maschine zu fühlen, die freilich mit größter Sicherheit zugriff, aber ohne Menschlichkeit, ohne Bewußtseyn. Weil mir die ganze Existenz zur Last war, so fing ich ein frevelhaftes Spiel

mit dem an, was mir denn doch zum Ernste anvertraut worden war. Ich haschte nach den seltsamsten Proben, versuchte, das längst Verschollne, Undurchdringliche zu ergründen; die künstlichsten Beweise mußten mir dienen. Alles dieses, um — mich zu beschäftigen. Denn das Interesse der strafenden Gerechtigkeit war mir längst fremd geworden.

In diese Periode der Versunkenheit fiel die Entdeckung eines schweren, listig angelegten Frevels. Ein alter, reicher Mann, in seinen letzten Lebensjahren von einer jungen Verwandten töchterlich gepflegt, stirbt, und Jedermann hält das gute Kind für seine Erbin. Man war darüber ohne allen Zweifel, denn der Alte hatte zu verschiednenmalen geäußert, daß, da sie die Nächste ihm sei, und von Rechtswegen das Seinige bekomme, so brauche er kein Testament zu machen.

Plötzlich erscheint ein Bekannter des Hauses, ein wüster Mensch, für den aber der Verstorbne eine unerklärliche Schwäche gehabt hatte, und bringt einen Depositionsschein hervor, welcher beweist, daß dennoch ein letzter Wille bei den

Gerichten niedergelegt worden sei. Er wird eröffnet, und des Mädchens ist darin mit keiner Sylbe Erwähnung gethan, vielmehr wird das ganze Vermögen dem Inhaber des Scheins zugewandt, der sich über die Güte des alten Herrn höchst erstaunt stellt.

Hausgenossen, Freunde, Bekannte, ja alle rechtliche Menschen der Stadt geriethen in Bewegung. Das moralische Gefühl entschied sich sogleich und ahnete einen schändlichen Betrug. So albern, so undankbar konnte selbst das Alter Keinen gemacht haben. Die Gerichtsperson, vor welcher das Testament errichtet worden, ward vernommen. Sie erklärte, daß ein Mann, durch zwei Zeugen als der Verstorbne ihr vorgestellt, erschienen sei, und seinen letzten Willen in der niedergeschriebnen Art ausgesprochen habe. Der Beamte war erst kurz zuvor an den Ort versetzt worden, er hatte den Verstorbnen nicht, wohl aber die Zeugen gekannt. Die in solchen Fällen vorgeschriebne Form war von ihm beobachtet worden. Die Unterschrift wurde geprüft; die Schreibmeister erklärten, es sei darin eine solche Aehnlichkeit mit den Charak-

teren des Alten sichtbar, daß sie wenigstens nicht sagen könnten, sie rühre von einem Andern, als von diesem her.

In der Lage bekam ich die Sache. Der Beamte hatte von dem angeblichen Testator eine Personalbeschreibung gegeben, die auf einen verdorbnen Menschen paßte, der in allerhand schlechten Künsten geübt, und mit dem sogenannten Erben in einem genauen Verkehr gewesen war. Es fanden sich ein Paar Leute, die zufällig im Vorsaal gestanden hatten, als die Zeugen und der Erblasser in das Geschäftszimmer des Beamten gegangen waren. Auch ihre Aussagen schilderten ihn, der Angabe des letztern gemäß; sie hatten ihn aber ebenfalls nicht gekannt.

Ich erkundigte mich nach dem Wüstling; er war gestorben. Die Zeugen, schwindelhafte Fabrikunternehmer, hatten die Stadt verlassen. Man sagte, sie hätten sich nach Vera Cruz eingeschifft; es war keine Möglichkeit, sie zu erlangen. Der Erbe hielt sich, seiner sonstigen Art entgegen, anständig-gemessen, antwortete kurz und einfach auf die ihm vorgelegten Fragen,

und trauerte. Das Vermögen reichte hin, die Habsucht dreier Schelme zu befriedigen; woran der vierte verschieden, wußte nur Gott, und vielleicht — der Erbe.

In meinen Gedanken hatte sich das ganze Ereigniß bald festgestellt, aber die legale Ermittlung wollte freilich nicht folgen. Der, für den ein Andrer aufgetreten war, und dieser selbst, Beide lagen im Grabe. Hier schien in der That der Orcus seine Pforten öffnen zu müssen, wenn die Wahrheit an das Licht kommen sollte. Ich will Sie nicht mit der Darstellung dessen ermüden, was ich alles that, um statt der Todten die Umstände reden zu machen. Es war vergebens, und mit Verzweiflung sah ich den dünnen Faden, den ich an nichtsbedeutenden Dingen zögernd noch fortspann, seinem Ablaufen nahe.

Mit Verzweiflung, sage ich. Ja, dieser Fall hatte mir wieder ein wärmeres Gefühl beigebracht. Nicht, um zu experimentiren, untersuchte ich, ich that es um eines Menschen willen. Die in ihren Ansprüchen so bübisch gekränkte Jungfrau war mir bekannt geworden, und

hatte mir die theilnehmendste Achtung eingeflößt. Kein gemeiner Jammer entschlüpfte ihr, obgleich sie nicht mehr so unreifen Alters war, daß ihr die Güter der Welt hätten gleichgültig seyn können. Sie äußerte: Der Oheim habe thun und lassen dürfen, was er gewollt, sie sei seine Pflegerin geworden, weil sie ihn herzlich geliebt, an etwas Andres habe sie nie gedacht. — Ich fühlte, daß doch auch auf meinem dürren Felde sich schöne Früchte erziehen ließen, ich dachte mit Entzücken an den Augenblick, wo es mir gelänge, das Gespinst der Lüge zu zerreißen, und die Unschuld in ihr Recht einzuführen. Um so trauriger machte mich der Gedanke, daß das Alles nur Phantasie bleiben sollte.

Unvermuthet höre ich, daß von dem todten Wichte ein sprechend ähnliches Portrait existire, welches er in den Tagen seines Wohlstandes für eine Courtisane habe machen lassen. Wer war froher als ich! Ich konnte das Bild dem Richter, den andern Leuten, die den Menschen gesehen, vorlegen; recognoscirten sie die Copie, so war ja der directe Beweis hinsichtlich des

falschen Originals gefunden. Wenigstens argumentirte ich so; die Sache war für mich entschieden. Ich ließ die Person kommen und befragte sie; sie läugnete, dann gab sie den Umstand nach, wollte das Bild verloren haben, dann läugnete sie wieder, gestand abermals, und sagte zuletzt, sie habe es verkauft, wisse aber nicht, an wen? wobei sie hartnäckig verblieb. — Neue Unruhe! neuer Schmerz! — Eine Vorstellung hatte im Verlauf dieser Angelegenheit unabweislich mich bewältiget. Aussichtslose Zustände machen abergläubisch. Ich war es geworden, und knüpfte an den Erfolg dieser Untersuchung die Frage über mein eignes Schicksal. Es sollte davon abhangen, ob ich hierin Glück habe oder nicht? Das: Wie? blieb mir dunkel, das: daß stand mir unumstößlich fest. Ich legte mich mit einem Eifer, der selbst meine Gönner lächeln machte, auf die Bilderjagd, und strebte nach dem schlechten Conterfei eines schlechten Gesellen so feurig, wie nur der Enthusiast die Spur eines Meisterwerks verfolgen kann, von dem der Kunstwelt plötzlich die erste Nachricht wird.

Die heitersten Pfingsttage waren herangekommen. Der Besuch eines theuren Freundes hatte meine Seele gehoben, und alles Herbe, so wie das leidenschaftliche Verlangen, von dem ich redete, in den Hintergrund gedrängt. Ich legte mich eines Abends mit einer unbeschreiblich-süßen Zufriedenheit nieder, und mein letztes Gefühl vor dem Entschlummern war eine freiwillige Unterwerfung unter Verhältniß und Schicksal. In der Nacht hatte ich einen prophetischen Traum. Er führte mich in eine Gegend der Stadt, die ich recht wohl kannte. Ein schmaler Durchgang von weitläuftigen zum Rathhause gehörigen Gebäuden nach einem Kirchenplatze; so ein Ort, wo sich die Trödler anzunisten pflegen, die auch hier ihr Quartier aufgeschlagen hatten. Einer der Althändler stand vor seinem Schoppen, redete mich an und sagte freundlich: Treten Sie nur bei mir ein, ich habe das Bild, welches Sie suchen. Mich ergriff eine solche Bewegung, daß ich, indem ich über die Schwelle zu treten meinte, erwachte.

Der Morgen sah mich bedrängter und gepeinigter als je. Sie können denken, daß ich auf

einem weiten Spaziergange, den ich unternahm, um mich zu beruhigen, heimkehrend, nach dem Trödlergäßchen umlenkte. Es war dort nun eben nichts so, wie im Traume; das dunkle Gäßchen war menschenleer, und nur ein grauer, schwindsüchtiger Mann saß in seiner Thür, und machte sich mit dem Wegwurf zu schaffen, den diese Klasse noch einmal in Bewegung setzt. Ich trat zu ihm und fragte ihn: ob er Bilder habe? welches er mürrisch verneinte. Da ich aber durch das Fenster aus einem halbdunkeln Verschlage mehrere Rahmen hervorblicken sah, so machte ich ihn aufmerksam, daß er mir die Wahrheit zu verhehlen scheine. Er versetzte noch barscher; wenn er auch dergleichen besitze, so seien sie ihm nicht feil.

Mein Geschäft hatte mich gewöhnt, mich nicht abweisen zu lassen. Durch einige Vorhaltungen brachte ich ihn endlich dahin, daß er ärgerlichsprudelnd den Grund seines Weigerns kund gab. Es müsse, sagte er, in den letzten Zeiten Mode geworden seyn, nach alten Bildern bei den Trödlern zu suchen. Unablässig seien auf ihrer Gasse fremde Reisende gewesen,

die danach gefragt, ihren ganzen Kram umgewühlt, und wenn sie Alles in Unordnung gebracht, doch nichts genommen hätten. Daher habe die Gilde einmüthig beschlossen, wenigstens für eine Zeit lang alle Schildereien abzuläugnen.

Der Mann druckte sich so lächerlich aus, daß ich Lust bekam, noch ein Paar Reden mit ihm zu wechseln. Ich versicherte ihm daher, daß er mir ohne Gefahr zeigen könne, was er habe, ich werde auf jeden Fall ein Bild kaufen, wenn es mir auch nicht gefalle. Er schlüpfte wie eine Motte voran in sein dunkles Verließ, wo uns das verworfenste Gerümpel umgab. Indem er einen Rahmen nach dem andern erhob, wurden Familiengesichter, wie sie auf Auctionen versteigert zu werden pflegen, sichtbar. Junge und alte Herrn in Uniformen, Hofkleidern, bürgerlichen Röcken, mit und ohne Perükken, frisirte Damen, Mädchen mit Blumensträußen u. s. w. Er sagte den Preis von jedem, wobei ich einen neuen Grundsatz der Kunstschätzung erfuhr; denn er schlug das Bild nach dem Stande des Abgebildeten an, und

forderte für den geheimen Rath mehr, als für den Secretair.

Ein kleines altes Brett ſtand überſehen im Winkel, ich nahm es auf, wiſchte den Staub ab, hielt es gegen das Licht, und ſah eine wunderſame Darſtellung. Ein ehrwürdiges bärtiges Haupt, mit reichem Blumen- und Pflanzengewinde bekränzt, ſchattete ſich dunkel gegen eine triangulaire Glorie ab, deren Strahlen ſich durch die Augenhöhlen und durch die offnen Lippen ergoſſen, und dann wieder kleinere Lichtdreiecke bildeten.

Ich bin kein Kenner und geſtehe, daß mich hauptſächlich nur der Stoff, oder vielmehr die Bedeutung eines Werks anzieht. Dieſes machte den größten Eindruck auf mich, ich verſank in Beſchauung, und meinte, daß nur ein alter Meiſter ein ſo tiefſinniges Symbol habe erſchaffen können. Erſtaunt über mein Glück, zahlte ich dem Trödler mehr, als er begehrte, und verließ mit meinem Schatze die ſchmutzige Höhle.

Der Traum, der Fund, meine Stimmung, Alles war wie eine Fabel. Vor dem größten Gaſthofe ſtanden Ehrenwachen; ich erfuhr,

daß der Großherzog von * angekommen sei. Es giebt Entschlüsse, die wir nicht weiter ableiten können, es sind eben die rechten. Ich wollte dem großen Freunde der Kunst das entdeckte Werk zum Kauf anbieten, wollte einem wahren Fürsten einmal ins Auge schaun, wollte — ich wußte nicht, was ich, oder was in mir wollte. Genug, ich stand nach einigen Minuten, angemeldet, vor dem Herrn.

Die Welt kennt ihn nicht ganz, und dennoch bewundert sie ihn. — Nach einer kurzen Unterhaltung fühlte ich mich unauflöslich gefesselt, und wußte, nur unter Diesem könne ich wirken, werde ich zu dienen vermögend seyn. — Er besah das Bild, es überraschte ihn, dann schüttelte er den Kopf und sagte nach einer Pause: Das ist von einem poetischen Menschen und schlechten Maler. Am allerwenigsten ist es ein altes Bild. Ich glaube, daß es keine fünfzig Jahre zählt. Die Arbeit zeigt das Flaue der schlechtesten Periode der Malerei des achtzehnten Jahrhunderts. Dennoch will ich es der schönen Idee wegen kaufen, wenn Sie nicht zu viel verlangen.

Nun hätte ich den Preis zu nennen, und dann mich zum Cassirer zu verfügen gehabt, und die ganze Begegnung wäre ein Moment gewesen, nichts weiter. Diese trüben Vorstellungen überstürzten mich mit solcher Gewalt, daß ich sprachlos wurde, mich verfärbte, und endlich trotz der größten Anstrengung, mich zu bezwingen, in die hellen Thränen ausbrach. Der Fürst wurde durch diesen unerwarteten Anblick im höchsten Grade überrascht, gütig fragte er mich, was mir sei?

Was ich ihm hierauf erwiedert, was er zu mir gesprochen, kann ich im Zusammenhange nicht angeben. Mein Innres ergoß sich gewaltsam, alle meine Noth kam zu Tage, ich wiederholte in vielfachen leidenschaftlichen Wendungen, daß ich nicht um Geld und Gut, nicht um Gnade und Gunst bitte, daß mein einziger Wunsch auf Erden sei, thätig seyn zu dürfen, ohne mich verläugnen zu müssen.

Hier schließt meine Geschichte, die Ihnen nur sagen sollte, welche Spiele des Zufalls den Tag herbeiführten, von dem mein eigentliches Leben begann. Wie mein verehrter Ge-

bieter dieſes geſchaffen, das möchte ich nicht durch Worte, ſondern lieber durch die That zeigen. Denke ich der Erniedrigung, welche meiner gewartet hätte, wenn er nicht wie ein rettender Gott zu mir getreten wäre, ſo faßt mich noch jetzt ein Beben. Denn es giebt für den Mann nur ein Unglück: im Zwieſpalte leben zwiſchen innrem Berufe, und äußrer Zwangspflicht. Oft habe ich im Kabinette des Herrn das artiſtiſch-werthloſe Bild gerührt betrachtet, welches den Glanz Gottes, und das rauche Haupt zwiſchen uns und ihm, ſo tröſtlich vermittelnd darſtellt.

Nach dieſer Erzählung ſchwiegen Alle. Ich bemerkte, daß Juſt traurig vor ſich nieder ſah. Endlich ſagte Adele: Es wäre ſehr ſchön, wenn Ihr allegoriſches Gemälde von Gott, Natur und Schickſal, ſeine Wahrheit auch an der armen Betrognen dargethan hätte.

Allerdings, antwortete der Fremde. Ich habe noch ein heitres Nachſpiel zu berichten. Was meiner inquiſitoriſchen Klugheit nicht gelungen war, errang ein rohes Zutappen. Mein Nachfolger in jenem Amte, ein derber

Practicus ohne ſonderlichen Verſtand, ließ auf der Stelle und zwar mitten in der Nacht den Erben verhaften; ungeſetzlicherweiſe, denn es waren gegen ihn keinesweges Inzichten genug vorhanden. Ob ihn, der ſich vermuthlich ganz ſicher geglaubt, dieſer unerwartete Streich erſchüttert, ob ihn das einſame Gefängniß mürbe gemacht? man kann es nicht ſagen; aber nach wenigen Tagen geſtand er das Falſum ein, welches er durch den todten Kumpan hatte verüben laſſen. Das Teſtament wurde annullirt. Ich habe ſpäterhin die liebevolle Richte im größten Wohlſtande, glücklich verheirathet, und was das Beſte iſt, eben ſo gut und einfach, als früher, wiedergeſehen.

Viertes Capitel.

Da Niemand das Gespräch aufnahm, sagte F., ein Heft entfaltend: In einem so democratischen Reiche, als das unsrige ist, thut Jeder, wozu er sich geschaffen glaubt, ohne besondern Auftrag abzuwarten. Möge daher Königin, Mitregent und verantwortliches Ministerium es nicht befremdend finden, wenn ich, zwar nicht gerufen, aber hoffentlich berufen, auf eine Viertelstunde die Rednerbühne besteige. Ich will Sie nicht mit eignen Fabricaten überziehn, sondern Sie nur an eine große Sage erinnern, zu der mich mein Studium der alten Poesie hingeführt hat.

Die Erzählung unsres verehrten Gastes zeigte uns die modernsten Contraste. Daß Stand und Amtsberuf Jemanden in der Art

unglücklich machen können, wie uns hier dargelegt wurde; wer fühlt es nicht? Ich möchte sagen, daß Alle, die nur einigermaßen sich über das Gewöhnlichste erheben, etwas Aehnliches durchdulden. Die Individuen haben sich nach so vielen Seiten hin erweitert, daß diese äußern Schranken ihr ganzes Wesen einzufassen nicht stark genug sind, und ein Theil desselben irrt daher draußen im Freien. Wenigen begegnet das Glück, von dem wir hörten. Die Meisten kämpfen sich die Zeit ihres Lebens hindurch mit einer solchen Doppelstellung umher.

Es gab Zeiten, wo die Unfertigkeit des Menschlichen, welche sich jetzt in lauter kleinen Streitpunkten von Talent, Gelegenheit, Nervenübeln, Vermögen, Bildung und Gesellschaft, Reisen und Hausleben, Absichten und Zufällen, zersplittert zeigt, an einem großen Gegensatze erschien, an dem; zwischen dem Irrdisch-Flüchtigen und der ewigen Seeligkeit. Das Geschlecht war damals auch in seinen Geschäften unsicher, die Last des Daseyns ruhte auch auf ihm, aber es war doch von ihr eine Erlösung zu hoffen, wenn man abschied aus dem

Strudel, und sich, unvermischt mit irdischem Beiwesen, ernsthaft die Frage vorlegte: Wie fange ich es an, das Himmelreich zu erlangen? — Wohlthuend war es mir also (denn wen ermüden nicht die aufgezählten modernen Streitpunkte?) als ich mit einer Sage Bekanntschaft machte, worin das göttliche Licht und jenes glorreiche Gefühl einer tapfern Vergangenheit noch durch ein andres Mittel hindurch leuchtete, als durch das düstre Haupt, welches uns doch nur spärlich und im verjüngten Maaßstabe die Glanzdreiecke zukommen läßt. Ich meine die Sage vom fronen Gral, und wenn Sie dieselbe nicht schon zu genau kennen, so möchte ich Ihnen einen Auszug, den ich aus alten Gedichten anfertigte, vorlesen.

Einige kannten den Mythus gar nicht, Andre nur im Allgemeinen. Die Frauen begehrten den Vortrag, und F. hob an:

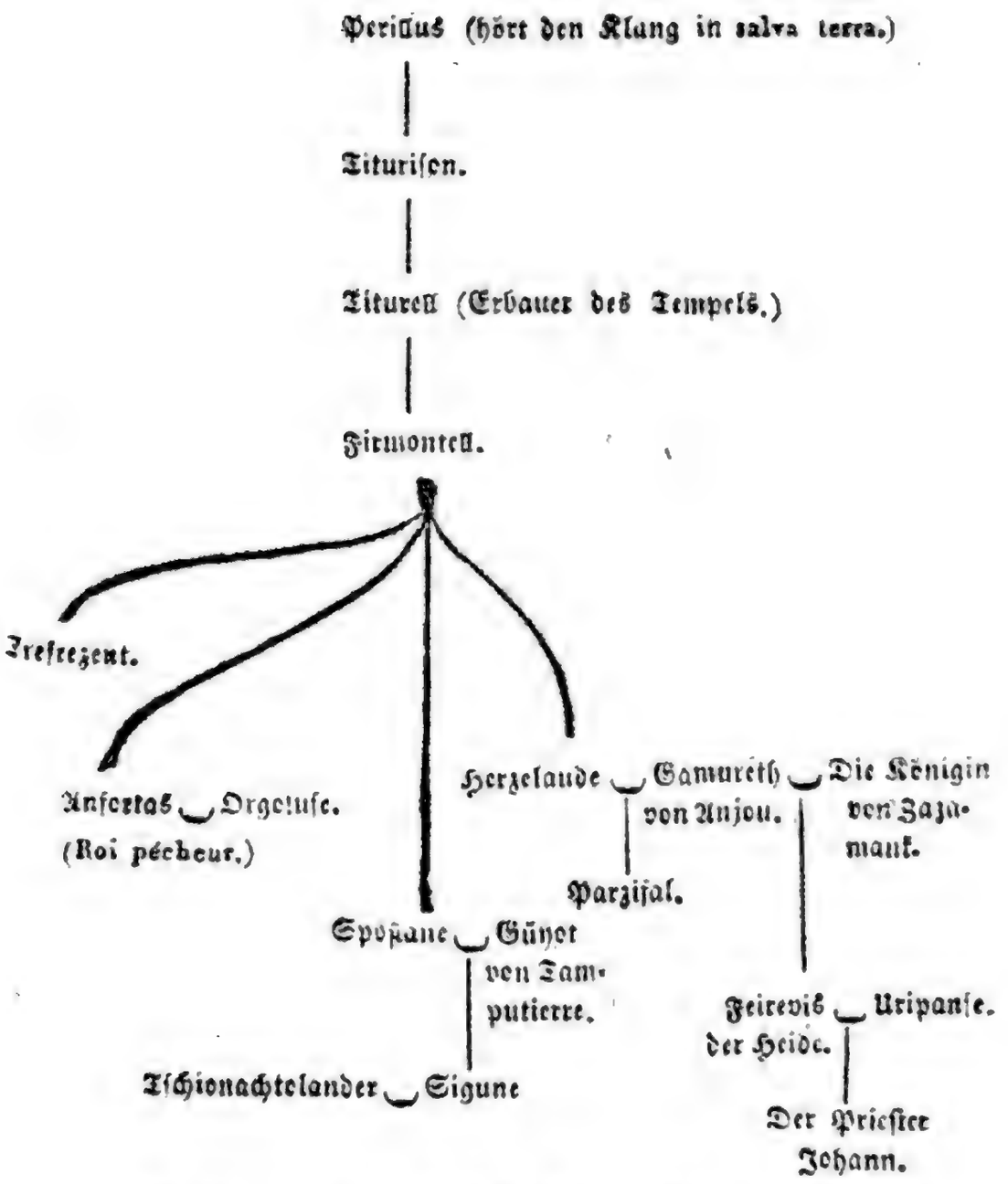
Als Christus am Kreuze hing, trat der Kriegsknecht zum Stamme und öffnete mit dem Speere die Seite des Menschensohns. Joseph von Arimathia aber, der verhüllt sich in der Nähe geborgen, überwand bei diesem Anblicke

ſeine Furcht, und fing das Blut in dem Kelche auf, aus welchem das Teſtament des neuen Bundes im Abendmahle geſtiftet worden war. Dieſes körperlich im Kelche vorhandne Blut iſt der Gral. Er ward Mittelpunkt, Regent, Heiligthum einer unſichtbaren Gemeinſchaft, die des Wunders der Wandlung nicht bedarf, um mit dem Gotte verbunden zu ſeyn. Joſeph trug den Gral in eine dunkle Kluft und verſcholl im Gedächtniß der Menſchen. Seine Kleider veralteten nicht, er bedurfte nicht irdiſcher Nahrung, ein Licht ging vom Kelche aus und erhellte die Wände der Höhle. Er hat gelebt, bis der Schutt von Jeruſalem die Kluft bedeckte, dann iſt er geſtorben, und der Gral iſt zum Himmel emporgeſchwebt.

Nach vielen Jahren hörte ein Mann von fröhlicher Gemüthsart eines Tages die ſüßeſten Klänge, und ſah in dünnen Wolken eine Herrlichkeit, die alſobald wieder verſchwand. Er dachte noch im Alter mit Freuden daran; es war ihm aber nur ein heitres Abentheuer. In hohen Greiſenjahren erzählte es der Ahn, Perillus hieß er, dem Enkel Titurell. Dieſen er-

griff die innigſte Sehnſucht, Großvaters Viſion auch zu erleben, er ging nach dem Klange und dem Geſichte durch alle Lande der Erde. Mühſelig war die Pilgerſchaft, weiß war ſein Haar geworden, er verzweifelte, des Wunſches theilhaftig zu werden. Da, in einem öden Orte, erſchienen ihm vier Engel, die den Gral vom Himmel herniedertrugen. Am Kelche erſchien in Flammenſchrift das Gebot, ihm Burg und Tempel zu baun. Der Plan liegt vor den Füßen Titurells, er baut Montſalvatſch auf einem Onyxfelſen, und wird der Pfleger des Grals. Die Wunderſchrift am Kelche beruft die Templer von nah und fern. Nun beginnt ein Daſeyn, welchem nur die begeiſterte Anſchauung nahen kann. In der Kuppel des Tempels ſchwebt, von eigner Kraft getragen, der Gral, er verkündet ſeine Gebote in feurigen Zügen, die am Kelche erſcheinen. Sie werden befolgt ohne Zwang, ohne ein Gefühl der Pflicht. Bei Nacht erleuchtet das Heiligthum die Kuppel mit roſenrothem Scheine, zum Wegzeichen für die draußen wandernden Templeiſen. Zart und geheimnißvoll iſt dieſes

Leben; Montſalvatſch kann nicht geſucht, es muß gefunden werden, und es finden's nur die, welche der Gral berufen. Im Tempel bedarf es keiner irdiſchen Nahrung, am Charfreitage ſchwebt eine weiße Taube hernieder, legt eine Oblate auf den Rand des Kelches, und Alle ſind für ein Jahr geſpeiſet. Schickt der Gral die Templer hinaus in die Welt, ſo darf Niemand nach ihrer Herkunft fragen, ſonſt müſſen ſie zurück. Es iſt das ſichtliche Reich der Gnade, das Empyreum auf Erden. Von Tugend nach menſchlichem Begriff, Selbſtüberwindung u. dgl. iſt nicht die Rede. Darin zeigt ſich grade eine unergründliche Tiefe des Dichters, oder der Dichter, oder des dichtenden Volksgeiſtes, aus dem dieſe Sagen entſprangen, daß ſie nie zur kalten Allegorie werden. Denn jener überſinnliche Zuſtand hindert nicht, daß die leidenſchaftlichſten Verwicklungen entſtehn. Um davon einiges anzugeben, ſtehe hier vorerſt der Stammbaum der myſtiſchen Familie:



Anfortas, Enkel Titurells, entzündet von Liebe zur ſchönen Orgoluſe, Herzogin von Logroys, zieht aus, ihre Gunſt zu erwerben. Unterwegs trifft er auf einen Heiden, der Montſalvatſch ſucht. Es erhebt ſich zwiſchen ihnen ein Kampf, worin der Heide fällt, Anfortas

aber durch den vergifteten Speer seines Gegners verwundet wird. Krank kommt er nach Montsalvatsch zurück, kein Mittel hilft dagegen, es entsteht eine große Trauer. Von jetzt an pflegt er an einem Weiher neben der Burg zu sitzen, und seine trüben Tage mit Angeln hinzubringen, daher heißt er roi pécheur. (Wortspiel mit Fischer und Sünder.) Der Gral verkündet: Es werde ein Mann verirrt zum Tempel kommen und in der ersten Nacht ungewarnt nach des Leides Ursache fragen, dann werde dasselbe zu Ende seyn.

Herzelaude, Enkelin Titurells, hatte mit Gamureth von Anjou den Parzifal erzeugt. Gamureth fällt als Opfer seines überkühnen Rittermuths. Um den Sohn vor ähnlichem Mißgeschick zu bewahren, flüchtet Herzelaude mit ihm in eine Einöde. Roh wächst er auf. Mit Vögeln, Thieren ist sein Verkehr. Drei Ritter von Artus Tafelrunde begegnen ihm zufällig, eine neue Welt thut sich vor ihm auf, er hört, daß der König zu Nantes lagre, und bittet seine Mutter um die Erlaubniß, hinauszuziehn. In Schmerzen gewährt sie es ihm,

giebt ihm aber ein schlechtes Roß und kümmerliche Rüstung, damit er lächerlich werde, und ihn der Auszug verdrieße. Er befolgt die Lehren der Mutter buchstäblich, zeigt überall eine heroische Einfalt.

Er kommt nach Montsalvatsch. Trotz der Wunder, die ihn umgeben, und der Traurigkeit, die er dort sieht, versäumt er die Frage. Beim Abschiede erfährt er, daß er den Fluch durch diese hätte lösen können. Tiefbetrübt tritt er wieder in die Welt.

Hier ist das Abentheuer von Sigune und Tschionachtolander einzuschalten, das süßeste in diesem Kreise.

Sigune, eine Enkelin Titurells, liebt Tschionachtolandern. Vor jedem Strauß muß sie sich ihm hüllenlos zeigen; sie hat es seiner Bitte nicht weigern können. Von ihrer göttlichen Schönheit trunken, verherrlicht er sich und sie in glorreichen Kämpfen, aus denen er, durch den Zauber der Liebe festgemacht, stäts unverletzt hervorgeht. Einst versagt sie es ihm, und er fällt.

Parzifals Leben ist ein ruheloses Wandern nach Montsalvatsch, das seinen Augen verborgen bleibt. Unterwegs hat er manche Begegnungen. Er kommt auch zu Sigunen, die in ewigen Jammer versunken, eine einsame Felsklause bewohnt. Der Leichnam Tschionachtolanders, von der Verwesung unangegriffen, liegt auf ihrem Schooße; es versiegt der Strom nicht, der aus den Augen der Geliebten auf ihn niederrinnt. Sie erzählt dem irrenden Helden ihre Geschichte, ihre Schuld.

Er kämpft mit seinem Halbbruder, dem Heiden Feirevis, den er darauf erkennt. Nun ziehn sie mit einander zum Hofe des Artus. Dort ergeht an ihn der Ruf des Gral, König auf Montsalvatsch zu werden.

Er betet im Tempel um die Genesung des Anfortas und wird erhört. Alles läutert und verklärt sich. Sigunen finden wir fortan in der bunten Grotte am Fuße des Felsens. Der Leichnam ist verschwunden, an den Wänden der Grotte fließen Liebe und Andacht in himmlischen Bildern zusammen.

Jungfraun tragen den Gral bei dem grossen Feste der Familie Titurells dar. Feirevis sieht ihn nicht, Titurell erklärt es, weil er noch nicht getauft sei. Er empfängt die Taufe, erblickt den Gral, und wird mit Uripansen verbunden.

So stellt die Sage in großen Gruppen Suchen und Wandern der Kinder des Hauses dar. Dagegen ist Lohengrin der Bote in die Welt.

Die schöne Herzogin von Brabant wird vom Grafen von Telramunt nach der Eltern Tode hart bedrängt. Er verlangt ihr Land und sie selbst. Sie betet zu Gott um Rettung, da erklingt eine Schelle am Halsbande des Falken. Dieser Schall dringt nach Montsalvatsch, alle Templeisen ergreift eine heftige Unruhe. Der Gral verkündet, daß bedrängte Unschuld um Hülfe rufe, und bestimmt Lohengrin, Sohn Parzifals, zum Retter der Schönen. Nun vermischt sich die Gralsage mit Artusdichtungen, und Localsagen vom Cleviſchen Schwanenritter, recht wie der wechselnde Boden der Welt, auf den der Gesandte tritt.

Der Gral, durch seine Entweihungen und durch die steigende Sündhaftigkeit der Welt gekränkt, befiehlt seine Versetzung nach Indien. Mit Rittern und Frauen erhebt sich der Tempel, wandert nach Marseille, dann über Meer nach Indien, wo der Priester Johannes das Wunder empfängt. Titurell stirbt. Parzifal herrscht anfangs noch als König, dann der Priester Johannes. Der Gral gebietet dem Lande und den Menschen als heiliges Fatum. Sündigt Jemand, so schlägt ihm fremde Hand ein Maal, welches aber verschwindet, wenn der Frevler sich zu Gott bekehrt.

Nach einigem Schweigen, in welches diese Mittheilung die Gesellschaft versenkt hatte, sagte Eugenie: Diese Sagen sind wie das reine Frühlicht. Alle Gestalten erscheinen darin mit der größten Schärfe, und doch liegt um alle der fremde, verklärende Schein.

Adelen standen die Thränen in den Augen. F. hob an: Es war eine neue Jugend, die mir aufging, als ich in den Umkreis von Mont-

ſalvatſch gerieth. Mein eignes Leben ward von dieſer hohen Vergangenheit erleuchtet, die Schwere des Tages fühlte ich nicht, ich lebte in der Geſellſchaft von Helden und Wundern.

Ich erinnre mich noch einer Phantaſie, worin mir der Traum nach ſeiner willkührlichen Art, die faſt nie das wiedergiebt, womit man ſich eben beſchäftigt, ſtatt der Bilder des Grals, eine Viſion aus der Rolandsſage vorführte. Ich ſah das Thal von Roncesvalles, die Felsſchlucht der Pyrenäen, die Leichname der Paladine lagen am Boden, Karl, im Purpurmantel, kniete weinend unter ihnen, ſeitwärts im Schatten ſtand eine fahle Geſtalt, der Verräther Ganelon. Alles übermenſchlich groß, aber ohne phantaſtiſche Beimiſchung, deutlich, hiſtoriſch möchte ich ſagen. Nun verſtand ich Cervantes im Don Quixote; ich hätte wohl ſelbſt hinausziehn können nach dem unwiederbringlich Verlornen. Daß auch ſolche Stimmungen verſchwinden müſſen, und uns auch davon nichts bleibt, als eine ſchwankende Erinnrung!

Henriette hatte sich an das Clavier gesetzt und sang:

Warum wandl' ich noch auf Erden,
Da ihr, ach! gestorben seid,
Süße, lächelnde Gebärden
Einer wonnevollen Zeit?

Herbstlich fall'n die armen Blätter,
Weinend zieht davon das Glück,
Und im bösen kalten Wetter
Bleibt der kranke Mensch zurück!

Wir können von solchen Stimmungen noch eine bessre Ausbeute gewinnen, als die Schwermuth, sagte der Fremde. Ich bin mit dem Näheren in diesen Dingen unbekannt, aber mir ist doch bewußt, daß der Text jener Wundersagen in alten weitläuftigen, zum Theil interpolirten Gedichten, welche niemals bei dem Volke Eingang finden werden, oder in spätern geistlosen Compilationen begraben liegt. Haben Sie nichts aus diesem Cyclus bearbeitet, daß er wieder auf unsre Weise lebendig gemacht, menschlich und faßlich bei uns eingeführt werde?

Es ist damit eine gewagte Unternehmung, versetzte F. Das Große, Herzbegeisternde der Mythen, die uns beschäftigen, entspringt aus einem Gefühle, welches wenigstens in der Allgemeinheit und auf die Dauer eben nicht das unsrige ist. Ich bezweifle, ob die Jetztlebenden etwas so Tiefsinniges, von Grundaus gehendes begreifen würden. Das wäre nun der geringere Schaden. Die größere Gefahr wäre, daß, da wir selbst mit zur Zeit gehören, auch wir den Gehalt nicht rein darstellen würden. Ich fürchte, daß die menschliche und faßliche Bearbeitung, welche Sie meinen, dem schlichten Gold des alten eingestürzten Schachtes eine zu moderne Façon hinzufügen möchte.

So bleiben aber jene Schätze verborgen. Denn selbst Gelehrte, welche ihr Beruf und Eifer zu denselben trieb, haben mir gesagt, daß es der ganzen Kraft des Vorsatzes bedurft habe, um sich durch den Titurell, ja selbst nur durch den Parzifal zu arbeiten.

Und warum sollen sie nicht verborgen bleiben? Ein Schatz wartet auf den Glücklichen. Daß aber wir kein glückliches Geschlecht sind,

wer empfindet es nicht? Das Mittelalter kommt mir wie ein Verſuch vor, voll des größten Sinns, aber mit unzulänglichen oder widerſprechenden Kräften. Das zeigt ſich an ſeinen Bauten, an ſeiner politiſchen Erfindung, dem Kaiſerthume, das zeigt ſich auch an den Gedichten, welche Sie nannten. Ihr Inhalt iſt die erhabenſte Poeſie, und dennoch ſind ſie barbariſch. Ich will aber geſtehn, daß ich trotz meiner Scheu mich an eine Epiſode gemacht habe, an Parzifals erſten Ausritt. Eine eigentlich epiſche Form ſchien mir nicht rathſam, ich gliederte daher den Stoff in einer Reihe von Romanzen. Ich muß bekennen, daß ich die Abſicht hatte, ſie Ihnen vorzutragen, und nur, um Sie in dieſelben einzuführen, den Auszug mitgetheilt habe. Nun iſt mir durch die mächtige Erinnrung jede Luſt an meinem Machwerk verdorben, und ich ſtehe an, ſie zu leſen.

Wir drangen in ihn, es zu thun; da er aber nur ungern nachgeben zu wollen ſchien, ſo ehrten wir ſein Gefühl und ließen ab.

Eduard ſagte: Die Frage, die Parzifal thun ſoll, um den Jammer in Montſalvatſch zu heben,

und die er nicht thut, ist ein sonderbarer Moment. Die gewöhnlichen Auffassungen von Durchbildung zum Religiösen durch Suchen und Schmerz reichen hier nicht aus. Der Gral, der nie irrende, hat ein Orakel gegeben, welches gleichwohl nicht erfüllt wird; denn als der erwählte König später zum Heiligthume gelangt, und die Genesung des Anfortas bewirkt, hat er ja längst den Grund des Leids erfahren.

Fällt nicht das Heilige, wenn es in so bestimmter Vorhersagung sich aussprechen muß, auch in den Widersinn? fragte F.

Allerdings, bemerkte ich. In jener Erfindung scheint dem Dichter eine Anschauung des letzten Räthsels, zu welchem kein Wort mehr hinaufreicht, vorgeschwebt zu haben.

Es läßt sich Vieles auf diesem Boden nur anschaun, fuhr F. fort. Einer bestimmten Deutung entzieht es sich. So bildet im Lohengrin, der übrigens den zarten Stoff auf eine eigne schwere und steife Weise anfaßt, Artus mit der Tafelrunde einen halbexoterischen Kreis um das Heiligthum, gleich dem trüben Ringe des Saturnus. Klingsor, der dunkle Klingsor, steht

auch so unerklärlich da; er ist falsch, und dennoch weiß er von den hehren Dingen. Ueberall webt ein durchsichtiges Helldunkel, in welchem das Gemüth mit Wonne verweilt.

Verzeih mir, sagte Just, ich kann deine Begeistrung nicht theilen. Das, was an diesen Sagen zu deuten ist, läuft denn doch nur auf Allegorien hinaus, und das Uebrige scheint ziemlich willkührlich hinzugethan worden zu seyn. Du legst überhaupt zu viel Consequenz in diese Poesien, die schon bei den Gleichzeitigen für ein leeres Spiel mit Worten und Begriffen gegolten haben müssen, sonst würde Gottfried von Straßburg nicht singen:

So en han wir ouch der muze niht,
Daz wir die glose suchen
In den swarzen buchen.

Ich gestehe, daß ich mich der Gesinnung Gottfrieds anschließe. Das Religiöse muß mir einfach bleiben, wie es gegeben ist. Jede menschliche Willkühr, die daran ausgeübt wird, und eine solche ist doch offenbar deine Dichtung von einem Gral, der mir in seiner Bedeutung

eigentlich ganz unchristlich erscheint, widersteht mir.

Auch ich, sagte der Fremde, finde in dem Glaubensbekenntniß, welches hier aus dem Schleier der Phantasie hervorblickt, mehr einen seltsamen Reiz, als einen gründlich-sympathetischen Anklang zu meinen Empfindungen. Das Christenthum ist in die Welt gekommen, die Mysterien unnöthig zu machen. Gott soll Jedem zugänglich seyn, der ihn sucht, und eine solche Absondrung, wie der Tempel von Montsalvatsch sie unter den Menschen stiftet, deutet eher auf eine trübe Vermischung unsrer Religion mit heidnischpriesterlichen Vorstellungen aus der Zeit eines noch unentschiednen Kampfes hin, als daß darin eine tiefchristliche Idee sichtbar würde.

Eduard rief mit einiger Bewegung: Und dennoch heißt es schon in dem Evangelio, welches das innre genannt wird; der Heiland habe gebetet, nicht für alle Menschen, sondern für die, welche ihm der Vater gegeben.

Gewiß, sagte Jemand, der noch wenig gesprochen hatte. Ich kann auch nicht finden,

daß das Christenthum etwas so Leichtes sei. Man wird wohl zugeben müssen, daß es nicht in einer Lehre bestehe, sondern daß darin ein göttliches Factum, welches zu erleben ist, offenbar werde. Dieses göttliche Factum erscheint nun in seiner Allgemeinheit in der Kirche. Aber selbst diese, wo sie am größten und reinsten bestanden hat, genügte den tiefen Geistern nicht, sie suchten für ihre Sehnsucht noch eine innigere Vermittlung des Göttlichen, und so bildete sich der herrliche Schein um die Pfeiler der Kuppel, in welchem unsre Gralsage auch als ein ergänzender Strahl spielt. Einem von tugendhaften Ahnen erworbnen Vermögen gleich, geht sie als Erbschaft auf uns, die Enkel, über. Alles ist anders geworden, aber die Gegensätze stehn ja bekanntlich nicht so weit von einander. Die Kirchen sind mehr oder minder zerfallen; Versuche, durch Wechsel sich zu helfen, müssen sich, wo man überhaupt von einem rechtschaffnen Entschlusse reden kann, furchtbar bestrafen. Sie können zu einem innern Tode, zu einem Fetischdienste mit dem Leblosgewordnen führen, vor dem die mitfühlende

Seele ein Grauſen ergreift. Was bleibt nun uns Armen übrig? Zu glauben, daß, wenn auch Gott es zuläßt, daß ſein Reich auf eine Zeit lang in einer univerſellen Geſtalt hienieden nicht ſichtbar werden ſolle, er dennoch die Einzelnen nicht verlaſſen werde. Da wir nun aber bekanntlich aus eignen Kräften ihn nicht erreichen, ſo wird er ſich wohl uns ſchenken müſſen, und zwar Jedem auf eigne, höchſtwirkliche und höchſtperſönliche Weiſe. Mich dünkt, hier würde die Brücke geſchlagen ſeyn für unſer neues Weſen nach jenem alten Felſen von Montſalvatſch.

Sie kommen alſo auf die Gnadenwahl hinaus! rief der Fremde.

Und zwar auf die ſtrengſte. Aber freilich, weil ich ſie ſtreng nehme, wird nach meinem Glauben die Gnade ſtäts nur die reinen, die feſten Gefäße wählen. Und ſo gehn mir irdiſches Verdienſt und Geſchenk von Oben in einer zwar unerklärten, aber dennoch unumſtößlichen Thatſache zuſammen.

Ich begreife wohl, daß die Umſtände der Zeit den Pietismus hervorbringen mußten.

Mißverstehn Sie mich nicht. Die Frömmigkeit Jener ist für mich zu schwerfällig. Sie machen das Leben zur Betstube, und mir ist die Betstube das Leben.

Das heißt, das Wortspiel bei Seite gesetzt: Sie sind zu spröde, um selbst mit der Sprödigkeit verkehren zu wollen. Ganz consequent treibt sich der Separatismus endlich bis in diese vollkommenste Vereinsamung des Individuums. Da ist dann kein Sacrament mehr, keine Gemeinschaft der Heiligen, kein menschlich-brüderliches Gefühl! Verzeihen Sie; meine Grundüberzeugung von der Religion ist eine andre. Das Leben wirft uns leider fast immer auf unser Selbst zurück, und damit wir nicht in uns erstarren, deßhalb sagt uns jene, daß, wie uns auch Zeit und Welt sondern, wir doch Alle Gottes Kinder seien, Alle vor ihm gleich, Alle desselben Heils bedürftig. Daher; auch in dieser letzten Beziehung einen Accent auf sich, als besondre Person zu legen, scheint mir nur der Anfang eines Irrwegs zu seyn, der vom Liede der Gemeine ab, und zu kei-

nem Grale hinführt. Je ernster er aber eingeschlagen worden ist, eine desto schauerlichere Wüste liegt an seinem Ende. Folglich: Besser die verfallenste Kirche, als die geschmückteste Privatandacht!

Fünftes Capitel.

Ich fürchtete, daß dieſe Geſpräche, welche zwiſchen Entgegengeſetztdenkenden nie zum Ziele führen, die Heiterkeit des Abends ſtören würden, und forderte, um eine Abbrechung zu bewirken, Eduard auf, ſeine Pflicht als Bürger unſres verfaſſungsloſen Staats zu erfüllen.

Ohne weitere Vorbereitung las er aus einem mitgebrachten Büchlein:

Sphynx.

Eine Parabel.

Weit, weit von hier im Wüſtenland,
Im gelben, heißen, tiefen Sand
Ein ungeheures Bildniß liegt,
Aus Felſen Nubiens gefügt.

Im Antlitz wie ein Weib zu schauen,
Hat's auch die Brüste einer Frauen,
Und Löwenleib zu dem Gesicht;
Doch sieht man ihn zur Hälfte nicht,
Weil ihn des Sturmes Fäuste haben
In hohen Bergen Sands begraben.

So blickt's mit Kopf und Brust nur vor
Aus seinem Bett, doch ragt's empor,
Daß eine Palme, die am Platze
Aus ihrem Keime thät bekleiben,
Vom schlanken Stamm nur bis zur Tatze
Die schöne Krone konnte treiben.

Ich stand im scharfen Morgenstrahl
Auf meiner Wanderung einmal
Bei diesem Bild; da kam ein Volk
Klein, zwerghaft, dunkel gleich 'ner Wolk'
Herangetrippelt aus der Ferne,
Die folgten ihrem Irresterne.
Und als zur Sphynx sie kommen, stutzt'
Der Vorderste, und war verdutzt.
Dem Nächsten nach ihm theilt sich's mit,
Der Schrecken wandert Schritt für Schritt,

Bis er den Letzten hat erreicht.
Der ganze Hauf' bestürzt sich zeigt.

O welch ein Hinderniß, so schrien
Sie Alle nun, hemmt unser Ziehn
Nach jenem goldnen Garten-Reich
Mit gebratnen Aepfeln am grünen Zweig!
Hier liegt ein Unthier uns im Weg,
Das sperrt ja jeden Pfad und Steg,
'S ist ein Gebirge unausweichlich,
Dabei zugleich unübersteiglich.
Doch Großes leistet edler Drang,
Vielleicht daß wir den Fels entlang
Noch eine Niederung erreichen,
Wo es gelingt, hindurch zu schleichen.

Sie rannten jetzt mit allem Fleiß
Das Bild entlang, es troff der Schweiß.
Doch auf des Weges Mitte schon
War ihnen Athem, Kraft entflohn,
Sie schnauften, keuchten allzumal,
Und riefen: Muß es also stehen
Auf unsrem Zug zum Ideal?
Der Felsen ist nicht zu umgehen!

Drauf nahmen's kleine Stein' vom Grund,
Und stellten All' sich in die Rund',
Und warfen auf die Sphynx voll Zorn;
War aber auch die Müh' verlor'n.
Sie schafft dem Bildniß ja kein Leid,
Die Augen starren in die Weit',
Wie's lag, also es ferner liegt,
Aus Felsen Nubiens gefügt.

Da rief mich ab der Führer Stimm',
Ich ließ das Volk gehemmt, voll Grimm.
Zog nach Thebais, suchte dort,
Was mir versprach der öde Ort.
Nach Tagen, etlichen, indessen
Hab' ich die Streck' zurückgemessen
Zur Riesensphynx, wo ich nunmehr
Befand den fröhlichsten Verkehr.

Das Völklein sich nicht ferner grämt
Um's goldne Land, hat sich bequemt.
Im Schatten ruht's vom Ungethüm,
Ißt, trinkt, schläft, feilscht ohn' Ungestüm,
Geruhig lehnte Jedermann
Dem Stein sein lehmern Hüttchen an,

So leben ſie gedeckt, beſchützt,
Die Sphynx reicht her, was nährt und nützt.
Aus ihren Ritzen klauben ſie
Geſammelt Manna ſpat und früh;
Das Naß, das ſie beſchlägt, den Thau
Schöpft zum Getränke Mann und Frau,
Und um den Sinn emporzulenken,
An Höheres doch auch zu denken,
Sind ihre Weiſeſten ernannt,
Den großen Zehn der Sphynx zu meſſen.
Die krabbeln denn mit Fuß und Hand,
Nicht Zoll, nicht Linie zu vergeſſen,
In ihres Angeſichtes Schweiß
Auf dem Gliedmaaß herum mit Fleiß.
Das Volk ſteht unten, hofft und harrt:
Daß endlich der Propheten Mund
Der großen Wahrheit große Kund'
Zum ew'gen Heil ihm offenbart.

Was iſt die Bedeutung dieſer Fabel? fragte der Thüringer. Es iſt nicht mehr Mode, verſetzte ich, dergleichen mit einer Moral zu verſehen. Im Gegentheil; je dunkler und zwei-

deutiger die Sache gehalten wird, desto mehr erfüllt es die Gesetze der Kunst.

Wie kann der große Zehe der Sphynx sichtbar seyn, da sie doch halb im Sande liegen soll? fragte Just.

Laß mich für dich antworten, Eduard, erwiederte F. Das Thier ist nur todt bei Tage. Bei Nacht strebt es, aus den Sandbergen sich hervorzuarbeiten, was aber bis zum Morgen nur mit dem großen Zehen gelingt.

Wie viele Fuße, Zolle und so weiter haben denn die Weisen bis jetzt ausgeklügelt? fragte Eugenie.

Eduard versetzte: Das ist vor der Hand noch ein academisches Geheimniß.

Wissen Sie, wie es Ihrem Volke mit den Glocken ging? sagte der Fremde.

Alle verneinten es und waren sehr begierig, das Abentheuer von den Glocken zu vernehmen. Er begann: Zuvörderst muß ich unsrem geehrten Parabeldichter bemerken, daß ihn seine Urkunde getäuscht hat. Länge und Breite des großen Zehen ist kein academisches Geheimniß

mehr; die Weiſen haben Beides gefunden, und darüber eine Offenbarungsurkunde verfaßt. Man beſchloß mit dieſer Wahrheit eine neue Religion zu ſtiften; es wurde ſofort eine Liturgie dazu erfunden, deren Weſentlichſtes in einer Art von Phone und Antiphone beſtehn ſollte. Der Miniſtrirende hatte vor dem Altare recitativiſch zu fragen: Wie groß iſt der große Zehe der Sphynx? Darauf ſollten die Männer reſpondiren: Er iſt ſo und ſo lang! und die Frauen: Er iſt ſo und ſo breit! Ein Schlußchor aber druckte den cubiſchen Inhalt aus; womit die Erbauung vollendet war.

Die Kirche zu dieſem Cultus war bald gebaut und fiel einfach und verſtändig aus, ohne überflüſſige Zierrathen. Sie hörten aber, zu einem Gottesdienſte wären durchaus Glocken nothwendig, dieſe gäben erſt der Feier den rechten Eingang und Anfang. Beſchloſſen alſo, Glocken zu gießen, was ſchwerer ſich machte wegen des Mangels an Metall, endlich aber doch glückte, weil man die Knöpfe von den Röcken abſchnitt und einſchmolz; ſo groß war das Verlangen des Volks nach Glocken.

Sie waren gegossen, emporgewunden, aufgehängt, hatten eine sehr schöne Rundung und versprachen den tapfersten Schall. Man war übereingekommen, eine Probeandacht zu halten, damit bei der ordentlichen keine Störung vorfalle. Also an einem Sonntage, der aber keiner seyn sollte, hatte die ganze Gemeine sich in der Kirche versammelt, voll guter Hoffnung; denn der Küster war ein wackrer Schwinger; sie meinten, der werde die metallnen Vögel wohl zum Fluge und Gesang bringen. Jeder hatte sein Pensum eingelernt, der cubische Schlußchor paßte genau auf den Flächeninhalt der Phone und Antiphone, sie freuten sich wie die Kinder auf den schönen Effect, den die neue Religion machen werde.

Der Küster hob an zu schwingen, und schwang, daß es nur so eine Art hatte, die Glocken bewegten sich, aber sie wollten kein Läuten von sich geben. Besser geschwungen, Küster! rief das Volk von unten. Da that er einen Schwung, daß die eine gegen den Balken fuhr, und fast ein Unglück geschehen wäre, aber ein Klang kam nicht zum Vorschein. Ich

weiß ſchon, wo es ſteckt, rief der Küſter hinunter, wartet's nur noch ein wenig, Leute! Solche meſſingne Nachtigallen haben ihre Schrollen, wollen nicht von links nach rechts gelockt ſeyn, wie ich that; ich zieh' ſie nun von rechts nach links, da werden ſie den Schnabel ſchon aufthun. Zog in gedachter Richtung, aber weder links noch rechts wollte etwas laut werden.

Es muß am Wetter liegen, ſagte ein Phyſicus, iſt wohl heut zu trockne Luft, die mag ihnen die Kehle gedörrt haben, ſo daß ſie nichts herausbringen können, wie es ja dem Menſchen in ſolcher Verfaſſung auch geht. Wir wollen Regen abwarten. Gevatter, verſetzten die Schulmeiſter, euer Wort in Ehren, mag auch theilweiſe richtig ſeyn, aber Regen allein wird's nicht thun. Kurz und gut, nach unſrem Dafürhalten fehlt es den Glocken an Erziehung. Seht ſie nur an. Sie ſind ja eben erſt fertig geworden, jung und kindiſch, wie ſollen ſie denn ſchon wiſſen, was ihre Pflicht iſt? — Volk und Senat billigten beide Meinungen und beſchloſſen, eine Combination von Regenwetter und Erziehung zu verſuchen. Es wurden zwölf

Schulmeiſter auserſehen zum Unterrichte der Glocken, die gaben ihnen ſechs Stunden des Tags Lection, welche darin beſtand, daß ſie ihnen: Bim! Bim! vorſagten, und ſie ermahnten, fleißig zu ſeyn, und es hübſch nachzuſagen, wenn es die Gelegenheit erfordre. Nach vier Wochen ſtellten ſie ein Gutachten aus; die Glocken müßten es nun begriffen haben, und wären ſie die härteſten Köpfe. Da auch grade ein ſtarkes Regenwetter zutraf, ſo wurde ein neuer Probegottesdienſt veranſtaltet, wobei es aber eben ſo unglücklich ablief; denn obgleich der Küſter aus Leibeskräften ſchwang, der Phyſicus rief: Es regnet ja! und die Schulmeiſter ihnen Muth zuſprachen, ſich nicht zu fürchten, es laute: Bim! Bim! ſo blieben die Glocken hartnäckige Tuckmäuſer.

Da ergriff das Volk eine Verzweiflung; ſie meinten, es müſſe mit der neuen Religion einen Haken haben, weil die Glocken dazu nicht läuten wollten, und die ganze Sache kam darüber in Verfall. Unter den Gelehrten aber entſtand Streit und Partheiung. Die Einen ſchoben das Schweigen der Glocken auf ſideriſche, die

Andern auf tellurische Einflüsse; Einige erklärten, die Glocken müßten angesteckt seyn, Andre leiteten das Halsübel der Glocken aus einem Miasma her. Der wahre Grund ist noch nicht entdeckt, und der ist eher ein großes, academisches Geheimniß zu nennen.

Keineswegs, sagte Eduard. Polemik für Polemik! Die Glocken haben nicht läuten wollen, weil — man vergessen hatte, Klöppel hinein zu machen.

Sechstes Capitel.

Wir sprachen noch über allerhand Analogien zu den vergeßnen Glockenklöppeln, als wir, ein Jeder von der Seite, etwas zugesteckt bekamen. Wir sahen nach, und fanden niedliche Kleinigkeiten, Döschen, Büchschen, Kästchen zu Visitenkarten von Spillholz, mit dem bunten Allerlei beklebt, welches unsre Damen und Elegants in den letzten Wintern so fleißig ausschnitten. Eugenie war im Kreise umhergeschlichen, und hatte uns die Sächelchen in die Hand geschoben. Wir dankten der freundlichen Geberin, sie sagte: Ein jeder muß sich in einem freien Staate, wie der unsrige ist, nach Vermögen selbst besteuern. Die Herrn haben uns mit Erzählungen unterhalten, ich aber brächte keine zu Stande; Henriette sang ein Lied, und

meine Stimme ist so so; wer weiß, was unsre verehrte Königin im Schilde führt? . . .

Du irrst dich, unterbrach sie Adele. Ein constitutionelles Oberhaupt hält sich so negativ, als möglich, es wäre der größte Verstoß, wenn ich meine Persönlichkeit der Kritik aussetzen wollte.

Was blieb mir also übrig? fuhr Eugenie fort. Ich ernannte mich in der Stille zum dritten Stande, habe für die Gesellschaft gearbeitet, und wünsche, daß Jeder seine Zukunft in dem sybilliniſchen Schnitzwerk erblicken möge.

Habe ich doch nie geglaubt, sagte ich, die Hände der Parzen thätig zu sehen, wenn die Scheerchen und Messerchen sich mit den Augsburger Bilderbogen beschäftigten. Ich bedauerte immer nur die armen Augen bei dieser minutieusen Arbeit.

Nein, wissen Sie, versetzte sie, daß, weil man den Damen so viel von der ernsten großen Gegenwart vorspricht,, worin sie nichts gelten, sie beschlossen haben, in der Stille die Zukunft zuzubereiten, und zwar aus dem Stoffe, den die Franzosen rébus nennen; denn Ernst und Größe sind nicht unsres Amts.

Man ſollte, ſagte Juſt, auch einmal die Geſchichte des Nichts oder des Zeitvertreibs ſchreiben. Ich erinnre mich, vor Kurzem irgendwo einen Aufſatz geleſen zu haben, der ſich auf den Wechſel der Tracht ſeit einem halben Jahrhundert bezog. Die ſcheinbar völlig geſetzloſe Mode wurde ſehr hübſch mit Literatur und Welterenigniſſen in Verbindung geſetzt. Ich vermuthe, daß er aus weiblicher Feder gefloſſen war, die wohl auch nur die Memoiren des Joujous, Filetmachens, Stramins und der neueſten vorbedeutungsvollen Bildſchnitzerei ſchreiben könnte.

Ich würde die gründliche Hiſtorie dieſer Richtigkeiten doch lieber den Männern überlaſſen, erwiderte Eugenie ſpöttiſch.

Sagen Sie mir, Prophetin, Sybille, Pythia, oder wie Sie ſonſt lieben, genannt zu werden, was ſoll das Chaos dieſes meines Döschens anzeigen? fragte ich ſie. Da iſt ein Kreis von unverkennbaren Krebſen zu ſchaun; in demſelben und außer demſelben aber ſind die niedlichſten Dinge: Blumen, hübſche Mädchen,

Amoretten, Commandoſtäbe, Kronen, Kränze, Harfen u. ſ. w.

Das iſt ein Symbol des menſchlichen Lebens im Allgemeinen, da Ihre Zukunft mir nichts Beſondres zeigte, antwortete ſie pathetiſch. Suchen Sie nun ſelbſt darin zurecht zu kommen, denn, wie Sie wiſſen, iſt die Redeweiſe der Pythia dunkel.

Ajo, te Aeacida, Romanos vincere poſſe! ſprach der Fremde. Hier aber wäre der ſchlichte Sinn wohl noch zu finden.

Innen haben wir Alles harmoniſch verknüpft: Liebesglück; denn die Sehnſucht zeigte es uns: Gut und Vermögen; denn es thut Noth zum vollen Daſeyn: Lob und Ehre bei den Menſchen; denn wir hätten ſie allenfalls verdient. Außen ſehn wir auch, daß alle dieſe ſchönen Sachen gelingen. Aber ein Jeder ſieht es nun beim Andern, Keiner bei ſich. Das liegt nun daran, daß um eines Jeden Daſeyn ſo ein Zauberkreis von unſichtbaren Krebſen gebreitet iſt; eine Thierart, deren Gang bekanntlich nicht auf vorwärts deutet.

Adelens Gemahl trat in die Gesellschaft, entschuldigte seine Säumniß, und legte nach kurzer Begrüßung mit den Worten: Da ist auch deine Novelle, einige Blätter auf den Tisch.

O des Unvorsichtigen! rief Adele. Was ich nur für den höchsten Nothfall bestellt hatte, um meiner Königspflicht zu genügen, wenn Keiner sonst etwas wüßte, wenn unser Gemeinwesen in die Bedrängniß der Momente geriethe, in denen nach der Volkssage Engel durch das Zimmer fliegen; das soll nun ohne Noth zum Vorschein kommen. Es kann mir nur zweierlei begegnen. Entweder, ich werde beklatscht, oder man zischt mich aus. Beides aber ist meinem Ansehn gefährlich.

Ich aber hatte mich als verantwortlicher Minister bereits der Papiere bemächtigt und las:

Die verschloßne Kammer.

Novelle.

Alcidor und Isabelle, denn es muß nun schon bei diesen Romanennamen bleiben, obgleich

die Geſchichte, welche ich erzähle, eine wahre iſt, und ſich vor einigen Jahren in Wien zugetragen hat; Alcidor und Iſabelle waren nach unendlichen Schwierigkeiten zuletzt ehelich verbunden worden. Ihr Verhältniß hatte ſie dem Ungeſchick, ja ſelbſt der Tücke der Menſchen eine Reihe von Jahren hindurch bloß geſtellt. Iſabellens ſtolzes Herz war auf die mannichfachſte Weiſe verwundet worden. Eine große Bitterkeit hatte ſich ihrer bemächtigt, ihre Empfindung zog ſich in einen Punkt zuſammen, in die Zärtlichkeit gegen den Mann, der ihr verleidet werden ſollte. Auch ihm gab der Anblick der Peinigungen, die ſie zu erdulden hatten, das Gefühl einer kalten Entfernung von der Welt. Seine Pflichten und Studien beſchäftigten ihn; was er ſehnend im Buſen trug, durfte er Niemandem mittheilen; ſo machte es ſich denn, als nach allen Hinderniſſen der Hochzeittag erſchien, wie von ſelbſt, daß Beide einander das Verſprechen gaben, in Zukunft nur für einander leben, die Berührung mit der zweideutigen und hinterliſtigen Geſellſchaft meiden zu wollen. Sie wählten deshalb auch die

große Stadt zum Wohnort, weil man dort allem Zwange der Convenienz enthoben seyn konnte.

Anfangs flohn die Stunden in ihrer Eremitage ganz vergnügt hin. Es freute sie, daß, wenn sie in eine Loge traten, in einem Conzertsaale erschienen, oder durch den Prater rollten, alle Köpfe und Lorgnetten sich nach dem stattlichen Paare richteten, welches sich selbst genug seyn wollte. Die Menschen können es aber nicht wohl vertragen, wenn man ihnen merken läßt, daß sich auch ohne sie fertig werden lasse; sie suchen dann entweder nach irgend einer Schuld, um den Grund der Zurückziehung zu finden, oder sie setzen Alles daran, den Widerstand zu brechen. Von Schuld und Buße war hier nichts zu entdecken, man mußte also zur letzteren Mühe sich bequemen. Bald merkten unsre Gatten, daß die Sozietät es von verschiednen Seiten versuchte, sie in ihre Kreise zu ziehn. Es wurden ihnen Gefälligkeiten erwiesen von Unbekannten, man machte ihnen Besuche, ohne den ihrigen erwartet zu haben, sie hatten in Briefen von entfernten Freunden

zu vernehmen, wie günstig sich der — oder die — im Bade über sie geäußert habe, und wie man beklage, die schönste Zierde der eleganten Cirkel entbehren zu müssen. Eine Zeit lang blieben diese Anstrengungen ohne Wirkung. Sie schlugen die anerbotnen Dienste aus, erwiderten die Visiten durch Karten, und ließen die beziehungsvollen Stellen der freundschaftlichen Correspondenz unbeantwortet. Indessen konnte es nicht fehlen, daß die Absichtlichkeit, welche sie überall zu umspinnen begann, ihre Schritte schüchterner machte, und sie sogar aus den allgemeinen Zerstreuungen, welche die zwischen Deutschland, Italien und Osten gelagerte Stadt so reichlich darbietet, in das einsame Haus und Gemach zurücktrieb. Indem nun die Quellen versiegten, die aus dem Theater, der Kapell-Musik, der Kunst aller Art, und aus dem Anblick eines bunten Volkslebens gesprungen waren, sah man sich auf Bücher, Claviersonaten, Kupferstichmappen und Zwiegespräch verwiesen, welches nicht immer vorhalten wollte. Kurz, bald trat die natürliche Folge jeder Absondrung ein; eine unbehagliche Einförmigkeit. In der Langen-

weile dieſes Zuſtandes rief Iſabelle, die leicht von einem zum andern überging, einſtmals plötzlich aus: Das muß anders werden! ſchmückte ſich, und fuhr aus dem Stegreif zu einer Dame, die es ihr beſonders nahe hatte legen laſſen.

Zufällig traf Alcidor an dieſem Tage einen Bekannten, deſſen heitre Weltlaune nichts Excentriſches gelten ließ. Bei den Geſprächen über die daſigen Verhältniſſe, kam die Lebensweiſe des Paars zur Sprache, und der Freund war unerſchöpflich in muntern Bemerkungen über dieſe Clauſur, wie er jene nannte. Er hielt aber dem Verſpotteten den Spiegel mit ſo guter Art vor, daß dieſer ſelbſt mit lachen mußte. Ich bin, ſagte der Weltmann, zur rechten Stunde gekommen, und will den Heidenapoſtel machen; denn im Grunde iſt doch die Geſellſchaft, welche ihr flieht, auch eine Art von allein beſeligender Kirche, worin das Dogma tradirt wird und den Fügſamen auf dem Wege der Zeichen und Werkheiligkeit zum Ziele führt. Es erſcheint mir daher wie eine große Thorheit, die Stätte zu meiden, wo man ohne ſonder-

lichen Aufwand eigner Kraft wohlfeilen Kaufs das Heil erwirbt, den Alltag für sich zu haben; welches in der That ein groſser Vortheil ist. — Er lud ihn ein, ihm zur Mittagstafel in ein Haus zu folgen, welches jedem Manne von Familie offen stand, und sagte scherzend; er freue sich schon im Voraus auf den Jubel, der in diesem Himmel über die Reue des verlornen Sohns entstehn werde; auch seinem Rufe sei das Bekehrungswerk günstig, es müsse ihn wenigstens zu einem halben Tagesheiligen machen. — Alcidor wollte sich nicht fügen; dann meinte er, er müsse wenigstens erst mit seiner Frau darüber reden. Wie erstaunte er, als er von der Jungfer hörte, sie selbst sei zum Besuche ausgefahren. Still erfreut, daſs sie es gewesen, welche zuerst das Eis gebrochen habe, und durch ihr Beispiel berechtigt, nahm er den Vorschlag des Freundes an, und hinterlieſs, daſs man ihn nicht erwarten solle.

In sehr verschiedner Stimmung kamen Beide von ihrem Ausfluge zurück. Isabellens Antlitz zeigte die Spur unterdrückter Bewegung, sie eilte in ihr Schlafzimmer, schellte heftig,

und ließ ſich, obgleich es mitten am Tage war, entkleiden, wobei die Zofe nicht raſch genug ſeyn konnte. In ein weites unſcheinbares Hausgewand ſchlüpfend, ſchenkte ſie dem Mädchen einen Theil des abgeworfnen Putzes. Dieſe machte eine Miene, als halte ſie den Geiſt der Gebieterin für abweſend, worauf Letztre rief: Nimm es nur! Ich brauche es doch nicht wieder. — Ihre Laune ward nicht fröhlicher, als ſie hörte, daß und wohin Alcidor gegangen ſei. Sie ſetzte ſich in das Sopha, Thränen erleichterten ihre Bruſt, und gewohnt, mit ſich ſelbſt zu reden, brach ſie in folgende Worte aus: Da bin ich für meine Gutmüthigkeit, womit ich noch einmal der Schmeichelſtimme des Weltſinns vertraute, ſchön belohnt! Es iſt, als ob ſie es durch Sympathie wüßten, wenn es ein Feſt für ihre Bosheit giebt. Wie wäre es ſonſt möglich geweſen, daß alle die andern Weiber zu dieſer Stunde ſich bei ihr verſammelt hätten? Nein, gewiß! die Ahnung hatte ihnen geſagt, daß die Thörin kommen, und ſuchen werde, was nicht der Regung des kleinen Fingers werth iſt. Wie mir ward, als ich eintrat,

und den ganzen Kreis, ringförmig, gleich einer großen Schlange mir gegenüber erblickte! Es ist wahr; sie ließen es an Höflichkeiten nicht fehlen, aber sie erzeigten mir dieselben mit triumphirenden Blicken! Ueber nichts habe ich mich zu beklagen, und dennoch war jeder Laut ein Tropfen des feinen Gifts, welches sie so wohl zu bereiten verstehn. Der Accent, mit dem man sich erkundigte, wie ich mir bis jetzt hier gefallen habe? der Ton beim Abschied, als mir die Hausfrau sagte, daß sie nun hoffentlich öfter das Vergnügen haben werde, mich zu sehn! Das Geschwätz . . . doch warum wiederhole ich die Stiche der Mücken? Sie sollen erfahren, daß man sich in mir irrt, wenn man glaubt, mich demüthigen zu können!

In dem Nachklingen dieses Verdrusses fand sie der Gemahl. Es dämmerte schon. Er war sehr heiter, wollte sie mit einem Scherze umarmen, und nahm es in seiner Aufgeregtheit nicht einmal übel, daß sie sich ihm ziemlich unsanft entwand. Er plauderte von dem verlebten Tage; man hatte ihn höchst artig empfangen; er kam aus der Atmosphäre der angenehmsten

Geſelligkeit, welche durch Entbehrung ihm neu und doppelt reizend geworden war. Das erzählte er, auf ihr Schweigen nicht achtend. Wie erſchrack er, als Licht gebracht wurde, und ihm ein verweintes Antlitz zeigte! Was iſt dir? fragte er beſorgt. Nichts, verſetzte ſie kurz. Es ſcheint nur, daß wir Frauen in Allem das Gegentheil von euch ſeyn und erleben ſollen. — Der Eintritt des Weltmanns hemmte die fernere Erklärung; ſeine Worte gaben aber gleich den Commentar zu dem, was Iſabelle geſagt hatte. Er ſcherzte über die Wirkung, welche das Erſcheinen des lange vermißten Gaſtes in der großen Sozietät hervorgebracht habe. So etwas von Bizarrerie, welches ſelbſt an eine gelinde Ungezogenheit ſtreifen darf, giebt heut zu Tage erſt den Haut Gout für unſre feinen Gaumen! rief er. Ich ſage dir, es liegt nur an dir, auf vier Wochen der Stern der Mode zu werden. Zeige dich, aber ſelten; ſpiele den gezwungnen Geſellſchafter! Dann wirſt du Alle, beſonders die Schönen, an deinem Siegeswagen haben, die ſchon heute dich mit entzückten Blicken verfolgten. Dagegen — ſo

wandte er ſich zu Iſabellen — iſt über Sie ein ſtrenges Gericht ergangen. Ich komme ſo eben von unſrer Fee Mab, wie die Wiſſenden die Dame, der Sie Viſite gemacht, nennen, weil ſie die bunten Spiele der Einbildungskraft entbindet, welche in der groben Sprache des Volks freilich nur Geklätſch heißen. Iſt es wahr? Haben Sie wirklich dort einen Vortrag über die Römiſche Geſchichte gehalten, und die Meinung, daß die erſten Könige nur Geſtalten aus alten Epopöen ſeien, mit Gründen entwickelt? Man ſtaunt Ihre Gelehrſamkeit an; Sie können aber denken, daß es denen auch nicht an kleinen boshaften Bemerkungen gefehlt habe, welche von den Römiſchen Königen vielleicht erſt durch Sie vernahmen.

Glauben Sie, verſetzte Iſabelle tieferbittert, daß ich meinen edeln Schweſtern keine Gelegenheit gab, mich mit einer Dacier oder Stael zu verwechſeln, und daß ſelbſt Ihre Fee Mab in Zukunft daran verzweifeln ſoll, mich auf fabelhafte Weiſe in ihrem Salon figuriren zu laſſen. — Der Beſuchende wollte von dieſen Scherzen, die, wie er merkte, übel aufgenom-

men worden waren, den Uebergang zu andern Gesprächen finden, was nicht besonders gelang, und nur eine ziemlich peinliche Conversation hervorbrachte. Der leichte Mann, dem in solcher Luft nicht wohl seyn mochte, empfahl sich, sobald er es schicklicherweise konnte.

Nun waren beide allein. Die böse Laune führte zu einer Szene, wozu doch Keiner durch sein Betragen die Veranlassung gegeben hatte. Natürlich schloß sie mit weicher Versöhnung. Man erneuerte das Gelübde des Hochzeittages; die Wolken hatten sich verzogen.

Dennoch begann von dieser Zeit die Mißstellung, welche sich schon nach wenigen Wochen fühlbar machte. Alcidor . . .

Halten Sie ein, unterbrach mich Adele. Ueberschlagen Sie einige Blätter, die mir nicht zusagen, und die ich noch ändern muß. Ich hatte zu schildern, wie nach und nach, um nichtiger Ursachen willen, zwei Menschen aus einander kommen; habe aber dieses Thema nicht leise genug behandelt. Man rühmt unsre Feder in solchen Darstellungen; mir sagen sie nicht recht zu, ich beschäftige mich lieber mit dem Rei-

nen und Ganzen. Laſſen Sie mich einen kurzen Auszug hier einſchalten, der Ihnen, wie die Anekdote überhaupt, nur andeuten ſoll, daß es keine größere Thorheit giebt, als die, das Unbedeutende durch Widerſtand zu einem Bedeutenden zu machen.

Alcidor hat alſo von Neuem verſprochen, Umgang und Geſellſchaft zu meiden. Er hält ſein Wort nicht, kann es auch nicht halten. Der erſte Schritt macht den zweiten und jeden folgenden nothwendig, zugleich fühlt er die Schwere einer abgeſperrten Exiſtenz, für die der Mann nicht geſchaffen iſt. Warum das Unſchuldige, Natürliche entbehren? fragt er ſich in der Stille, und bald tritt ſein Fuß wöchentlich ein, zweimal in fremde Häuſer, wo man ihn wirklich empfängt, wie der ſcherzende Freund vorhergeſagt hatte. Daß er, obgleich vermählt, ſich allein zeigt, macht ihn zum Gegenſtande der Neugier; Talent, Rang, Name in der Welt, Geſtalt, verwandeln dieſe raſch in einen wärmeren Antheil, und ehe er noch weiß, wie ihm geſchehen, ſieht er ſich vom dringendſten Werben beſtürmt, welches leider von unſerm Geſchlechte

um so nachhaltiger getrieben wird, als die strenge Pflicht der Liebe, welche er Isabellen bewahrt, ihm eine gewisse Kälte auferlegt, und ihm selbst den Schein der Galanterie versagt. Auch mit den Frauen spricht er nur von Dingen; und da wir nicht oft auf diese Weise beehrt werden, so fesselt er sie viel daurender, als er es durch Schmeichelei vermöchte. Zu diesen anmuthigen Stunden hat er freilich die trüben häuslichen als Contrast hinzunehmen.

Denn schon ist Isabelle unglücklich. Nach manchen Zwistigkeiten hatte man die Uebereinkunft getroffen, daß Jeder seinem Sinne folgen solle. Sie ertheilte ihm die Freiheit, die er, wie ich angab, benutzte, und behielt sich nur vor, selbst in ihrem Hause bleiben zu dürfen. Nun hat sie ihren Willen, und ist — allein. Noch vertraut sie dem Herzen des Gatten, aber doch empfindet sie schon eine Entfremdung. Er ist anfangs offen und gesprächig, erzählt viel von seinen Begegnissen draußen; zum Theil sind ihr diese Berichte gleichgültig, weil sie die Persönlichkeiten nicht kennt, zum Theil widerwärtig. Sie läßt ihre Gleich-

gültigkeit wahrnehmen; sie bricht in Sarcasmen aus, die, wie er weiß, unverdiente sind, und die ihm unweiblich vorkommen. Er beschließt zu schweigen. Selbst über andre Dinge, die sich nicht unmittelbar auf den kitzlichen Punkt beziehn, werden seine Eröffnungen zurückhaltender, denn Alles im Menschen hängt zusammen. Sie versteht ihn immer weniger, und sieht nur, daß von Tage zu Tage ein Theil seiner Zeit, seines Lebens und Wesens mehr und mehr in ein Dunkel tritt, welches ihren Blicken undurchdringlich ist.

Nach dem Verlauf einiger Monate hellte sich ihr diese unbekannte Region auf, freilich schmerzlich für ihr Auge. Sie konnte jenen gedrückten Zustand nicht länger ertragen, knüpfte daher dort, wo Alcidor sich, wie sie gehört hatte, am wohlsten befand, an, und begleitete ihn in eine Abendgesellschaft, deren Geist ihr gerühmt worden war. Aber nun merkte sie, was es heißt, sich verspätet haben. Der Gatte war vertraut, sie fremd; tausend Beziehungen auf gemeinsam Durchgesprochnes, Genoßnes klangen an, die sie nicht zu deuten wußte, und

die alle ihr nur das eine finstre Wort zuriefen, daß die beiden einander Nächsten in der letzten Zeit ganz verschiedne Pfade gewallt seien. Alcidor kam ihr zuletzt wie ein Dritter vor; sie wußte nicht, an welcher Handhabe sie ihn und sich fassen sollte, und schied mit einer schauerlichen Empfindung aus diesem Kreise, der sie mit der höchsten Achtung behandelt hatte.

Ich eile über ein trübes Jahr hinweg, in welchem sich die Verfassung der unnütz Geplagten unheilbar verschlimmert zu haben schien. Schon waren sie in das abgemeßne Wesen versunken, welches aus der Berechnung äußerer Pflichten hervorgeht. Er forderte sie nicht weiter auf, ihre Zelle zu verlassen, brachte pünktlich bei ihr die Stunden zu, die er der Häuslichkeit bestimmt hatte, und war übrigens, sie wußte nicht, wo? Sie ihrerseits, erfüllte gewissenhaft, ja mit einem Uebermaaß der Sorgfalt die Obliegenheiten der Frau, summirte aber vor dem Schlafengehn, was sie für den Unerkenntlichen thue und ertrage. Nichts Heftiges entschlüpfte ihr gegen ihn, aber eine Menge

kalter Bemerkungen traf indirect ganze Strecken seines Innern.

Plötzlich fiel die Eifersucht wie ein Funken in diesen gehäuften Zündstoff. Sie erfährt, zuerst durch Fee Mab, welche sie seit dem Besuche mit der standhaftesten Zudringlichkeit verfolgt hatte, nachher durch ein flatterndes Gerücht, daß eine Dichterin ihrem Manne zugethan sei, daß er selbst der Corinna den Hof mache. Sie erinnert sich, daß seit einiger Zeit Briefe und verhüllte Dinge in das Haus getragen sind, deren Inhalt sie nicht erfahren hat; ein Kämmerchen, an Alcidors Zimmer stoßend, welches sie zu einem häuslichen Behufe nützen wollte, hat sie verschlossen gefunden, Alcidor hat, ihr den Schlüssel zu geben, unter Vorwänden abgelehnt.

In einem Augenblicke ist das Gespinnst fertig, und das Bild der Nebenbuhlerin steht, jung, üppig, eine Armide, vor dem Blicke der Leidenschaft. Es ist spät Abends, sie befindet sich, wie gewöhnlich, allein, sie misst mit großen Schritten das Zimmer, sie will ihr Schicksal heute noch entschieden wissen. Sie entläßt

die Dienerschaft, und befiehlt, daß Jeder sich auf der Stelle zur Ruhe lege. Der Portier soll, sobald der Herr herein ist, die Thüre verschließen, und sich nach seiner Schlafstelle im Hinterhause begeben. Als ob sie voraussehe, wohin es kommen könne, entfernt sie jeden Zeugen. Wie sie sich allein weiß, zündet sie selbst feierlich mehr Kerzen an. Nun lesen Sie den Schluß der Geschichte, wo es heißt: „Er war erstaunt . . .“

. . . über die Miene seiner Frau, und die blendende Helligkeit des Zimmers. Wozu die vielen Lichter? fragte er. Um Licht zu bekommen, versetzte sie. Er schien etwas auf dem Herzen zu haben und schwieg; sie ebenfalls, um sich zum Angriff zu sammeln. Nach einer schwülen Pause sagte er mit unsichrer Stimme: Ich habe dir schon lange etwas entdecken wollen . . . wenn du es jetzt hören könntest . . .

Gieb mir den Schlüssel zur Kammer, rief sie außer sich, werde ich die Gaben der Liebe sehen!

Wie? du weißt schon davon? — Allerdings, das Spiel der männlichen Coquette ist entdeckt!

Entſetzt trat er zurück. Unaufhaltſam ergoß ſich ihr gefoltertes Herz in Vorwürfen über ſeine beiſpielloſe Untreue. Er nahm ſich vor, den tollen Irrthum ausſchäumen zu laſſen, aber da kamen auch bittre, ſpitzige Dinge, die ihn ſelbſt näher berührten, und ihm ſeine Faſſung nahmen.

Es erfolgte ein Auftritt, über den wir den Schleier werfen wollen. Sie ſagten einander Sachen, die ſie nachher um Alles gern vergeſſen hätten. Das Ende war, daß er ihr erklärte, ſie ſeien nicht zum Glück verbunden, er überlaſſe ihr das Schlachtfeld, und werde die Nacht an einem ruhigeren Orte zubringen, von dem er ihr morgen das Weitere melden wolle. — Damit eilte er fort, des leidigſten Entſchluſſes voll.

Er kam in den Flur; er wollte ſofort aus dem Hauſe, er riß an der Thür, ſie war verſchloſſen. Nach der Hofespforte ſtürzend, fand er dieſe eben ſo. Der vorſichtige Portier hatte nach beiden Richtungen ſein Amt verſehen. Er war in ſeinen eignen Wänden gefangen. Sollte er Lärmen erheben? Er beſann ſich; die Ehre wollte er wenigſtens erhalten wiſſen. Verzwei-

feind, grimmig lachend über den Unsinn des Lebens, rannte er die Treppe wieder hinauf, über den Gang, wo eine Lampe erlöschend flackerte, in ein dunkles Gemach. Dort brachen seine Kräfte zusammen; betäubt sank er auf ein altes Ruhebett.

Die arme Isabelle hatte inzwischen, ihrer nicht nicht mächtig, eine Kerze ergriffen, und war durch Alcidors Wohnung nach der Kammer geschwankt, welche die Beweise des Fürchterlichsten, was sie erleben konnte, verbergen mußte. Sie wußte nicht mehr, was sie that. Gewaltsam rüttelte sie an dem Griffe. Die Füllung gab nach; die Thüre sprang auf. Der Stufen nicht achtend, die hinein führten, trat sie fehl, stürzte hinunter, schlug auf etwas Scharfem auf, und fühlte ihr Blut vom Arme rinnen. Der Leuchter war ihr entfallen, das Licht ausgegangen. Mechanisch griff sie umher; etwas Weiches kam ihr in die Hand; sie schlang es um den blutenden Arm. Das war das Letzte, dessen sie sich erinnerte; eine Ohnmacht umnebelte ihre Sinne.

Mitten in der Nacht erwachte sie, und hörte dicht neben sich etwas tief stöhnen. Der grauenvolle Laut wiederholte sich zu öfterem, dazwischen klang der schmerzliche Ruf: O ich Unglücklicher! — Sie erkannte den Ton ihres Mannes. Wie gelähmt an allen Gliedern, vermochte sie nicht aufzustehn; Fieberphantasien zerrütteten ihr Haupt. Es kam ihr vor, als sei sie gestorben, als bestehe darin die ewige Strafe, daß man beständig anhören müsse, was man Uebles hienieden gethan habe. So kam der Morgen heran. Sie erhob sich, und erkannte bei seinem Lichte, was um sie her war. Mit einer Stickerei fand sie ihren Arm verbunden; die weiche Seide, die bunten Blumen hatten sich bestrebt, ihr Blut aufzuhalten. Ein zartes rothes Papier war mit einer Stecknadel daran befestigt. Ihr Verdacht kehrte zurück; heftig riß sie das gefürchtete Liebesbriefchen ab, und las — ein Gedicht an sich.

Sie wußte nicht, was sie denken sollte. Umherblickend sah sie unter dem Gerülle, dessen Aufbewahrungsort die Kammer war, verschiedne Dinge, die Geschenke seyn mußten; Blumen-

stöcke in Porzellantöpfen, Früchte auf bunten Tellern, Strickbeutel in farbiger Wolle ausgenäht, einen Lehnsessel von solcher Arbeit. An der Wand hing das Portrait einer ältlichen Dame mit unschönen Zügen. Alle diese Sachen waren mit blauen, grünen, orangefarbnen oder rothen Zetteln versehen, die entfaltet, sämmtlich poetische Ergüsse an sie offenbarten. Sie erkannte die weibliche Hand; sie las sich in den wechselndsten Wendungen besungen, bald als Schatz, den keine Bemühung zu heben vermöge, bald als Wunderblume, die vor profanen Augen nicht blühe, bald, der Astronomie zuwider, als schönen Mond des Jupiter; (denn dieser Planet hat bekanntlich vier), der mit seinem Sterne nicht aufgehn wolle. Die Verse waren schlecht, in den Bildern herrschte einige Verwirrung, aber aus allen Zeilen athmete ein freundliches Gemüth und eine warme Neigung der Unbekannten. Das Bild der Matrone bat in einigen Reimzeilen um den Gegenbesuch mindestens des Bildes der schönen Verborgnen.

Was war das? — Sie ahnete in dieser Umgebung eine Allegorie ihres Zustandes. So

viele Freundlichkeiten hatten nicht bis zu ihr durchdringen können, die Blumen waren verwelkt, die Früchte vertrocknet, auf dem Uebrigen lag Staub. Sie setzte sich in den Lehnsessel, gedankenlos; ihre Empfindung war eine Wunde. Das Haupt im Arm, wurde sie von leiser Hand berührt. Sie schreckte auf, Alcidor stand vor ihr. Er hatte die Nacht nebenan zugebracht, nur ein dünnes Brett war zwischen ihnen gewesen. Er sah bleich aus, wie sie. Ich wollte dir von diesen Sachen schon gestern erzählen, da es mir unerträglich war, die Heimlichkeit länger fortzusetzen, hob er in gelindem Tone an. Warum ließest du mich nicht aussprechen? — Sie antwortete nichts, ein erloschnes Auge ruhte matt auf dem seinigen, sie machte eine Bewegung, die er verstand. Er setzte sich auf ein Tabouret zu ihren Füßen, umschlang ihre Knie, lehnte sein Haupt sanft an, und erzählte in dieser vertraulichen Stellung Folgendes:

In den Cirkeln, die ich der natürlichen Ordnung zuwider, ohne dich besuchte, lernte ich vor einiger Zeit die Frau kennen, deren

Bild du dort ſiehſt. Ich hatte mir vorgenommen, ſie zu meiden, denn man ſagte mir, daß ſie eine Gelehrte ſei, Verſe mache, und die Ueberſentimentale ſpiele. Indeſſen ließ ſich einigen Begegnungen nicht ausweichen, die mir wieder entdeckten, daß die Welt von dem Menſchen nichts ſieht, als die äußere Schaale. In dem Urtheile über die Verſe der neuen Bekannten, mußte ich den Spöttern Recht geben, auch iſt es wahr, daß ſie nicht für gut findet, die großen Kenntniſſe, welche ſie beſitzt, zu verbergen; was aber die Hyperſentimentalität betrifft, ſo beſteht dieſe darin, daß die Frau, trotz ihres grauen Haars, wirklich mehr empfindet, als die jungen Herzloſen, welche über ſie lachen.

Indeſſen will ich ſie nicht idealiſiren. Wahr iſt es, daß ſie durch Ungebundenheit, Wohlſtand und durch die Ausdünſtung der äſthetiſchen Theemaſchine einen Anflug von Verſchrobenheit erhalten hat, der ſie zu willkührlicher Behandlung der Verhältniſſe nur zu oft fortreißt, und den du im Auge behalten mußt,

um, was ich dir nun zu entdecken habe, nicht ganz unglaublich zu finden.

Sie war denn doch die Einzige, welche den Uebelstand, daß sich der Gatte ohne die Gattin unter den Menschen zeigte, fühlte, während die Andern, wie ich wohl merkte, an dieser Sondrung ihre heimliche Freude hatten. Ohne Umschweif fragte sie mich, freilich nicht so delicat, als wohlwollend, warum dem so sei? und prophezeite die schlimmsten Folgen, wenn die Irregularität fortdaure. Ich suchte mir mit Ausflüchten zu helfen, da ich die Wahrheit ihr doch nicht sagen konnte, welche in unsre Geheimnisse verwebt ist. Aber ich sah, daß dieselben ihr, die sich nun schon in Gedanken mit dir auf ihre eigne Weise zu beschäftigen begann, nicht genügten, sie kündigte mir eines Tages den Entschluß an, dich in deiner Einsamkeit, die ihr auch das Vergnügen an dem Umgange mit mir verleide, aufsuchen zu wollen.

Diese Eröffnung setzte mich in die äußerste Verlegenheit. Grade damals warst du von dem Abende, den wir zusammen bei dem Gesandten zugebracht hatten, so bitter mißgestimmt zurück-

gekommen; deine Bemerkungen über die Personen, mit denen ich doch nun einmal zu verkehren hatte, waren mir höchst empfindlich gewesen; noch tieferes Schweigen über die ganze Region meines gesellschaftlichen Lebens machte ich mir zur Pflicht. Ich hatte auch schon von der Frau nicht mit dir gesprochen. In welcher Form sollte ich sie nun plötzlich bei dir einführen? Gewiß hättest du, in deiner damaligen Laune, dich an ihre Sonderbarkeiten haltend, sie nicht geschont, und das würde mir weh gethan haben, denn ich schätzte sie von Herzen.

Ich mußte also das unnütze Zusammentreffen verhindern. Ich übereilte mich, und sagte ihr eine große Unwahrheit, über die ich tiefe Reue empfinde, und die ich zu deinen lieben Füßen dir abbitte. Sie zwinge mich, ihr etwas mitzutheilen, was mir schmerzlich sei. Du habest an einer Geisteskrankheit gelitten; das sei der Grund, weshalb du von den Menschen dich noch fern halteſt, und weshalb ich auch sie bitten müsse, ihren Vorsatz aufzugeben, da jede Erregung aus dem gleichgültigsten Zuge

der Tage dir gefährlich werden könne. Dein neulicher Versuch, von der vorgeschriebnen Regel abzuweichen, habe schon üble Folgen gehabt.

Lügen sind schlechte Brücken; gewiß aber brechen sie unter dem am ersten ein, der sonst kein Gewerbe aus ihnen macht. Ich hatte eine schlimme Unvorsichtigkeit begangen. Nun erst warst du der Dichterin, der Empfindsamen, interessant geworden.

Nach einigen Tagen überraschte sie mich mit Versen an dich, denen das artige Körbchen von Gewürznägelein und Korallen dort beigefügt war. Ich mußte es annehmen, und es wäre zu unfreundlich gewesen, nicht eine dankende Antwort von deiner Seite bei meinem nächsten Besuche zu fingiren. Hiermit war die Bahn gebrochen, und ich zu einem Botengange auf diesem Wege der Einbildung verdammt, dessen Stationen die Gaben zeigen, welche die verschlossne Kammer deinen Augen fern gehalten hat. Sie hatte eine romantische Neigung zu der Unbekannten gefaßt, und, was das Schlimmste war, sich in den Kopf gesetzt, daß sie es sei, welche auf diese Weise die Nach-

wirkungen deiner Seelenstörung zu lindern vermöge; ein Irrthum, worin sie durch deine Antworten bestärkt ward, die immer zierlicher und lieblicher zu lauten begannen, und die ich auch mit artigen Gegengeschenken nach und nach zu begleiten genöthigt war.

Ihre Sachen beförderte ich, wie sie kamen, ärgerlich über die Noth um nichts, die Unwahrheit um nichts, und die Heimlichkeit um nichts, in dieses Verließ. Dagegen bewahrt sie von dir in ihrer Meinung auf Putztisch und Secretair zarte Andenken, und in ihrem Portefeuille liegen Billets, worin du dich so schön als möglich ausdruckst. Gestern hatte mich das Bewußtseyn unsrer Lage und der Aberwitz meiner Rolle auf's Aeußerste bekümmert, und ich wollte dich, wie es nun heute geschieht, um Vergebung bitten. Liebste, entscheide jetzt: Was soll geschehn? Was sollen wir beginnen?

Sie hatte während dieses Bekenntnisses mit der Stickerei der imaginairen Nebenbuhlerin, die ihr Blut stillen müssen, lächelnd und weinend gespielt. Ihr starker Geist war wieder gesundet. Trotz der schmerzlichen Geschichte der

letzten Monate, erschien ihr dies Luftgebilde zweier Freundinnen, die gleich den Schatten in Homers Hades gegen einander strebten, ohne zur Umarmung gelangen zu können, doch gar zu komisch. Sie streichelte sein Haar und sagte: Abreisen, mein Freund, so bald als möglich, und an einem andern Orte, wie vernünftige Menschen zu leben anfangen! Du hast deine Dichterin über mich nur zur Hälfte belogen.

Er sagte ihr den Wunsch zu, und sie rief, als sie kurz darauf in den Wagen stiegen: O wir thörichten Kinder! O der verlornen Zeit!

Siebentes Capitel.

Bei Tiſche wurde noch Manches über die Novelle verhandelt, obgleich Adele beſcheiden das Geſpräch auf andre Dinge zu lenken verſuchte. Sie haben in einen engen Rahmen ein Thema gepreßt, woraus Madame Schopenhauer einen Roman von wenigſtens zwei Bänden gemacht haben würde, ſagte Eduard.

Und doch, verſetzte ſie, war ich ſelbſt in dieſer Beſchränkung mit meiner Arbeit noch unzufrieden. Ich wollte ganz kurz einen ſeltſamen Fall erzählen, der mir als wirklich geſchehn, mitgetheilt worden iſt, fühlte aber bald, daß das nicht ſo angehe, weil das Ereigniß auf einem weichen, zähen Boden wuchs, auf dem geſellſchaftlichen Leben der höheren Stände. So entſtand ein Mittelding, deſſen Unzulänglichkeit

ich bei der heutigen Vorlesung recht lebhaft empfunden habe.

Ich glaubte, sagte Just, Sie würden das Wesen der Sozietät, welche das Fatum ihrer Novelle bildet, noch schärfer in Reden und Gegenreden entwickeln.

Ich habe schon vorhin merken lassen, erwiderte sie, etwas empfindlich über die Kritiken, daß der Stoff einer ist, an dem ich, obgleich ich Frau bin, kein Behagen habe. Die Gesellschaft, welche hier gemeint war, die große, oder sogenannte gute, ist immer ein Nichts, oft ein übles, zuweilen ein fürchterliches. Man kann sich auch gegen Gifte abhärten, wie jener König in Pontus beweist, und meine Novelle soll eben lehren, daß das sogar räthlich sei; aber wohl wird Einem dabei nie werden.

Ich liebe das Genre nicht, auf welches du hindeutest, Just, sagte Eduard. Ein ausgezeichneter Mann, den wir Alle hochschätzen, hat es durch eine Reihe glänzender Productionen eingeführt, und jeder hervorragende Geist verfährt nach eignen Rechten. Nur habe ich, so weit meine kurze Erfahrung reicht, noch nie

bemerkt, daß die Ereigniſſe des Lebens ſich durch Meinungsverſchiedenheiten, theoretiſche Discrepanzen, erzeugen. Und eine Darſtellung der Ereigniſſe, unter beſtimmtem Geſichtspunkte betrachtet, iſt doch, ſeit Boccaz den Typus der Gattung feſtſtellte, die Novelle; während der Roman das Incommenſurable der menſchlichen Dinge dichtet.

Du haſt eine große Ketzerei ausgeſprochen, ſagte F. Iſt es nicht die allgemein angenommene Meinung, daß nur der Gedanke dieſe Zeit bewege, und daß aus der Verſchiedenheit deſſelben bei den Verſchiednen Jegliches entſtehe? Man hat hiervon die Anwendung auch auf die Novelle gemacht, und zur Rechtfertigung jener mehr raiſonnirenden als erzählenden Dichtungen behauptet, daß ſie ſo eben recht das Weſen der Jetztlebenden darſtellten.

Warum dann nicht lieber die reine Form wählen. Den Platoniſchen Dialog? fragte Eduard.

Ich muß geſtehn, mit dieſen Worten miſchte ſich der Fremde lächelnd ins Geſpräch, daß in der Praxis von der Herrſchaft des ſouverainen Gedankens wenig zu verſpüren iſt. Wahr iſt es,

daß ein Jeder sich in jeder möglichen Beziehung einzuquartieren bestrebt hat, entweder bei den Absoluten, oder bei den Liberalen, bei den Frommen, oder Denkgläubigen, Philosophen oder Empirikern, und so fort; aber mehr, um ein Wetterdach gegen den Sturm zu suchen, der durch die Welt zieht, als in Kraft apostolischer Begeistrung. Ich habe in meinem Kreise immer nur gesehn, daß die menschlichen Schicksale trotz der Meinungen, nicht aus den Meinungen entspringen, und deßhalb ist mir die Fabel bei einer Novelle die Hauptsache, denn sie soll vor allen Dingen etwas erzählen, und zwar etwas Neues, davon heißt sie.

Die Unterhaltung verließ diesen Gegenstand; es kamen lustige Sachen auf's Tapet, Neckereien mit den Nachbarinnen u. s. w. Wir plauderten vergnügt und selbstvergessen, als eine Glocke im Hause heftig schellte, rasche Fußtritte Hin- und Herrennender vernommen wurden, und kurz darauf Jemand, der sich hinausgeschlichen hatte, mit der Meldung zurückkehrte, daß * der im Hinterhause wohnte, plötzlich krank geworden sei. Auf diese Nachricht fuhren wir

ſämmtlich von den Stühlen auf. Die Frauenzimmer ſuchten Shawls und Mäntel, die Männer ſtanden betreten, der Thüringer war ſchon zum Hauſe hinaus. Nur der Fremde blieb in ſeiner Seelenruhe, leerte gemächlich das Glas, und erſuchte die Damen, ſich ſtill zu verhalten, wenigſtens ſich erſt abzukühlen, bevor ſie ſich der Nachtluft ausſetzten. Mir gab er einen Wink, den ich verſtand und ſogleich befolgte.

Ich ging mit Juſt, Eduard und F. über den Hof nach der Wohnung unſres Hausgenoſſen. Nicht ohne Herzklopfen, ich will es geſtehn; es konnte doch etwas an der Sache ſeyn. Aber es war unſre Pflicht; wir hatten uns, wie es damals zu geſchehn pflegte, unſrer Viele zu gegenſeitiger Hülfsleiſtung für den ſchlimmen Fall verbunden. Als wir die Thüre öffneten, ſchlug uns der Geruch von Kamillen, Flieder, Kampher und Senf entgegen, wornach ſich hätte ſchließen laſſen, daß ein hoffnungsloſer Zuſtand eingetreten ſei. Wir erfuhren vom Aufwärter, daß der Herr nach dem Genuſſe eines großen Butterbrodes plötzlich ſtarke Angſt empfunden habe, und mit dem Rufe: Das iſt ſie! zu Bett

gegangen ſei. Bei dem Scheine des einzigen trübe brennenden Lichts ſahn wir nun eine barocke Gruppe. Im Bett lag der Kranke, bis zur Naſenſpitze in Federn, aus welchen der Reſt des hochrothen Geſichts, und ein glänzendes Augenpaar hervorſah. Er ſagte mit einer kläglichen, aber durchaus nicht mit der charakteriſtiſchrauhen Stimme unaufhörlich, daß er ſie habe, ohne dieſes Pronomen näher zu erläutern. Ein junger Arzt ſtand neben dem Bette und tröſtete ihn liebevoll; es ſei ja nicht ſo ſchlimm. Das möchte noch hingegangen ſeyn; was Einem aber beinahe die Faſſung raubte, war das wirklich fabelhafte Nieſen eines Bruders, der nach Hülfsmitteln ausgegangen ſeyn, und ſich in der Nachtkälte den Schnupfen geholt haben mochte. So oft der Kranke verſicherte: Er habe ſie, benieſte es, wie man zu ſagen pflegt, der Bruder. Sein Uebel war nach Analogie des Göttergelächters ein unauslöſchliches zu nennen. In der That, ich habe in der kurzen Friſt unſres Verweilens über dreißig Eruptionen von mehrerer oder minderer Stärke gezählt.

Bald ſollte dieſe Szene ein noch größeres Leben erhalten. Der Kranke war mit einem Arzte nicht zu begnügen geweſen; Doctor * trat, einen Warſchauer Schlafpelz über die unentbehrlichſte Kleidung geworfen, in das Zimmer. Höchſtverdrießlichen Geſichts ſchritt er zum Lager, legte die Hand an Stirn und Schläfe des Klagenden, fuhr unter die Decke, betaſtete die Herzgrube, riß die Decke weg, warf ſie mitten in das Zimmer und rief: Soll euch denn der Schlag rühren? Heraus! Nach welchem laconiſchen aber deutlichen Gutachten er ſofort ſeinen Rückzug antrat. Der Kranke ſprang verzweiflungsvoll auf, um der wohlthätigen Hülle wieder habhaft zu werden, obgleich es ihm bereits an Schweiße nicht gebrach; wir aber verließen nun auch die Stätte, überzeugt, daß unſre Hülfsleiſtung nicht vonnöthen ſei.

Als wir zurückkamen, fanden wir die Geſellſchaft in einer bunten Metamorphoſe. Man hatte erfahren, daß die Peſt noch nicht im Hauſe ſei; die Munterkeit war erhöht wiedergekehrt. In dieſer Stimmung hatte Einer den

Einfall gehabt, den Inhalt des Glasschranks in der Nebenstube hervorzubringen, worin alle die Masken und Costüme unsrer einstigen Privatcomödien und Redouten, von unsrer lieben Martha treu aufbewahrt, hingen; die Exuvien einer oft so fröhlichen Jugend! Jeder hatte genommen, was ihm noch passen wollte; wir theilten uns in das Uebriggebliebne. Troubadour, Zigeunerin, Klapperstorch, Tyroler, Bänkelsänger, die Gestalten aus der Iphigenia, die Syracusanischen Brüder, erschienen wie Geister der Vergangenheit; die Krone des Saalnixes funkelte auf dem Haupte Adelens, und selbst der Fremde hatte gefällig Prosperos Stab an seinen Stuhl gelehnt.

Das unterbrochne Mahl nahm seinen ferneren Verlauf, und in unsrem heitern Muthe wagten wir uns nun auch an das Gesalzne und Gesäuerte, welches Martha, wie sie mir früher vertraute, nur hatte aufsetzen lassen, weil es, wenn es auch jetzt nicht gegessen werden dürfe, doch so mit dazu gehöre. Erst gegen Morgen trennten wir uns.

Briefe.

I.

Hildesheim, den 6. November.

Meine Reise hat bis jetzt vier Perioden gehabt: die Naturperiode, die häusliche, die Kunst- und Literatur- und die Choleraperiode. Nun stehe ich in der fünften, in der Periode des Amtmanns Waumann. Wie dieser nämlich einst zur Messe nach Braunschweig, so fahre ich durch das Hannöversche Land in einer schweren, etwas hinfälligen Gevatterkutsche. Mit einem eignen Wagen knüpft sich eine zärtliche Sympathie an, ich fühle, (wie sie ungefähr zum Kaufmann von Venedig sagen), jeden Stoß mit:

„Der meines dicken Hanses Seiten trifft."

Auch einen Valentin habe ich bei mir, einen Menschen, den ich zur Bedienung mitgenommen. Er macht über Alles seine tiefsinnigen Bemerkungen, und sagt, wenn ich etwas anordne: Dieß wird wohl nicht angehn. Worin er denn auch meistentheils Recht hat. Im höchsten Grade ergriff ihn die Wahrnehmung, daß im Hannöverschen zum preußischen Gelde einige Pfennige Agio hinzugelegt werden müssen. Er meinte, das sei offenbar bei uns anders und besser.

Der Pestregion in Halberstadt entronnen, war mir denn doch recht wohl. Hier entschied sich's, daß ich nicht über Weimar gehn konnte, Hessen sperrt noch zu. Ich soll also eine große Anschauung weniger in meinem Leben haben. Mißverstehn Sie mich nicht, wenn ich Ihnen sage, daß diese Einbuße mir keinen Schmerz verursacht hat. An eine erquickende Begegnung war nicht zu denken. Wer ein halbes Jahrhundert voraus hat, dem kann der Jüngere, wenn er selbstständig ist, nichts mehr seyn, und dieser steht immer in Gefahr, bei dem Andern anzustoßen, oder sich gegen denselben heuchlerisch verstellen zu müssen.

Damit auch ich mich als würdigen Sohn der Gegenwart beweise, und der Kampf für Wahrheit und Recht dieser Odyssee nicht fremd bleibe, schrieb ich im Beschwerdebuche zu * meine Klage über den Posthalter ein, der mich beinahe eine Stunde lang hatte auf Pferde warten lassen. Lächerlich war mir die ruhige Höflichkeit, womit der Mann, der wohl wußte, daß er in der Sache das letzte Wort behalten werde, Feder und Buch darbot. Diese Bücher sind eine rechte Charlatanerie; der Reisende fährt ab, der Angeklagte versichert auf seinen Diensteid, die Beschwerde sei ungegründet, und damit gut.

Der Mond blickte durch wildjagende Wolken, als ich auf wüsten Wasser- und Steinpfaden Goßlar erreichte. Aus diesem Sitze des Reichs, wo so oft Kaiser und Stände getagt, wo der Löwe gedemüthigt ward, ist nun das kleine Hannövrische Landstädtchen geworden, welches von einem mäßigen Kornhandel seine Existenz fristet. Ich logirte zwischen Mehlsäcken in einem schlechten Wirthshause und fand eine große Unreinlichkeit, die sich immer einzu-

stellen pflegt, wo die Leute hauptsächlich von Ackerbau und Viehzucht leben.

Statt des Doms sah ich einen wüsten Platz auf einer Erhöhung neben der Stadt, und geringe Reste von Mauerwerk bezeichneten die Peripherie des ehemaligen Gebäudes. Die Hannövrische Regierung hatte es den Mauermeistern der Stadt überlassen, und von diesen ist es abgebrochen worden.

Ich ließ mir die Kapelle aufschließen, worin noch einige Antiquitäten und architectonische Ueberbleibsel aufbewahrt werden. Ein Paar Säulen von der ältesten Construction, kurz, plump, mit einem rohen Capital, am Schafte mit vielen ausgemeißelten Zierrathen versehen, beschäftigten mich, sodann; eine steinerne Umgebung der Kanzel, woran zwei Affen, die Kaputze auf dem Kopfe, im Brevier lesend. Wie oft kommen solche Spöttereien auf Geistliches und Geistlichkeit in den alten Kirchen vor! Sie konnten sich einen Spaß damit machen, denn die Sache stand gar zu fest.

An den Säulen und an der Kanzelumgebung war auch das Emblem angebracht, welches man

so häufig sieht. Ein alter bärtiger Kopf, um den sich Schlangen mit Vogelköpfen winden, deren Schweife in seinen Mund gehn. Die Frage ist noch nicht entschieden, ob dergleichen nur aus der spielenden Einbildungskraft der Steinmetzen entspruugen ist, oder ob sich damit gnostische Ideen verbunden haben? Ich für meinen Theil glaube, daß nichts Bildliches willkührlich ist, und meine, daß die Gnosis sich im Stillen länger gehalten hat, und hat halten müssen, als die Kirchengeschichte annimmt. Warum soll sie sich also nicht in die Bauhütten gezogen haben, die an und für sich schon etwas Geheimes hatten?

Auch der Altar des Krodo wurde mir hier gezeigt, den man am Harze gefunden hat. Er ist ein viereckiger hohler Kasten von einer grünlichgelblichen Metallcomposition, die Seitenwände sind vergoldet und von durchbrochner Arbeit, vier knieende bärtige Figuren bilden die Füße. Auch sie sind hohl. Die Arbeit an diesem Denkmale ist recht fein, und deutet auf eine ausgebildete Technik hin. Nach meiner Einsicht sind z. B. die Figuren so gut gemacht,

wie die Aeginetiſchen Bildwerke. Oben iſt die Opferſchale befeſtigt. Meine alte Führerin ſagte: Darin haben ſie ſonſt die Kinder gebraten. — Menſchenopfer mag er freilich geſehn haben.

Vor Hildesheim ſtand ein Kruzifix am Wege, und rechts und links befand ſich ein Betſchemel. Ueber dem einen war zu leſen: Der Tugend, über dem andern: Der Verirrung. Es war alſo Jedem nach Pflicht und Gewiſſen ſeine Stelle angezeigt.

Ich habe hier einen Tag ſtille liegen müſſen, und eine Idylle erlebt, wie es nur eine geben kann. Ich hörte von der Abtei * einige Stunden von hier, und dem Canonicus * der ſie beſitze. Sie wurde während des Reichs, welches auch in dieſen Gegenden ſeinen ephemeren Beſtand gehabt hat, gleich dem übrigen Vermögen der Kirche ſäkulariſirt; die geiſtlichen Herrn zerſtreuten ſich in alle Welt, und das ſchöne Gut kam in die Hände der Spekulanten. Unerwartet that einer der Vertriebnen nachmals eine große Erbſchaft, und nun war ſein eifrigſtes Beſtreben darauf gerichtet, ſein altes

Ordenshaus zu erwerben. Es gelang ihm endlich, und seit der Zeit waltet er dort in beiden Qualitäten, in geistlicher und weltlicher. Die Hospitalität des Manns wurde mir gerühmt, ich beschloß, ihm einen Besuch zu machen.

Nach einer angenehmen Fahrt durch die noch nicht ganz ihres Sommerschmucks beraubte Gegend kündigten Alleen, wohlgeschonter Busch und bewässerte Wiesenflächen die Nähe einer großen Besitzung an, bis sich die Abtei selbst mit ihren Giebeln, Thürmchen und weißglänzenden Mauern am Fuße einer sanften Anhöhe zeigte. Ich fuhr in einen stillen, mit Quadern gepflasterten Hof, wurde angemeldet, und von einem kleinen raschen Manne in der gewöhnlichen Interimstracht der Geistlichen — schwarzer, bis oben zugeknöpfter Rock, Unterkleider und Strümpfe von derselben Farbe, und Schnallenschuhe — mit freundlichem Handdruck bewillkommt. Er führte mich in einen großen, mit weitläuftigen Schildereien bedeckten Saal, wo ich ein ältliches Frauenzimmer und einen zweiten steinalten Geistlichen beim Frühstück fand. Dies ist der Rämpter, sagte der Canonicus,

ſie hatten eine Brauerei daraus gemacht; es koſtete Mühe, ihn wieder in Stand zu ſetzen. Er ſtellte mir das Frauenzimmer als ſeine Schweſter und den Greis als den Einzigen, der außer ihm ſelbſt noch vom Stifte übrig ſei, vor. Er ſei der Theſaurarius geweſen. Was Theſaurarius! fuhr der Andre, der trotz ſeiner ſchneeweißen Haare noch rüſtig war, auf; dieſer mein Herr Confrater iſt hier alleiniger Theſaurarius und Oeconomus und Cuſtos und Alles, er iſt derjenige, der ſich in floribus befindet, und ich bin, trotz dem, daß er mir in unſrem ehemaligen Hauſe das Gnadenbrot giebt, nur ſo einer in herbis.

Sie müſſen wiſſen, daß der erſte Ausdruck einen, der die vollen Einkünfte zieht, und der letzte einen, der nichts oder nicht viel erhält, bedeutet. — Ich erfuhr mit kurzen Worten, daß, als der Canonicus vernommen, der alte Theſaurarius lebe noch, er ihn ſogleich eingeladen habe, in der Abtei, die ihm eben ſo wohl gehöre, den Reſt ſeiner Tage zuzubringen. Er hat das Probejahr gegenwärtig überſtanden, der Herr Confrater, ſagte der Canonicus, und

soll, da nichts Nachtheiliges wider ihn eingewendet worden ist, am nächsten Sonntage aufs Neue die canonische Emanzipation empfangen. Leider muß ich diese Handlung in der Hauscapelle vornehmen, obgleich sie für die Kirche gehört; aber diese, welche der Jude zum Pferdestalle verwendet hatte, ist nicht herzustellen gewesen. Er blickte seine Schwester mit einem schalkhaften Lächeln an, welches diese erwiderte, und welches ich bald verstehen lernen sollte.

Nach dem Frühstück führte mich der Alte in seinem Eigenthume umher, und wurde, da ich mein Behagen an diesem friedlichen Zustande und an der anmuthigen Restitution des Profanirten blicken ließ, sehr zutraulich. Er zeigte mir innen und außer dem Hause jede Stelle, die er beschädigt oder verunreinigt vorgefunden hatte, und druckte sein Entsetzen aus über den Anblick, den er bei dem Einzuge in das räuberisch-Verwüstete gehabt habe. Jetzt leuchtete Alles von Sauberkeit; in Zimmern und auf den Gängen war kein abgestoßner Fleck sichtbar; der Hof schien eine polirte Steinplatte; kein Gräschen durfte sich hervorwagen.

Ich habe auch schon manche Verschönerungen vorgenommen, sagte der Canonicus, als wir den Garten betraten. Sie sollen jetzt das Bosquet sehn, welches ich angelegt habe. Hierauf wurde ich in ein Gestäude genöthigt, durch welches Gänge gezogen waren, so schmal, daß wir nicht neben einander wandeln konnten. Mein Wirth war mit dem schweren, schleifenden Kirchenschritt, der auch den Geistlichen charakterisirte, vor mir her, bis auf einen runden Fleck in der Mitte der Anlage, wo er stillstand, sich umdrehte und mir zurief: Hier ist Bellevue. Ich mußte nun nach den vier Weltgegenden blicken, und nahm am Ende der wie Strahlen auslaufenden Gängelchen vier heftig angestrichne hölzerne Figuren wahr, welche die Jahrszeiten darstellten, oder darstellen sollten. Die haben manches Pfund Farbe gekostet! rief der Alte lachend, was ich ihm gern glaubte. Es waren noch mehrere Seltenheiten zwischen diesem Gesträuche verborgen; ich bekam nach und nach den Tempel der Diana, die Aegyptische Pyramide, den Altar der Freundschaft und die Schildwachen zu schaun, die neulich,

wie mir der Canonicus versicherte, den General * dermaßen getäuscht hätten, daß er sie hätte anlassen wollen; warum sie vor ihm das Gewehr nicht präsentirten? Sie standen nämlich schulternd da.

Ich merkte, als wir aus dem Garten kamen, dem Canonicus an, daß er mit einem Vorsatze kämpfte. Endlich rief er: Warum soll ich sie Ihnen nicht zeigen? führte mich durch den Kreuzgang vor eine hohe Erzbeschlagne Thüre, zog einen großen Schlüssel aus der Tasche, und schloß auf. Ich trat in eine sehr hübsche Kirche, in welche das Licht durch neueingefaßte Scheiben fiel, deren keine fehlte. Leisten, Schnitzwerk, Stühle, Bänke, Pfeiler, Säulen — Alles war in Gold, Roth, Grün, Gelb, Blau gesetzt, oder marmorirt bemahlt. Man sah sich wie in einem Weihnachtskästchen, und hier hatte es Centner von Farben gekostet, wenn im Garten nur Pfunde aufgegangen waren. Nachdem sich der Canonicus an meiner Verwundrung geweidet hatte, sagte er: So etwas läßt sich aus einem Pferdestalle wieder machen. Das ist aber noch ein Geheimniß für den Thesaura-

rius. Ich habe in der Stille und zum Theil des Nachts daran arbeiten lassen, um ihn zu überraschen. Hier soll er nächsten Sonntag eingeführt werden, und von da an will ich auch den Gottesdienst wieder hier halten. — Er wies auf einen besonders geschmückten Sitz im Capitel, über dem Blumen- und Zindelkronen prangten, und bezeichnete ihn als den künftigen Platz seines Genossen. So lange ich lebe, rief er, soll er stallum in choro und votum in capitulo haben, und wenn ich früher sterbe, als er, ist auch für ihn gesorgt. Gottlob, daß ich dies noch fertig gesehn habe! In seinem Antlitze glänzte eine heitre Rührung; er erschien mir ehrwürdig, wie er so in seinem Eigenthume dastand als Herr und Priester, ein neuer Melchisedek.

Ich nahm hierauf mit den drei alten Leuten ein sorgfältig zubereitetes Mittagsmahl ein, bei welchem die Flasche nicht fehlte, und zu dem die unversieglichen Scherzreden des Thesaurars über flores und herbas die Würze darreichten. Die Schwester gab auch ihr Wort hinzu, und der Canonicus erläuterte mir die Wandgemälde

des Saals. Sie waren von demſelben Meiſter geliefert, dem hier ſo Vieles hatte gelingen müſſen, und bedeuteten die Stufen des menſchlichen Lebens in einer verwickelten Allegorie. Gegen Abend ſchied ich von dieſem Orte der Ruhe mit Dank und in einer ſanften Stimmung, der ſelbſt die kleinen komiſchen Umſtände keinen ſtörenden Beiſatz gaben.

II.

Hannover.

Das gute weite Land zwischen Aller, Ihle und Leine! Es ist ein Boden, wie zur Meditation geschaffen, und manche Gedanken sind mir den Tag über durch den Kopf gegangen.

Abends erreichte ich die Hauptstadt und ging gleich, die Freunde aufzusuchen. Ich will hier ein Paar Tage verweilen. Es ist sonderbar, wie Einen zuweilen die indifferentesten Dinge nach sich ziehn. So habe ich seit meiner Kindheit eine Sehnsucht nach Hannover gehabt, ohne mir sagen zu können, warum?

Diesen Morgen begann ich sie zu stillen, und wurde auf eine eigne Weise enttäuscht. Ich hatte an diesem Sitze der hohen Aristocratie Palast bei Palast erwartet, und fand eine durchaus mesquine Stadt, hölzerne oder back-

steinerne Häuser, klein, unansehnlich durcheinander gebaut, kaum ein Paar Gebäude, die aus dem gewöhnlichen Maaße größerer Bürgerhäuser hervortraten. Selbst das alte Kurfürstliche Schloß ist für seine Bestimmung sehr winzig.

Ich stieg mit R. in die Waterloosäule, die auf dem Exerzierplatze von Sandstein erbaut worden ist. Hundert und neunzig Stufen führten auf die Spitze, von der es eine hübsche Aussicht über die rothen Dächer der Stadt in das Leinethal nach dem Deister zu gab, der die flache Gegend angenehm beschränkt. Unten am Postamente haben sie acht alte Napoleonische Kanonen und die Inschrift: Den Helden von Waterloo das dankbare Vaterland; angebracht. Die Namen der Gebliebnen stehn auf den drei übrigen Flächen. Oben darauf kommt noch eine kupferne Siegesgöttin.

In dem berühmten Marstall, den die Regierung unentgeltlich zum Reitunterricht hergiebt, nehmen sich die acht Weißgebornen und Isabellen recht stattlich aus. Auch ein Zug von mausfahlen Kutschpferden verdiente als Curiosität besichtigt zu werden. Der große Hannöversche

Staatswagen ist durch Malerei, Vergoldung, Schnitzwerk, Spiegel und Sammet wirklich zu einem Paradestücke erhoben worden, welches, wie jedes Unicum, imponirt.

Zu Mittag war ich bei K's, wo ich ein Paar lustige Züge aus der sogenannten Hannoverschen Revolution vom vorigen Jahre zu hören bekam. — Die Göttinger schickten bekanntlich Emissaire in alle umliegende Dorfschaften, um sie zur Theilnahme am Aufstande zu vermögen. So ein Mensch kommt denn auch mit einem großen Briefe nach einem Orte im Harz. Die Bauern berathen sich mit dem Schulzen über den Inhalt desselben, und können nicht zum Schlusse kommen, was zu machen sei. Endlich gehn sie zum Amtmann, und frägen den um Rath, ob sie sich der Revolution anschließen sollen? Der Amtmann versetzt: Kinder, wenn ihr mir folgen wollt, so wartet's erst noch ein wenig ab, und seht, wie die Sache weiter läuft. Dabei haben sie sich denn auch beruhigt.

Ein alter Bauer verlangte in jenen Tagen Audienz beim Herzoge, erhielt sie und sagte:

Königliche Hoheit, ich will auch was. — Was denn? — Was die Andern wollen. — Was wollen denn die Andern? — Das weiß ich nicht, aber ich will auch was. Weiter kam nichts heraus.

Der Herzog scheint beim Volke sehr beliebt zu seyn. Er ist ein corpulenter Herr von zuverlässigem Ansehn. Er macht sich wie der rechtschaffenste Wirthschafter des großen Pachthofs: Königreich Hannover genannt.

Wenn man sich mit altklugen jungen Leuten viel hat abmüden müssen, so thut es wohl, einmal wieder auf eine frische Jünglingsnatur zu stoßen. Hier fand ich in R. eine solche. Er hat sich sehr schön ausgebildet, ist Naturforscher und scheint in seiner Wissenschaft etwas Tüchtiges zu verstehn. Mich, den Schriftsteller, behandelte er auch wie ein Naturproduct, welches er zu analysiren habe, und ich mußte mit ihm allerhand über Literarisches und Poetisches, auf welches er bis jetzt noch nicht gekommen war, reden. Auf einer Spazierfahrt,

die ich mit ihm nach einem nahebelegenen Hölzchen machte, fragte er mich plötzlich, was denn eigentlich die Schönheit sei? Darauf war schwer Antwort zu gebeu. Wir hatten kurz zuvor von den sieben und fünfzig Elementen gesprochen. Denn auf so vielen Füßen lassen die Physiker gegenwärtig Natur, die ehrliche Alte, umherrennen, welche sonst ganz bescheiden auf Vieren gieng. Ich versetzte also nach einigem Besinnen: Nehmen Sie die Schönheit vor der Hand für das acht und fünfzigste Element und glauben Sie, daß sie der Welt so nöthig ist, als die Andern.

Im Theater konnte ich vor der mit einem großen mythologischen Triumphzuge decorirten Gardine mich der Wandbedeckungen aus dem Rämpter meines Canonicus erinnern. Auch wenn die Sache besser gerathen ist, als hier, verfehlt eine selbstständige Mahlerei an solchen Stellen immer ihren Zweck. Ein Bild kann unmöglich etwas verhüllen, soll es nicht. — Als dieses sich erhob, wurde im Nachtwächter von Körner ein alter Bekannter sichtbar; Paulmann, der sich in seiner aus Einzel-

heiten, Costüm- und Schminkkünsten zusammengetragnen, ganz unterhaltenden Manier unverändert zeigte. Die Uebrigen waren nichtig. Katzianer, der als Heldenspieler Ruf hatte, und ein wohlausgestatteter Naturalist gewesen seyn muß, ist gestorben; wie man mir sagte, im Irrsinn, der zuerst in einer thörichten Leidenschaft zum Vorschein gekommen seyn soll.

Der Herrnhäuser Garten, von dem ich mir große Dinge versprochen hatte, war eine unangenehme Attrape. K's waren in stiller Schadenfreude mit mir hinausgefahren und weideten sich an den Ausbrüchen meines Schrecks, als ich die unbedeutende Allee und die gradlinigen langweiligen grünen Wände zu sehn bekam.

Dagegen habe ich durch die Sammlung des Kaufmanns Hausmann eine angenehme Ueberraschung gehabt. Ich fand unter vielem Guten zwei ausgezeichnete Bilder. Einen Palma vechio (heilige Familie mit St. Franciscus und dem schenkenden Ehepaare) und einen Giorgione (junges Mädchen mit der Laute in zärtlichem Gespräche mit einem jungen Manne.) Das Mädchen auf dem letzteren Bilde ist das voll-

kommne Ebenbild der einen der drei herrlichen Schwestern auf dem Dresdener Palma. Herr Hausmann hat ein Kabinet voll altdeutscher Sachen von zum Theil unbekannten Localmeistern dieser untern Gegenden sehr geschmackvoll gothisch decoriren lassen, wozu denn auch unsre Abtei Altenberge, die so vielen Liebhabern geholfen, buntes Glas hergeben mußte. In einem Schränkchen dieses Gemachs sah ich vortreffliche Schnitzsachen: Eine Mutter mit dem Kinde in Holz, und einen Hieronymus in Basrelief von Schleifstein. Beide Stücke von außerordentlich schöner Arbeit. Die ganze Sammlung, aus einigen glücklichen Ankäufen zusammengebracht, ist eine recht erquickende Erscheinung in dieser Region, die, was das acht und fünfzigste Element betrifft, etwas dürr aussieht.

III.

Paderborn.

Nach einigen durch den Umgang mit alten treuen Freunden mir sehr angenehm gewordnen Tagen fuhr ich bei herrlichem Wetter über den Deister, sah leider die Weser im Kranz ihrer Gebirge und das Kinderberaubte Hameln nur im Abendschimmer, und schlief die Nacht in einem Lippischen Grenzörtchen. Hier war nun wieder ein ganz andrer Schlag Menschen. Kurze, ducknackige Figuren, ein rasches Wesen, viel Mutterwitz bei gutmüthiger Gefälligkeit. Schon im Sprechton klingt etwas Patziges. Man fühlt, daß wenn man ihnen zu nahe träte, es Einem übel zu stehn kommen würde, und unwillkührlich erinnert man sich der Barbaren, die den Varus hier so fein herumzuführen wußten.

Meine Nachtrast war eine sehr patriarchalische. In einem bäuerlichen Hause schob ich mit der Wirthin und ihrer Magd den Wagen unter den Schoppen, berieth mit ihr das Abendessen, ließ die Stube von dem Ueberflusse der Wirthschaft säubern, und sank nach verzehrten Eiern auf ein Strohlager zum gesundesten Schlummer nieder.

Am Morgen mich auf der Straße umblickend, sah ich einen ältlichen Mann, den ein grauer Schnurrbart und ein dünnes Zöpfchen als pensionirten Offizier charakterisirte, dahergeschritten kommen. Er klopfte mit dem Stocke an ein Fenster; zum Schieber heraus fuhr der Kopf des Bewohners, der Alte sagte ihm etwas, wozu der Andre ein aufmerksames Gesicht machte, dann ging er weiter und derselbe Act wiederholte sich noch an mehreren Häusern. Ich befragte die Wirthin, und sie erklärte mir; dieß sei der Herr Hauptmann, der die Zeitung ansage. Er sei der Einzige, der sie halte, und habe die Eigenheit, sie nicht aus der Hand leihen zu wollen. Deshalb habe er sich auf die Bitten der Leute bequemt, den Inhalt dersel-

ben, wenn er ſie geleſen, mündlich ſo bekannt zu machen.

Ich war ziemlich früh in L. wo ich meinen alten Bekannten aus einer rüſtigen Zeit, da ich noch glaubte, daß der reinen Geſinnung die Welt gehöre, gleich aufſuchte. Ich freute mich, ihn nun im Hafen zu ſehn, nachdem der Sturm, der ſo ſpät aus academiſchen Verirrungen über ſeinem Haupte ausgebrochen war, ihn wild umhergeſchleudert hatte. Er erzählte mir viel von den überſtandnen Leiden, und ich that wieder einen ſchönen Blick in ſein ächtſittliches Gemüth. Er ſah ſehr bald das Unrecht, wozu die verrückten politiſchen Schwindler ſeine Jugend hingeriſſen, ein; ſein eifrigſter Drang war, ſich von der Laſt träumeriſcher Verbrechen durch das offenſte Bekenntniß zu reinigen, und dadurch mit dem Staate auszuſöhnen. Die Qual, welche er empfunden, als er merkte, daß man dem aufrichtigen Worte doch nicht vertraue, und hinter den Confeſſionen immer noch Confeſſionen ahne, ſo wie die Pein der Einſamkeit beſchrieb er ſchrecklich. Nachher auf der Veſtung iſt ſein Loos erträg-

licher gewesen. Die Demagogencolonie hat dort sogar eine Art von Zirkel gebildet; Offizieren und Damen aus der Stadt sind Soireen gegeben worden, um welche freilich die Palisaden, Kanonen und Kugelhaufen einen schroffen Rahmen gebildet haben.

Vor Detmold auf der Höhe hatte ich rückwärts die schwarze Kette des Wesergebirgs, vorwärts die runden Hügel des Teutoburger Waldes. Zur Seite sah ich die Gegend, worin die so merkwürdigen Extersteine liegen, die ich auf dieser vielfach gestörten Reise nun auch nicht näher kennen lernen soll.

Ich näherte mich der Senne; einer Haiden- und Wiesenfläche, die sich längst des Teutoburger Waldes aus dem Lippischen bis nach Paderborn zieht. Sie ist die Rosse-weidende Gegend des Lippischen Landes. Die Thiere; die sogenannten Senner, schweifen frei in den grossen Haiden umher, bis man sie einfängt und nach Schloß Lobshorn bringt, wo das Werk der Civilisation mit ihnen beginnt. Dieß geht aber langsam von Statten. Ich habe im Marstall zu Detmold, also doch schon in einer hö-

heren Bildungsclaſſe, dergleichen Schüler geſehn, die noch ungemein heimtückiſch um ſich ſchauten. So lange ſie ſich in der Wildheit befinden, ſind ſie mager und unanſehnlich. Man erzählte mir, es gebe in der Senne Mutterpferde, die noch nie eines Menſchen Hand berührt habe.

Mein Freund nebſt noch einem Bekannten begleitete mich aus L. nach Detmold. Unterwegs war auch viel von Grabbe die Rede, der dort als Auditeur angeſtellt iſt. Sie erinnern ſich aus meinen Geſprächen, wie ſehr mich dieſer ſeit dem Beginn ſeiner Laufbahn intereſſirt hat. Das Rohe, Ungeheuerliche ſeiner Anſchauungen, der ſichre Tact, womit er beſonders die Maſſen zu deutlichen Geſtalten macht, und die ſorgloſe Kühnheit, welche Dinge und Perſonen greift, wie ſie liegen und ſtehn, ſelbſt auf die Gefahr, in das Triviale und Abgebrauchte zu verfallen; alles dieſes ſtellt ihn auf eine ganz eigne Weiſe hin. Schon im Gothland war bei allem Scheußlichen doch ein tiefer Drang ſichtbar; das Luſtſpiel ſtrotzte von derbem Spaße; Marius und Sulla war wirklich ein Torſo des Hercules. In Heinrich dem ſech-

sten und noch mehr in Don Juan und Faust wurde er zwar sehr schwach, dagegen enthält der Barbarossa die größten Züge, und in den hundert Tagen haben mich die Schlachten zu freudiger Bewundrung dieser neuen und dreisten Art hingerissen. Ich halte ihn für einen der Wenigen in der Gegenwart, welche dichten, weil sie es nicht lassen können.

Ich mußte also natürlich wünschen, ihn kennen zu lernen. Indessen beschloß ich, die Sache auf sich beruhn zu lassen, aus mehreren Gründen, wovon der hauptsächlichste der war, daß man bei der jetzigen Stimmung der Menschen nie weiß, ob man nicht, wenn man arglos und wohlwollend sich Jemandem nähert, in ihm Einen findet, der sich's in den Kopf gesetzt hat, unser offenbarer oder heimlicher Widersacher zu seyn. Der Zufall war aber für mich thätig.

Der Beamte wollte ihn eines Geschäfts halber sprechen, und ich erfuhr, daß er auf die Ressource, wo wir uns befanden, kommen werde. Halb im Scherz wurde ausgemacht, daß wenn ich mit ihm anknüpfen wolle, ich ihm als ein Doctor Müller aus Bremen, der die

Cholera in Warschau studirt habe, und sich auf der Rückreise befinde, vorgestellt werden solle.

Nach kurzer Frist erschien nun; nichts Gigantisches oder Abnormes, sondern ein schmales spärliches Männchen, mit einem länglichen ovalen Gesichte, und einem nicht übel gebildeten Munde, dessen blasses Antlitz aber durch ein fahles Haupthaar noch tonloser und mitleidenswürdiger wurde. Er sprach still und schüchtern mit dem Beamten. Mystificationen gelingen mir nicht; schon der Gedanke an den Vorsatz erregte mir Unmuth, ich trat ihm näher, nannte meinen Namen und sprach eine gewöhnliche Begrüßung aus. Statt sie unbefangen zu erwidern, sagte er verlegen etwas Unverständliches und es erfolgte ein ganz sonderbarer Moment. Man rückte ihm einen Stuhl hin, suchte das Gespräch in einen gleichgültigen Train zu bringen; umsonst, er blieb einsylbig, unbeholfen. Erst nachdem er einige Orth Wein zu sich genommen, wurde er etwas freier und regalirte uns mit barocken Einfällen, in denen ich sein Naturell erkannte. Ein Anwesender wollte das Gespräch auf seine Sachen bringen. Er lehnte

es mit Heftigkeit ab, und erklärte, daß man ihn damit aus der Stube treiben werde.

Sein Wesen hatte etwas so Ursprüngliches und Ungemachtes, war von der gewöhnlichen Manier unsrer schönen Geister so fern, daß diese Viertelstunde meine Ueberzeugung von ihm nur noch fester bestärkt hat. Bestechen hat er mich nicht; mein Gefallen muß also wohl reiner Art seyn. Die widerwärtigsten Hemmungen mögen ihn umgeben und bedrängen. Ich glaube aber, daß seine Natur stark genug ist, um über Alles zu siegen.

Es war schon dunkel, als ich durch die Schlucht des Bergrückens fuhr, der hier eine Grenzscheide macht. Die großen Sternbilder, die in dieser späten Zeit so schönvereint funkeln: Orion, Wagen und Cassiopeja, leuchteten mit herrlicher Klarheit meinem Wege hieher, von wo ich binnen wenigen Tagen das Ziel erreichen werde. Entschuldigen Sie mich, wenn Sie in den nächsten Wochen keinen Brief von mir empfangen. Ich werde wohl etwas Zeit bedürfen, um mich in den Lebensgang, der nun wieder für mich anhebt, zurückzufinden.

Grillen im Wagen.

*

Woher kommt es, daß von Menschen, deren Persönlichkeit uns vielleicht gar nicht interessirt, doch jede schriftliche Notiz, die sie über sich und ihr Thun und Treiben aufgesetzt, einen gewissen Antheil erregt? Jeder, auch der Gewöhnlichste, hat eine Geheimseite.

*

Man kann als Mann noch das Gelüst empfinden, Kinderspielzeug zu zerlegen, wenn man auch weiß, daß diese Anatomie uns nichts Neues entdeckt.

*

Omne simile claudicat. Das Gleichniß druckt nie vollkommen den Gegenstand aus, und in

dem Anreize, den Raum zwiſchen beiden auszufüllen, liegt das Wirkende des Erſteren.

*

Es giebt zwei Wege, ſich zu bilden. Der eine geht im Thale entlängſt den Bächen und Flüſſen. Man mißt, ſchreitet vor und zurück, und kommt am Ende wohl zu einem Begriffe deſſen, was man durchſchritten. Der andre führt grade auf den Berg, von wo herab du das ganze Strumgebiet mit einem Blicke überſchauſt.

*

Wenn die Freunde Solgers darüber klagen, daß ſein Erwin bei ſo Wenigen gewirkt habe, ſo ſollten ſie darin lieber eine Eigenthümlichkeit des Buchs erblicken. Manche Bücher ſind nur für einen beſondern Sinn geſchrieben, und der Erwin iſt ein ſolches. Nur für den Dichter iſt er geſchrieben, und für die Wenigen unter Millionen, welche fühlen, was Poeſie ſei. Dem Dichter und dieſen wird er aber auch eine unerſchütterliche regula fidei. Denn man ſchöpft aus ihm die Ueberzeugung, daß man ſich auf

dem rechten Wege befinde, wenn man sich weder beim Arbeiten, noch beim Empfangen andrer Werke von irgend einem Einwurfe, Zweifel, oder Anreize des gemeinen Verstandes stören läßt, der in der breiten Welt für den alleinigen kritischen Wegweiser gilt. Das Schaffen bringt nichts hervor, was nicht von Anfang an da war, sein Product ist also über allen Kategorien; das Schöne ist nicht eine Eigenschaft des Dings, sondern die sich selbst bewegende Kraft und Thätigkeit des Göttlichen, welche in jedem Augenblicke sich neu zur Erscheinung bringt, und das Organ, durch welches dieses Wunder und für welches dasselbe geschieht, ist die Phantasie; dies sind die Sätze, deren Durchführung dem Werke seinen eigentlichen Werth giebt, wodurch es aber auch zugleich für eine große Menge von Menschen unverständlich wird, da sehr Wenige Phantasie genug besitzen, um zu wissen, wovon hier die Rede ist.

Im letzten Abschnitte spezifizirt er mir diejenigen Vermögen, welche beim künstlerischen Schaffen thätig sind, zu sehr. Dadurch gewinnt er den Schein, als zersplittre er die Einheit,

aus welcher jenes Schaffen doch nur hervorgehen kann.

*

Hat das Denken gewisse Stadien durchlaufen, ist die Wahrheit eine Zeit lang redlich um ihrer selbst willen gesucht worden, so entsteht das Geschlecht der Sophisten. Nun ist das Denken sich nicht mehr Mittel und Zweck, sondern es wird zum Instrumente herabgewürdigt, womit man die trivialsten Dinge in Bewegung setzen, oder wohl gar Lebenserwerb und Selbstverherrlichung finden will. In solchem Zustande der Dinge tritt dann bald eine Zerstörung ein, eine Verwandlung, ja eine Schändung der Begriffe. Man entlehnt aus der einen Richtung und aus der andern, braucht die Bezeichnungen willkührlich; die Sprache taumelt ohne Inhalt so fort.

In Griechenland begingen die Sophisten mehr den letztgedachten Mißbrauch. Die deutschen Sophisten nach Kant's, Fichtes und Schellings Periode fielen dagegen mehr in die erste Verkehrtheit. Das Nächste, Gewöhn-

lichste sollte durch den Hebel der höchsten Philosophie in Bewegung gesetzt werden, und das Modewort: Prinzip wurde erfunden. Im Staat, in der Kirche, im Aerztlichen, Commerziellen, ja im Haushalt traten Prinzipe auf, die mit andern dann wieder eben so leicht die Stelle wechselten, da sie aus den heterogensten Bestandtheilen zusammengemischt waren.

Ein solcher Mißstand ruft von selbst den Widerspruch redlicher Geister hervor. Socrates tritt gegen die Sophisten auf, und hebt in der reinen Begeistrung für die Wahrheit, die eben Noth that, das Praktische empor. Solger rückt dagegen seinen Sophisten zuvörderst die eigensinnige Häkligkeit der besondersten Dinge vor, die sich denn doch gar nicht so, wie die Gegner meinen, den Prinzipien unterordnen wollen. Er lös't letztere in ihre Widersprüche auf und hält dem allzuleichtfertig sich an die Realität machenden Denken, diese als eine gewaltige Schranke entgegen. Begeisterte Anschauungen von dem dennoch stattfindenden innigen Zusammenhange beider brechen durch,

doch ist das Positive nicht völlig zum Vorschein gekommen.

Beide sind in der Lage, worin sich der Kämpfende immer befindet; nämlich sich auch wohl der Waffen des Feindes bedienen zu müssen, und darüber mit diesem hin und wieder verwechselt zu werden. Der Grieche hat den Vortheil, sich mündlich und öffentlich erklären zu dürfen, welcher bei einem streitenden Verfahren ein doppelter ist. Der Deutsche muß die Beweglichkeit seines Geistes in Druckschriften erstarren lassen. Seine Mittheilung wird daher nicht so anschaulich, als die mündliche Rede hätte seyn können, und sein Vortrag erscheint dunkel und abstract, während der Stoff doch von der größten Klarheit eingegeben ist, und der Denker sich fest an die Wirklichkeit klammert.

*

Die Wahrheit wird erkannt nicht durch die Vernunft, nicht durch die Speculation, nicht durch den Verstand, nicht durch die Einbildungskraft, nicht durch das Gefühl, sondern

durch Alles zusammen, welches man die mystische Anschauung nennen kann, und die freilich auch der Mensch, dem sie zu Theil werden soll, nur in einzelnen Momenten erlebt, so daß für die andre Zeit die Operationen der genannten Halbirungen der Seele übrig bleiben.

*

Es giebt kein größeres Elend, als beschränkte Vorstellungsweisen. Man tödte den Gott, aber man mache ihn nicht zum Krüppel!

*

Die ewige Zuflucht der Schwäche ist, sich zu sich selbst zu bekennen.

*

Keine Begriffe werden mehr verwechselt als Demuth und Bescheidenheit.

*

Es giebt Menschen, in denen alles Geistige gleich anschießt, gefriert, sich crystallisirt. Für den höheren Umgang sind sie nicht geschaffen,

aber es ſtecken in ihnen wohl die gebornen Pädagogen.

*

Der Dichter wird immer die Erfahrung machen, daß die Idee, welche er Andern mittheilt, von dieſen ihm grade entgegengeſetzt wieder zugeworfen wird. Bei ihm iſt ſie ein Punkt, der ſich zu einer Unendlichkeit ausdehnen will, die Hörer aber faſſen ſie ſchon als die Unendlichkeit auf und machen ſie ſich durch noch größere Beſchränkung verſtändlich.

*

Wer giebt uns das Mittel gegen die zerſtörende Kraft des Alltäglichen? Ließe ſich ſein Fluch nicht bezwingen, wenn man es behandelte, wie den Schlaf, ſich demſelben ruhig überlieferte, wie einer Naturnothwendigkeit; ſeine Perſönlichkeit behaupten zu wollen, aufgäbe?

*

Der Alltag iſt das elementariſche Daſeyn.

*

Es war natürlich, daß in Rom die Idee des Rechts herrſchend werden mußte, da der

Staat aus einem Zusammenfluß mehrerer Stämme entstanden war, und es daher gleich von Anfang auf ein Abwägen der gegenseitigen Ansprüche ankam.

Dagegen deutet die Schönheit, welche die Griechen beherrschte, auf die Erinnrung an eine Ureinheit hin.

*

Jeder Feind hat Recht; die schlimmste Verläumdung enthält noch Wahrheit. Aber was über allem Recht in uns, erreicht der Feind und die Verläumdung nicht.

*

Alles in uns ist zugleich esoterisch und exoterisch. Das Exoterische fällt in die Sphäre der Anklage, der Vernichtung. Das Esoterische ist für die Liebe vorhanden.

*

Wohl dem, der Feinde hat! Er müßte selbst sonst deren Rolle übernehmen.

*

Die Bemerkung, daß die Menschen das Geniale nie rein auf sich wirken lassen, sondern lieber gleich selbst anfangen zu stümpern, hat doch nur für den Egoismus etwas Unangenehmes. Die rechte Wirkung des Vollkommnen ist eben, Jeden auf seine Weise thätig zu machen, wie kümmerlich dieß im Einzelnen auch ausfallen mag.

*

Die Kunst ist ein Weltfluidum, welches hier und da sich ablagert. Nicht der Künstler hat sie, sondern sie hat den Künstler. Daher der Ursprung der Regel. Sie ist nicht der Willkühr unterworfen. So steht sie bei den Meistern. Wo die Sache sinkt, tritt Besitznahme durch Verjährung, Eigenmacht oder sonst, wie von einem Eigenthume ein. Nun ist die Manier fertig.

*

Es giebt eine Art modernen Mönchthums. Die äußern Dinge: Amt, Gesellschaft, sogenannte Lebensfreuden u. s. w. haben ihre innre Kraft verloren, oder sind auf dem Uebergange

zu einer neuen Beseelung begriffen. Nur eine gewisse Ascetik des Geistes hat noch Reiz. Gleichwohl sollen wir uns von jenen äußeren Dingen nicht ganz fern halten, und die Aufgabe ist daher, das Verhältniß zu ihnen in ein sittliches zu verwandeln. Grade umgekehrt wie der Mönch, der sich aus der Welt zurückzog, und in geistlichen Uebungen den Rest der Fleischlichkeit abtödtete, müssen wir aus unsrer Stille uns in die Welt begeben, und an ihrem Wesen das Uebermaaß des schwelgenden Geistes in uns abtödten. In diesem Mönchthume leben bewußt oder unbewußt schon alle denkende und sinnende Menschen.

*

Wenn man also die weltlichen Dinge, mithin auch Liebe, Freude, Geselligkeit, gewissermaßen nur für Postulate ansehn kann, so werden aus den Verhältnissen der Individuen zu ihnen, die eigenthümlichsten Combinationen entstehn.

*

Hier wäre vielleicht der Anfangspunkt zu einer modernen Wunderwelt zu ſuchen.

*

Außerordentliche Menſchen ſind es auch wohl dadurch, daß in ihnen ein phyſiſches Verhältniß beſonders ſtark ausgeprägt iſt. Auf ſolche Bezüge iſt man bei ihrer Beurtheilung noch gar nicht gekommen. Wie viel iſt über Napoleon, ſeine Feindſchaft gegen England, ſein Continentalſyſtem raiſonnirt worden! Wenn der innerſte Grund zu dieſen Erſcheinungen nun darin zu ſuchen wäre, daß er der terreſtriſche Menſch par excellence war, daß er als ſolcher einen tiefen Abſcheu gegen die Macht des Waſſers empfand? Zum Bewußtſeyn braucht dergleichen im Individuo ſelbſt nicht zu kommen. So viel iſt wenigſtens gewiß, daß er zur Erde in einem näheren Bezuge ſtand, als andre Menſchen. Die dämoniſche Schnelligkeit, womit er alle Verhältniſſe einer Gegend in einem Schlage auffaßte, aus dem Bekannten das Unbekannte ahnete, zeugt von einer

in ihrer Art einzigen Identification mit dem Naturkörper.

*

Man hat oft gesagt, Fürstenkinder sollten im Volke erzogen werden, um des Lebens Lust und Weh kennen zu lernen. Das wäre das Thörichtste, was man ersinnen könnte. Der ächte Fürst muß ein mythisches Gefühl seiner selbst haben, er muß durch alle Erinnrungen berechtigt seyn, sich für ein einziges eximirtes Wesen zu halten. Dadurch erhält er die rechte Stellung zwischen allen Persönlichkeiten und Gewalten des Staats.

*

Etwas andres ist die Schule des Schicksals. Die größten Erscheinungen sind sogar nur möglich, wenn ein Sturm die Jugend eines Fürsten gerüttelt hat. Aber in der Gewalt übermenschlicher Mächte gewesen und von denselben behütet worden zu seyn, steigert eben jenes mythische Selbstgefühl.

*

In Zeiten, wie die unſrigen, giebt es nur zwei Wege. Entweder hänge man ſich dem ſchnaubenden Roſſe einer Partheiwuth an den Schweif und laſſe ſich ſo fortſchleppen, oder man erhebe ſich zum hiſtoriſchen Blicke, vor dem die Gegenwart zur Vergangenheit wird.

*

Der größte Fehler der katholiſchen Kirche war, daß ſie mit der Reformation abſchloß und ſich verſteinerte. Sie hätte nun immer reicher und bunter werden müſſen.

*

Denn es giebt nichts Kläglicheres und zugleich nichts Gefährlicheres, als im Reichthume ſparen zu wollen.

*

Reichthum muß durch Bewegung paralyſirt werden, ſonſt wirkt er als Todtes nach chemiſchen Geſetzen verderblich auf den Beſitzer.

*

Es giebt einen Standpunkt, auf welchem das Wunder natürlich erſcheint. Die Wunder bleiben aber ſtäts Wunder.

*

Der heilige Geist ist der Stoff, worin Vater und Sohn wirken. Da dieser nur das Product ihrer beiderseitigen Thätigkeit seyn kann, so geht er wirklich aus a patre filioque.

*

Ich erinnre mich aus dem Vortrage eines berühmten Gottesgelehrten der Stelle; daß nicht wir allein durch den Mittler Gott empfingen, sondern daß Gott auch die Menschen erst durch den Mittler empfinge.

*

Ist dieses wahr, so hat Christus nicht nur die Menschen, sondern auch Gott erlöst; über den Trümmern der veralteten Welt hat das befreite Kind dem befreiten Vater den Saum des Rockes geküßt. Es klingt gottlos, ist es aber nicht, sondern die Offenbarung läßt sich nur so denken und tritt nur so aus dem Bereiche des Zufalls.

Frühlings-Capriccio.

1833.

An *.

Ein Kind, im Mai geboren,
Verſteht den Tanz der Blätter
Im lauen ſonn'gen Wetter,
Die Klänge, halb verloren
Im Flüſterton der Bäume,
Der Blumen ſtumme Träume,
Das friſche Roſenblatt,
Geweht in ſeinen Pfad,
Und fragt nicht nach dem Ziele
Die ſüßen Frühlingsſpiele.

Die kleinen krauſen Lieder
Erſann ich unter Träumen
Von Blumen und von Bäumen,
Umſchwirret vom Gefieder
Der ausgelaßnen Vögel,
Die ſangen ohne Regel;
Und dieß Capriccio hebt
Die Flügel auf und ſtrebt
Jetzt allerdings zum Ziele:
Daß es dir wohl gefiele!

I.

Freilich biſt du in dem Recht,
Und ich will mit dir nicht zanken;
Schilt nur aller der Gedanken
Wunderbares Traumgeflecht!

Ja, ich weiß, ſie ſind nur ſchlecht,
Und ſie haften an dem Kranken,
Wie des Epheus Saugeranken
Feſt um ſeine Bruſt gelegt.

Sprich von deinem hohen Recht
Hinter Gittern, hinter Schranken;
Laß mich irren, zittern, ſchwanken,
Wo kein Andrer wandern möcht'!

II.

Am Himmel ſteht die dunkle Wolkenſchicht,
Die Sonne blickt zum Abend mächtig ein;
Gleich gießt auf dunklem Grund das ſchärfſte Licht
Um Strauch und Blum' und Baum den Wunderſchein.

So gieb auch mir dein heil'ges Walten,
Du heil'ge Sonne kund,
Und auf des Buſens tiefem, dunklem Grund
Verkläre du das Leben der Geſtalten.

III.

Von dem Ufer, wo der Leuchtthurm
Schlank und hoch sein Licht verspendet,
Hat der Fischerknab' fürwitzig
Seinen Kahn hinaus gewendet.

Fährt auf falschen, tück'schen Fluthen
Nach dem Schilfe, nach dem Röhricht,
Eine arme Wasserlilie
Abzuraufen dorten thöricht.

Und nachdem er sie gepflücket,
Mußt' er auch sie noch zerrupfen,
Darauf wollt' er mit dem Kahne
Uferwärts behende schlupfen.

Aber dunkel war's geworden,
Auf dem Leuchtthurm brannte Feuer,
Seiner Hand entsank das Ruder,
Und es ward ihm nicht geheuer.

„Kind, mein Kind, du kommſt ſo ſpäte,
Deine Lippen zitternd hauchen!“
Mutter! Mutter, ach, der Leuchtthurm
Machte große, zorn'ge Augen!

IIII.

Leiſe bog ich Blätter, hüll'nde,
Von der Gabel ſchwanker Aeſte,
Und es war, wie ich vermuthet,
Neſtchen ſaß dort heimlich-feſte.

Moosumzogen, Flaumgefüllet,
Eierchen im weichen Bette!
Und ich ſchaute lang entzücket
In die heil'ge Brüteſtätte.

Aber als mein Blick ſich ſenkte,
Faßte mich ein Schrecken plötzlich,
Nahebei vom Boden unten
Starrten auf zum Aſt entſetzlich,

Durch das Dach der Farrenkräuter,
Aus den Augen voller Tücke,
Einer krummen Lauerkatze
Grüne, wilde, ſtille Blicke.

V.

Gestern hab' ich sie gescheuchet,
Heute hat es nichts genützet,
Ach, von dem erklommnen Aste
Hängt das Nest, geleert, zerschlitzet.

Lacht nicht, daß ich steh' und weine!
Denn der ganzen Welt Geschicke
Zeigt an diesem Haselstrauche
Sich dem aufmerksamen Blicke.

Ewig ruft aus ihrem Schooße
Die Natur des Lebens Feuer,
Und gebiert jedwedem Leben
Mit das Mörder-Ungeheuer!

VI.

Wenn ihr Vogelneſter findet,
Müßt ihr ja ſie nicht berühren,
Auch nicht an ſie hauchen, denn der
Kluge Vogel würd' es ſpüren.

Und zum Neſte heimgekehret,
Würd' es inniglich ihn widern,
Und er höbe ſich, und flöge
Gleich davon mit Klageliedern.

Sei'n doch nicht bloß Vogelneſter
So vor Hand und Hauch behütet!
Haltet euch zurück beſcheiden,
Wo es irgend keimt und brütet!

VII.

Warum nimmt der Fink ſein Futter
Aus der Hand des Menſchen gerne?
Wenn die Ei'r der Menſch berühret,
Warum hält der Fink ſich ferne?

In ſich ſelber ſoll das Leben
Erſt zu ſeinem Leben werden,
Und dann ſoll es mit den Andern
Auch geſellig ſich gebärden.

VIII.

Ich zürne, klage, weine nicht,
Wenn ihr mich hindert und zerstöret;
Der Lenz mit lachendem Gesicht
Hat mich des Besseren belehret.

Wenn roher Knaben Taumelschaar
Auch einen ganzen Flor zertreten,
Hat es ihm d'rum im nächsten Jahr
Gemangelt wohl auf seinen Beeten?

So plagt mich nur! Ich halte still
Zu allen diesen edeln Mühen;
Ihr tilgt die Blüthen! Nun, ich will
Bald wieder tausendfältig blühen.

IX.

Wie die Memnonssäule
Schweigend in sich ruht,
Bis auf ihre sonnenzugekehrte Stirne
Trifft des ersten Strahles junge Gluth,

Ruh' ich lange, lange,
Gönne Keinem Wort;
Dann, vom keuschen Strahle, den ich meine,
Angerühret, tön' ich, töne fort!

X.

Schlanke, liebe, braune Kleine du,
Sichelst Blumen mit dem Grase hier?
Gieb das Gras der guten rothen Kuh,
Doch die Blumen schenke mir!

XI.

Darf ich dir den Korb zu Haupte heben,
Führen dich den steilen Weg hinab?
„Nein, mein Herr, das thut der Joseph eben!"
Und ich wandte mich in Thränen ab.

XII.

Der Joſeph weiß nichts vom A. B. C.
Und führt in das Hüttchen die Kleine;
Den Plato, den Cicero ich verſteh',
Und wank' in der Wildniß alleine.

XIII.

Alle Jahre treiben junge Triebe,
Treibt junges Geſproß und junges Blatt;
Ach, trieb' alle Jahre junge Liebe
Nur, ſo lange der Lenz die Herrſchaft hat!

XIIII.

Der Friedhof liegt
Ruhig am grünen, wallenden Strom,
Die Wolke fliegt
Leiſe über der Linden Dom.

Die Gräber ſind
Für alle Zeiten das feſte Haus;
Fluth, Wolken und Wind
Flüſtern vergebens: ihr Todten, heraus!

XV.

Und können die Todten nicht heraus,
Sie ſchicken die Blüthen als Boten,
Drum keimt auf den Gräbern ſo luſtig der Strauß
Von Kelchen, blauen und rothen.

Das ſind die Boten vom Todtenheer,
Sie ſtehen und horchen auf Kunde,
Dann flüſtern hinunter den Armen die Mähr
Sie vom Lichte mit traulichem Munde.

XVI.

Wenn die Menſchen mich zum Haſſe
Aufgeſtachelt und zum Groll,
Geh' ich durch das Gras, das Abendnaſſe
Nach dem Friedhof ſchwermuthsvoll.

Wandle durch der Gräber Gaſſe,
Seh' die Schrift an jedem Stein,
Und gleich iſt die Bruſt vom böſen Haſſe
Sanften Bads gewaſchen rein.

Kunde ja die Steine geben,
Daß der Tod das Herz betrübt,
Daß ein Jeder hat geliebt im Leben,
Daß ein Jeder ward geliebt.

XVII.

Ich ſehe den Tod hinter jedem Baum,
Im Reigentanz, im Funkelpokal,
Er wacht mit mir, er theilt meinen Traum,
Er ſitzt mit mir zu Tiſche, zum Mahl.

Der finſtre Geſelle verläßt mich nicht,
Er muß wohl ſeyn der treueſte Freund!
Das iſt kein Gleichniß, es iſt kein Gedicht,
Die Wahrheit iſt, die tiefſte, gemeint.

XVIII.

Vielleicht iſt er der ſtarke Bräutigam,
Die Seele aber iſt die Braut, die ſcheue;
Er wirbt, ſie ſehnet ſich, ſie bebt vor Schaam,
Die Wonne harrt; ſie glüht und bebt auf's
Neue!

XIX.

Wie, wenn in jener großen Stunde,
Wo endlich nun des Werbers Werk gelänge,
Ein holdes Kind dem nächtlich-ernſten Bunde,
Dem Mutterſchooße jugendfriſch entſpränge?

Es wär' die Braut und wär' der Bräut-
'gam nicht,
Und trüg' doch beider Züg' im Angeſicht.

XX.

Gebt meinem heißen Drange
Antwort aus eurer Kluft!
So lange ſchon, ſo lange
Horch' ich auf jeder Gruft;

Beug' ich zu jedem Hügel
Mit wilder Frage mich:
Was giebt's, wenn jener Riegel
Von jener Pforte wich?

Sagt mir das ſchlimmſte Graſſe,
Sagt, was ſchon ahnt mein Sinn!
Sagt's nur! daß ich mich faſſe,
Und weiß, woran ich bin.

XXI.

Glaub' und Hoffnung ſind geſunken,
Bin ernüchtert, der einſt trunken,
Nur ein treues, heft'ges Lieben
Iſt geblieben!

Dieſe Quelle ſpringt alleine
In der Wüſte aus dem Steine,
Und aus ihren Fluthen nippen
Trockne Lippen.

Wenn ſie Labſal ein ſich tauſchen,
Klingt's noch über mir wie Rauſchen,
Iſt es noch, als ob vom Weiten
Götter ſchreiten.

XXII.

Eine Rennbahn iſt das Leben!
Viel Renner laufen und ſtreben
Nach dem Ziel erhitzten Geſichts,
Da ſteckt der Lohn: das Nichts.

XXIII.

„Giebſt im Lenz ſo wilde Streiche
Deiner Zither?“
Mit Zephyren bringt der Reiche
Auch Gewitter,

Daß im Kühlen ſich die Gäſte
Freun am Tiſche;
So mit Graun ich unſre Feſte
Neu erfriſche!

XXIIII.

Laßt mich immer gleichen der Blume
Ihr hohen Götter!
Tief im Innern wirkt ſie des Saamens
Unſcheinbares, verborgenes Werk;
Und umhüllend wehen im Licht
Die bunten Blätter des Kelches.

Laßt mich alſo bereiten die Saaten der Zukunft,
Ihr heiligen Götter,
Ungeſehn!
Aber es weht um das Werk im lieblichen Strahl
Bunt das ſchöne Vergängliche.

XXV.

Die ſäuſelnden Lüfte, die murmelnden Wellen,
Die grünenden Plätze, beblümeten Stellen,
Die hüpfenden Lämmer, die gleitenden Schwingen
Der Schwalben, das zärtliche Nachtigallſingen,
Die Hirtin, die ſchöne! ... „Halt ein, o du Narr!
Du ſingſt, was zum Ekel beſungen ſchon war.“ —
Ich kann ja nicht anders! Der Frühling, der Wicht,
Bringt immer auf's Neue die alte Geſchicht',
Er macht mich betrunken, das muß nur ſo ſeyn,
Und immer und immer im nämlichen Wein!

XXVI.

Wenn auch die Ströme rückwärts wallen,
So will ich vorwärts gehn,
Und wenn die Stern' vom Himmel fallen,
So will ich bleiben stehn.

XXVII.

Nein, ob die Ströme rückwärts wallen,
Ich will zur Liebsten gehn,
Und wenn die Stern' vom Himmel fallen,
Die Treu' soll bleiben stehn.

XXVIII.

Denn wenn die Ströme rückwärts wallen,
So bricht das End' herein,
Und ob die Stern' vom Himmel fallen,
Man stirbt, man stirbt zu Zwein!

XXIX.

Aus dem Schiffbruch ſich rettet der ſchwimmende Mann,
Ihn tragen die Wogen zur Klippe;
Das Felſengerippe,
Er faßt's mit den Händen, er ſchwingt ſich hinan.

Da ſitzt er und trocknet ſich, hat keine Noth,
Er greift in den Buſen geſchwinde:
Mein Kleinod ich finde!
Ich hab's noch, das einſtens das Glücke mir bot!

Hinunter du Schifflein ins wüthende Meer!
Und die Klippe iſt öde und wüſte,
So ferne die Küſte!
Und mein Kleinod, ich hab's noch! Was will ich denn mehr?

XXX.

Ja, wenn voll ew'ger Treue
Wie ſonſt, ſo jedes Jahr,
Der Mai ſich ſtäts auf's Neue
Gezieret wunderbar:

Blüht auch in unſrem Herzen
Das alte Heiligthum,
Mit alten prächt'gen Schmerzen
Auf, auf zu neuem Ruhm!

XXXI.

So lang noch edler Frauen Bruſt
Bei hoher Kunde raſcher ſchlägt,
So lang des Liedes reine Luſt
Ein zartes Frauenherz bewegt:

So lange wird der Held voll Muth
Hienieden ſeinen Kampf beſtehen,
So lange wird des Dichters Gluth
Auf dieſer Erde nicht verwehen.

Sie haben's beide nur gewagt,
Ihr kühnes, heiliges Gefecht,
Daß eine ſchöne Seele ſagt:
So war es gut, ſo war es recht!

XXXII.

Wißt ihr, wohin das deutsche Reich
Sich jämmerlich verkrochen?
Wenn ihr des Farrenkrautes Zweig
Von seinem Stand gebrochen;

Und wenn ihr dann mit scharfem Schnitt
Den Stengel mögt versehren,
Ein Doppelaar ist in der Mitt'
Aus Fasern und aus Röhren.

Das Farrenkraut macht unsichtbar,
Und treibt geheim sein Wesen,
Drum hat der arme Doppelaar
Sich den Versteck erlesen.

Wer weiß, was er da drin erwägt?
Und wenn er's ausgesonnen,
Und wenn das Farr'nkraut Blumen trägt,
So kommt's wohl an die Sonnen.

XXXIII.

Der Teufel legt auf Alles seinen Schwanz!
Gott schuf den Lenz in seinem holden Glanz,
Vertheilte alle Rollen bei dem Feste,
Besetzte jeden Gang des Mahls auf's Beste,
Und als der Herre fertig war, da trat
Der Teufel zu, und zeugte den Spinat.

XXXIIII.

Der Mond iſt krank
Und hat einen Hof;
Er ſammelte lang
Zu dem Uebel den Stoff.

Sah Freunde, die ſich
Gerne lieben möchten,
Und näherten nie ſich
Vor Markten und Rechten.

Sah liebende Zwei
Einander umfaſſen;
Die Braut dacht' dabei
An die Wittwenkaſſen.

Sah die Damen ſich zwingen
Bei Thee und bei Kuchen,
Und die Lahmen in Sprüngen
Die Gebeine verſuchen.

Sah die Weltkind devot
Herzbrechend beſtrebt,
Und die Jugend todt,
Noch eh' ſie gelebt.

Davon ward er krank
Und bekam einen Hof;
Ich begehr' keinen Dank
Für das Lied und den Stoff.

XXXV.

Sage mir, du grünes Herchen,
Flinkes, flüchtiges Eiderchen,
Die du aus dem kalten Stein
Schlüpfteſt, ſpielſt im Sonnenſchein;

Dürft' ich, Kleine, dich verpflichten,
Etwas für mich auszurichten,
Was gewiß dem raſchen Fuß,
Klugen Aeuglein glücken muß?

Wie du unter Gräſern tänzelſt,
Mit dem Köpfchen nickſt, und ſchwänzelſt,
Wunderbar gemahnſt du mich,
Und ich traue ganz auf dich.

In der Felskluft für mich haben
Geiſter einen Schatz begraben,
Und ſie ſind mir gar ſo hold:
Sage, daß ich kommen wollt'.

Hin und ſag': ich käm' im Dunkeln,
Und erhöh' das reiche Funkeln.
Hin zur Stätte! Wo ſie liegt,
Weiß ich, Liebchen, freilich nicht.

In dem Schlößchen hinter blanken
Scheiben ſitzet in Gedanken
Wunderſchön der Frauen Zier,
Und ſie blickt und ſeufzt nach mir.

Hin und ſage, daß ich käme,
Eh' der Tag noch Abſchied nähme.
Wo das Schlößchen, Liebchen, liegt,
Weiß ich, Liebchen, freilich nicht.

Sieh, da ſchlüpfte ſie im Stillen
Fort, den Auftrag zu erfüllen,
Und wir treffen uns wohl froh
Wieder irgendwann und wo.

XXXVI.

Geht man zu Beckers Saal hinein,
So hört man's herrlich ſchallen;
Doch iſt das Feſt am Niederrhein
Auch bei den Nachtigallen.

Der Felix in den Händen führt
Den Feldherrnſtab auf's Beſte,
Felicitas, die dirigirt
Die Nachtigall'n im Neſte.

Der Felix, die Felicitas —
Das könnt' ein Pärchen geben!
Für alles Gute wünſch' ich, daß
Sie folge ſeinem Leben!

XXXVII.

Mein Scheitel wird kahl,
Und mein Herze wird jünger!
Und die Luſt und die Qual
Die wird gar nicht geringer.

Wär' ich ſechszig bereits
Und einer der Grauen!
Dann kriegten die Maids
Zu mir ein Vertrauen.

Und gäben mir Küß'!
Wie ein Vater ich thäte,
Und ſie ſchmeckten mir ſüß
Von der Liſel und Käthe!

XXXVIII.

Grüne Erbſen ſind mein Leibgericht,
Junge Mädchen meine Augenweide!
Und ſoll mir's fehlen nirgends nicht,
So ladet mich ein auf beide.

Zu verſüßen das ſcharfe Winterblut
Grüne Erbſen trefflich taugen,
Und allen Menſchen bin ich gut,
Seh' ich in zwei ſchöne Augen.

XXXIX.

Ich ſiebe, worfle, ſichte nicht,
Ich leb' ein volles Leben!
Ich krittle, mäkle, richte nicht,
So gönnt's auch meinem Streben!

Ich bring' vielfält'ge Frucht zur Welt,
Wer will, der mag ſie ſcheiden.
Soll ſich denn auch das Aehrenfeld
Noch ſelber mähn und ſchneiden?

Die guten Freunde ſorgen gern
Für's Mahlen und für's Schroten:
Ein ganz Gewächs beſteht aus Kern,
Geſtröde, Hülſen, Schoten.

XL.

Merlin im tiefen Grabe
Wehklagend also spricht:
Ich hab' das Wort des Räthsels,
Und ach, sie hören's nicht!

Das Wort, an dem die Zukunft,
Die Gegenwart sich kennt;
Nur einen Tag um andern
Zu sagen ist's vergönnt.

Die Weisen aber kommen
Stäts an dem falschen Tag,
Und fragen viel hinunter
Den letzten Dingen nach.

Dann horchen sie vergeblich
Am Rand der Zaubergruft;
Des andern Tages ruf' ich's
Vergeblich in die Luft.

Niemand, der es vernähme!
Es heult der Wolf vorbei,
Ich ächz' in mir und gähre,
Es bleibt das Einerlei.

Ach, käm' am rechten Tage
Der rechte Held daher,
Empfinge mein Vermächtniß
In meiner tiefen Lehr'!

Dann würd' in hoher Freiheit
Die Welt von ihm verwes't,
Vom Harren und vom Aengsten
Die Creatur erlöst.

Merlin jedoch, der ginge
In Frühlingsdüften auf,
Und nähm' als muntre Amsel
Von Zweig zu Zweig den Lauf.

Doch das wird nimmer glücken,
Das Reich, die Macht ist sein,
Merlin wird unvernommen
Und unbefreiet seyn.

Digitized by Google

Blick in's Tyrol.

1833.

Wer da will Männer ſehn,
Geh' in's Tyrolerland,
Wie ſie ſo muthig ſtehn
An ihrer Felſenwand!

Tieck.

Benedictbeuren.

Mit Tyrol scheint es mir sonderbar gehn zu sollen. Schon seit drei Tagen regnet es wieder unaufhörlich und man rieth mir ernstlich ab, mich unter solchen Umständen in die Gebirge zu vertiefen. Aber ich dachte, ein ernster menschlicher Wille wiege vor Gott dem Herrn schwerer als das Gewäsch von einem Paar Commèren von Wolken. Also fuhr ich heute früh um fünf Uhr bei gießendem Himmel von München aus. Nun ist es neun Uhr Abends, und es gießt noch in gleicher Stärke, ist auch gar kein Absehn da, daß es aufhören werde, denn der Himmel schaut wie ein großer grauer Mehlbrei.

Sollte ich wirklich verdammt seyn, Tyrol mit zugemachten Wagenledern zu durchfahren, so möchte man sich versucht fühlen ... Ich wollte den Weg über Tegernsee nehmen, hörte

aber schon in Holzkirchen, daß dort nicht durchzukommen sei, weil die Gebirgswässer Alles überschwemmt hätten. Ich mußte daher einen Haken schlagen und über Tölz hieher gehn. Von da will ich auf die Scharnitz und Zirl lossteuern.

Hinter Tölz kam ich in das Gebirge, wo auf jedem Schritt und Tritt die durch den Regen gespeisten Bäche, Bächelchen und Rinnen sprangen, schäumten, zischten. Es war, als wäre ich in das Gebiet des Kühleborn — und zwar nicht eines von den Dresdnern — gerathen, und als feire er mit sämmtlichen Herrn Vettern und Neffen großes Familienfest. — Der Steinbach, ein unbedeutendes Gerinne, eine Stunde von hier, war zu furchtbarer Größe und Stärke angeschwollen, hatte seine Brücke zerstört, und rauschte aus der engen Schlucht gelb, grimmig, mit kochenden, wüthenden Wogen zu Thale. Die Trümmer der Brücke lagen im Wasser; die zornigen Wellen prallten dagegen und suchten auch sie mit fortzureißen. Ein Nothsteg war eben fertig geworden, den wir passir-

ten. Ich ſtieg aus dem Wagen und beſchaute mir die wilde Naturſcene, welche durch zwanzig bis dreißig Arbeiter in Regenmänteln ihre Staffage, und durch ein großes, angezündetes Feuer ihre düſtre Beleuchtung erhielt.

Ein Oberbaubeamter, der ſich dieſer Calamitäten wegen jetzt hier aufhält, ſagte mir heute Abend, dergleichen Waſſerſtürze riſſen oft große Felſen aus ihren Betten und ſchleppten ſie Meilenweit mit weg. Solche Felſenſtücke nennen die Hieſigen: Sand.

Ich bin nun ſchon ganz im Alpenlande. Nichts als Wieſen zwiſchen den Bergen, ein geſtimmtes Glockengeläute der Kühe, die Häuſer von Holz, mit bunten, umherlaufenden Gallerien, flachen, vorſpringenden Schindeldächern, welche von großen Steinen beſchwert werden.

Im Marktflecken Tölz ſah ich in der Wirthsſtube einen drei Fuß langen vergoldeten, hölzernen Löffel. Dieſer Löffel iſt denen von Wolfrathshauſen, einer andern kleinen Stadt, zum Spotte aufgehängt. Die Wolf-

rathshäuser bauen viel Kohl und essen selbigen mit dem Löffel, wogegen er nach dem Dogma derer in Tölz mit der Gabel genommen werden muß. Der Wirth sagte: So oft Einer von Wolfrathshausen hier einkehrt, sehen wir nur auf den Löffel, und er weiß dann schon, was wir meinen, und ärgert sich.

Seefeld in Tyrol.

Dasselbe wie gestern. Strömender Regen, verdorbne Wege, keine Aussicht in die Ferne, kaum das Nächste erkennbar. Auf jähen, steilen Gebirgswegen drangen wir den Kochelsberg und Kesselsberg hinauf. Diese Berge bilden einen gewaltigen Erdgurt zwischen dem Kochel- und dem Walchensee, von welchen der Eine mehrere hundert Fuß höher liegt, als der Andre.

Um zehn Uhr Morgens waren wir am Walchensee. Da hatte das furchtbare Berggewässer einen großen Fels- und Erdklumpen mit den darin haftenden Bäumen losgespült; er war auf den Weg gestürzt und ver-

sperrte die ganze Straße, neben welcher es keine zweite in diesem wilden Gebirge gab.

Wir zogen also mit unsrem Wagen zu einer nahebelegnen Alpenhütte, und ließen ihn dort stehn. Die beiden Töchter des Aelplers setzten ihre runden zugespitzten Hüte auf und ruderten uns rüstig über den See, der selbst in diesem abscheulichen Wetter seine lauchgrüne Farbe behalten hatte, spiegelhell und durchsichtig geblieben war. Der Wirth in Wallersee hat ein allerliebstes Haus am See erbaut, worin, wie er sagt, Gäste oft Wochenlang verweilen. Die Gegend muß bei schönem Wetter unendlich lieblich seyn. Hier erquickten wir uns an Sendlingen, einer kleinen Art Forellen, welche nur in diesem See fortkommt.

Der Weg war indessen eröffnet worden, der Wagen kam nach, und wir gingen um drei Uhr Nachmittags durch den engen Felsenpaß, die Scharnitz, in's Tyrol ein. Die Festungswerke liegen noch in Trümmern da; die Scharnitz war bekanntlich 1809 ein wich-

tiger Punkt. Bayern ließ sie nach dem Wiedergewinn des Landes zerstören.

Gegen Abend auf den Höhen hinter der Scharnitz sacht fortfahrend, erschreckte mich, kann ich wohl sagen, ein ungeheurer Anblick. Der Regen hatte etwas aufgehört und schien einem trüben Lichte Platz machen zu wollen; zufällig sah ich zum Wagen hinaus, und erblickte nun zum erstenmale die schneebedeckten Häupter der Alpen in der Nähe. Vor ihnen strichen bis zur Mittelregion der Berge Wolken und Nebel, aus welchen jene höchsten Spitzen wie aus einer Sündfluth hervorragten. Auf diesem weißgrauen Grunde schnitten sich vorn die geschwungnen, mit Tannen gekrönten Flächen der niedrigeren Halden und Wiesen schwarzgrün ab.

So trat denn die unbeschreibliche Alpenlandschaft zuerst im düstern Lichte vor mein Auge. Gott gebe mir auch das helle Licht!

Hier hat man uns Landwein, rothen Botzner, gereicht, der sehr wohlschmeckend ist, nur etwas ins Blut geht.

Die Reminiſcenzen des Tyroler Kriegs beginnen hier überall zu erklingen. Nur freilich auf der bayriſchen Seite des Gebirges weiß und blau colorirt. Sie machen die Tyroler zu Mordbrennern, Räubern u. ſ. w. Thut nichts! Andreas Hofer bleibt doch der mythiſche Heros, und Maximilian Joſeph wird einmal höchſtens wie König Etzel im fahlen Lichte zu ſtehen kommen.

Dieſer unleidliche Tag hat mir außer der geſchilderten Alpenanſicht doch noch eine Frucht getragen. Grade nur in ſolchem graunvollen Wetter konnte ich die Macht des Waſſers, die hier ſo über alle Maaßen groß iſt, kennen lernen. Das ganze Gebirge war ein Waſſerfall, Sturzbach, Strudel! Ich habe Berge geſehn, die von ruhiger rinnenden Regenbächen, wie von einem Silbernetze überdeckt waren.

Auf dem Kamm dieſer Höhen ſpringt der Nationalhaß der Bayern und Tyroler am

heftigsten hervor. Die Bergbewohner der Bayrischen Seite tragen sich schon völlig wie die Tyroler, wollen dieß aber durchaus nicht Wort haben. Der Wirth in Wallersee rief, als ich ihm jene Bemerkung machte: Gott bewahre! Sehn Sie hier meine silbernen Knöpfe! Solche Knöpfe trägt nur der Alt-Bayer; der Tyroler hat dergleichen nicht.

Inspruck. Sonntag.

Bis Zirl dicke Nebel, die nur hin und wieder kurze Blicke auf den fürchterlichen Abgrund, an dem der Heerweg hinläuft, oder auf die unermeßlichen Bergmassen frei gaben. Die Aussicht von Zirl ist berühmt. Dort öffnet sich das Ober- und Unter-Innthal und das eigentliche Tyrol liegt enthüllt vor dem Auge. Wir hatten diesen Gewinn nur halb. Zwar hatte die Sonne einen Sieg erfochten, die Landschaft war sichtbar mit ihren Gebirgen und dem in der Tiefe schlängelnden Inn. Aber die Gipfel und Spitzen des Gebirgs waren mit weißen, krausen

Wolkenmassen umgeben, die sich wie allerhand Kopfputz und Hauben auf diesen Häuptern ausnahmen. Ich glaube, ein Dichter hat sie auch schon einmal der Berge Schlafmützen genannt.

In Zirl und noch mehr in Inspruck wimmelte es von Oesterreichischem Militair. Tyrol ist davon erfüllt; es liegen hier und in Vorarlberg gegen vierzehntausend Mann.

Inspruck mit seinen weißen Häusern, bunten Nepomucken und Jesuiten-Gebäuden, kündigte sich, auf beiden Seiten des Stroms gelagert, lustig an, nachdem die jähe, hohe, gelbe Martinswand umfahren worden war. Diese ist jetzt wegsam gemacht, und man kann ohne Gefahr bis zu der Stelle, und von da zurückgelangen, wo der Kaiser einst an seiner Rettung verzweifelte.

Wir mußten im Gasthofe zur goldnen Sonne einziehn, weil im Adler bei Herrn Niederkirchner kein Platz mehr war. Ich wäre lieber dort geblieben, weil dieser Gasthof derjenige ist, von dessen Fenstern aus Hofer nach seinem Siege am Isel und Einzuge in

Inspruck das Volk angeredet haben soll. Herr Niederkirchner, welcher das Motto:

Ein jeder Mensch hat seine Tadler,
Warum nicht auch der Wirth zum Adler?

im Schilde führt, gilt bei den Reisenden für einen warmen Patrioten, für ein Repertorium Tyrolischer Kriegsgeschichten. Ich hatte aus seinem Munde auf Ausbeute für mich gehofft.

Indessen machten mich die häufig vorkommenden Abbildungen Hofers und die zahlreich an den Wänden zur Schau gelegten Reminiscenzen, welche ich bei meinem kurzen Verweilen in jenem Gasthofe durchmusterte, schon etwas stutzig, und ich mußte besorgen, daß es hier doch wohl nur auf eine kluge Decoration zur Anreizung der Engländer abgesehn seyn möchte. Denn dieses Geschlecht richtet nun auch schon seine Lemmings-Wanderungen nach den Tyrolischen Bergen.

An der Mittagstafel führten Oesterreichische Offiziere aller Waffengattungen ein lautes unverständliches Gespräch, durch das Fenster blickte man auf die in mannichfaltiger

Tracht vorbeiwandernden Landleute. Hier begann für uns Norddeutsche recht eigentlich das, was man die Fremde nennt.

Nachmittags ging ich nach Pradl hinaus, einem Dorfe, welches mit der östlichen Seite von Inspruck zusammenhängt. Ich hatte gehört, daß Landmädchen dort ein selbstverfertigtes Stück aufführen würden. Wir klommen zu einem bretternen Verschlage auf einer Art von Hühnerleiter empor, fanden den Schoppen vollgestopft von vergnügten Menschen, und die Mädchen bereits im Feuer der Action. Unter dem Publico war es vor Hitze nicht auszuhalten; wir verfügten uns daher auf einer andern Leiter zu dem hintern Theile dieses Musentempels, und sahen, zwischen den Coulissen stehend, einigen Acten dieses Spiels zu.

Es war eine alte Chroniken-Geschichte von einem Herzoge Lupoldus, der mit seiner Geliebten lange Zeit in der Wüste von wilden Wurzeln leben müssen, und vermuthlich dann nachher wieder zu Ehren und Freuden gekommen ist. Diese Geschichte war in wun-

derbaren Alexandrinern und auffallenden Redewendungen dramatisirt.

Die Mädchen waren trefflich bunt herausstaffirt, die, welche Männer spielten, trugen Schnurrbärte, sie recitirten und agirten in abgemeßner Marionettenweise. Ihr Auftreten war auch mehr eine Art von Tanzschritt. Man sieht überall, wo die Kunst beginnt, ihr Bestreben, sich nur erst völlig dem Natürlichen entgegen zu setzen, um ihrer selbst bewußt zu werden.

Dieses Stück, und dann eins von der heiligen Genoveva gaben sie schon den ganzen Sommer hindurch, alle Sonntage, immer vor denselben Leuten, die nicht müde werden, das Nämliche zu sehn.

Als ich mich nach der Veranlassung dieser Comödie erkundigte, erfuhr ich, daß die Ortsobrigkeiten sie zum Theil herbeigeführt hätten. Weil nämlich jetzt das Dorf voll von Dragonern liege, so hätten die Herren allerhand Unfug besorgt, Comödienspielen aber für das beste Mittel gehalten, die Mädchen in den müssigen Stunden zu beschäfti-

gen, und ihre Gedanken von leichtfertigen Dingen abzuwenden. Es sei auch gelungen, denn die Mädchen thäten, wenn die Feldarbeit vorüber wäre, nichts als lernen und probiren.

Hiemit ist also, wenigstens in Pradl, die Frage praktisch entschieden, welche Zeloten und Aesthetiker so abweichend beantworten; die Frage nämlich: ob die Schaubühne eine moralische oder eine unmoralische Anstalt sei?

Ich besuchte hierauf die Hofkirche. Das Kenotaphium Kaiser Marens, die Denkmäler des Erzherzogs und der schönen Welserin sind unbedeutend, die oft gerühmten Statuen um Ersteres sogar zum Theil häßlich. Nur die kleinen Basreliefs an demselben von dem Brabander Collin, Szenen aus dem Leben des Kaisers darstellend, sind fein und schön. Ich aber, dessen Augen von Natur- und Volkswesen glühten, konnte ihnen weniger Aufmerksamkeit widmen, als unter andern Umständen geschehen wäre.

Links, seitwärts in der Kirche, an der Mauer, ruhn die Gebeine Hofers in einem

doppelten Sarge. Sie sind im Jahre 1823 von Mantua hieher geschafft. Sonst hat eine Platte über dem Gewölbe gelegen mit dem Namen des Sandwirths, diese war jetzt hinweggerissen, und ich sah nur Schutt und Bausteine, denn man geht nun endlich daran, das längst besprochene Monument aufzurichten. Ueber der Grabstätte ist eine Nische mit grauem Marmor ausgetieft, in dieser kommt ein Postament von demselben Steine und auf letzterem die Bildsäule Hofers von weißem Marmor zu stehen. Wenn ich nicht irre, ist sie von Schaller in Wien. Ich habe das kleine Modell davon gesehn, sie schien mir gut und ähnlich. Anfangs sollte ihr ein, den Helden kränzender Genius beigesellt werden; der Major Domus hat diese Zuthat verbeten. Sei dem, wie ihm wolle, für mein Gefühl ist dadurch das Richtige bestimmt worden. Die Erinnerung an ein großes Ereigniß wird immer am besten durch etwas Iconisches gegeben; das allegorische Beiwesen erkältet und schwächt den Eindruck; vor Allem würde das bei diesen Begeben-

heiten geſchehn, die man nur in ihrer ſchlichten Naturtreue empfinden und würdigen kann.

Gegen Abend beſtieg ich, in meinem Innerſten aufgeregt, ohne mir jedoch äußerlich etwas merken zu laſſen, den Berg Iſel. Er iſt eine kleine, viereckte Anhöhe hinter der Stadt. Zwiſchen ihm und den gegenüber liegenden Waldhöhen zieht ſich die Straße nach Brixen durch, die der Herzog von Dantzig forciren wollte. Auf dem Iſel, oder eigentlich hinterm Iſel am Schönberg, wo auch der Schupfen liegt, war Hofer; rechts liegen Hall und Volders, wo Speckbacher an den Brücken über den Inn zu ſchaffen hatte, links liegt die Gallwies, wo der Kapuziner commandirte. Meine Schlacht iſt alſo richtig disponirt. Schloß Ambras aber liegt rechts vom Iſel. Der Herzog kann alſo nicht befehlen:

Ein Regiment ſoll durch den Sumpf bei Gallwies
Den Feinden in die linke Flanke gehn,
Und ſie beim Schloſſe Ambras rückwärts faſſen.

Vor ſich hat man das Innthal. Inſpruck liegt in der Tiefe ausgebreitet.

Auf dem Isel steht ein kleines Häuschen, mit dessen Bewohner ich bei tröpfelndem Regen mein Gespräch hielt. Der Isel ist ein ganz geringfügiger Berg, gegen das Gebirg, an welches er sich lehnt, nur ein Hügel. Doch nennen sie ihn nie anders, als mit dem Beisatze: Berg.

Der Tag wurde tyrolisch durch Verzehrung eines Spielhahns beschlossen. Der Spielhahn ist ein classischer Vogel, von ihm und seinen Federn singen viele Lieder, der Jäger trägt den Schweif als Jagd- und Beutezeichen am Hute. Ich sah dieses schöne Thier noch in seinem Schmucke, es hat an Brust, Bauch und Oberflügeln ein braun und schwarz geflecktes Gefieder, die Schwung- und Schwanzfedern sind lang, schwarz und weiß. Ein zartes, sehr weißes Fleisch; Fasanenartig.

Die Kellnerin zeigte uns ihren ganzen Wildschrank, worin fabelhafte Geschöpfe für uns Leute aus Niederland, als Auerhähne, Birkhähne, Hasel- und Schneehühner hingen.

Den 23. September.

In der Frühe wurde Inſpruck durchſtreift und allerhand Denkwürdiges eingehandelt, ein Tyroler Hut mit Gemsbart und Spielhahnsſchmuck, Sachen von Gemshorn, Anſichten von Gegenden, ein Etui mit Landestrachten u. dgl. m.

Ein Landmann in einem benachbarten Thale verfertigt kleine Modelle von Tyroler Häuſern, die man auseinander nehmen kann. Vier Carolin koſtet das Stück.

Für mich ein wünſchenswerther Beſitz, da ich mich in dieſe Alpenhäuſer ganz verliebt habe!

Hernach ging ich in das Muſeum. Nur die Ueberbleibſel von Hofer und das auf ihn Bezügliche intereſſirte mich, da ich das Andre: römiſche Alterthümer, Gemälde u. ſ. w. hundertmal in meinem Leben ſchon geſehen habe.

In einem beſondern Schranke werden jene Reliquien bewahrt. Auf demſelben ſteht die Marmorbüſte, darüber hängt die bekannte in Wachs boſſirte Vorſtellung, wie er über den Jaufen tritt.

Man gab uns seine Anrede an das Volk in Inspruck nach der Schlacht am Isel zu lesen, und den letzten Brief, den er am Morgen der Hinrichtung an seinen Freund und Gevatter, Herrn Poehler in Neumarkt schrieb. Beides ist, wenn man von den bäurischen Ausdrücken absieht und mit Gefühl liest, groß, unbeschreiblich wahr, naiv und rührend.

Ich verwunderte mich über das weiß und blaue Portd'epee an seinem Degen und vernahm ein eignes Spiel des Zufalls.

Als er nach seiner Erwählung zum Volkshaupt einen Degen haben wollte, war in dem Augenblicke eben weiter keiner aufzutreiben, als der, den ihm ein Tyroler, Namens Schasser überreichte. Dieser hatte unter der Bayrischen Regierung eine kleine Stelle gehabt. So führte Hofer des Feindes Waffe und Farbe, bis er späterhin einen Ehrensäbel erhielt.

An seinem grünen breiten Hosenträger war eine zinnerne Medaille befestigt, den Erzengel Michael im Kampf mit Lucifer darstellend. Hofer hatte sich mit einer Anzahl

Gleichgesinnter zu einer sogenannten Michaelsbruderschaft verbunden, welche sich mit jenem Zeichen schmückte.

Der Hutschmuck besteht in einem schmalen, bemalten Bleche, worauf der heilige Andreas, sein Schutzpatron, mit der Jungfrau Maria und Engeln zu sehen ist.

Inzwischen hatte der Himmel die Standhaftigkeit belohnen wollen und klar Wetter gemacht; etwas Unschätzbares für uns.

Wir gingen gleich nach Schloß Ambras, und hatten vom Dache des Hauses das ganze Innthal im reinsten Sonnenlichte vor uns. Bei den Bergen konnte nur von tieferem und lichterem Blau die Rede seyn, nichts Graues oder Fahles, wie bei uns; und doch war es hoch Mittag, wo sonst alle Farben verwelken.

Im Schlosse durfte man freilich eben nicht verweilen, wenn man das Bild der schönen Philippine sich ungetrübt erhalten wollte. Es ist eine Kaserne hieher verlegt worden;

auf allen Gängen wurde geputzt, angestrichen, ausgeklopft, geraucht.

Diese soldatischen Figuren störten überhaupt etwas den Reiz der Landschaft. Bei Tische mußten wir einem appetitlichen Gespräche zuhören. Ein Paar Offiziere setzten die Wirkungen des Gassenlaufens mit Sachkenntniß auseinander. Ein Gefreiter, Namens Maikäfer (!) wurde wegen seines dabei bewiesenen Heldenmuths besonders hervorgehoben. Übrigens ließ sich abnehmen, daß diese Strafe hier der Ehre weiter nicht schädlich sei. Die ganze Unterhaltung hätte verdient, aufgeschrieben zu werden. Einer unsrer historischen Romanciers konnte sie, wie sie war, gebrauchen.

Durch das Feld wandernd, sah ich ein Mädchen, rüstig beschäftigt, Wälsches Korn zu schneiden. Ich erkannte sogleich eine meiner gestrigen Schauspielerinnen, die, welche „den Jägermeister" gemacht hatte. Ich redete sie an, und sagte ihr etwas Artiges über ihr Spiel. Sie dankte, und lud mich auf nächsten Sonntag ein, wo die Genoveva

gegeben werden ſolle. Die Frau Kemperin „die Spielführerin“ wie ſie ſie nannte, habe beide gemacht. Schade, daß meine Zeit ſo beſchränkt war, ſonſt hätte ich doch bei dieſer dramatiſchen Collegin das Handwerk grüßen müſſen.

Ich hatte gehört, daß Etſchmann, der Wirth zum Schupfen, von dort verzogen ſei, und jetzt in Wilten wohne. Alſo gleich nach Wilten, welches mit ſeinen rothkupfernen Thürmen neben Inſpruck gelegen, die Buntheit der Landſchaft vermehrt! Dort war er auch nicht mehr. Nach Ausſage einer alten Frau ſollte er beim Herrn von Buſch auf einem Berge hinter Inſpruck als Pachter oder „Beſtandsmann“ ſich aufhalten. Berg und Haus des Herrn von Buſch wurde ausgekundſchaftet; es hätte mich unendlich gefreut, wenigſtens eine meiner Figuren von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen; aber vergebens. Das Töchterchen im Hauſe ſagte mir, der Etſchmann ſei zwar da geweſen, der Vater habe ſich aber mit ihm veruneinigt, und nun ſei er fort, ſie wiſſe nicht, wohin? Vielleicht

meint es das Schicksal wohl mit mir, und verhüllt weislich die Realitäten mit einem Schleier.

Auf dem Museum hängt ein Bild von Schnorr in Wien. Andreas Hofer empfängt nach einem glücklichen Gefechte bei Sterzing von Eisenstecken die Nachricht, daß die Kaiserlichen zu den Bauern gestoßen seien. Er entblößt sein Haupt und dankt Gott. Zur Seite Speckbacher und andre Kommandanten. Rechts im Vorgrunde ein sterbender Schütze, der Kapuziner, das Crucifix über ihn erhebend. Alles Portraits, und das Ganze sehr hübsch gemacht.

Die Regierung giebt Pensionen an Alle, die sich nur einigermaßen in jenem Kriege bemerkbar gemacht haben, auch an ihre Wittwen und Waisen. Aber alle Lieder, die sich auf den Krieg beziehn, sind verboten. Einer sagte uns: Es darf so wenig von Hofer gesungen werden, als von Buona=

parte. — Dieser Contrast zwischen materieller Anerkennung und Verläugnung des Ideellen ist sehr charakteristisch und kommt häufig im Oesterreichischen Staate vor. Darüber Zorn und Spott zu ergießen, ist leicht. Schwerer ist, die ganz eigenthümliche Position jenes Staats zu begreifen, woraus dieß und mehr dergleichen sich erklären, ja rechtfertigen läßt.

Nachmittags rückten wir bei göttlichem Sonnenschein durch das Innthal nach Hall vor, wo die großen Salinen sind. Das Steinsalz wird nahebei im Salzberge gebrochen. Ich überließ dem Reisegefährten das Minerale, und setzte meine fromme historisch-poetische Wallfahrt fort, an der Theil zu nehmen, ich Niemandem zumuthen konnte. In Hall sollte nämlich Frau Speckbacher wohnen, und oberhalb Hall bei Rinn steht Speckbachers Haus, worin er die gräulichen Drangsale ausgestanden hat.

Mein Führer brachte mich zur Stadt hinaus, den Berg hinan, auf eine unbeschreib-

bar lieblich eingeſchloßne Matte, durch welche ein Bächlein rieſelte. Die Abſchnitte der Alpen nickten über die Hügel ernſt herunter. Dann ging es einen jähen Grat hinan, auf einem Stege, den ſelbſt die Leute hier zu Lande den Katzenſteig nennen. Für eine wilde Katze mag derſelbe einigermaßen wegſam ſeyn, was aber mich betrifft, ſo ging mir auf ihm Hören, Sehen, Athem und Geiſt aus. Endlich ſtand ich ſchweißtriefend oben im ſcharfen Abendwinde vor einem ziemlich geräumigen Alpenhauſe. Die Familie hat das Beſitzthum verkauft, Mader heißt der jetzige Eigenthümer, ſeine Schweſter Mariane bewillkommte mich freundlich in der kleinen, braunberäucherten Stube. „Da iſt ein Herr, der will etwas vom Speck (ſo heißt Speckbacher hier) wiſſen," ſagte mein Führer. Sie brachte mich in den Stall und zeigte mir den Ort, wo der Geächtete drei Wochen lang unter dem Bauche der Kuh in einer Grube gelegen. Gegenüber iſt ein Geflecht für die Kälber, dahin ſchlüpfte er zuweilen, um friſche Luft zu ſchöpfen; des

Nachts kroch er durch ein Loch in der Wand auf den Heuboden. Die Bayern lagen beobachtend die ganze Zeit über in einem Hause, dem Speckbacherschen gegenüber.

Die Mariane Mader hatte ihre freudige Verwunderung über meine Theilnahme an diesen Dingen, und als sie gar hörte, daß ich gegen zweihundert Stunden weit herkomme, schlug sie die Hände zusammen und rief: 'S ist entsetzlich!

Auf etwas bequemeren Wegen wieder zur Stadt hinabgelangt, ging ich zu Speckbachers Grabe an der Pfarrkirche. Ein aufrechtstehender Stein in der Mauer bezeichnet die Stätte. Die Grabschrift konnte ich zwar bei Mondenlicht noch lesen, aber nicht mehr copiren, sie war in Antitheſen abgefaßt und klang ganz gut. Hierauf nach der Wohnung der Frau Speckbacher. Leider traf ich sie nicht, sondern nur die Tochter. Die Mutter war seit mehreren Tagen auf dem Lande. Die Tochter, ein großes, wohlgewachsenes Frauenzimmer mit kühner Nase und blitzenden Augen empfing mich ohne

alles nordiſche Verwundern über einen unerwarteten Beſuch; auch ſie hatte nur ihre Freude an meinem Intereſſe für ihren Vater. Immer wiederholte ſie: „Er hat gar zu viel ausſtehen müſſen“! Und: „wenn er nur noch lebte“! Sie zeigte mir die Bildniſſe ihrer Eltern. Der Vater in der Tyroliſchen Schützenuniform, ein unternehmendes, keck zuſammengedrücktes Geſicht mit kohlſchwarzen Augen, die Mutter urbaniſirt, mit ſeidnem Ueberrock und Spitzenhaube, übrigens ein Matronenantlitz von guten, ehrbaren Zügen. Keine Aehnlichkeit mit den Zeichnungen von Rehberg.

Nun trat ich meine Fußwanderung gen Schwatz an. In weitentlegner Gegend, allein, ſpät Abends, mir ſelbſt und meinen Gedanken überlaſſen, fühlte ich es nun ſo ganz und ſtark, daß ich mir leiblich den Boden erobert hatte, der mir bis dahin ein fabelhafter geweſen war. Neben mir rauſchte der Inn gewaltſam fort, um mich ſtanden die Berge, deren Schneehäupter im taghellen Strahle des Mondes ſilberbläulich glänz-

ten. So wanderte ich durch das einsame Thal und war um eilf Uhr in Schwatz, wo der Anblick aus dem Fenster über den Strom nach den Felsen jenseits wieder herrlich war.

Andre Menschen reden viel von den religiösen Empfindungen, welche ihnen die Natur einflöße. Ich habe auch dießmal wieder bemerkt, daß mir diese Stimmung ganz fremd ist. Mir giebt jenes unendliche Conglomerat immer nur ein gewisses sinnlich-ästhetisches Vergnügen, oder es erfüllt mich auch wohl mit einem magischen Grauen. Nur in der Geschichte, im Moralischen, in der Liebe, die ich zu Andern hege, oder die Andre zu mir empfinden, naht mir Gott.

Auch in dieser wunderbaren Szenerie des Alpenlandes bestätigte sich mir jene Erfahrung. Es hat mir keinen einzigen Moment gewährt, den man hätte einen frommen nennen können.

Jene übermächtige, aus allen Schranken tretende Natur kennen gelernt zu haben, ist mir zwar unschätzbar, doch ist sie nicht die, welche mich auf die Dauer beglückt, und im Grunde stumpft sich ein so scharfer und seltsamer Reiz bald ab. Einigemale hat mich, wenn die Sonne hinter die Berge gesunken war, und die Schneegipfel nun so sonderbar leichenhaft erblaßten, eine tiefe Angst und ein Schauder, wie vor einem weiten, unermeßlichen Nichts ergriffen. Das, dachte ich, ist der Gott des Spinoza, ein allgegenwärtiger, ewiger und allmächtiger Todter.

Der Mensch lebt, um zu lieben und zu hassen, sich auf sich und seinen himmlischen Ursprung zu besinnen, den kleinen Kreis, zu dem sein enges Selbst sich erweitern kann, in Thun und Leiden auszufüllen. Was aber ist der Mensch, menschliches Wesen und Vermögen, den Alpen gegenüber? Freilich mag hier das Gefühl des Ebnenbewohners einen zu bänglichen Maßstab anlegen. Der Alpensiedler schreitet frei und sicher über Stege, auf denen den Andern ein Schwindel ergreift.

Selbst das Thier verändert in jener Natur sein Wesen. Die bei uns so schwerfälligen Kühe erklimmen mit der Leichtigkeit der Rehe schmale Almen an Abgründen, um ihr Futter zu suchen. Indessen geht auf solchen Wagestegen doch manches Stück verloren. Blieb aber die Heerde unvermindert, so schmückt der Hirt jedes Haupt mit einer bunten Krone von Gras und Blumen, und läßt rothe Bänder von der Spitze derselben flattern, wenn er im Herbste heim zu Thale treibt. So eine gezierte Heerde begegnete mir, und gewährte den muntersten Anblick.

Was die Alpenlandschaft so eigenthümlich macht? Der Styl in den Formen, die Mannichfaltigkeit der Linien, die entschiednen Gegensätze zwischen Ebne, Thal und Gebirg, (in der deutschen Gegend liegt Alles stumpf und kunterbunt durch einander) die ganz neuen Farben und Betonungen — besonders die vielfältigen Schattirungen des Blau sind merkwürdig — die Spiegelklarheit der Ge-

wässer; zu diesem Allen die vaste Unermeß-lichkeit der Massen. Der letzte und höchste Begriff des Berg-Oceans, in dem man umhertreibt, wird durch die Schneekoppen hervorgebracht, welche das Mittelgebirge über-all beherrschen.

Im Gegensatz zu diesen ungeheuren Mas-sen hat nun der Mensch geschnitzelt und ge-pinselt, was er nur konnte. Die bunten Häuserchen mit ihrem Schnörkelwerk und den Gallerien, die immer auf ein Innres und Äußeres zugleich deuten, sind so verlockend, daß man gleich hinein kriechen möchte. Und die Kirchlein mit den rothen und grünen Dä-chern hätte ich gern in ein Schächtelchen ge-packt. Selbst die Gottesäcker sehen aus, wie die Weihnachtskästchen. Alle Kreuze und Denkzeichen sind roth, weiß, gelb, grün be-malt, vergoldet oder versilbert.

Die Kunst der Menschen, wenigstens die moderne, liebt, sich von der umgebenden Natur recht genau abzuscheiden. In Ebnen

entstehn die großen Dome, im Gebirg jenes Geschnitzelte und die Lust an der Farbe. Es entspringt dieß freilich hauptsächlich aus der Nothwendigkeit, aber es ist doch auch eine gewisse Wahl und Freiheit dabei. Eine große, gothische Kathedrale würde z. B. in Inspruck ganz unpassend erscheinen.

Die landschaftliche Wirkung wird durch jene Bauart noch sehr vermehrt. Sie hilft die Anmuth erhöhen, welche die Gegend trotz aller Größe nie verliert.

Die wunderbaren Wolken- und Nebelspiele aber bringen in das Ewig-Starre eine reizende illusorische Bewegung.

Die Männer habe ich gar nicht so übertrieben naiv und unschuldsvoll aufdringlich gefunden, wie man sie gewöhnlich schildert. Wenn man sie aber anspricht, stehen sie Einem gleich gefällig Rede.

In den Wirthshäusern ist der Wirth und meistens auch die Wirthin die unbekannte

Zahl X. Man bekommt beide faſt nie zu ſehn, und ſie bekümmern ſich nicht um ihre Gäſte. Dagegen iſt die Kellnerin mit dem ledernen Gurt um den Leib, die Geldtaſche und den Schlüſſelbund daran gehenkelt, das Perpetuum mobile, Factotum, die Alte, oder auch nach Geſtalt der Sachen Junge hic et ubique. Sie empfängt mit freundlicher Rede, und entläßt mit dem Wunſche, dem Hauſe bald wieder die Ehre zu ſchenken. „Was ſchaffen's?“ (Was befehlen Sie?) iſt das Wort, welches tauſendmal wiederholt in dieſem Gebirge erklingt. Sie brauchen es aber auch ganz ungereimt. „Schaffen's zu ſchlafen?“ (Befehlen Sie zu ſchlafen?) hört man nebſt noch vielen derartigen Wendungen unaufhörlich.

Die Regierung mag nur die Lieder vom Hofer verbieten, ſie raubt dem Volke ſein Epos nicht. Es iſt unglaublich, wie die Geſchichten von 1809 in Mark und Blut Aller übergegangen ſind; die kleinſten Knaben wiſſen davon zu erzählen. Und ſie ſprechen,

als wären sie dabei gewesen, obgleich sie erst lange nachher geboren wurden. — Freilich herrschen die verschiedensten Lesarten! Der Eine hebt den hervor, der Andre den. Speckbachern hörte ich herabsetzen; auch die Wohlwollenden sprachen nur von dem, was er erduldet, nicht was er gethan. Er ist der Odysseus von Tyrol; sonderbar, daß zweimal das Geschick die schwersten Leiden dem Verschmitztesten auflegte. — Von Donays Verrath nichts Gewisses; doch habe er in dem Verdachte gestanden, sagten sie. Über Hofer war nur eine Stimme. Ihm habe man es zu verdanken, daß Inspruck kein Steinhaufen geworden, daß der Krieg immer ordentlich und gerecht geblieben sei. Er ist ihnen schon jetzt ein Halbheiliger geworden, sie nennen ihn den Herrn Sandwirth. Die Aufstellung der Bildsäule macht unter diesem einfachen Volke eine außerordentliche Wirkung. Ich bin nun noch mehr, als sonst, überzeugt, daß sich von jenen wunderbaren Begebenheiten eine Geschichte im gewöhnlichen Sinne des Worts nicht schreiben läßt. Nur die

Poesie vermag dieses einzige Wirrsal zu lichten und zu schlichten.

Schon drunten bei Inspruck vernahm ich durch die abgebrochnen Reden eines Knaben etwas von der Legende „des Anderl von Rinn.“ (Anderl ist das Diminutivum von Andreas.) Es ist ein Kind, welches die Juden geschlachtet, und welches darauf Mirakel gethan hat. Oben in Rinn, unfern Speckbachers Hause sah ich die dem kleinen Heiligen geweihte Kirche und hörte die Legende vollständig. Sie ist schön. Sobald ich Muße finde, will ich sie aufschreiben und schicken.

Sanct Johann.

Wir fuhren im hellen Sonnenschein aus, eine halbe Stunde darauf waren wir zwischen zwei Bergen im dicksten Nebel, so daß man kaum den Weg sehen konnte, und eben so plötzlich waren wir wieder aus den Dünsten und unter klarer Himmelsbläue. Das sind auch Sachen, die im flachen Lande nicht vorkommen.

In Rattenberg passirte mit uns eine Alpenheerde ein. Sie sah prächtig aus, und machte einen herrlichen Klingklang. Die ansehnlichsten Stücke schritten voran mit bunten, stattlichen Halsbändern und großen tiefklingenden Glocken, das feinere Geläut hinter drein. — Sie kehren dieß Jahr früher von den Alpen zurück, als sonst; des Schnees Macht ist zu stark.

In Sanct Johann sagte die Wirthin einigermaßen verlegen, es sei etwas laut im Hause, es sei eine Hochzeit darin. Wer war froher als ich? Eine Tyroler Hochzeit, die fehlte mir noch. Ich erbat mir förmlich die Erlaubniß, dem Tanze zuschauen zu dürfen, und ahnete nicht, welch ein Verhängniß mir bevorstand.

Denn zwischen neun und zehn Uhr, als ich eben mich zur Ruhe legen wollte, erhob sich unter unsern Füßen ein wahrhaft höllischer Lärmen. Wir gingen hinunter, und sahen auf dem Vorsaale den Hochzeitstanz im besten Fortschritt. Die Buben schwenkten ihre Dirnen wacker im Länderer, welcher aber

jederzeit nur zweimal herum reichte. Dabei hätte sich noch allenfalls das Leben ertragen lassen, obgleich schon das immerwährende kurze Abschnappen der Musik fast unleidlich war. Wer aber nicht selbst erfahren hat, welch ein gellendes Pfeifen, Jauchzen und Schrein, welch ein donnerartiges Fußstampfen zu einer Tyroler Hochzeit gehört, der versteht auch das nicht, wovon ich hier rede. Ich habe manchem Getöse beiwohnen müssen, aber so eins ist mir noch nie vorgekommen. Nachdem ich diesem Vergnügen eine halbe Stunde zugesehen, fragte ich unter der Hand nach, wie lange es wohl noch dauern könne? worauf mir die Antwort ertheilt wurde, es lasse sich solches hier zu Lande bei derartigen Lustbarkeiten niemals mit Bestimmtheit voraussagen. Hierauf faßte ich meinen Entschluß und zog, alle Tyroler Hochzeiten im Stillen zum Teufel wünschend, schweigend ab. In einer freilich erbärmlichen Kneipe gegenüber fand ich eine ruhige Schlafstätte, und glaubte, allem Unheil entronnen zu seyn.

Aber mitten in der Nacht weckten mich

die empfindlichſten Schmerzen am rechten Fuße, vor denen ich ferner kein Auge zuthun konnte. Schon Tags zuvor hatte ich etwas davon verſpürt, es aber nicht geachtet. Als der Tag anbrach, ſah ich Entzündung und Geſchwulſt.

Mit untheilnehmender, bewölkter Seele legte ich den Weg nach Salzburg zurück. Doch notire ich Folgendes flüchtig.

Die Gegend nimmt einen ſehr wilden Character an. Enges, gewundnes Thal, ungeheure Klüfte, ſchroffe Abhänge, ſpitzes zerrißnes Geklipp. Neben dem Wege die helle, blaßgrüne Salach ſtürzend und toſend. Einigemale große Parthien, Bergzüge mit dunkeln Tannen vor weißen Kalkwänden, oder hohen beglänzten Fernern.

Den Paß Strubb, auch bekannt durch blutige Kämpfe 1809, ſonſt befeſtigt, dazumal aber zerſtört, hinter uns laſſend, betraten wir das Salzburgiſche. Bei Reichenhall öffneten ſich die Felſen und entließen

uns in ein ſanftes, vom Abendroth wunderſam verklärtes Hügelland.

Bald zeigete ſich Salzburg, zwiſchen ſeine Felſen gepreßt, in der reizenden Ebene, welche die ernſteſten Berge umſtehn. Hier wurde noch etwas umhergehinkt, dann aber nahmen die Sachen bald eine andre Geſtalt an. Der Arzt erſchien, und ſprach ein ſchlimmes Wort aus. Er erklärte mein Uebel für einen Anfall von Gicht, den ich mir durch Erkältung auf der Rinner Alp, und durch den Genuß des rothen Kalkführenden Landweins zugezogen habe.

Zu Bett verwieſen, war ich nunmehr zwiſchen den Wundern der Gegend: dem Waſſerfalle des Schwarzbachs, den Oefen, dem Salzwerke von Golling, auf Zeitloſen-Tinctur, warme Umſchläge, Waſſerſuppen und Kotzebue beſchränkt. Denn nur dieſer Autor ſtand für mich hier zu erlangen.

Tyrol hat alſo ſeinen Freund mit Sturm und Regen empfangen und mit kranken Füßen entlaſſen. Was mich in der Seele er-

quickte, war die ſorglichſte Pflege von frem-
der Hand. Solche grundgute hülfreiche We-
ſen ſind nur in Süddeutſchland zu finden,
wenigſtens dort häufiger, als im Norden.

Hofers Rede

an das Volk, nach der Schlacht am Isel, gehalten aus dem Fenster seines Zimmers im Gasthofe zum goldnen Adler zu Inspruck den 15. August 1809 Mittags zwölf Uhr.

„Grüeß enk Gott, meine lieb'n S'brucker, weil ös mi zun Oberkommedanten g'wöllt hobt, so bin i holt do, es seyn ober a viel Andere do, dö koani S'brucker seyn. Alle dö unter meine Waffenbrüder seyn wöll'n, dö müesten für Gott, Koaser und Voterland als tapfre, rödle und brafe T'roler streiten, dö meine Waffenbrüder wer'n wöllen; dö ober dös nit thüen wöll'n, dö solle haim ginn, I roth encks, und dö mit mir ginn, dö soll'n mi nit verlasse, i wer enck a nit verlasse, so wohr I Andere Hofer hoaß; g'sogt hob i encks, g'söchen hob's mi, befied enck Gott!"

Hofers letzter Brief

an Herrn von Pühler in Neumarkt.

Liebster Herr Prueder, der göttliche wil=len iſt es gewöſſen, daß ich habe mieſſen hier in mandua mein zeitliches mit den Ebigen verwörlen, aber Gott ſeye danckh um ſeine gödliche Gnad, mir iſt es ſo leicht vorge=ckohmen, als wan ich zu waß andern auſſ=gefirth würd. Gott wirth mir auch die gnad verleihen wiß (bis) in löſten augen Plick, auf das ich khomen thoe, albo ſich mein fehl mit alle auſſerwölte ſich Ebig Ehrfreien mag, alwo ich auch fir alle bitten werde bei Gott, abſonderlich fir wölliche ich am mereſten zu Bitten ſchuldig bin, Und fir ſie und iere frau liebſt, wögen den Piechl, Und andere guet Datten, auch alle hier noch lebenden guete Freint ſollen fir mich Bitten, Und mir aus

die heiſſen flammen helfen, wan ich noch in fegfeir pieſſen muß.

Die Gottes Dienſt ſolle die liebſte mein, oder Wirthin zu ßanct Marthin halten laſſen beim Roſſenfarben Pluet, Pitten in pede Pfarren, den freinten bein Unter-Wirth iſt ßuppe und Fleiſch zu göben laſſen nebſt Einder halben Wein.

Lieber Herr Piehler, gien ßie mir hinnin, Und bein Untterwirth zu ßanct Marthin zeigen ßie die ßache an, Ehr wird ſchon angeſtald machen, Und machen ßie ßonſt niemand nicht khomper von dieſſer ßache.

Von der Welt lebet alle wohl, wiß (bis) wir in Himel zam khomen, Und Gott loben bis an Ent. Alle Paſſeyrer und Bekhante ſollen mir Eingedenckht ſein in heiligen Gebeth. Und die Wirthin ſolle ſich nicht ſo bekhimeren, ich werde Piden bei Gott fir ſie Alle.

Adee meine ſchneede Welt, ſo leicht khombt mir das ſterben for, das mir nit die Augen naſſ werden. geſchrieben um 5 Uer in der

frue, Und um 9 Ur Reiß ich mit der hilf aller heillig zu Gott.

Mandua den 20 Februari 1810.

Dein in Leben geliebter Andere Hofer vom ßant in Paſſeyer in Namen des Hern Wille ich auch die Reiſſe fornemen mit Gott.

Das Anderl von Rinn.

Tyroliſche Localllegende.

Auf dem Wege nach Ambras ſah ich ein Heiligenhäuschen am Felſen mit unverſtändlicher Darſtellung. Ein Kind, in Wolken ſchwebend, eine Frau, unten ſtehnd, Blutstropfen in der Hand betrachtend. Der Knabe, welcher mich führte, ſagte, das ſei das Anderl von Rinn. In Hall hörte ich, wenn ich nach Rinn zu Specks Hauſe emporſteige, werde man mir auch vom Anderl ſagen. Dicht neben jenem Hauſe ſteht das, worin das Anderl gewohnt haben ſoll. Die Legende von ihm lautet ſo.

Das Anderl war ein frommer Knabe, der eine eben ſo fromme Mutter, aber einen böſen Göt (Pathen) hatte. Dieſer verhandelte ihn den ſchlimmen Juden, welche gerade nach einem unſchuldigen Chriſtenkinde ſuchten, um ihren abſcheulichen Blutdurſt zu

stillen, und schon lange auf das fromme Anderl ihr Augenmerk gerichtet hatten.

Die Mutter war auf dem Felde, als ihr der Göt begegnete und ihr sagte, er habe das Anderl fremden Handelsleuten nach Italien mitgegeben, die es gut halten und ehrbar zu ihrem Gewerbe anführen wollten. Er wollte ihr das Geld, was thm die Kaufleute angeblich für die Mutter gegeben, zeigen, machte die Hand auf, da waren die Goldstücke, für welche er das Anderl an die Juden verhandelt, Laub und Blätter geworden.

Die Mutter schöpfte hieraus Verdacht und lief wehklagend umher, ihr Kind suchend. In einer einsamen Gegend zwischen gewundnen Felsen fielen ihr drei Blutstropfen auf die Hand. Sie blickte auf und sah ihr Kind in einer lichten Wolkenherrlichkeit schweben.

Das Anderl schwebte vor ihr her und führte sie zuerst nach dem Felsen, worauf die Juden es getödtet. Er befindet sich über Rinn, den Inn hinabwärts und heißt noch heut zu Tage der Judenstein. Dann schwebte es ihr weiter vor, nach einem Waldflecke,

wo die Juden den Leichnam an einen Baum gehenkt hatten. Die Leiche wurde abgeschnitten und in's Grab gelegt. Sofort erblühte eine Lilie auf demselben. Auch andre Wunder, Krankenheilungen u. s. w. geschahen daran. Als diese sich mehrten, bewirkte Kaiser Max die Canonisation des kindlichen Märtyrers und ließ ihm eine Kirche baun.

Ein Hirt wollte den Baum, an welchem der Leichnam gehangen, umhaun. Da ergriff ihn ein Schwindel; er stürzte in den Abgrund.

Die dem Anderl gewidmete Kirche steht seitwärts in einiger Entfernung von seinem Hause auf einem hohen grünen Alpenplatze. In ihr ist die Geschichte zu lesen, die Hauptszenen derselben sind abgebildet, das Stück des Judensteins, auf welchem die Gräuelthat geschehen, hat man hingeschafft, auf demselben ist die Vorstellung des Mordes in Lebensgroßen Figuren zu schaun. Es dämmerte schon, ein Abendwind strich durch die Kirche; die grellen Farben, die windbewegten Gewänder der Juden machten die That um mich her ganz lebendig.

Die Verehrung dieſes Kindes iſt groß. Sie erſtreckt ſich das Unter-Innthal weit hinab, und giebt ſich in mannichfaltigen Abbildungen von Fällen, worin es hülfreich geweſen, entlängſt des Weges kund.

Digitized by Google

Ahr und Lahn.

1832.

Digitized by Google

Die kleinen Flußthäler zu beſuchen, gewährt ein großes Vergnügen. Sie haben ſo etwas Heimlich-Beſchloßnes, und Alles, was man darin ſieht, zieht ſich, durch das Waſſer verbunden, zu einem Ganzen zuſammen.

Ahrweiler liegt am Eingange des eigentlich engeren Ahrgrundes; näher dem Rhein weichen die Berge nach Remagen und Sinzig aus einander. Mit alten Mauern, Zinnen und Thürmen geſchmückt, von Wein umrankt, iſt es die artigſte kleine altdeutſche Stadt, die ich je geſehen. Hier ließe ſich das Gedicht von Triſtan ſchreiben. Gegenüber ſteht auf einem Hügel eine Abtei, zu der Stationen emporführen. Links vor dem Thore brannte unter gothiſcher Niſche ein ewiges Lämpchen. In der Stadt ſahen wir ein Haus, von dem wir uns kaum losreißen konnten. Es war ein ganz gewöhnliches Gebäude, aber ſonderbar halbirt. Ein Theil

desselben schien niedergerissen worden zu seyn, das Erhaltne stand, wie mit dem Messer abgeschnitten, unsymmetrisch in Thüren und Fenstern geworden, da. Rings umher lag ein blühender Garten gebreitet, den Hintergrund machte die alte Stadtmauer. Ein mächtiger Thurm und die blauen Berge schlossen das Bild, welches Ihr Euch nicht einfach und reizend genug denken könnt.

Wir gingen durch das Felsenportal hinter Ahrweiler in das enge Thal ein und konnten über Walportsheim und Mayschoß bis zur Lochmühle fahren. Von da muß man gehn und gelangt, zum Theil klimmend, auf steilen Klippenpfaden zu der Ruine, welche das Ziel der Wandrung seyn sollte.

Diese Natur war uns nicht unbekannt, schon vielfach hatten wir sie im Bilde angeschaut. Das Ahrthal ist die Studienkammer der Düsseldorfer Landschafter. Graue, kraus in einander verschränkte Schieferwände, hin und wieder mit Kuppen von andrem Gestein bedeckt, sperren die Gegend zu. Am Fuße der Felsen liegen kleine arme verfallne

Ortschaften zerstreut, das Flüßchen windet sich an ihnen mäandrisch durch. Einsame Brücken von einer eignen rohen Construction liegen darüber. Damit uns aber die vollständige Wiederholung der Gemälde, die wir so oft mit Vergnügen gesehen hatten, würde; über dem Ganzen zitterte das fahle Licht eines trüben ungewissen Tages.

Wein baun sie, wo Fels und Kies nur einen Quadratschuh hergeben will. Wie sauer müssen sich's diese armen Menschen um Andre werden lassen! Der auf den Höhen wächst, ist der beste. Wir haben Walportsheimer getrunken, welcher dem stärksten Burgunder an Feuer und Schwere nichts nachgab.

Aus dieser Tiefe, worin Alles schweigsam und traurig ist, emporkletternd, gelangten wir auf diese hohe Felskoppe, welche die Ruine Aldenahr trägt. Die äußersten Zacken des Schiefergebirges laufen hier in eine Zunge aus, die sich in den widersprechendsten Launen nach allen Seiten hin windet und streckt. Gegenüber liegt das graue Steingewirre der andern Flußseite, und un-

ten quält ſich die Ahr, die man an ſechs, ſieben Orten glitzern ſieht, durch die labyrinthiſche Gaſſe.

Auf dieſer luftumpfiffnen Höhe wächſt Wermuth in unendlicher Fülle. Wendet man ſich gegen Abend, ſo ſieht man in ein weites blaues Hügelland. Dieß iſt die wilde Eiffel, von vulcaniſchem Feuer emporgeworfen, rauh, dürftig, kalt. Für die offne Gegend nach Bonn zu haben ſie einen beſondern Ausdruck. Sie nennen ſie die Grafſchaft. Wir konnten nicht ergründen, was für ein Gebiet damit eigentlich gemeint ſei. Ahrweiler und Aldenahr waren früher Churköllniſch.

Auf dem Heimwege ſahen wir in einer Dorfkirche Prieſter und Confitenten im Beichtſtuhle. Die Ohrenbeichte in ihrer Reinheit iſt ein ſo ſchönes und großes Inſtitut. Eine allgemeine iſt gar keine; wir Andern ſind alſo immer darauf hinverwieſen, Kläger und Richter in eigner Perſon zu ſpielen, während der Katholik ſich vor einem allgemeinen äußern Forum geſtellt, die Laſt vom Herzen wirft, und deßhalb von unſrer proteſtantiſchen pſy-

chologiſchen Selbſtquälerei gemeiniglich frei bleibt.

Indeſſen iſt die Sache bei der Steigrung, die wir durch den Proteſtantismus erhalten haben, für uns auch nur theoretiſch-ſchön. Denn ſchwerlich würden ſich viele Prieſter finden, welche für unſre verfeinerten, zuſammengeſetzten Seelenzuſtände das löſende Wort beſäßen. Wir müſſen alſo ſchon auf unſrem dunkeln einſamen Wege forttappen, und Gott für uns ſuchen.

Die Menſchen im Ahrthale ſcheinen ein guter Schlag zu ſeyn. Sie ſind ſehr demüthig und gehn ihren ruhigen Schritt.

Der Junge, der uns auf die Ruine führte, nagte dort oben an ſeiner Kruſte, während wir aus dem in Ahrweiler vollgepackten Korbe ein köſtliches Frühſtück zu uns nahmen. Wir boten ihm davon an, es war ihm aber nichts aufzunöthigen. Er wurde roth, ſagte einigemale heftig: Ich hab' Brod, und ging bei Seite, bis wir ihn wieder gebrauchten.

Unterwegs sah ich ein Paar von den Genre-figuren, die mir immer auf meinen Streifereien so viel Vergnügen machen. Zuerst muß ich eines Elementarschullehrers erwähnen, der von der Prüfung im Seminar zu * kam. Wie viel in unserm wissenschaftlichen Staate auch für diesen Zweck geschieht, ist bekannt. Daß sich pedantische Uebertreibungen einstellen, wo die Dinge mit Feuer getrieben werden, versteht sich von selbst. Mein Elementar-schullehrer hatte Probelectionen geben müssen und unterhielt mich $5^3/_4$ Meilen lang von seinen Leiden. Er hatte bei dem Lautiren das o nicht ganz zur Zufriedenheit der Obern von sich gegeben, mochte darüber Verdruß gehabt haben, und war nun unerschöpflich in der Ausführung des Themas, wie wenig im Grunde auf jenen Vokal ankomme.

Ich hörte ihm geduldig zu. Indessen hat auch das Mitleid seine Grenzen und dieser Elementarschullehrer nutzte das meinige doch beinahe mit seinem o ab. Endlich schied er von mir mit dem Wunsche, daß meine humo-

ristische Feder einmal das trübe Loos eines Elementarschullehrers behandeln möge.

Wie der Stand den Menschen macht! Er wiederholte alle Sätze, obschon sie keineswegs zu den schwerfaßlichen gehörten, drei bis viermal, als habe er einen seiner Klippschüler vor sich.

Höchst drollig war ein Gespann zweier junger Irländer, die aus der Schweiz zurückkehrten. Sie saßen, elsternhaft geschwätzig, immer zusammen, standen dann à tempo auf, wie gestellte Maschinen, und liefen etwa zehn Minuten in völlig gleichem Schritt und Tritt nach dem Takte mit einander auf dem Verdecke hin und her. Da sie nun mit ihren Nägelbeschlagenen Schuhen sehr heftig auftraten, und den Wettlauf mit den seltsamsten Armbewegungen gleichfalls ganz uniform und taktmäßig begleiteten, so waren sie ein Gegenstand allgemeiner fröhlicher Aufmerksamkeit. Sie genossen auch Selterwasser mit Cognac.

In Ehrenbreitenstein hörte ich von einer ungewöhnlichen Verwicklung. Ein alter Reicher will zur Herstellung seiner Parochialkirche

zehntausend Gulden geben, ist aber durchaus nicht zu vermögen, diese Absicht durch eine gehörigbindende Urkunde zu verbürgen, sondern will bloß schreiben: Gut für 10,000 fl. Die Behörde kann auf diese laconische Anweisung natürlich keine Authorisation ertheilen, mit dem Bau zu beginnen, der Wohlthäter will nicht eher Geld zahlen, als bis angefangen wird, zu bauen, und so bleibt die Kirche trotz der besten Absichten für ihr Heil, im Elende liegen.

In einer so betriebsamen, aufgeregten Zeit ist die Kluft zwischen Theorie und Praxis, zwischen dem Schulwissen und dem innerlichen Wachsen durch das Gewußte fast unübersteiglich geworden. Der Gelehrte wird durch alle seine Anstrengungen in der Seele nicht um ein Haar breit tüchtiger. Die innigere Natur schlägt nun den entgegengesetzten Weg ein; ihr wird alles Wissen zu einem Erleben. Aber auch hier droht eine große Gefahr. Das Allgemeine, Universellgültige

wird ganz in die zweideutige Wandelbarkeit des Individuums hineingerissen. Jede Kenntniß löst sich in ein Ereigniß auf. Daraus entspringt nun zwar der Vortheil, daß das Einzelne höchst frisch und gewaltig wirkt, jeder Eindruck aber auch für sich vereinsamt stehn bleibt. Solche Naturen haben Momente, in denen auch der Kluge etwas von ihnen lernen kann, gleich darauf erscheinen sie vielleicht den subalternsten Köpfen gegenüber wie arme Schulknaben. Bestände das Leben aus Begeistrung, dann wäre gut seyn, aber dicht neben diesen hellen Punkten liegt die Trivialität des Alltags und jenes mittlere Element des Lernens und Wissens hält da wohl allein durch.

Niebuhr war auch so ein Innigleben-der, nur daß er dabei auch ein großer Gelehrter war. Ihm war Rom und Griechenland keine Gedächtnißsache; nein, er litt und stritt mit den Männern des Alterthums, und daran hat er sich verzehrt und deßhalb hat dem Ehrfurchtwürdigen die letzte Revo-

lution den Tod gegeben, die ſonſt wohl noch zu überſtehn iſt.

Unter Geſprächen des vorgedachten Inhalts, in welchen ich den einſamen gefährlichen Weg zu vertheidigen ſuchte, waren wir ſacht an der Lahn hinaufwärts gefahren, bis hinter Ems die Wirklichkeit alle Reflexionen überwältigte. Welch ein entzückendes Thal! Dieſe Mannichfaltigkeit von grünen waldigen Höhn, friſchen Baumwieſen und unten das frohe ungezogne Flüßchen! Burg Stein und Burg Naſſau wurden zu Mittag erreicht. Sie liegen ſo ſchön auf vorſpringendem Bergrücken, daß ich es Euch nicht ſagen kann.

Wie ich drunten im Thale und von der Ruine herab die Natur ſo groß und ſanft vor mir ausgebreitet ruhen ſah, konnte ich mir nicht helfen, ich mußte über manches Menſchliche, was uns hier aufſtieß, meinen Scherz haben. Der alte ſtolze Freiherr, (den ich nach Gebühr verehre), war bekanntlich ſeinem Landesherrn nicht eben freundlich geſinnt und mochte die Oberho-

heit desselben nur schwer anerkennen. Wenn man sich an diese Verhältnisse erinnerte, so mußte man die Lage der beiden Burgen sehr geeignet finden, den aufstrebenden Sinn des Vasallen zu reizen. Burg Stein hängt so unterhalb der Burg des Herzogs, daß man von dieser senkrecht auf den Hof des Freiherrn sehen kann.

Am Schlosse im Städtchen beschaute ich einen achteckigen Thurm, der die beiden abgesonderten Theile jenes Wohngebäudes verbindet, und zum Gedächtniß der Befreiungs-Jahre errichtet worden ist. Ich lächelte über die wunderbare Emphase, womit hier die Schutzheiligen der Hauptmächte: Adalbertus, Nicolaus, Georg und Leopold; gradlinige Marmorbäder, bunte Glasscheiben, die Büsten der verbündeten Herrscher und Bilder aus der Apocalypse durch altdeutsch-gothische Inschriften von abweichender Schreibart zusammengeknüpft waren.

Vor der That, vor dem Erreichen eines bedeutenden Zwecks accentuire man seinen Sinn und Willen so stark als möglich. Ist aber die

Eroberung geschehn, dann überlasse man das Resultat getrost dem Strome der Zeit, und hüte sich, den Gewinnst durch ein Merkzeichen zu betonen, welches nach einigen Jahren, gegen die Sache gehalten fast immer lächerlich und kleinlich aussieht. Uebrigens sind meistens alle Menschen von bedeutender praktischer Energie dem Schönen mehr oder weniger verschlossen; rügte doch schon Schleiermacher in den Monologen an sich diesen Mangel.

Der Nachmittag führte bis Holzappel über einen mächtigen und prachtvollen Bergriegel, der sich in beständigen Windungen auf und nieder krümmte. In einem Thale erschien das graue Vestungsartige Gebäu mit Wall, Graben und Thürmen, Langenau genannt; jetzt einem Herrn von Malchow zugehörig. Gleich darnach zeigte sich auf einer Höhe die Kirche von Arnstein, gegenüber das dazu eingepfarrte Oberndorf, und vom Berge sah man in zwei Gründe zugleich, in den der Lahn und den der Ahr (nicht der Aar,) welche sich hier in jene mündet.

In dieſer Wildniß ſtolperte uns plötzlich quer durch die Schlüfte herab ein betrunkner Ruſſe entgegen, der in gebrochnem Deutſch fragte: Wo iſt das Zweiſpann zu reiten? und ohne Antwort zu erwarten, weiter bergunter kollerte. Vermuthlich ſuchte er ſeine Herrſchaft auf Eſeln von Ems. An dieſem Abentheuer war weiter nichts merkwürdig, als daß der Menſch die jäh abſchießenden fürchterlichen Felſen heil hinunter gelangte. Er prallte wie ein Gummiball von Abſatz zu Abſatz, und kam mit unvergleichlicher Schnelligkeit zu Thale. Woraus abzunehmen, daß entweder Moſcowiter harte Gliedmaaßen, oder die Betrunkuen einen eignen Engel haben.

In das Städtchen Dietz fuhren wir bei Lampenſchein, Muſik, Saus und Gebraus ein. Es feierte ſeine Kirmeß. Deſto ſtiller war es in Limburg, wo wir übernachten wollten. Es ſchlief Alles bereits im rothen Ochſen, obgleich die Glocke noch nicht zehn geſchlagen hatte. Patriarchaliſche Sitten! Nur eine einſame Magd war noch wach und

toſete umher. Sie brachte die Feuerſtellen aus, hielt uns die ſchwarzbeſudelten Fäuſte vor das Antlitz, und rief, man müſſe ſich ſchämen, in ſolchem Zuſtande vor den Leuten zu erſcheinen. Nachher ſchnitt ſie uns in derſelben Verfaſſung Kalbsbraten vor, und dieſer ſchmeckte dennoch gut.

Die Sanct Georgs Kirche,

das berühmte Baudenkmal des Orts, wurde folgenden Morgens beſchaut. Sie ſteht auf anſehnlicher Höhe über der Stadt und iſt ein wohlerhaltnes unterrichtendes Werk Byzantiniſcher Kunſt. Das Innere machte einen höchſt frappanten Eindruck. Eine Maſſe von runden Bogen, Bögelchen, Pfeilern und Pfeilerchen, noch unruhiger durch den farbigen Anſtrich, der aber hier zu dieſem unreinen Style doch wieder recht wohl ſtand. Das Schiff iſt zu kurz. Die ganze Form hat etwas Unentwickeltes, die Wirkung iſt nur für den Augenblick, ſie hält nicht feſt.

Beſonders ſchön nahm ſich das Enſemble des Gebäudes unten von der Lahnbrücke aus.

In deren Nähe fanden wir den Maler Schulten, beschäftigt, aus der Kirche, mit Hülfe eines Vordergrundes von Häusern, Fels, Buschwerk, Wasser und Mühlen, ein artiges Bild zu machen. Wir standen bei seinem Malerstuhl, ein wandernder Harfenist, mit einem Eichhorn auf seinem Instrumente, der nach Runkel zum Jahrmarkt ging, trat herzu, ein Paar neugierige Müller vermehrten die Gesellschaft, und so fanden sich auf einen Augenblick Plastik, Musik, Poesie, Kunstgeschichte und Publikum in einer Constellation zusammen.

Hinter Limburg ward der Rücken des Westerwaldes, über den man fortwährend fährt, einförmiger und kälter. Nur in der Ferne zeigten sich rechts die blauen, geschwungnen Linien des Taunus. Weilburg in der Tiefe, das Schloß darüber mit der reinlichen Gartenterrasse hat etwas Stilles, Liebes; später zeigt sich Braunfels auf rundem freistehendem Berghügel, dann öffnet sich das Wetzlarer Thal. Ein unsäglich reizender Anblick! Die goldenste Abendsonne

erweckte in dem Grün der Wälder und Pflanzungen, welches sich schon herbstlich zu röthen begann, reiche und doch so sanft verschmolzne Farbentöne, die Linien der Hügel und Berge gingen gelinde gegen einander an, die Lahn war wie ein Silberband durch die Gegend geflochten, und über dem Ganzen wehete ein Hauch des Friedens und der Anmuth, den ich allen Euren Tagen gönne. Meine Seele durchlebte mit dem großen Dichter seinen Morgen; ich sang für mich in der Stille, von Herzen glücklich:

Ach, die Rosen blühten lieblich und die Nachtigallen sangen,
Liebeselig, still und fröhlich bist du durch den Hain gegangen.
Alle Rosen nicken Küsse; Nachtigall die Flügel schlägt,
Und da hast du sanft und bieder mich in meine Gruft gelegt.

Wetzlar.

Ostern, als ich Göthe's Tod erfuhr, hegte ich die geheime Absicht, hieher zu wallfahrten, mit der Andacht des Pilgers die Plätze seiner Jugend zu besuchen und Werther an Ort und Stelle zu lesen. Denn obgleich ich nicht, wie gewisse ästhetische Hämmlinge, glaube, daß in ihm die alleinige Incarnation der Poesie gesetzt sei, vielmehr meine, daß diese noch öfter komme, als Wischnu, der zehnmal erschien, so war mir doch, da der Alte auch endlich so mit fortgespült wurde, als gebe es nun keinen rechten Verlaß mehr auf etwas Irdisches, und ich wollte mich wieder herstellen auf der Tenne, wo er die ersten Garben gedroschen hat.

Werther ist der eigentliche Sohn des Manns, das Buch, das Werk schlechthin. Ich halte es für viel größer, einziger, als

den Faust, in welchem das Thema mehr geistreich und witzig, als gründlich und tief gefaßt ist. In Werther aber ist Alles ganz, merkwürdig, neu und doch uralt, von dem Gesumm der Mückchen bis zu der wühlenden Ueberschwemmung, von dem Kerl, dessen Leidenschaft dem Helden das Blut erhitzt, und der zuletzt, nachdem er den Nebenbuhler todtgeschlagen, sich auf's Läugnen legt, bis zu der in ihren Tiefen knirschenden Creatur, von der Mayenblüthe, womit das Buch anfängt, bis zum Schnee, unter dem es ausgeht. Eins ist darin, wovon man nicht begreift, wie es möglich war, es zu machen. Nämlich das Verweben des menschlichen Herzens mit der Natur. Denn ich weiß nie, wenn ich es zum hundertsten Male wiederlese, ob der Frühling Werthers Herz so blühn, der Winter es so erstarren macht, oder ob umgekehrt Glanz und Duft im Lenze, tödtliche Kälte im December von jenem überreichen, überarmen Herzen ausgegangen ist.

Damals, in den ersten Tagen nach sei-

nem Tode, kam es nicht zum Pilgerzuge, jetzt, sechs Monate später, habe ich hier einen frommen Dienst der Erinnerung gefeiert.

Nur in Wetzlar konnte Werther entstehn, in solcher reichsstädtischen Kleinlichkeit. Die Thüren, die Fenster, die Schränke und Commoden sind braun, vernutzt, altmodisch; aus wie Vielem noch sonst weht Einem auf diesem abgelegnen, wenig besuchten Fleckchen der Athem jener gutherzigen deutschen Philisterei entgegen, die andrer Orten mehr und mehr verschwunden ist. Gewisse Curialformeln, die man sonst nirgend mehr hört, sind hier noch in Gebrauch.

Die Stadt selbst hat so etwas Deutsch-Mühseliges. Sie liegt mit ihren schiefergedeckten Häusern einen Berg grade hinauf. In mittlerer Höhe überragt der düstre Dom von braunrothem Sandstein unvollendet alle die fertigen Häuserchen. Diese Lage giebt die ganze Tiefe auf einmal kund, deßhalb scheint der Ort größer, als er ist. Der erste Anbau fand am Fuße des Berges statt; dort

sind die ältesten Häuser, nachher hat man sich immer mehr in die Höhe gedrückt, besonders, als das Personale des Kammergerichts eine Menge neuer Wohnungen nöthig machte. Weil aber Niemand gern geradezu bergan baut, sträubte man sich rechts, links, schräg, quer und schief, so viel als möglich, und aus diesen architektonischen Seitenbewegungen ist das geplagte, rumplige, abschüssige Nest entstanden, welches Wetzlar heißt. Ich behauptete, Werther sei immer noch ein Glückskind gewesen, daß er nicht schon weit früher, des Abends von der Geliebten heimkehrend, auf diesem Pflaster den Hals gebrochen habe. Wie man hier im Winter, wenn es glatteis't, von einem Hause zum andern gelangt, ist mir unerklärlich.

Die Stadt hat noch einige Tausend Einwohner. Spricht man mit den älteren Leuten, so sagen sie tiefseufzend: Ach, die Zeiten des Kammergerichts! — Dann erfährt man, daß dazumal Achthundert Beamte hier gewohnt und Eilfhundert Sollicitanten sich Jahraus Jahrein hier aufgehalten hätten,

wodurch in der Stadt ein Capital von nahe an einer Million Gulden umgeschlagen worden wäre. Es giebt gar nichts Unbedingtschädliches in der Welt. Was noch so faul und verdorben aussieht, gereicht doch wieder irgend einem Häuflein Geschöpfe zu Nutz und Frommen.

Den Dom

besuchten wir in der Frühe des Tages. Der Mond hatte uns dieses schwerfällige Gebäude am Abend zuvor im gefälligen Lichte gezeigt. Die Thürme mit den Kreuzgewölben sind nicht vollendet, der rechte ist kaum bis zu einem Drittheil fertig gebaut worden. An dem einen befindet sich ein schönes Portal mit Steinbildwerk; eine Maria mit dem Kinde hat einen tüchtigen, soliden Styl. Man tritt unter diese Fragmente und fühlt sich in den Anfängen zu einer kühnen, grossen Halle. Das Schiff liegt ohne Abseiten mit den Nebenschiffen unter einem Dache; Alles ist derb und einfach daran, zwischen den Fenstern erheben sich rohe pyramidalische

Aufſätze. Die Schenkel des Kreuzes ſind von verſchiedner Höhe, der rechte iſt mehr verziert, als der linke, auch mit Thürmchen beſetzt; hinten ſchließt das Ganze ein ziemlich plumper Chor ab.

Setzt man den Rundgang fort, ſo findet man auf der andern Seite wieder ein ſchönes Portal, dann aber weiterhin ein uraltes, rundes, von gröbſter Arbeit.

Die verſchiednen Theile dieſer Kirche ſind zu den verſchiedenſten Zeiten gebaut worden. Damit man aber die Geſchichte der Baukunſt vollſtändig an dem Werke habe, ſo iſt auch noch ein Stück der früheren Kirche vorn unter den Thürmen ſtehn geblieben. Das Volk nennt dieſen Reſt den Heidentempel, es iſt aber offenbar die alte Kirche geweſen, anſtatt welcher der Dom gebaut werden ſollte, und an welche ſich nun zum Theil das neuere Schiff noch lehnt. Man ſieht Fragmente der runden Thürme, und eine runde, mit einer ſonderbaren, gekerbten Einfaſſung umgebne Pforte, welche in der Mitte durch eine Säule getheilt

wird. Schlangen sind an der Pforte, und triangulair abgeschnittne Vogelgestalten am Capitäl der Säule angebracht. S. meinte, nie so etwas Altes gesehn zu haben.

Die Bauart des Doms giebt dem Innern etwas Breites und Gleichgültiges. Weil das Licht in langen ungesonderten Massen einfällt, so herrscht darin ein egaler, nüchterner Tag anstatt des Geflechts von Licht- und Schattenstreifen, welches Schiffe unter Dächern verschiedener Höhe erzeugen.

Das Kammergericht.

An einem Abhange über der Lahn steht ein einfaches, nicht gar großes Haus mit einem Hauptgebäude und zwei Seitenflügeln. Man hat es zur Caserne gemacht; aus allen Fenstern schauten grüne Jägermonturen. Jedes Ueberbleibsel von Kaiser und Reich rührt mich, wo ich es erblicke; dieser Staat war doch der einzige, welcher auf ganz geistigen und friedlichen Grundlagen ruhte.

Wir ließen uns bei dem Hofrath Dietz melden, der vom Bundestage zum Hüter

des Archivs bestellt worden ist. Er empfing uns in seiner mit Repertorien, Listen und Urkunden erfüllten Wohnung als Preußische Rechts- und Staatsbeamte sehr zuvorkommend, und war gleich bereit, uns zu dem papiernen Hort zu geleiten. Er ist noch Procurator bei diesem Reichsgerichte gewesen. Der letzte Assessor verstarb vor einigen Jahren. Vom Subalternenpersonale wanken noch einige pensionirte Gestalten umher.

Wir wurden nach einem Seitengebäude geführt, welches, unbeworfen und statt der Fenster mit hölzernen Laden versehen, wie ein Symbol des Untergegangenen dastand. Zwei bombenfeste Gewölbe thaten sich auf, von bedeutendem Umfang, nicht einmal gediehlt, sondern nur mit Grand bedeckt. Querdurch liefen, durch schmale Zwischenräume gesondert, Repositorien, die bis zur Decke reichten. Alle ihre Fächer waren mit vergilbten, dickbestäubten Actenstücken angefüllt. Achtzigtausend Prozesse modern hier. Der Sprengel jenes Gerichts war ein großes Stück von Europa. Man mußte in-

Savoyen und in Liefland vor ihm Recht nehmen. Die Repertorien sollen in so guter Ordnung seyn, daß jedes Convolut in Zeit von fünf Minuten aufgefunden werden mag.

Indem wir flüchtig einige Fascikel überblickten, sprangen uns lauter historische Namen entgegen. Es ist zu verwundern, daß dieser Papierschatz von den Geschichtsforschern nicht fleißiger benutzt wird, da wenigstens für Specialien hier gewiß die reichste Ausbeute zu finden ist. Hofrath Dietz hat einige besonders interessante Scripta in eigne Gefache legen lassen; so z. B. die Acten über den Grumbachschen Prozeß. Es wurde uns eine von Götz von Berlichingen unterschriebne Vollmacht, ein Erlaß von Franz von Sickingen an die Stadt Speyer, und ein Befehl Carls des Fünften an das Kammergericht aus Valladolid vorgezeigt. Götzens Hand ist frei und unregelmäßig, Sickingens Züge haben etwas Abgezirkeltes, Cancelleimäßiges, Carl schreibt groß, gleich und fest.

Der Anblick dieser publicistisch-juristi-

schen Katakomben, in welchen ein Dämmerstrahl durch den geöffneten Laden das Vermodernde beschien, hatte etwas Schwindelerregendes. Wahrhaft schauerlich aber erschienen zwei ungeheure Actenhaufen, die wie Flötzgebirg durcheinander geschoben, in einem Winkel des Gebäudes lagen. Bis zu ihnen hatte die gerühmte Ordnung nicht vordringen können. Schon von Speyer in diesem Zustande hieher geflüchtet, waren sie ein Jahrhundert lang nicht angerührt worden.

Die Bittschriften der Reichsstädte, welche nach jener Flucht das Kammergericht entweder sich erwünschten oder es ablehnten, sind zum Theil sehr originell. So führt Wetzlar unter den Bestimmungsgründen für auch den auf, daß die Stadt einen Perucken-macher in ihren Mauern besitze.

Zum Abschiede rührten wir verehrend den Stab des Kammerrichters an, welcher bei allen feierlichen Sitzungen von ihm geführt wurde. Ein glatter brauner Stock von gewöhnlichem Holze mit elfenbeinernem Ring und Knopf. Kaiser Max hat damit den

ersten Kammerrichter, Friedrich von Zollern, selbst installirt.

Der Buchladen und der Literaturverbreiter.

Um eine Karte zu kaufen, traten wir in ein ärmliches Häuschen, an dessen Fenstern wir etliche Kalender und Flugblätter wahrgenommen hatten. Dieser Buchladen erinnerte in seiner Art an die Offizin des armen Apothekers in Romeo:

„Ein Paar Denkschriften aus den fünfz'ger Jahren,
Homannsche Karten der zehn Kreise, Päcke
Von Reichskalendern, Gundlings Sachen, ferner,
Was Häberlin und Senkenberg edirt;
Das Alles dünn vertheilt, zur Schau zu dienen!"

Und dennoch hielt sich der Mann für einen Buchhändler, und erwiederte auf meine Frage: das Geschäft gehe jetzt wohl schlecht? mit Zuversicht, man müsse auf die Umgegend mit rechnen.

Ein närrischer Junge, der seinen ganzen Kram, aus zehn Scharteken bestehend, wie

einen Kamm- und Bürstenkasten vor dem Unterleibe trug, belustigte uns durch das possirliche Wesen, womit er den Antiquar machte. Wir ließen ihn auf unsre Stube kommen und hielten ein Gespräch über Literatur mit ihm ab. Goethe gefiel ihm nicht. Er könne die Liebe wohl leiden, aber so verliebt zu seyn, wie der Werther, immerfort, und nichts als verliebt, das sei ekelhaft, wie er sich ausdruckte. Und dergleichen Sachen, wo Lotte den Kindern das Brod schneide, könne er auch machen.

Da die deutschen Autoren jetzt genöthigt sind, selbst für die Verbreitung ihres Namens zu sorgen, so schenkte ich diesem Antiquar; (er heißt Heinrich Hoerter,) ein Exemplar meines Merlin, sagte ihm aber dabei, er müsse das Buch ja geheim halten, und nur unter der Hand verkaufen, denn es sei eigentlich eine Satire auf * wegen *. Er dankte, lächelte und meinte, solche Sachen werde er hier noch immer los.

Der empfindsame Spaziergang.

Zwischen diesen Possen und jenen Alterthümern wand sich unser Weg durch, den wir, wie Jungfrauen aus den Siebenziger Jahren Stationenweis den Tag über abschritten. Soll denn nur Vauclüse besucht seyn? Verdient der hohle Stein, der, wie wir nun wissen, Julias Leib nicht umschlossen hat, allein Verehrung?

Vor dem Thore nach Gießen zu, dem Kirchhofe vorüber in einer Senkung zwischen Gartenhügeln, quillt ein Brünnchen. Schöne viereckte Quadern fassen es ein, eine Linde beschattet es. Werthers Brünnchen! rief ich. Das Mäuerlein war bequem zum Sitzen. Aber o weh der Verwirrung des Neunzehnten Jahrhunderts! Einige Schritte rechts, und es zeigte sich ein zweiter Brunnen am Wege, auch eingefaßt, auch Lindenbeschattet. Welcher war der rechte? Zwei Mägde, die herbeikamen, lösten den historischen Zweifel. Denn zu dem rechts schritt die Eine und spülte Wäsche aus, aus dem Andern schöpfte

die Andre einen Krug des reinſten Trinkwaſſers. Ein alter Mann, den ich befragte, ſagte, ſo würden die beiden Brunnen immer gebraucht. Der erſtentdeckte alſo war es. Denn Werther hat gewiß einen Korb mit Hadern dem Mädchen nicht auf den Kopf gehoben.

Wir ſtiegen die Anhöhe hinauf, welche dort beginnt. Gegenüber lag der Kirchhof am Abhange ausgebreitet, begränzt von der grauen Stadtmauer. „Wenn du hinauf ſteigſt auf den Berg, an einem ſchönen Sommerabende, dann erinnre dich meiner, wie ich ſo oft das Thal heraufkam, und dann blicke nach dem Kirchhofe hinüber nach meinem Grabe, wie der Wind das hohe Gras im Schein der ſinkenden Sonne hin und her wiegt.“

Nach dem Laden des armen Buchhändlers mußten wir wieder zurück. Da iſt das Haus, worin ſich Jeruſalem erſchoſſen hat. Es ſoll noch ganz ſo ſeyn, wie es damals war, und ſieht alt genug dazu aus. Der

Beſitzer will aber von der Sache nichts wiſſen, da er zu viel Laufens davon gehabt. In einem rothbemalten Erker ſoll die That geſchehen ſeyn. Um das Haus kleines winklichtes Hüttengeniſt, ein wüſtes Plätzchen davor mit einer unbedeutenden Kirche.

Auch Lottens Haus, d. h. der Goethiſchen, nicht der von Jeruſalem, ſteht ſchmal und unanſehnlich in einem engen Gäßchen, an das Stiftslocal angebaut. Ihren Zunamen darf ich Euch gar nicht nennen; er klingt ſo abſcheulich, daß er die Phantaſie verdirbt. So ſpärlich, ſo gering war der Boden, auf dem die Luftgeſtalten wuchſen, durch welche ein Theil der Welt aus den Angeln gehoben worden iſt.

Und hierin und in dem, was ſich daran reihen läßt, liegt etwas Hochtröſtliches. Während das Materielle mit ſeinen Rieſenfäuſten auf der Erde umherhanthiret, ſinnt und ſpinnt der Geiſt in der Stille die zarten Fäden, an welchen die große Puppe denn doch zuletzt tanzen muß. An dieſem Glauben laßt uns feſthalten! Er thut uns gerade jetzt be-

sonders Noth. Denn selten hat das, was ich gebildete Gemeinheit nennen möchte, in allen Quartieren die Fahne des Vandalismus so dummdreist aufgepflanzt, als heut zu Tage.

Bei rothem Abendlicht ließen wir uns den Kirchhof aufschließen, wo der welthistorisch gewordne Selbstmörder seine letzte Rast fand. Der eisgraue Todtengräber und sein zahnloses Weib brachten hier eine Shakespearesche Szene hervor. Wenn man sie nur wiedergeben könnte! Um Euch das Allgemeine davon zu sagen: die Geschichte von Jerusalem und das Gedicht von Werther hatten sich in den Köpfen dieser Leute so vermischt, daß Vieles, was der Poet ersonnen, hier als selbsterlebte Wirklichkeit vorgetragen wurde.

Sie zeigten uns in einer Vertiefung unweit der Stadtmauer ein Grabhügelchen, worauf ein Rosenstock grünte. Jerusalems Gebeine seien schon zweimal herausgenommen worden, sagte der Todtengräber, jetzt liege sein eignes Kind darin. Es ist unrecht,

sagte ich, daß Ihr die Ruhe der Verstorbnen stört. Nicht doch, versetzte er. Die alten Knochen kommen immer wieder mit hinein. Das Weib erzählte, die jungen Leute hätten in der Nacht nach dem Begräbniß dem Todten eine Musik gebracht, um seinen Geist zu citiren; da sei ihnen ein Schrecken angekommen, daß sie über die Kirchhofsmauer hätten springen müssen. — Möglich, daß die Wetzlarische Jugend den geistlichen Begriffen durch eine letzte Ehre hat trotzen wollen, und vielleicht ist Goethe auch mit darunter gewesen.

Ich fragte den Todtengräber, ob noch jetzt viele Menschen kämen, das Grab zu sehn? Jetzt nicht, sagte er. Aber vor zwanzig Jahren, im Kriege, war es besser. Da mußte ich alle freiwillige Jäger herführen. Vielleicht sind wir die letzten Sentimentalen an dieser Stätte gewesen.

Die ganze Geschichte ist aufgeschrieben, sagte er, und die Frau Freitag in der Vorstadt hat das Buch davon.

Leider war es zu spät geworden, als daß ich diese Frau noch hätte besuchen kön-

nen. Lieb wäre es mir gewesen, von ihr ferner zu vernehmen, wie der Mythus im Munde des Volks wieder Historie wird. Auch eine von den Verwandlungen, in welchen sich das Universum vor dem Antlitze Gottes rastlos vorüber wälzt! —

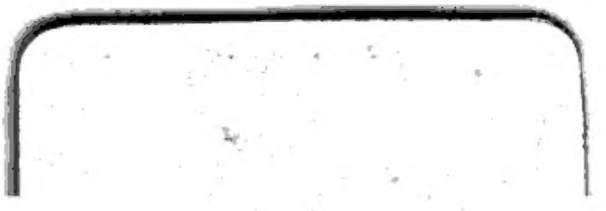
Druckfehler.

Seite	64	Zeile 8	lies: die statt: der.
—	73	— 6	fällt das Comma weg.
—	84	— 15	lies: so viel Gutes: st. so Vieles.
—	96	— 18	— begannen st. begonnen.
—	100	— 5	— Luftgarten st. Lustgarten.
—	157	— 11	— Säle st. Wände
—	193	— 16	— Gegensätze st. Gegensetze.
—	194	— 17	— welchen st. welchem.
—	241	— 2	— Recitation st. Rectation.
—	336	— 16	fällt: daß weg.
—	385	— 11	lies: sibyllinischen st. sybillinischen.
—	386	— 17	— Sibylle st. Sybille.
—	387	— 18	— nur st. nun.
—	404	— 21	ist: so einzuschalten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google